



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Die Demokratisierung Ghanas im Spannungsfeld von
souveräner Regierung und Prozessen ungleicher Entwicklung.
Die Transition und Konsolidierung demokratischer Regierung
ab 1992

verfasst von | submitted by
Daniela Ryall BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Arno Sonderegger Privatdoz.

Abstract Deutsch

Mit den Gründungswahlen zur 4. Republik im Jahr 1992 wurde in Ghana ein liberales demokratisches System installiert. Bis heute bestehen aber Probleme in der Funktionalität der politischen Institutionen und Hindernisse für eine vollständige Konsolidierung der Demokratie. In dieser Forschungsarbeit wird das ghanaische politische System im Rahmen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit und -politik analysiert und historisch kontextualisiert. Dabei werden wirtschaftliche und politische Abhängigkeiten, basierend auf international ungleichen Machtverhältnissen, als Ursache für die Defizite in seiner demokratischen Qualität identifiziert. Die Einführung liberaler Demokratie in Ghana wurde stark von *Good Governance*-Konzepten geleitet, die als Fortsetzung eines hegemonialen neoliberalen Projekts kritisiert werden. Die zugrunde liegenden Diskurse, geprägt durch eurozentristisches Machtwissen und eine liberale Gouvernamentalität, reproduzieren globale Hierarchien und beeinflussen die nationale Politikgestaltung. Das westliche Modell liberaler Demokratie, das diesen Programmen inhärent ist, blendet koloniale Kontinuitäten und lokale Realitäten aus, was zu strukturellen Widersprüchen und Ambivalenzen im politischen System führt. Die souveräne Gestaltung der Politik in Ghana ist durch die Einflussnahme nicht demokratisch legitimierter internationaler Akteur*innen eingeschränkt. So werden internationale Wirtschaftsinteressen gefördert, nicht aber die Stärkung echter Partizipation und die demokratische Selbstbestimmung der ghanaischen Bevölkerung.

Abstract English

With the founding elections of the 4th Republic in 1992, a liberal democratic system was established in Ghana. However, problems persist to this day regarding the functionality of political institutions and obstacles to the full consolidation of democracy. This research paper analyzes the Ghanaian political system within the framework of international development cooperation and policy, placing it in a historical context. Economic and political dependencies, rooted in internationally unequal power dynamics are identified as causes of the issues affecting the democratic quality of the system. The introduction of liberal democracy in Ghana was heavily guided by *Good Governance* concepts, which are criticized as a continuation of a hegemonic neoliberal project. The underlying discourses, shaped by eurocentric power-knowledge and liberal governmentality, reproduce global hierarchies and influence national policymaking. The Western model of liberal democracy inherent in these programs overlooks colonial continuities and local realities, resulting in structural contradictions and ambivalences within the political system. Ghana's sovereign political decision-making is constrained by the influence of international actors, who are acting without democratic legitimation. As a result, international economic interests are promoted at the expense of genuine participation and the democratic self-determination of the Ghanaian population.

Danksagungen

Ich möchte mich bei den Menschen in Ghana bedanken, die meine Feldforschung möglich gemacht, mir Zugänge eröffnet, mich auf Ideen gebracht und meinen Horizont erweitert haben.

Meine Dankbarkeit möchte ich auch gegenüber Herrn Mag. Dr. Arno Sonderegger, für die großartige und geduldige Betreuung dieser Arbeit, ausdrücken.

Außerdem danke ich Lisa und Nina für die vielen gemeinsamen Stunden des Schreibens, und den unschätzbar wertvollen Austausch im Arbeitsprozess.

Ein besonderer Dank geht im Weiteren an die Bibliothekarin der Fachbereichsbibliothek Afrikawissenschaften und Orientalistik der Universität Wien, die mir geholfen hat, als ich in Not war.

Last, but not least, danke ich meiner Familie – allen voran meiner Mutter Ingrid und meinem Ehemann Michael, die mich jeden Tag unterstützen und mir Kraft geben.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	5
1. Einleitung.....	8
2. Theorie.....	10
2.1. Zu den Begrifflichkeiten in dieser Arbeit.....	11
2.2. Demokratietheorie und Transitionsforschung.....	12
2.2.1. Was ist Demokratie? Demokratietheorie und Definitionen.....	12
2.2.2. Empirische Demokratieforschung.....	15
2.2.3. Installation von demokratischen Systemen – Transitionsforschung	17
2.2.3.1. Transition.....	17
2.2.3.2. Konsolidierung.....	19
2.3. Demokratie und Entwicklung.....	20
2.3.1 Demokratie in Entwicklungszusammenarbeit und -politik.....	20
2.3.1.1. Die theoretische Diskussion von Demokratie und Entwicklung.....	21
2.3.1.2. „Good Governance“.....	23
2.3.2. Einflüsse und Gestaltungsmacht: Diskurse und postkoloniale Kritik.....	29
2.3.2.1. Der Koloniale Diskurs.....	31
2.3.2.2. Der Entwicklungsdiskurs.....	32
2.3.2.3. Der Governance-Diskurs.....	34
2.3.2.4. Beurteilung der Gestaltungsmacht.....	36
2.3.2.5. Résumé zum Kapitel Demokratie und Entwicklung.....	39
2.4. Der Postkoloniale Afrikanische Staat.....	39
3. Methodologie	50
3.1. Erkenntnistheoretische Grundannahmen.....	50
3.2. Die Rolle der Forscherin.....	50
3.3. Transdisziplinarität als Forschungs- und Wissenschaftsprinzip.....	52
3.4. Methoden.....	52
3.4.1. Literaturrecherche.....	53
3.4.2. Quantitative Daten.....	53
3.4.3. Feldforschung und qualitative Methoden	53
3.4.3.1. Beobachtungen und Teilnehmende Beobachtungen.....	54
3.4.3.2. Interviews.....	55
4. Empirisches Fallbeispiel Ghana	56
4.1. Ghana allgemein und politische Geschichte.....	56
4.1.1. Geographische und soziale Verortung.....	56
4.1.2. Die politische Geschichte Ghanas bis zur demokratischen Transition 1992.....	59
4.1.2.1. Die Goldküste im „atlantischen Zeitalter“:	59
4.1.2.2. Die britische Kolonialherrschaft an der Goldküste.....	62
4.1.2.3. Die Entkolonisierung und der Nationalstaat „Ghana“.....	67
4.1.2.4. Von Nkrumah bis Rawlings.....	70
4.2. Die Redemokratisierung Ghanas.....	72
4.2.1. Das PNDC Regime.....	73
4.2.1.1. Die Populistisch-Ideologische Phase.....	74
4.2.1.2. Die Phase der Anpassung und der Kultur des Schweigens	75
4.2.1.3. Die Phase der Konsolidierung und friedlichen Konfrontation	78
4.2.2. Der Weg zur 4. Republik Ghana. Die Transition.....	79
4.2.2.1. Die Vorbereitung des Regimeübergangs.....	79
4.2.2.2. Die Gründungswahlen der 4. Republik	83
4.2.3. Die Konsolidierung demokratischer Regierung.....	85

4.2.3.1. Das Commitment zu demokratischen Verfahren in der Bevölkerung.....	87
4.2.3.2. Gewaltenteilung und demokratische Kontrollmechanismen.....	88
4.2.3.3. Politische Parteien und demokratische Wahlen.....	89
4.2.3.4. Die Zivilgesellschaft.....	92
4.2.3.5. Freie Medien	94
4.2.3.6. Die Funktion staatlicher Institutionen und Zugang zu öffentlichen Services.....	94
5. Analyse der Transition und des politischen Systems in Ghana.....	98
5.1. Einschätzung ghanaischer Demokratie im Rahmen der Demokratietheorie.....	98
5.1.1. Beurteilung der Transition im Rahmen der Transitionsforschung	98
5.1.2. Beurteilung des demokratischen Systems nach dem Konzept der Embedded Democracy	100
5.1.3. Die Repräsentation Ghanas in internationalen Demokratie- und Governance-Indizes	103
5.2. Koloniale Kontinuitäten im postkolonialen ghanaischen System.....	107
5.2.1. Die politische, wirtschaftliche und soziale Ausrichtung nach kolonialen Interessen .	107
5.2.2. Entkolonisierung und Neokolonialismus.....	108
5.2.3. Schuldenkrise und Strukturanpassung.....	110
5.2.4. Good Governance als „politische Strukturanpassung“.....	112
5.3. Reflexion der Transitions- und Konsolidierungsprozesse im Kontext international ungleicher Machtverhältnisse.....	112
5.3.1. Kontextualisierung der Demokratischen Transition.....	113
5.3.2. Reflexion der Widersprüche und Probleme der ghanaische Demokratie.....	114
5.3.2.1. Wahlregime und Repräsentation.....	115
5.3.2.2. Instrumentalisierte politische Freiheiten und die kooptierte Zivilgesellschaft.....	116
5.3.2.3. Bürgerliche Rechte und staatliche Leistungen – Korruption und informelle Strategien	117
5.3.2.4. Effektive Regierungsgewalt – Hindernisse für Selbstbestimmung und Partizipation	120
6. Fazit.....	121
Literatur.....	127
Abbildungsverzeichnis.....	141
Anhang.....	141

Abkürzungsverzeichnis

AFRC	Armed Forces Revolutionary Council
APC	All-People's Party
AU	African Union
BTI	Bertelsmann Transformationsindex
CHRAJ	Commission on Human Rights and Administrative Justice
CDD	Ghana Center for Democratic Development
CDR	Committee for the Defense of the Revolution
CNC	Central National Committee
CODEO	Coalition of Domestic Election Observers
CPP	Convention People's Party

CSO	Civil Society Organisation
CSSV	Cocoa Swollen Shoot Virus
DA	District Assembly
DAC	Development Assistance Committee
DFP	Democratic Freedom Party
DPP	Democratic People's Party
EC	Electoral Commission
EG	Europäische Gemeinschaft
EGLE	Every Ghanaian Living Everywhere
ERP	Economic Recovery Program
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
G7	Gruppe der Sieben
GBA	Ghana Bar Association
GCPP	Great Consolidated Popular Party
GFP	Ghana Freedom Party
GPRS I	Ghana Poverty Reduction Strategy
GPRS II	Growth and Poverty Reduction Strategy
GUM	Ghana Union Movement
IEA	Institute of Economic Affairs
IDEA	International Institute for Democracy and Electoral Assistance
IDEG	Institute for Democratic Governance
IFES	International Foundation for Electoral Systems
IFIs	Internationale Finanzinstitutionen
INEC	Interim National Election Commission
IPAC	Inter-Party Advisory Commiittee
IWF	Internationaler Währungsfonds
JFM	June 4 th Movement
KNRG	Kwame Nkrumah Revolutionary Guards
LPG	Liberal Party of Ghana
MFJ	Movement for Freedom and Justice
MP	Member of Parliament
NCD	National Commission on Democracy
NCP	National Convention Party
NDC	National Democratic Congress
NDM	National Democratic Movement
NDP	National Democratic Party

NGO	Non Governmental Organisation
NIP	National Independence Party
NLC	National Liberation Council
NPP	New Patriotic Party
NRC	National Redemption Council
NRP	National Reform Party
OAU	Organisation of African Union
OECD	Organisation for Economic Cooperation and Development
ODA	Official Development Assistance
OSCE	Office for Democratic Institutions and Human Rights
PAMSCAD	Program of Action to Mitigate the Social Cost of Adjustment
PDC	People's Defense Council
PHP	People's Heritage Party
PNC	People's National Convention
PNDC	Provisional National Defense Council
PNP	People's National Party
PPP	People's National Party
RPD	Reformed Patriotic Party
SAPs	Strukturanpassungsprogramme
SDGs	Sustainable Development Goals
SMC	Supreme Military Council
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USA	United States of America
USAID	United States Agency for International Development
WDC	Worker's Defense Council
WGI	Worldwide Governance Indicators

1. Einleitung

Ghana gilt heute in der internationalen Gemeinschaft als Vorzeigemodell für demokratische Entwicklung in Afrika. (u.a. Armah-Attoh /Robertson, 2014: 1; Konadu/Campbell 2016: 3, Konings 2011: 5) Während politische Trends in der Region Westafrika wieder eine Verschlechterung der Bedingungen für demokratische Regierungsführung zeigen (Freedom House 2024a), scheint die ghanaische Demokratie relativ resilient. Das Land gilt als etablierter strategischer Partner für Europa, Indien, China und die USA und dient in Westafrika als Basis für eine Vielzahl an transnationalen Unternehmen und NGOs. (Konadu/Campbell 2016: 2) In den letzten Jahren, besonders seit der Covid-19 Pandemie, können allerdings auch in Ghana Rückschritte in verschiedenen Dimensionen der Demokratisierung ausgemacht werden. (IDEA 2021: 2) Im Rahmen dieser Forschungsarbeit wird das politische System Ghanas genauer untersucht. Ziel ist es, über die Analyse der Prozesse der Transition zur Demokratie 1992 und der darauffolgenden Konsolidierung bis heute, die spezifischen Gegebenheiten des ghanaischen Regierungsmodells herauszuarbeiten, um Ursachen für die Probleme zu identifizieren, die in der demokratischen Entwicklung des Landes beobachtet werden.

Gute Regierungsführung zu befähigen, starke Institutionen zu schaffen und partizipative Prozesse der Politik zu installieren, war und ist immer noch eines der prominentesten Ziele der internationalen Entwicklungszusammenarbeit (EZA). Unzählige Initiativen in unterschiedlichsten Ländern und Kontexten verfolgen diese Ziele. Supranationale, so wie nationale und internationale Gremien, Organisationen und Institutionen unterstützen demokratischen Wandel in verschiedenen Formen, und Menschenrechte, gute Regierungsführung und Partizipation stehen auf den Agenden der Europäischen Union, der Vereinten Nationen, staatlichen und nichtstaatlichen Entwicklungsorganisationen. (z.B.: UNDESA o.J.; World Bank Group 2024a; Europäisches Parlament 2024) Es wird angenommen, dass internationale Akteur*innen die politischen Prozesse in den Ländern des Globalen Südens, so auch in Ghana, im Rahmen der EZA und Entwicklungspolitik beeinflussen können. Aus diesem Grund werden die politischen Prozesse des Regimeübergangs und der demokratischen Reformen in Ghana im Rahmen internationaler Interaktionen und Aushandlungsprozesse kontextualisiert. Ein Fokus liegt dabei darauf, welche Maßnahmen zur Demokratisierung gesetzt wurden, welche Gründe dafür identifiziert werden können und welche Handlungsmöglichkeiten den beteiligten Akteursgruppen (dem Staat, der Zivilgesellschaft und internationalen Akteur*innen) dabei zur Verfügung standen und stehen. Die Arbeit folgt dabei nicht dem üblichen blinden Enthusiasmus, mit dem Ghana zum Musterbeispiel afrikanischer Demokratie hochgelobt wird (z.B. Konings 2011: 5). Die reale demokratische Qualität des Systems, eventuelle

Diskrepanzen zwischen normativen Ansprüchen und praktischer Umsetzung oder Ausprägung, sollen vielmehr im Kontext global ungleicher Machtverhältnisse hinterfragt werden. Vor allem die lokale Rezeption und die Wahrnehmung in der Bevölkerung sollen hier berücksichtigt werden.

Die Auseinandersetzung wird dabei von folgender Forschungsfrage geleitet:

- Welche Maßnahmen wurden in Ghana im Zeitraum 1992-2024 gesetzt, um die demokratische Entwicklung des Landes voranzubringen, und wie wirkten sich diese lokal aus?

Aus dieser übergeordneten Frage ergeben sich weitere Forschungsfragen, die den Rahmen der Auseinandersetzung bilden:

- Welchen Handlungsspielraum hatte dabei der Staat?
- Welche Rolle spielte die Zivilgesellschaft im Demokratisierungsprozess?
- Welche Rolle spielten internationale Akteur*innen im Rahmen von Entwicklungszusammenarbeit und -politik?

Als Leitthesen werden angenommen:

- Es wurde ein relativ stabiles System der liberalen Demokratie installiert, das Rückhalt in der Bevölkerung hat. Es bestehen aber Probleme in der Konsolidierung des Systems und der praktischen Funktionalität der Institutionen.
- Engagement und Partizipation der Zivilgesellschaft sind wichtig für eine nachhaltige Demokratisierung und hatten Einfluss auf den Demokratisierungsprozess in Ghana. Dabei förderte die Zivilgesellschaft aber gleichzeitig externen ausländische Interessen mehr als jene des ghanaischen Staats. Dies trug zu dessen institutioneller Schwächung bei.
- Der Einfluss internationaler Akteur*innen, globaler Diskurse und Initiativen waren prägend für die Entwicklungen in Ghana und geben den Rahmen für die politischen Entwicklungen vor. Dabei wirkten (und wirken) koloniale Kontinuitäten, die die globalen Machtverhältnisse bis heute gestalten.

Es gibt bereits eine Reihe von Arbeiten, die sich mit der Demokratisierung Ghanas, oder mit ihren unterschiedlichen Teilaspekten befassen. Hier können etwa Emanuel Gyimah-Boadi (1994), Adu Boahen (1992, 2004), Paul Nugent (1995, 2004), Roger S. Gocking (2005), Abdul-Garafu Abdulai und Gordon Crawford (2010) oder Emmanuel Graham et al. (2017) genannt werden. Diese Texte werden in der Untersuchung berücksichtigt.

Die vorliegende Arbeit ist in der transdisziplinären Entwicklungsforschung verortet. Um den Demokratisierungsprozess theoretisch einzubetten, werden Ansätze aus der Transitionsforschung

und theoretische Modelle zur Analyse von demokratischen Systemen herangezogen. Konzepte der kritischen Entwicklungsforschung bilden den Rahmen, in dem die Prozesse historisch und international kontextualisiert werden. Den Kern bilden dabei Theorien zum Konzept der „*Good Governance*“ (gute Regierungsführung) und die Kritik an diesen. Um die Konstitution des postkolonialen ghanaischen Staats vor dem Hintergrund global ungleicher Machtverhältnisse zu beleuchten, wird die Betrachtung durch Ansätze der Postkolonialen Theorie ergänzt. Die theoretischen Grundlagen werden in Kapitel 2 dargelegt.

In Kapitel 3 wird die Methodologie der Forschungsarbeit erläutert. Neben den erkenntnistheoretischen Grundannahmen des Kritischen Realismus, meiner eigenen Verortung als Forscherin und der Vorstellung der Transdisziplinarität als Forschungsprinzip, werden die in der Arbeit angewandten Methoden vorgestellt. Diese umfassen Literaturanalyse, die Einbindung von internationalen Demokratie- und *Governance*-Indizes und die Erhebung von Daten im Rahmen einer Feldforschung in Ghana.

Kapitel 4 beschreibt die politische Geschichte Ghanas. Dabei wird die Entwicklung der politischen Systeme bis zum Regimeübergang 1992 nachgezeichnet. Im Anschluss werden die Transitions – und Konsolidierungsprozesse bis heute betrachtet.

In der anschließenden Analyse der Reformschritte in Kapitel 5 werden diese entlang der Theorie und der empirischen Daten diskutiert, um die Forschungsfragen zu beantworten. Abschließend werden die Ergebnisse im Fazit, in Kapitel 6, präsentiert.

2. Theorie

Die ausgewählten Theorieansätze dienen der Klärung der Forschungsfragen, entlang derer die Entwicklungen und Prozesse der Demokratisierung in Ghana analysiert werden können. Um zu klären, an welchem Ziel oder Ideal sich die politische Transition 1992 orientierte, wird mit Konzepten der Demokratietheorie beschrieben, was unter einer Demokratie verstanden wird, und welche Charakteristika diese in Abgrenzung zu anderen politischen Systemen aufweist. Um den theoretischen Ablauf und Aufbau politischer Systemübergänge zu beschreiben, wird auf Ansätze der Transitionsforschung zurückgegriffen.

Um die Frage des „Warum?“ zu klären – also Gründe für die Umsetzung der demokratischen Transition aufzuzeigen – werden die Prozesse im weiteren Rahmen internationaler Machtbeziehungen und Interessen im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit und -politik veranschaulicht. Dazu werden Konzepte der kritischen Entwicklungsforschung einbezogen. Diskursive und realpolitische Machtverhältnisse werden auf ihren Einfluss auf Handlungspotenziale

der beteiligten Akteur*innen hin untersucht.

Abschließend werden der historische politische Kontext, wirtschaftliche Implikationen und gesellschaftliche Strukturen im postkolonialen afrikanischen Staat betrachtet. Es wird davon ausgegangen, dass dieser Unterschiede zum westlichen Modell von Staatlichkeit aufweist. Diese werden historisch im Rahmen internationaler Interdependenzen kontextualisiert und in die Analyse integriert.

2.1. Zu den Begrifflichkeiten in dieser Arbeit

Die Arbeit verbindet verschiedene theoretische Konzepte miteinander, die in spezifischen historischen, kulturellen und geographischen Kontexten entwickelt wurden. Innerhalb der Theorien und Konzepte werden Elemente von unterschiedlichen Autor*innen mit unterschiedlichen Begriffen bezeichnet. Diese sind mit historischen Bedeutungen behaftet und oft umstritten. Damit ein klares Verständnis der Verwendung in dieser Arbeit gewährleistet werden kann, werden zentrale Begriffe kurz definiert:

- Für politisch, wirtschaftlich, oder sozial benachteiligte Länder, die veraltet als „Entwicklungsländer“, Länder der „Dritten Welt“, oder „Schwellenländer“ bezeichnet wurden und in vielen Bereichen immer noch vorherrschend in Gebrauch sind, wird in der Arbeit der Begriff „Globaler Süden“ verwendet. Die Formulierung soll wertfreier wirken und die Aufmerksamkeit auf eine reale ungleiche Wohlstandsverteilung und Chancenungleichheit im Weltmaßstab lenken. Länder des „Globalen Nordens“ dagegen nehmen eine privilegierte Position in der Weltordnung ein. Diese wurden und werden in verschiedenen Kontexten als „Industrieländer“, „Westen“, „Okzident“, oder „Norden“ bezeichnet. Die Ungleichheit zwischen „Globalem Norden“ und „Globalen Süden“ ist mit kolonialen Kontinuitäten in globalen Machtstrukturen verbunden. Die Begriffe sind nicht geografisch zu verstehen, und wollen auch keine Verallgemeinerung der Verhältnisse in den Ländern suggerieren. (BMZ 2024a; Englert et al. 2009[2006]): 13f)
- Die Begriffe Schwarz bzw. *weiß*, als Bezeichnungen phänotypischer Merkmale von Menschen werden in der Arbeit groß geschrieben, bzw. kursiv gesetzt. Das soll deutlich machen, dass es dabei nicht um „biologische“ Eigenschaften geht, sondern gesellschaftspolitisch konstruierte Zugehörigkeiten beschreibt. (Amnesty International o.J.)
- „Entwicklung“ wird in dieser Arbeit als gerichtete und gesteuerte Veränderung verstanden. (Schicho und Nöst 2008[2006]: 46) Das Konzept beschreibt einen widersprüchlichen

Prozess, der sowohl Fortschritt als auch Rückschritt bringen kann und für unterschiedliche beteiligte Akteur*innen Vorteile, für andere Nachteile schaffen kann. (Novy et al. 2008: 5)

- Im komplexen und heterogenen Feld der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) interagieren Institutionen, Organisationen und Personengruppen in unterschiedlichen Netzwerken. Dabei nehmen die Internationalen Finanzinstitutionen (IFIs) oder UN-Sonderprogramme, sowie staatliche und nichtstaatliche Organisationen die Rolle der „Geber“ ein. Als „Empfänger“ werden Staaten, oder nichtstaatliche Organisationen der Peripherie bezeichnet, die Abhängigkeitsgrade von Entwicklungsgeldern (*Official Development Aid* - ODA¹) aufweisen. (Gomes 2008[2006]: 11)

Die Arbeit ist in gendergerechter Sprache formuliert. Alle Geschlechter sollen in respektvoller Art angesprochen und sichtbar gemacht werden. (Universität Wien o.J.) Wo keine geschlechtsneutrale Formulierung möglich ist, wird dazu das typographische Zeichen des „Gender-sterns“ (Asterisk,*) verwendet. Dieses suggeriert die Inklusion aller Geschlechteridentitäten (nicht nur des männlichen und des weiblichen). Wenn nur eine Geschlechtsform verwendet wird, sind explizit nur Männer oder nur Frauen gemeint.

2.2. Demokratietheorie und Transitionsforschung

2.2.1. Was ist Demokratie? Demokratietheorie und Definitionen

Auf den folgenden Seiten wird der Frage nachgegangen welche Charakteristika erfüllt sein müssen, damit ein System demokratisch genannt werden kann. Was ist *keine* Demokratie – also, wovon wird es abgegrenzt? Welche Rolle spielen Wahlen, bürgerliche Freiheitsrechte, Menschenrechte und Partizipation in demokratischen Systemen? Ich gehe dabei davon aus, dass es nicht *die* eine wahre Demokratie gibt, sondern viele unterschiedliche Formen, die verschiedene Bestimmungsmomente des Demokratischen institutionalisiert haben. (Kreisky/Löffler 2012: 133) Demokratie wird zum einen als wissenschaftlich-analytische Kategorie gedacht, zum anderen aber auch als politischer (Kampf-) Begriff verwendet. Dazu kommen hybride Konzepte, die versuchen politische Alltagsverständnisse in Deutungen miteinzubeziehen. (ebd.)

Für die Analyse braucht es eine Arbeitsdefinition, die als Referenzmodell zur Beurteilung der demokratischen Reformen in Ghana herangezogen werden kann. Die theoretische Auseinandersetzung in dieser Arbeit bezieht sich auf *politische Demokratie*, verstanden als

¹ Mit ODA werden offizielle finanzielle Leistungen bezeichnet, die von Regierungen im Rahmen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit erbracht werden. Diese werden vom DAC – dem *Development Assistance Committee* der OECD statistisch erfasst. (OECD o.J.)

politisches System. Diese ist zu trennen von sozialer, sowie wirtschaftlicher Demokratie. Diese können als Erweiterungen der politischen Demokratie, die deren Grundlage bildet, eine Rolle spielen (Sartori 1992: 17, 18ff).

Claude Ake meint zur Definition des Demokratiebegriffs: *„Actually, the meaning of democracy is perfectly clear. For a political concept, it is uncharacteristically precise. Democracy means popular power, rule by the demos. That is how the Greeks, who invented both the word and the practice, understood it.“* (Ake 1992: 33) Geht man nach diesem nigerianischen Politologen, so scheint auf den ersten Blick alles klar. Demokratie heißt „Volksherrschaft“, die Regierung durch das Volk (ebd. Übersetzung durch die Autorin). Das Wort „*demokratia*“² wurde allerdings im griechischen Altertum geprägt. Es hat in der Zwischenzeit mehrfach Bedeutungswandel durchgemacht, und es wurde im Verlauf der Geschichte auf sehr unterschiedliche historische Verhältnisse, Werte und Ideale bezogen. (Sartori 1992: 274ff)

Moderne Definitionen, wie etwa jene der Vereinten Nationen (UN 2024), umfassen folgende Elemente:

- Respekt für Menschenrechte und Grundfreiheiten
- Vereinigungsfreiheit– zur Unterstützung der Aufrechterhaltung und Legitimation von Entwicklungsprogrammen
- Meinungs- und Redefreiheit
- Zugang zu Macht und deren Ausübung in Übereinstimmung mit dem Rechtsstaat
- Regelmäßige freie und faire Wahlen, universelles Wahlrecht über geheime Abstimmung, die den Willen der Bevölkerung ausdrückt
- Ein pluralistisches System von politischen Parteien und Organisationen
- Gewaltenteilung
- Unabhängigkeit der Justiz
- Transparenz und Rechenschaftspflicht der öffentlichen Verwaltung
- und freie, unabhängige und pluralistische Medien (UN 2024)

Diese gelisteten Elemente entsprechen weitgehend dem Konzept der liberalen repräsentativen Demokratie, welches auch den meisten internationalen Demokratisierungsprogrammen implizit als Modell und Ziel gewünschter Politik und Staatsform zugrunde liegt. (Vgl. Kreisky/Löffler 2012: 133) Liberale repräsentative Demokratie umfasst drei Kernkriterien: a) das beschränkte Mehrheitsprinzip als Verfahrensregel, b) die repräsentative Übertragung von Macht und c)

² Das Wort „*demokratia*“ kommt aus dem altgriechischen und setzt sich aus „*demos*“ (Staatsvolk) und „*kratos*“ (Gewalt, Macht, Herrschaft) zusammen. (lpb BW 2022)

Wahlverfahren. (Sartori 1992: 33, 39) Diese werden kurz umrissen:

a) Beschränktes Mehrheitsprinzip:

Prozesse in liberalen Demokratien funktionieren nicht über unqualifizierte Mehrheitsherrschaft. Minderheitenrechte werden respektiert und geschützt. Das System erlaubt Meinungsänderungen und veränderliche Mehrheiten, die nicht an Identitäten gebunden sind (ebd.: 40ff). Politik wird als durch Kompromisse zwischen den verschiedenen Positionen gekennzeichnet und damit „de-ideologisiert“. Ein Ausgleich zwischen Mehrheitswillen und konstitutionellen Schutzmechanismen steht im Vordergrund (Etzioni 1992: 75).

b) Repräsentative Übertragung von Macht:

Demokratie wurde ursprünglich horizontal gedacht. In modernen Demokratien kommt das Problem der vertikalen Strukturierung hinzu. Individuelle Interessen und Bedürfnisse sind in Großsystemen wie Nationalstaaten schwer unter einer politischen Autorität zusammenzubringen. (Sartori 1992: 23ff) Deshalb wurden Repräsentationssysteme und -verfahren entwickelt. Repräsentation erzeugt eine Divergenz zwischen nominellen und den tatsächlichen Machtinhaber*innen. (ebd.: 38) Ein Fokus bei der Auseinandersetzung mit demokratischen Regierungssystemen, liegt also auf der Koppelung der zugeschriebenen Macht (des Volkes) an deren tatsächliche Ausübung (durch Repräsentant*innen). (ebd.: 40) Verliert das Volk über die repräsentative Übertragung von Macht die Kontrolle über die Politik, dann kann nicht mehr von der Herrschaft des Volkes gesprochen werden, sondern nur noch von Herrschaft über das Volk. Um dies zu vermeiden, richten sich Anstrengungen auf die Identifizierung von Mitteln und Wegen der Maximierung der wirklichen Macht des Volkes. Diese können in Form von gesetzlichen Sicherungen oder Partizipationsmechanismen implementiert werden. (ebd.)

c) Wahlverfahren:

Freie und faire Wahlen bilden das Zentrum demokratischer Prozesse. „*Die Wahlmacht an sich ist die mechanische Garantie der Demokratie*“, sagt Sartori (Sartori 1992: 94). Doch bemerkt er, dass diese allein noch nicht genügt. Neben freien Wahlen müssten auch Meinungen in grundlegendem Sinne frei sein. Das betrifft die Bedingungen, unter denen Bürger*innen Informationen erhalten und (nicht) Einflüssen von Meinungsmacher*innen ausgesetzt sind. (ebd.: 94f) Um eine relativ autonome öffentliche Meinung gewährleisten zu können, bedarf es eines offenen Bildungssystems, welches nicht auf Indoktrination basiert, vielfältiger und verschiedenartiger Einfluss- und Informationszentren, sowie einer polyzentrischen Medienlandschaft. (ebd.: 108). Freie Wahlen verlangen außerdem nach realistischen Wahlmöglichkeiten, die zu Repräsentation führen (ebd.: 39).

Demokratie wird im heutigen politikwissenschaftlichen Diskurs in erster Linie von Autoritarismus

und Totalitarismus abgegrenzt. (Sartori 1992: 187) Beide Bezeichnungen wurden im Kontext des Faschismus geprägt und beschreiben missbräuchliche, unterdrückerische Ausübung von Macht und Autorität. (ebd.: 187, 191ff) Sartori definiert den Totalitarismus als höchste Steigerung der Despotie und Unterdrückung von Freiheit. Er versteht ihn als Idealtypus und stellt ihn der Demokratie gegenüber. (ebd.: 201ff) Moderne Begriffe für autoritäre Herrschaftssysteme sind hier allerdings greifbarer. So können Diktatur und Demokratie als kontradiktorische Gegensätze angenommen werden (ebd.: 209) Eine Diktatur ist eine Form von autokratischer Herrschaft (Friedrich Ebert Stiftung o.J.), die Regierung durch Konsens negiert (Sartori 1992: 207f). Diktaturen werden als nicht-konstitutionelle Herrschaftsformen verstanden, da Verfassungen hier entweder missachtet werden, oder diese so konstituiert sind, dass den Herrschenden praktisch unkontrollierten Handlungsspielraum ermöglichen. Oft sind Diktaturen als Einparteienstaaten etabliert. (ebd.) Als Gegenstück zur Demokratie hat sich in der Theorie schließlich die Autokratie etabliert. (Sartori 1992: 209) Eine Autokratie ist dem Namen nach „Selbstherrschaft“. Herrschende üben ihre Macht ohne Einschränkung aus und die Zustimmung durch die Bevölkerung ist nicht notwendig. Die entsprechende Herrschaftsform ist der „Autoritarismus“. (Friedrich Ebert Stiftung o.J.)

2.2.2. Empirische Demokratieforschung

„Was Demokratie auch sonst sein mag oder sein sollte, wenn sie nicht dies ist – das genaue Gegenteil der Autokratie -, dann ist sie keine.“ (Sartori 1992: 210)

Wie verhält sich das Zitat von Giovanni Sartori zur Empirie? Die Demokratieforschung identifiziert auch Systemtypen, die sich weder dem Idealtyp der Demokratie, noch jenem der Autokratie zuordnen lassen. Sie bewegen sich in einer Grauzone dazwischen. (Merkel et al. 2003: 30f) Speziell in der „Dritten Welle der Demokratisierung“³ ab 1974 (Huntington 1991) wurden wenig stabile demokratische Systeme installiert, die eher als hybride wahrgenommen werden (Schaffer/Ziai 2011: 95ff) Um die demokratische Qualität dieser Systeme überprüfen zu können und empirische Vergleiche zwischen solchen ziehen zu können, wurde das Konzept der „*Embedded Democracy*“ (Merkel 2004) entwickelt. Das Konzept generalisiert und systematisiert alle zentralen Verfahren und Funktionen, die für eine vollständige (liberale) Demokratie nötig sind (Merkel 2016: 456) Das demokratische System wird dabei in „fünf Teilregime“ eingebettet. Der Begriff „Regime“

3 Samuel Huntington vertritt in seiner populären These eine wellenförmige Ausbreitung der Demokratie. Die erste Welle verortet er von 1828 – 1926 mit der Demokratisierung der USA, England und Frankreich. Darauf folge eine Rückwärtsentwicklung mit den autoritären Regierungsformen in Italien oder Deutschland. Die Zweite Welle identifiziert er von 1943 – 1962 mit dem Ende des 2. Weltkriegs. Die dritte Welle wird im Zusammenbruch der autoritären Regime Südeuropas, Südamerikas und der Transformation der ehemaligen sozialistischen Welt ab Mitte der 1970er Jahre. (Schaffer/Ziai 2011: 95)

beschreibt einen politischen Zustand, oder ein Set an Regelungen, die den Zugang zu politischer Herrschaft in einem System definieren. Der Begriff hat in der englischen Literatur, im Vergleich zur Verwendung im Deutschen, eine neutrale Bedeutung. (Schmädeke 2012: 7ff) Auch hier wird er neutral, im Rahmen des Konzepts verwendet. Teilregime nach Merkel sind:

- „Wahlregime“: Eine konsolidierte Demokratie verfügt über universelles, aktives und passives Wahlrecht; regelmäßige freie und faire Wahlen und gewählte Mandatsträger*innen
- „Politische Freiheiten“: Es braucht für die Sicherung des Wahlregimes auch notwendig Meinungs- und Redefreiheit, Versammlungs-, Assoziations-, Demonstrations-, und Petitionsrecht.
- „Bürgerliche Rechte“: Alle Bürger*innen müssen den gleichen Zugang zu Recht, Schutz der Freiheit und Eigentum und Schutz vor staatlicher Willkür haben.
- „Horizontale Verantwortlichkeit“: Rechenschaftspflicht gilt nicht nur vertikal, über Wahlverfahren, sondern auch horizontal, im Sinn einer Gewaltenkontrolle durch interdependente, aber voneinander unabhängige Institutionen der Exekutive, der Legislative, und besonders der Judikative.
- und „Effektive Regierungsgewalt“: Nur gewählten Repräsentant*innen haben auch tatsächlich die politische Entscheidungsmacht (keine anderen Akteur*innen). (Kleer 2023: 124f)

Diese Teilregime sind intern in Wechselwirkung zueinander gedacht. (Merkel 2016: 460) Der sozioökonomische Kontext, die Zivilgesellschaft und die internationale und regionale Integration bilden den externen Rahmen dafür. (ebd.: 465ff) Die Differenzierung in die einzelnen Teilregime soll dabei helfen, die (demokratische) Qualität eines Systems zu beurteilen und eventuelle „Defekte“ zu verorten. (ebd.: 455, 465) Systeme, die Funktionsstörungen in Teilregimen aufweisen, die zu Störungen im Gesamtsystem führen, werden als „defekte Demokratien“ beurteilt. Dabei wird angenommen, dass sich die „Defekte“ aus unvollständigen Übergängen bei Transitionen ergeben, bei denen sich Elemente aus den alten Systemen erhalten haben. (Schaffer/Ziai 2011: 97f)

Dieses Modell weist allerdings eine grobe Schwäche auf, wenn es das Ideal der liberalen rechtsstaatlichen Demokratie in seiner Anwendung auf spezifische lokale Systeme nicht kritisch hinterfragt. Widersprüche im politischen System selbst, sowie im vorausgesetzten ökonomischen System der Marktwirtschaft, in die das Regime eingebettet sein muss, bleiben so unsichtbar – genauso wie auch spezifische Interessen von beteiligten Akteur*innen. (Schaffer/Ziai 2011: 98)

Zur Einordnung des politischen Regimes, dass aus dem Regimeübergang in Ghana hervorging, wird die Betrachtung dessen einzelner Teilregime in die Analyse (Kapitel 5.1.) integriert – für eine

detaillierte Untersuchung wird diese aber um eine kritische Betrachtung im historischen und aktuellen Kontext globaler Machtbeziehungen erweitert.

2.2.3. Installation von demokratischen Systemen – Transitionsforschung

Für die Einordnung der Reformschritte in Ghana, und deren spätere Beurteilung, wird nun dargestellt, wie Abläufe und Aufbau eines Transitionsprozesses theoretisch konzeptualisiert werden. Dazu werden Modelle der Transitionsforschung herangezogen. Diese beschreiben, wie Übergänge zwischen zwei unterschiedlichen Regimen gestaltet werden, wie diese analysiert werden können, und welche Faktoren Systemübergänge positiv oder negativ beeinflussen können (Vgl. Schmädeke 2012, O'Donnell et al. 1986, Schmitter 1994). Grundsätzlich werden dabei die „Transition“ - der Übergangsprozess – und die „Konsolidierung“ - die Stabilisierung des Regimes – unterschieden. (Merkel et al. 2003: 20)

2.2.3.1. Transition

Als Transition wird der Übergang, bzw. der Prozess des Wechsels zwischen zwei verschiedenen politischen Herrschaftssystemen beschrieben (Schmädeke 2012: 7) Gemeint ist damit ein forciertes, gesteuerter Wandel der Basisinstitutionen eines Systems (Merkel et al. 2003: 20). In der Regel wird am Beginn des Prozess ein autoritäres Regime abgelöst. (Schmädeke 2012: 7f). Der Ausgang ist dabei immer ungewiss. Nur bei der Installation einer politischen Demokratie wird von einer „Demokratischen Transition“ gesprochen. (ebd.: 9) Ein Übergang kann auch in ein neues autoritäres Regime, in einen gewaltsamen Konflikt oder in einen anhaltenden Zustand politischer Verwirrung münden. (ebd.)

Um die Qualität des Endprodukts des Übergangs beurteilen zu können, werden die Dimensionen der Liberalisierung und Demokratisierung in der Gestaltung des Übergangs analysiert (ebd.: 19f) Unter Liberalisierung wird die Öffnung des Regimes für individuelle und politische Freiheitsrechte verstanden. Mit Demokratisierung ist die Institutionalisierung von demokratischen Regeln und Verfahren gemeint. Das beinhaltet auch eine „Bürgerschaft“, der gegenüber Repräsentant*innen rechenschaftspflichtig sind. Die beiden Prozesse wirken in Verbindung miteinander, sind aber unabhängig voneinander durchführbar. Beide müssen vollständig umgesetzt sein, damit eine demokratische Transition als abgeschlossen gewertet werden kann (ebd.: 21f). Mit Hilfe von Akteursansätzen werden dabei Handlungen, Entscheidungen, Interaktionen und Allianzen beteiligter Akteur*innen untersucht, die die Gestaltung eines neuen Systems geprägt haben (Schmädeke 2012: 12f). Akteursansätze stellen das Handeln der beteiligten politischen Akteur*innen ins Zentrum, da dieses als Konstante im regulär sehr kurzen Zeitfenster von

Transitionen vielversprechende Einsichten geben kann. Die Bedeutung von ökonomischen, sozialen und kulturellen Faktoren wird anerkannt, aber als sekundär angenommen. (Schmädeke 2012: 12f)

Bestimmte Formen von Transitionen gelten als förderlich bzw. schädlich für eine folgende Konsolidierung. So besteht etwa ein Konsens darüber, dass inklusive Gründungskompromisse („*pacted transition*“) der politischen Akteur*innen positiv auf demokratische Transitionen wirken (u.a. O'Donnell et al. 1986; Linz und Stepan 1996) Diese erhöhen die Akzeptanz der neuen demokratischen „Spielregeln“ (Merkel 2016: 475). Die Einbindung oppositioneller Gruppierungen, mit hoher organisatorischer Kapazität in die Verhandlungen, wie Gewerkschaften, etablierten politischen Oppositionsparteien, oder kirchlichen Organisationen wird dabei als wichtig erachtet, damit Übergänge nicht zu einem elitistischen Projekt geraten. (Iakovlev 2022: 269)

Ein partizipativer Modus ist also, einer von alten Regimeeliten „gelenkten“ Transition („*imposed transition*“) vorzuziehen. Am ungünstigsten für die Konsolidierung eines demokratischen Regimes wird eine Revolution angenommen. (Schmitter 1994: 65)

Der „schwächste“ Moment in Demokratisierungsprozessen wird in der Abhaltung von Gründungswahlen zur Ablösung von Autokratien angenommen. Werden diese zugelassen, werden die Chancen als gut bewertet, dass keine direkte Regression ausgelöst wird. (Migdal 1994: 59) Zwar wird der ökonomische, soziale und kulturelle Kontext in Akteursansätzen als sekundär gegenüber der Rolle konkreter Handlungen und Entscheidungen für den Ausgang von Transitionen angenommen (Schmädeke 2012: 12f), doch können historische Strukturen und externe Faktoren das Handeln der zentralen Akteur*innen sehr wohl beeinflussen. So können etwa informelle politische Institutionen (z.B. klientelistische Netzwerke) in neuen Regimen weiterwirken und die Etablierung demokratischer Institutionen untergraben (Merkel/Croissant 2000: 17). Außerdem wird anerkannt, dass die internationale und regionale Integration politischer Regime von Bedeutung für deren Stabilität ist. (Merkel 2016: 467)

Meiner Einschätzung nach werden Einflüsse externer Akteur*innen in dieser Argumentation klar unterbewertet⁴. Über historisch gewachsene asymmetrische Machtverhältnisse wirken internationale Normen, Interdependenzen und Abhängigkeiten stark in nationales politisches Handeln hinein. (Vgl. Ziai 2006, Abrahamsen 2000) Diese müssen daher in die Analyse integriert werden. Die theoretische Darstellung dieser Faktoren bildet den Fokus in den Kapiteln 2.3.2. und 2.4. dieser Arbeit. Für Ghana werden diese in Kapitel 5.3. der Analyse spezifisch behandelt.

4 Bei der Bewertung externer Faktoren wird oft auf das zentrale Werk von O'Donnell, Schmitter und Whitehead „Transition from Authoritarian Rule“ verwiesen. Die Autoren beziehen sich dabei aber auf den konkreten Kontext von Transitionen im Rahmen relativ hoher Autonomie in Lateinamerika. Für Afrika muss ein weit höheres Maß an politischer Abhängigkeit von internationalen Akteur*innen angenommen werden. (Abrahamsen 2000: 6)

2.2.3.2. Konsolidierung

Unter einer Konsolidierung wird die langfristige Stabilisierung eines Regimes verstanden. Laut Merkel et al. muss ein demokratisches System institutionalisiert, legitimiert und stabilisiert sein, um als konsolidiert zu gelten. Diese Teilaspekte bedingen und verstärken sich gegenseitig (Merkel et al. 2003: 23). Um zu bestimmen, wie und wann eine Konsolidierung abgeschlossen werden kann, wird auf das, in Kapitel 2.2.1. vorgestellte empirische Konzept der „*Embedded Democracy*“ rekurriert. Dieses verschiebt die Analyse von der akteurszentrierten zu einer strukturtheoretischen Ebene. (Kleer 2023: 123).

Ein demokratisches Regime gilt in diesem Ansatz dann als konsolidiert, wenn alle fünf Teilregime jeweils vollständig konsolidiert sind. Außerdem müssen sie in ihrem Bezug zueinander und auch in den sozioökonomischen, internationalen und regionalen Kontext eingebettet sein. (ebd.) Das Konzept nimmt zusätzlich vier Konsolidierungsebenen an (ebd.: 127):

- Grundlage ist die „Konstitutionelle Konsolidierung“ (1), in der Normen bestimmt und Strukturen gestaltet werden. Nach diesen kann sich das Verhalten der Akteur*innen ausbilden.
- Die „Repräsentative Konsolidierung“ (2) wird mit dem Wechsel der Eliten erreicht.
- Wenn die geschaffenen Normen und Regeln von allen politischen Repräsentant*innen akzeptiert und befolgt werden kann von einer „Verhaltenskonsolidierung der Eliten“ (3) gesprochen werden. Es gibt hier keine „Veto-Spieler“ mehr, die versuchen die konstitutionelle Konsolidierung zu revidieren.
- Die Bürger*innengesellschaft gilt als konsolidiert, wenn sich eine „Staatsbürger*innenkultur“ (politischer Unterstützung) entwickelt und etabliert hat (4). (ebd.: 128)

Eine besonders kritische Dimension bei der Konsolidierung neuer Demokratien ist die Erwartungshaltung der Bevölkerung. Verbessert sich deren Lebensrealität nicht drastisch durch den Systemübergang, setzt eine Ernüchterung ein. Wenn mit der Demokratie nicht auch Freiheit und Gleichheit, bessere ökonomische Chancen, Sicherheit oder Autonomie und Rechenschaftspflicht einhergehen, beginnen Bürger*innen diese zu hinterfragen (Migdal 1994: 58f). Das kann wiederum zu einem schleichenden Niedergang der Demokratie führen – oder gar zu einem plötzlichen Kollaps des Systems, wenn alte autoritäre Narrative dadurch wiederbelebt werden, oder neue geschaffen werden. (ebd.)

Unerfüllte Erwartungen der Bevölkerung spielten z.B. eine wichtige Rolle in Ghana, als die demokratische Regierung der zweiten Republik unter K. A. Busia 1972 durch einen Militärputsch

unter Leitung von Colonel Ignatius K. Acheampong gestürzt wurde. (Buah 1980: 200)

Wie die Transitions- und Konsolidierungsprozesse um 1992 gestaltet wurden, wird in den Kapiteln 4 und 5 dieser Arbeit behandelt und analysiert.

2.3. Demokratie und Entwicklung

Demokratisierungsprozesse werden in diesem Kapitel im Kontext der Entwicklungsforschung, der Entwicklungszusammenarbeit und der Entwicklungspolitik betrachtet. Die technischen Abläufe und die Definition von demokratischen Normen und Idealen demokratischer Transitionen spielen sich nicht im „luftleeren Raum“ ab. Demokratische Regierungsführung ist ein wichtiger Faktor in Entwicklungsprogrammen internationaler Organisationen, die im Globalen Süden, und nicht zuletzt in Ghana, umgesetzt wurden (und werden). Lokal gesetzte Maßnahmen und Aktionen auf Akteursebene müssen in Zusammenhängen internationaler Interessen und Machtverhältnissen kontextualisiert werden. Diese beeinflussen Zielsetzungen, Handlungsmöglichkeiten und -motive. (Vgl. Abrahamsen 2000) Wie im Kapitel zur politischen Geschichte der Gebiete des heutigen Ghanas (4.1.2.) noch genauer beschrieben wird, waren diese bereits ab dem späteren 15. Jahrhundert in internationale Interaktions- und Handelsnetzwerke – vor allem im Rahmen des Gold- und Sklavenhandels – eingebunden. (Buah 1980: 72ff; Grau 2000: 158, Sonderegger et al. 2010: 10) Mit der offiziellen britischen Vorherrschaft ab 1874 wurden die Beziehungen in internationale politische und wirtschaftliche Netzwerke intensiviert (Gocking 2005: 41), und nach der politischen Unabhängigkeit nahmen finanzielle Abhängigkeiten im entwicklungspolitischen Kontext sogar noch zu. (siehe Sonderegger 2021: 54; Gocking 2005: 193; Nugent 2004: 338) In der Zeit um die Transition 1992 machten Leistungen in Form von internationaler netto ODA bis zu 50,7% in Relation zu allen Importen an Gütern, Services und Einkommen aus. (World Bank Group 2024b) Das deutet auf eine hohe Abhängigkeit von Entwicklungsgeldern hin. (ebd.) Die Abhängigkeiten im Rahmen der EZA werden als wichtig für die politische Entwicklung der Demokratisierungsprozesse in Ghana angenommen. Um die Hintergründe für Entscheidungen und das Handlungspotenzial der staatlichen, zivilgesellschaftlichen und internationalen Akteur*innen im Kontext internationaler Entwicklung verstehen zu können, werden auf den folgenden Seiten zugrundeliegende Strukturen, Normen und historische und diskursive Rahmenbedingungen beleuchtet.

2.3.1 Demokratie in Entwicklungszusammenarbeit und -politik

Demokratie spielt seit den frühen 1990er Jahren eine zentrale Rolle in der Entwicklungszusammenarbeit. (Carothers 2010: 16) Über das tatsächliche Verhältnis von Demokratie und Entwicklung gibt es aber keinen Konsens in der Forschung. Die Behandlung im

Diskurs der internationalen Entwicklungspolitik ist ambivalent, und involvierte Akteur*innen und Organisationen sind sich uneinig darüber, ob demokratische Regierung positiven Einfluss auf die Gesamtentwicklung von Gesellschaften hat. Wieso Demokratie trotzdem ein essentieller Bestandteil zeitgenössischer Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit ist – insbesondere in *Good Governance* Programmen (Vgl. Bevir 2009: 67; Hilgenstock 2008: 1, 10), wird in diesem Unterkapitel aufgeschlüsselt.

2.3.1.1. Die theoretische Diskussion von Demokratie und Entwicklung

Die Verbindung von Demokratieförderung und Entwicklungspolitik begann in den 1990er Jahren. Die Diskussion um Demokratie und Entwicklung bekommt hier auch eine neue Bühne in der Entwicklungstheorie. (Carothers 2010: 12) Mit dem Ende des Kalten Krieges erlebte die Demokratie westlicher Prägung einen weltweiten Siegeszug. Eine Vielzahl von autoritären Regimen zerbrach, und es wurden Initiativen der internationalen Institutionen zur Unterstützung dieser Systeme bei demokratischen Transitionen geschaffen. (ebd.: 16) Für die Ausbreitung demokratischer Regierungsmodelle werden mehrere Gründe identifiziert. Zum einen wird angenommen, dass sich Ideen der Selbstbestimmung und Menschenrechte international durchgesetzt hatten und nicht mehr angezweifelt wurden. Zum anderen wird die Rolle von Akteur*innen wie den USA, Europa und internationalen Institutionen und Organisationen hervorgehoben, die diese Ideale international verbreiteten. Außerdem wurde zunehmend ein Zusammenhang zwischen Demokratie und ökonomischer Entwicklung betont. Dabei wurde kapitalistische wirtschaftliche Entwicklung als Basis für demokratische Systeme propagiert. „Verzögerungen“ auf dem „natürlichen“ Weg zu Demokratie wurden als temporäre „Übergangsstadien“ konzeptualisiert. (Schaffer/Ziai 2011: 96) Zeitgleich evaluierten Entwicklungsorganisationen ihre bisherige Politik der Strukturanpassung die ab Beginn der 1980er in Afrika zur Anwendung kam, und kamen zu dem Ergebnis, dass deren Misserfolge durch schwache Institutionen in den Partnerländern bedingt worden wären. (Carothers 2010: 16) In diesem Kontext wurde begonnen, die sozioökonomischen und politischen Dimensionen von Entwicklung zunehmend in Verbindung zu denken. (ebd.: 16, 20f)

Ob demokratische Regierung entwicklungsfördernd wirkt, wird dabei bis heute konträr diskutiert. Auf der einen Seite stehen Autor*innen, die der Meinung sind, dass sich die „verfrühte“ Einführung demokratischer Verfahren negativ auf sozioökonomische Entwicklung auswirke. Demokratien seien aufgrund ihrer Abhängigkeit von öffentlicher Unterstützung zu schwach, um unpopuläre, aber notwendige Entwicklungspolitik umsetzen zu können. (Carothers 2010: 14f, Hilgenstock 2008: 60, Leftwich 1993: 619) Der wirtschaftliche Erfolg der asiatischen Tigerstaaten oder Brasiliens wurde

dabei als Beweis für die bessere Handlungsfähigkeit von autokratischen Regimen angeführt. (Betz 2021: 168). Diese seien nicht an Wahlzyklen gebunden, und bräuchten darum weniger Zuspruch aus der Bevölkerung (Maravall 1994: 18). Auf der anderen Seite antworten Befürworter*innen von Demokratie, dass Macht in autoritären Regimen willkürlich ausgeübt werden könne. (Sartori 1992: 207f) Gleichzeitig hätten autoritäre Regime aber weniger Zugang zu Informationen, die Politik leiten könne, damit auch geeignete politische Handlungen gesetzt würden. (Maravall 1994: 18f). Der freie, unzensurierte Ideenfluss in Demokratien eröffne Innovationspotenzial und fördere somit produktive Investitionen. (Maravall 1994:19; Betz 2021: 169) Aufgrund des politischen Wettbewerbs könne opportunistisches und eigennütziges Verhalten der Regierenden abgestraft werden, und die Legitimität der Regierung steige. Das mache Demokratien resilienter in Krisen (Maravall 1994:19). Auch die bessere Kontrolle von Korruption, die Vermeidung der Aneignung öffentlicher Ressourcen, und der Schutz von Privateigentum vor dem Zugriff durch politische Eliten sei in demokratischen Regimen effektiver gegeben. Das liege an einer handlungsfähigen Opposition, einer freien Presse und einer aktiven Zivilgesellschaft (Maravall 1994: 19; Betz 2021: 169).

In der Argumentationslogik der beschriebenen Debatte wird die Installation demokratischer politischer Rechte als Mittel zum Zweck für Entwicklung hinterfragt. Das Verständnis, das dieser Arbeit zugrunde liegt, geht aber darüber hinaus und nimmt an, dass (demokratische) politische Freiheiten *an sich* konstituierende Bestandteile von Entwicklung sein können. Dabei wird auf die theoretischen Arbeiten des Nobelpreisträgers Amartya Sen (1999) Bezug genommen. Die Frage, ob politische Rechte förderlich für ökonomisches Wachstum, Industrialisierung oder Modernisierung seien, geht nach Sen am Ziel vorbei. Ihre Relevanz müsse nicht über andere Variablen etabliert werden. (ebd.: 5) Demokratie wird hier sowohl als Mittel zum Zweck als auch als Selbstzweck gesehen (ebd.: 16).

In seinem Konzept von „Entwicklung als Freiheit(en)“ beschreibt Sen politische und zivile Rechte als eine von fünf realen Freiheiten, die in Gesellschaften gegeben sein müssen, um diese als „entwickelt“ beurteilen zu können. (Sen 1999: 4) Die fünf Freiheiten umfassen: (1) Politische Freiheiten, (2) ökonomische Chancen und (3) soziale Möglichkeiten, (4) Transparenzgarantien und (5) Sicherheit. (Sen 1999: 10)

Entwicklung, sagt Sen, beruhe auf der Möglichkeit von Menschen frei zu handeln (ebd). Mit adäquaten sozialen (Partizipations-) Möglichkeiten könnten Menschen ihr Schicksal selbst gestalten und blieben nicht rein passive Empfänger*innen von raffinierten Entwicklungsprogrammen⁵. (ebd.:

⁵ Diese Dimension kann auch mit dem Begriff der „agency“ beschrieben werden. *Agency* beschreibt die Handlungsfähigkeit und Handlungsmacht von Individuen und Gruppen im Rahmen und unter Einfluss von politisch umkämpften Rahmenbedingungen. (Göttsche et al. 2017: 128)

11) In diesem Verständnis sind mit Demokratien assoziierte politische Rechte die Grundlage für offene Partizipation und freie Kommunikation zur Aushandlung und Definition gesellschaftlicher Werte und Bedürfnisse. Demokratische Verfahren sichern das bedürfnisorientierte Handeln nach diesen Werten (ebd.: 152ff). Sen problematisiert explizit, dass Verletzungen der Freiheit oft direkt daraus resultieren, dass politische und zivile Rechte von autoritären Regimen aberkannt werden. (ebd.: 3)

Entwicklung braucht also die Beseitigung von Unfreiheiten, egal ob diese in Form von Tyrannei, Vernachlässigung öffentlicher Institutionen oder Intoleranz durch repressive Staaten wurzeln. (ebd.). Die reine Existenz von demokratischer Regierungsführung reicht aber nicht aus. Demokratie muss eher als ein Set an Möglichkeiten gesehen werden. Ausschlaggebend ist die praktische Nutzung dieser Möglichkeiten zur tatsächlichen Ausübung der Freiheiten. (ebd.: 154f)

2.3.1.2. „Good Governance“

Im offiziellen Diskurs der internationalen Entwicklungspolitik spielt Demokratie nur eine untergeordnete Rolle. Sie ist in den *Sustainable Development Goals*⁶ der Vereinten Nationen nicht explizit verankert. Im SDG 16 heißt es: „SDG 16: *„Promote peaceful and inclusive societies for sustainable development, provide access to justice for all and build effective, accountable and inclusive institutions at all levels“* (UNDESA o.J.). Hier wird also von leistungsfähigen, inklusiven und rechenschaftspflichtigen Gesellschaften gesprochen. (Betz 2021: 167). Praktisch alle Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit erkennen die Bedeutung politischer Dimensionen für Entwicklung an, bleiben aber in Umsetzungsagenden und strategischen Stellungnahmen weitgehend apolitisch. Sie fokussieren auf finanzielle, technische und Management-bezogene Faktoren (Unsworth 2009: 883ff). Die Wichtigkeit von guter Regierungsführung und Korruptionsbekämpfung wird betont, es fehlen aber meist Analysen der zugrunde liegenden Probleme und Ursachen für schwache Regierungsführung und schlechte Entwicklungsperformance. (Unsworth 2009: 885) *„Politics continues to lurk beneath the surface of heated, but ultimately inconclusive debate about what to do in very poor countries with weak governance: and in coded references to ownership and country led approaches in World Bank and OECD documents“*, schreibt Sue Unsworth (2009: 884). Institutionen der EZA tun sich demnach schwer im Umgang mit politischen Faktoren, und diese werden meist nur kodiert oder verschleiert angesprochen (Unsworth 2009: 884, Betz 2021: 184) Als ein Grund dafür kann angenommen werden, dass zwischenstaatliche Beziehungen zwischen Ländern des Globalen Südens und des Globalen Nordens

6 Die *Sustainable Development Goals*, oder die Nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen bilden das aktuelle internationale Rahmenwerk, in dem die Fokusbereiche für Entwicklungsinitiativen festgeschrieben sind. Diese wurden 2015 in der *„2030 Agenda for Sustainable Development“* von allen UN Mitgliedsstaaten angenommen. (UNDESA o.J.)

durch eine Vielzahl an Motiven geprägt sind, zwischen denen offensichtliche Spannungen bestehen. Politische Entwicklungsprogramme können als Vehikel für sicherheitspolitische, unternehmerische oder diplomatische Ziele wahrgenommen werden (Unsworth 2009: 890). Die explizite Politisierung von Entwicklungsprozessen wird also vermieden, da nicht riskiert werden möchte, Beziehungen zu politischen und/oder wirtschaftlichen Verbündeten in Partnerländern zu gefährden. (Carothers 2010:15) Betz unterstützt das Argument, in dem er zu bedenken gibt, dass rund die Hälfte der globalen Gesellschaften nicht demokratisch regiert wird. Eine allgemeine Forderung nach politischen Partizipationsrechten sieht er als keinesfalls konsensfähig (Betz 2021: 167).

Nichtsdestotrotz bewirkte die Öffnung der Entwicklungszusammenarbeit für politische Themen eine Erweiterung der Portfolios der Entwicklungsinstitutionen: Die Mittel in diesem Bereich wurden erhöht, Organisationen geschaffen⁷ und neue Zielländer identifiziert. (Carothers 2010: 16) In diesem Nexus haben sich unterschiedliche Institutionen unterschiedlich positioniert. Die UN spricht von Demokratie als einem ihrer Grundwerte, engagiert sich in zahlreichen Programmen zur Förderung der Menschenrechte und Stärkung demokratischer Institutionen. (UN 2024) Trotzdem möchte sich die Institution nicht explizit für ein bestimmtes Regierungsmodell aussprechen: „*The UN does not advocate for a specific model of government but promotes democratic governance as a set of values and principles that should be followed for greater participation, equality, security and human development.*“ (UN 2024). Institutionen wie die Weltbank oder der IWF haben kein politisches Mandat und können schon deshalb keine offen politischen Forderungen stellen. (Nuscheler 2009: 59) Der Ton ist hier deutlich technokratischer. Bessere Regierungsführung und Stärkung der staatlichen Institutionen stehen hier im Zentrum und werden als Konditionen für die Auszahlung von Entwicklungsgeldern festgesetzt. (Betz 2021: 183) Bilaterale Geber – und hier vor allem westlichen Regierungen, und speziell die Europäische Union – propagieren demokratische Regierung und die Förderung politischer Partizipation und von Menschenrechten dagegen offen und definieren sie als Voraussetzung für Unterstützungsgelder (Betz 2021: 167, 184). Die empirische Forschung bestätigt in jedem Fall die entwicklungspolitische Bedeutung von politischen Institutionen⁸. (Betz 2021: 186) Es besteht generell Einigkeit darüber, dass die Verbesserung der Regierungsführung wichtig für den Aufbau breiter gesellschaftlicher Unterstützung für das System und für die Akquise privater Investitionen und Entwicklungsgelder ist (Bevir 2009: 114). Auf Programmebene schlagen sich die Debatten um Demokratie, die Funktion von staatlichen Institutionen und Entwicklung in *Good Governance* Ansätzen nieder. Diese haben zum Ziel,

7 Beispiele sind *International IDEA*, die britische *Westminster Foundation*, das *OSCE Office for Democratic Institutions and Human Rights*, *USAID*, u.v.m.

8 Betz bezieht sich hier auf die Arbeiten von Acemoglu et al. (2002), Keefer und Knack (1997), Kaufmann et al. (1999) und (2003), Rodrik et al. (2002) sowie Easterly (2002). (Betz 2021: 186f)

negative Konsequenzen schwacher öffentlicher Institutionen und systemischer Korruption einzudämmen (Carothers 2010: 20f).

Good Governance, „gute Regierungsführung“, bezieht sich auf verbesserte institutionelle Koordination von sozialen, politischen und ökonomischen Prozessen und auf die Ordnungsform von Staat und Wirtschaft. (Czada 2009: 2ff). Im Rahmen des Konzepts werden normative Handlungskriterien gesetzt, die als wirksam zur Lösung praktischer Probleme angenommen werden. (ebd.: 2f). Die Idee ist: Auch unter widrigen Umständen in den Ländern des Globalen Südens muss *Good Governance* besser sein als das Gegenteil – *bad governance*. (Leftwich 1993: 612)

Good Governance Ansätze werden im Kontext einer globalen politischen Neuordnung verortet. Diese bezieht sich auf die veränderte Natur des Staates, der öffentlichen Organisation und des erhöhten Einflusses von nicht-staatlichen Akteur*innen (Unternehmen und zivilgesellschaftliche Akteur*innen) und Netzwerken. (Bevir 2009: 3f) Durch die Zunahme von inter- und transnationalen Prozessen und Herausforderungen wird die Trennung zwischen staatlichen und außerstaatlichen Bereichen schwächer – der Staat ist aber immer noch zentral für die politische Aktivität und Umsetzung verantwortlich (ebd.: 13f) Da der Staat nun abhängiger von den anderen Gruppen und Trägern wäre und dadurch vermehrt auf Verhandlung und Vertrauen angewiesen sei, wird für demokratische Mittel in der Gestaltung der Verhältnisse zwischen den Akteur*innen argumentiert. (Bevir 2009: 67) Dialog, Deliberation und die Abgabe eines höheren Maßes an Kontrolle politischer Prozesse an die Bürger*innen werden befürwortet. So sollen kooperative Normen aufgebaut und die Informationslage aller Betroffenen verbessert werden. Demokratische Mechanismen würden dabei „*naming und framing*“ (das Benennen und Eingrenzen) von Sachverhalten erlauben, sodass Agenden und Handlungsansätze erarbeitet werden könnten. (ebd.: 25, 67)

Mit der Wende von den 1980er zu den 1990er Jahren finden sich *Governance*-Programme in den Portfolios aller Geberorganisationen. (Betz 2021: 183) Bis heute hat sich das nicht geändert: So werden von der Weltbank im August 2024 119 Projekte mit Bezug zu *Public Sector Management* in Ghana angegeben (World Bank 2024c) Die Europäische Kommission fördert in Ghana unter dem Titel „*Good Governance and Security*“ die Unterstützung von Organisationen der Zivilgesellschaft, Geschlechtergleichheit, die Verbesserung von Steuerpolitik und die Digitalisierung öffentlicher Services. (European Commission 2024) Und auch das UNDP *Transparency Portal* listet insgesamt 103 Projekte in Ghana auf. Davon haben acht einen Schwerpunkt auf demokratische Regierungsführung und achtzehn einen Fokus auf die Beschleunigung struktureller Transformation (zu mehr Partizipation, besserer Repräsentation, Transparenz und Rechenschaftspflicht) (UNDP

2024a: Projects Ghana).

Inhalte dieser Programme sind nicht einheitlich definiert. (Bevir 2009: 92) Bevir beschreibt die Definitionsvielfalt mit einem Funken Humor, wenn er schreibt: „*Definitions usually consist of a wish-list of reforms, practices, and outcomes, usually with a particular eye on developing states. [...] Yet each organization that is concerned with good governance appears to construct its own wish-list.*“ (ebd.) Generell spiegelt sich aber auch hier die Zweiteilung in explizit politische und eher technokratische Definitionen wider, die schon bezüglich des Entwicklungsdiskurses beschrieben wurde (Leftwich 1993: 606; siehe oben in diesem Kapitel). Das *Development Assistance Committee* der OECD (DAC), die Vereinten Nationen und bilaterale Geber benennen Demokratie, Partizipation und Menschenrechte als explizite Bestandteile von *Good Governance*. Die internationalen Finanzinstitutionen tun dies nicht. Sie stellen ökonomische Aspekte, relativ unabhängig von jeweiligen Herrschaftsformen, in den Vordergrund. (Hilgenstock 2008: 1, 10) Die *Worldwide Governance Indicators* der Weltbank (Kaufmann und Kraay 2023) umfassen etwa die Dimensionen: „Mitspracherecht und Rechenschaftspflicht“ („*Voice and Accountability*“), „Politische Stabilität und die Abwesenheit von Gewalt/Terrorismus“ („*Political Stability and Absence of Violence/Terrorism*“), „Regierungseffektivität“ („*Government Effectiveness*“), „Regulative Qualität“ („*Regulatory Quality*“), „Rechtsstaatlichkeit“ („*Rule of Law*“), und „Kontrolle von Korruption“ („*Control of Corruption*“). (Worldbank 2024d) (World Bank Group 2024d).

In der vorliegenden Arbeit wird mit den Einsichten von Gisselquist (2012: 2) gearbeitet. Sie identifiziert zusammenfassend sechs Kernkomponenten, die sich graduell in den meisten gängigen Definitionen wiederfinden: (1) Demokratie und Repräsentation, (2) Menschenrechte, (3) Rechtsstaatlichkeit, (4) Effizientes und effektives öffentliches Management, (5) Transparenz und Rechenschaftspflicht, (6) Entwicklungsorientierung, (7) Spezifische ökonomische und politische Programme und Institutionen. (ebd.)

Es fällt nicht schwer, die institutionellen, legalen und politischen Parallelen zum Konzept der liberalen Demokratie zu erkennen. *Good Governance* Ansätze bauen klar auf dieser auf, auch wenn dies nicht immer explizit gemacht wird. (Leftwich 1993: 610) „*A good shorthand way of describing 'good governance' as defined by the UN, European Commission, and many bilateral donors seems to be liberal democracy plus development...*“, meint Gisselquist (2012: 17).

Kritik an *Good Governance* Ansätzen ist vielschichtig. Sie beginnt schon beim Begriff selbst, dem unterstellt wird, eine „*Catch-all-Phrase*“ zu bilden, unter der sich jeder etwas anderes und möglichst viel Gutes vorstellen könne. Das macht Initiativen nicht sehr kohärent. (Nuscheler 2009: 57, 61) Damit zusammen hängt die Gefahr der inflationären Anwendung des Konzepts und dessen

Verwendung als allgemeingültige „Blaupause“. Dies ignoriere unterschiedliche sozio-kulturelle und ökonomische Kontexte des Regierens, welche die Entwicklungsforschung längst zutage gefördert hat. (Nuscheler 2009: 57) Das deckt sich mit der Kritik an neoliberalen Entwicklungskonzepten im Allgemeinen. (Anderson 2022: 50)

Auch findet sich die bereits genannte Kritik an demokratischer Regierungsführung (siehe Kapitel 2.3.1.1.) hier wieder: Demokratische Verfahren und partizipative Prozesse würden – vor dem Hintergrund der akuten Not der Bevölkerung - zu viel Zeit beanspruchen. Die „gutgemeinte“ Kooperation mit diversen Akteur*innen im Staat könne zusätzlich zu einer Zersplitterung der Initiativen führen, und übergeordnete Ziele könnten aus dem Blick verloren werden. Auch die Einsetzung als Konditionalität wird kritisiert, da die Bevölkerung, und nicht die politischen Eliten die Leidtragenden wären, wenn Gelder ausblieben (Altmann 2005: 313f) Reaktionen auf die politischen Konditionalitäten von Geberorganisationen waren in den Empfängerländern nicht gut und erzeugten Widerstand. (Betz 2021: 184) Konings sieht den ökonomischen Erfolg der Programme im Hinblick auf afrikanische Staaten als fraglich, soziale Nöte wurden definitiv verschärft. (Konings 2011: 2ff) Der politische Erfolg wird von ihm ebenfalls in Frage gestellt, doch erklärt er sie zum Grund für die 42 Mehrparteienwahlen zwischen 1990 und 2004 in Afrika. Die fundamentalen Dynamiken politischer Regime in Afrika wären durch diese aber unverändert geblieben. (Konings 2011: 4)

Kritiker des Konzepts beobachten einen selektiven Umgang durch die Geberinstitutionen und -länder in der Praxis. Konditionalitäten würden nicht objektiv eingesetzt werden. So würde im Fall von „Verbündeten“ oder wichtigen Handelspartner*innen über Defizite eher hinweggesehen. Außerdem würden die Länder des globalen Nordens selbst nicht mit gutem Beispiel vorangehen. (Altmann 2005: 314) Nuscheler nennt hier die Feststellung der Pariser Deklaration zur Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit, die der internationalen EZA einen Mangel an Effektivität, Transparenz und klaren Verantwortlichkeiten attestiert. (Nuscheler 2009: 58)

Für die vorliegende Analyse ist besonders die normative Kritik am *Good Governance* Konzept relevant. Auf dieser Ebene werden die Programme als rhetorisch neu gestaltete Strategie kritisiert, die die Öffnung der Märkte der Länder des Globalen Südens zum Ziel habe. Hier liegt die Annahme eines Neokolonialismus⁹ und Interventionismus zugrunde. Mit der Implementierung westlicher Normen werde die kulturelle Vielfalt untergraben und dem Imperativ der Finanzinstitutionen untergeordnet. (Altmann 2005: 313) *Good Governance* kann aus der Perspektive der kritischen

9 Als Neokolonialismus wird die auf den klassischen Kolonialismus folgende Strategie des Imperialismus bezeichnet. Dabei ist der betroffene Staat formell unabhängig und souverän, doch werden sein Wirtschaftssystem und die damit verbundenen politischen Handlungsmöglichkeiten extern gesteuert. Einfluss wird dabei neben den ehemaligen Kolonialmächten auch von neuen Akteuren, wie den USA oder Konsortien internationaler Finanzinteressen ausgeübt. (Nkrumah 1965: 155f)

Demokratieforschung als interessengeleitetes Herrschaftsprojekt im Rahmen des „Neuen Konstitutionalismus“ (Gill 1998) gesehen werden (Schaffer/Ziai 2011: 95) Das Konzept beschreibt, wie durch die Bindung an internationale Programmen und Verträge (und die Auflagen, die diese beinhalten) eine auf Liberalisierung und Deregulierung ausgerichtete Politik festgeschrieben und die Entscheidungshoheit bezogen auf die Wirtschafts- und Handelspolitik den nationalen Parlamenten entzogen wird. (Schaffer/Ziai 2011: 100) Dies stellt einen wichtigen Baustein des neoliberalen Projekts dar und führt tatsächlich zu „Entdemokratisierung“ im Rahmen der institutionellen Reformprozesse. (Schaffer/Ziai 2011: 100) Ziel dessen ist es, dominanten wirtschaftlichen Kräften zu ermöglichen, entkoppelt von demokratischer Kontrolle und Rechenschaftspflicht zu handeln. (Gill 1998: 23) Demokratische Steuerung der Ökonomie wird dadurch verhindert und nicht demokratisch legitimierte Akteur*innen nehmen Einfluss auf Kernbereiche der staatlichen Souveränität. (Schaffer/Ziai 2011: 106) Als Fortsetzung der Strukturanpassungsprogramme trägt *Good Governance* zu einer „Demokratisierung der Machtlosigkeit“ (Hippler 1994; Ake 1994) bei: Über die im sogenannten Neuen Konstitutionalismus angewandten Machtmechanismen kommt es zwar zu einer formalen Demokratisierung, diese schafft aber keine kollektive Selbstbestimmung in den betroffenen Gesellschaften. Diese Prozesse müssen als Herrschaftstechnik zur Sicherung der Kontrolle einheimischer Eliten und der Erhaltung internationaler Hegemonie reflektiert werden. (Schaffer/Ziai 2011: 105) Über die inhärenten Mechanismen werden eine politische Ökonomie und eine soziale Ordnung gefördert, in der öffentliche Politik durch Interessen von Investor*innen geleitet wird und Privilegien der Staatsbürgerschaft (wie Eigentumsrechte) und Repräsentation an unternehmerisches Kapital und Geldgeber*innen übertragen werden. (Gill 1998: 23) Im Rahmen des Neuen Konstitutionalismus kann der Westen Demokratisierung in den Ländern des Globalen Südens unterstützen, ohne sich der Unsicherheit auszusetzen, ob die neuen Regierungen „marktfreundliche“ Politik betreiben würden. Demokratie wird dabei in einer liberalen Ausprägung eingeschränkt, in der es zwar Parteienkonkurrenz und regelmäßige Wahlen gibt, die Umsetzung des Wählerwillens aber durch bestehende Machtverhältnisse auf nationaler und internationaler Ebene enge Grenzen gesetzt sind. (Schaffer/Ziai 2011: 107) Demokratische Bewegungen werden dabei nicht mehr unterdrückt, sondern kooptiert. (Gill 1998: 23)

Der Fokus liegt im *Good Governance* Konzept außerdem auf endogenen Faktoren in den Empfängerstaaten. Das lenkt von Fehlverhalten und der Verantwortung der Länder des Globalen Nordens ab (Altmann 2005: 313). Wird das Scheitern von Entwicklungsprogrammen einseitig auf eine „Krise der Regierungsführung“ zurückgeführt, werden Defizite in der EZA und nachteilige globale Wirtschaftsbedingungen ausgeblendet. (Nuscheler 2009: 57)

Zusammenfassend ist zur Diskussion von Demokratie und Entwicklung zu sagen, dass politische Implikationen im Entwicklungskontext zentral sind. Wenn zugrundeliegende politische Implikationen ignoriert werden, ist es wahrscheinlich, dass Entwicklungsziele nicht erreicht werden können. (Unsworth 2009: 890). Es muss also das Ziel sein, die politischen, sozialen und ökonomischen Dynamiken so gut wie möglich zu verstehen. (ebd.: 891) Dazu ist eine Abkehr von zu technokratischen und normativen Agenden nötig, hin zu einem Fokus auf die Interessen und informellen Beziehungen, die den Unterbau formaler Institutionen bilden. (ebd.) Die Wichtigkeit von *Governance* und Anti-Korruption wird regulär betont, es fehlen aber meist Analysen der zugrunde liegenden Probleme und Ursachen für schwache Regierungsführung und schlechte Entwicklungsperformance. (ebd.: 885) Dazu müssen historische und lokale Kontexte, sowie soziale und ökonomische Strukturen, die informelle Beziehungen zwischen dem Staat, den lokalen Eliten, und der Zivilgesellschaft gestalten, untersucht werden. (ebd.: 886) So können Faktoren identifiziert werden, die das Handeln von Politiker*innen leiten oder bedingen. (ebd.: 886f)

Um politischen Prozesse der Demokratisierung im Kontext der EZA besser verstehen zu können, werden im nächsten Abschnitt die internationalen Machtbeziehungen in der bestehenden Weltordnung und darin gestaltete diskursive Repräsentationssysteme der Beziehungen zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden behandelt. (Ziai 2006: 96)

2.3.2. Einflüsse und Gestaltungsmacht: Diskurse und postkoloniale Kritik

Die in den vorhergehenden Kapiteln beschriebenen Entwicklungskonzepte und -prozesse müssen im Rahmen von internationalen Machtverhältnissen kontextualisiert werden. Im Anschluss an Michel Foucault kann folgendes festgestellt werden: Macht ist allgegenwärtig, formt soziale Beziehungen und dringt in die kleinsten gesellschaftlichen Verbindungen vor. (Kneer 2012: 268) Sie wird dabei als ein multidimensionales, vielschichtiges und intentionales, aber nicht-subjektives Kräfteverhältnis angenommen, das sich in einer Vielzahl an Techniken und Wirkungsweisen äußert. (ebd.) Den oben vorgestellten Entwicklungsprogrammen und -politiken liegen Diskurse zugrunde, in denen Machtwissen (Foucault 1975) produziert wird, was die Hierarchien und strukturelle Handlungsspielräume der Akteur*innen beeinflusst. Der Begriff des Diskurses ist vom alltäglichen Sprachgebrauch, als Debatte oder Diskussion, abzugrenzen. Der wissenschaftliche Begriff meint den Rahmen des „Sagbaren“, in dem konkrete Aussagen möglich werden, weil er sie sinnvoll und für Andere verständlich werden lässt. Das beinhaltet eine konkrete Formation des Wissens, mit der bestimmte Deutungen einhergehen. (Universität Leipzig 2024) Speziell relevant für die Analyse sind der koloniale Diskurs, der Entwicklungsdiskurs und der *Governance*-Diskurs. Über deren Darstellung können koloniale Kontinuitäten identifiziert werden, die auf die Interaktion der

Akteur*innen im Entwicklungskontext wirken. (Vgl. Ziai 2006, 2008) Sie gestalten die Strukturen, nach denen sich praktisches und (für den Forschungsgegenstand zentrales) realpolitisches Handeln ausrichtet. (Vgl. Ziai 2006: 84) Spezifische Diskursordnungen bedingen die Art und Weise, wie die beteiligten Akteur*innen repräsentiert und wahrgenommen werden. (Ziai 2006: 33). Die ausgewählten Diskurse werden dabei als eine Fortführung, bzw. eine Strategie der Aufrechterhaltung international ungleicher Machtverteilung und der Vormachtstellung des globalen Nordens angenommen. Imperiale Repräsentationen ziehen sich durch jeden der drei Diskurse. Dabei ist zu beobachten, dass der koloniale Diskurs sich im Entwicklungsdiskurs und im *Governance*-Diskurs fortsetzt. (Ziai 2006)

Die Verhältnisse und die Arbeitsteilung zwischen den Akteur*innen innerhalb der internationalen Entwicklungspolitik, -forschung und -zusammenarbeit sind, und waren schon immer, extrem asymmetrisch. Seit der Mitte des 20. Jahrhundert sind Expert*innen und Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit in den Gesellschaften des Globalen Südens präsent. (Gomes 2008[2006]: 12) Sie stehen dabei in der Tradition der Kolonialbeamten, die sich bereits um 1940 mit Entwicklungsplanung – vorrangig mit der profitablen Entwicklung der Ressourcen in den kolonialen Territorien – beschäftigt hatten. (Schlauß/Schicho 2014: 3) Damals wurden diese Interventionen noch unter dem Begriff der „Inwertsetzung“ gefasst. (ebd.: 14) Die heutigen „Entwicklungsexpert*innen prägen mit ihren Denkweisen und Konzepten gesellschaftlicher Organisation weiterhin die Entwicklung in diesen Ländern. (Gomes 2008[2006]: 12) Der globale Süden dagegen bleibt „...Rezeptionsort für westeuropäische und US-amerikanische Sozialtheorie, ohne als Produktionsstätte wahr- oder ernst genommen zu werden.“ (Connell 2007: 3ff, zitiert nach Fischer et al. 2023[2016]): 6) Auch Leitkonzepte wie Partizipation, *Partnership* oder *Ownership* haben an dieser grundlegenden Konstellation nicht viel geändert. Tatsächlich wird in der postkolonialen Theorie angenommen, dass diese zur Aufrechterhaltung und Legitimation bestehender Strukturen beitragen. (Gomes 2008[2006]: 12f) Sie stellen rhetorische Änderungen dar, die aber die Grundstruktur der ungleichen Handlungs- und Entscheidungsmacht im Rahmen von Entwicklung nicht korrigiert haben. (Vgl. Schicho und Nöst 2008[2006]: 50f)

Diese Prämissen können zu den historischen Wurzeln von „Entwicklung“ im europäischen Imperialismus, religiöser Expansion und Kolonialismus zurückverfolgt werden. (Vgl. Fischer et al. 2023[2016]: 4f) Im Entwicklungskontext werden Dominanzbeziehungen reproduziert, die auf hierarchisch konstruierte Abhängigkeitsverhältnisse und historisch herausgebildete Legitimationsmuster zurückgehen. (Gomes 2008[2006]: 12) Der „Westen“, der globale Norden, oder die demokratisch legitimierte internationale Staatengemeinschaft werden dabei als überlegene Kultur konstruiert, an der alle anderen Gesellschaften gemessen werden. (ebd.: 18f, Ziai 2006: 96)

Über die Aufschlüsselung der zentralen Elemente dieser Diskurse und deren Kritik aus postkolonialer Perspektive¹⁰ wird sichtbar gemacht, dass diesen eurozentristische, manchmal dezidiert rassistische Grundannahmen inhärent sind, die die Beziehungen der Akteur*innen zueinander strukturieren. (Ziai 2008: 192, 204f) Aus der Analyse der strukturellen Bedingungen sollen Aussagen über das Handlungsfeld des Staates, der internationalen Institutionen und der Zivilgesellschaft abgeleitet werden. Die theoretischen Ableitungen unterlegen die spätere Beurteilung der Gestaltungsmacht dieser Akteur*innen im Demokratisierungsprozess in Ghana. Die praktischen Auswirkungen auf die materielle Konstitution und sozioökonomische Entwicklung afrikanischer Staaten wird im Kapitel 2.4. dieser Arbeit dargestellt.

2.3.2.1. Der Koloniale Diskurs

Herzstück des kolonialen Diskurses ist die Argumentation, dass (noch) nicht alle Gesellschaften in der Lage gewesen wären, sich selbst zu regieren. Das bedingte die notwendige Vormundschaft „fortgeschrittener“ Nationen, die deren Führung „treuhänderisch“ übernehmen mussten. Dieses Narrativ diene als Legitimation kolonialer Intervention in den außereuropäischen Gebieten. (Ziai 2006: 34ff) Möglich wird dies im Kern durch die Konstruktion von Differenz in der Repräsentation der Gesellschaften des Globalen Nordens gegenüber jenen des Globalen Südens. Mit der europäischen Expansion im 16.Jh. wurden die Welt und die Menschheit „im Geiste der Aufklärung“ (Melber 2008) entlang einer universellen eurozentrischen Skala neu geordnet. Das heißt praktisch: Europäische Zivilisation wurde über die Universalisierung der partikularen historischen Prozesse in Europa zum Leitbild idealisiert, während alle anderen Gesellschaftskonzepte als defizitäre Abweichung etabliert wurden. (Ziai 2006: 33, 43; Melber 2008: 177) Fremde Kulturen wurden dabei als eine Vorstufe zur Westlichen gesehen. (Ziai 2008: 198)

Gestützt wird diese Ordnung durch die „Erfindung des Anderen“ in Abgrenzung zum Eigenen: dem vermeintlich allein „modernen Menschen“. (Melber 2008: 181) Mithilfe von rassentheoretischen Konzepten¹¹ wurden dichotome Identitätskategorien in einer Art und Weise konstruiert, die die Europäer*innen, oder genauer, den „weißen Mann“ als Referenzpunkt, „natürlich“ überlegen darstellt¹². (Ziai 2006: 34) In einer Verknüpfung von räumlicher und zeitlicher Distanz wurden die

10 Postkoloniale Theorien beschäftigen sich mit den vielfältigen Wirkungen und Ausformungen postkolonialer Konstellationen, mit eurozentristischen Denkweisen und daraus resultierenden Politik- und Gesellschaftsformen. Postkolonial wird hier nicht als „nachkolonial“ verstanden, sondern es wird davon ausgegangen, dass Langzeiteffekte bis heute im Weltsystem nachwirken und reproduziert werden. (Kerner 2012: 9ff)

11 Rassentheoretische Konzepte, und die Existenz von biologischen Rassen sind heute unzweideutig widerlegt. Es gibt keine wissenschaftliche Grundlage. (Ziai 2008: 193) „Rassen“ sind sozial konstruiert und entstanden mit der Legitimation von Gewalt im Kolonialismus und Sklavenhandel. Heute dominiert Neorassismus – Zuschreibung von Eigenschaften aufgrund „kultureller Unterschiede“ oder Ethnie als Legitimierung für ungleichen Zugang zu Ressourcen und Rechten. (ebd.)

12 In diesem Kontext sind besonders das Konzept des „Orientalismus“ von Edward Said (1994[1978]) und die Arbeiten

Kolonisierten als „zurückgeblieben“ und „primitiv“ repräsentiert, was deren „Erziehung“ oder „Hebung“ zum westlichen Ideal über koloniale Intervention und Herrschaft legitimierte. (Melber 2008: 183ff) Die eurozentristische Übertragung des Modells auf alle Weltregionen rechtfertigte die gezielte Vernichtung abweichender Daseinsformen als zivilisatorische Notwendigkeit. (Melber 2008: 180f) Notfalls mit Gewalt – wenn sie sich weigerten¹³. (Melber 2008: 185) Die legitimatorische Funktion kolonialer Wissensproduktion ist hier hervorzuheben. (Ziai 2006: 33)

2.3.2.2. Der Entwicklungsdiskurs

Im Laufe des 20. Jh. wandelte sich der koloniale Diskurs hin zum Motiv der „Entwicklung“. (Ziai 2008: 199) Die Selbstbestimmung von Gesellschaften wird im Entwicklungsdiskurs im Gegensatz zum kolonialen Diskurs anerkannt. Dessen grundlegend eurozentristische, dualistische Struktur bleibt aber aufrecht. Der Entwicklungsdiskurs ist nicht mehr offen rassistisch. Differenzkonstruktionen bleiben aber zentral. Sie werden nicht mehr vorrangig biologisch, sondern sozialgeographisch definiert. (Ziai 2008: 202) Die moderne Idee von „Entwicklung“ ist direkt mit Vorstellungen von kontrolliertem Fortschritt durch die Steigerung des menschlichen Wissens verbunden, dessen Abgrenzung von westlicher Kultur nicht möglich ist. (Abrahamsen 2000: 15) Der Gegensatz der „zivilisierten“ westlichen Kolonialmächte gegenüber den „unzivilisierten“ Gesellschaften in den Kolonien geht in jenen der „entwickelten“ fortgeschrittenen Industrienationen gegenüber den „unterentwickelten“, „rückständigen“ Kulturen über. (Ziai 2006: 36f) Fischer et al. bemerken, dass die gesamte Entwicklungsforschung eine „Wissenschaft von den Anderen“ ist. Die Anderen sind in Abgrenzung zum „Normalen“ durch Begriffe wie „unterentwickelt“ oder „sich entwickelnd“ markiert – das globale Zentrum bleibt unmarkiert, weil dieses als „Normal“ repräsentiert ist. (Fischer et al. 2023[2016]: 5)

Gesellschaften des Globalen Südens werden immer noch als unterlegen dargestellt. Deren „Defizite“ können aber nun, wird angenommen, überwunden werden, indem die Angleichung an die universelle Norm der ehemaligen Kolonialmächte bzw. Neokolonialer Akteur*innen auf der internationalen Weltbühne forciert wird. (Ziai 2008: 202f) „Entwicklung“ nach dem Vorbild des Westens wurde zum Ziel gemacht. Das sollte durch wirtschaftliche Planung erreicht werden. (Fischer et al. 2023[2016]: 4) Gustavo Esteva schreibt zur berühmten Rede des US Präsidenten Truman: *„On that day' two billion people became underdeveloped. In a real sense, from that time on, they ceased being what they were, in all their diversity, and were transmogrified into an inverted mirror of others' reality.* (Esteva 1992: 7) Welche weitreichenden Folgen und materiellen

von Homi Bhabha (1994) interessant.

13 Aimé Césaire veranschaulicht sehr gut, wie die Kolonisatoren, selbst wenn diese gewalttätig, oder „barbarisch“ agierten, im kolonialen Diskurs immer noch als „zivilisiert“ repräsentiert wurden. (Vgl. Césaire 1972)

Ausprägungen dies z.B. im Hinblick auf die Konstitution postkolonialer Staaten Afrikas hatte, wird in in Kapitel 2.4. beschrieben.

Die Verbindung der Lebensumstände im Globalen Süden zur Außenwirtschaftspolitik und Lebensweisen im Globalen Norden, sowie Interessenskonflikte oder politische Kämpfe in den entsprechenden Gesellschaften werden im Entwicklungsdiskurs ausgelassen. Der Diskurs wird entpolitisiert und Machtverhältnisse bleiben unangetastet. (Ziai 2008: 208) Da sich die „Entwicklung“ in der Regel auf nationalstaatliche Einheiten bezieht, werden außerdem die extremen Unterschiede innerhalb dieser Gesellschaften übersehen. Elitäre Gruppen in den Ländern des Globalen Südens leben meist einen ähnlichen Standard wie jene in den Ländern des Globalen Nordens. (Ziai 2006: 44)

In der Tradition der zivilisatorischen Mission, die sich den Kolonisierten verpflichtet sah (Ziai 2008: 196f), rechtfertigt im Entwicklungsdiskurs die Entwicklungshilfe der internationalen Staatengemeinschaft, und das Wissen um „Entwicklung“ die Interventionen in die Gesellschaften des Globalen Südens. (ebd.: 202f; Ziai 2006: 40) Legitimiert wird dies durch die „Aura der Guten Tat“. (Ziai 2006: 40) Koloniale Machtstrukturen werden durch das eurozentristische Narrativ verfestigt, in dem „der Süden“ als passiv und unfähig repräsentiert wird und vom „Norden“ unterstützt werden muss – auf den Süden muss eingewirkt werden. (Ziai 2008: 208; Ziai 2006:39, Abrahamsen 2000: 6) Die „Treuhandschaft“ geht zwar nun an postkoloniale Eliten in den Staaten über, ist aber an „Expert*innenwissen“ aus dem Norden, an westliche Bildung, Kapitalinvestitionen und Technologietransfer gebunden. (Ziai 2008: 200ff) Westliche „entwickelte“ Expert*innen genießen dabei eine immer noch rassistisch bedingte „quasi-natürliche“ Autorität. (Ziai 2008: 204ff) Ein Hauptproblem dieser Konstellation ist, dass Wissen (und dessen Produktion) aufgrund „herkunftsdefinierter Gruppenzugehörigkeit“ (ebd.: 207) gewertet wird. Das westliche, angeblich universell gültige Wissen über „Entwicklung“ ist „Wissen über die Falschheit anderer Lebensweisen“ (Ziai 2006: 40). Wissen wird zur „Wahrheit“ über die Gesellschaften des Globalen Südens und schlägt sich als aktive Kraft auf politischen Stellungnahmen, Reformen und Strategien nieder, die die soziale Welt graduell umgestalten. (Abrahamsen 2000: 21) Schicho sieht die Beziehungen zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden als, neben historischen Ereignissen der Entkolonisierung oder des Kalten Kriegs, durch eine „Kolonisierung des Geistes“ durch die IFIs und US geführten Kapitalismus bestimmt. (Schicho 2009[2006]: 101)

Im *Governance*-Diskurs werden diese Mechanismen fortgesetzt. Dieser kann als potenzieller Nachfolger des Entwicklungsdiskurses als Repräsentationssystem der Nord-Süd-Beziehungen gesehen werden. (Ziai 2006: 91)

2.3.2.3. Der Governance-Diskurs

Die Grundstruktur des *(Good)Governance* Diskurses ist im Vergleich zu den beiden vorhergehenden Diskursen nicht mehr so offenkundig dualistisch, sondern wird durch einen Imperativ der weltweiten Kooperation zwischen gleichberechtigten Staaten ersetzt. Dabei wird folgendes Narrativ befördert: Vor dem Hintergrund globaler Herausforderungen und weltweiter Interdependenzen werden gemeinsame Interessen der Menschheit postuliert und als Basis für geeignetes oder berechtigtes Handeln bestimmt. (Vgl. Ziai 2006: 76) Im *Governance* Diskurs handeln freie Staaten und Individuen eigenständig im Interesse gemeinsamer globaler Strukturpolitik für eine funktionierende Marktwirtschaft. (Ziai 2006: 71f) Da globale Regierung auf lokalen, nationalen und regionalen Entscheidungen aufbauen soll, brauche es einen institutionellen Rahmen von *Good Governance*, um die Kompetenz dieser Entscheidungen zu gewährleisten. (ebd.: 73) Partikulare Interessen der beteiligten Akteur*innen, sowie Ursachen und die Verursacher*innen (globaler) gesellschaftlicher Probleme werden in diesem entpolitisierten Diskurs weiterhin ausgeklammert, bzw. die Beschäftigung mit diesen sogar als explizit kontraproduktiv dargestellt. (Vgl. Ziai 2006: 76, 85) Aufgrund der betonten Dringlichkeit der globalen Problemlagen sei die Diskussion von Machtverhältnissen und Produktionsbedingungen ignorant gegenüber dem „Interesse der Menschheit“. Differenzierte alternative Lösungen, die nicht auf den bestehenden System von Institutionen aufbauen, werden dadurch kategorisch ausgeschlossen. (Ziai 2006: 85)

Das beschriebene Narrativ, und darin besonders das Postulat gemeinsamer Menschheitsinteressen, ist höchst fragwürdig. Aram Ziai beschreibt dieses als kognitiv entmündigend, analytisch ungenügend und politisch folgenreich. (Ziai 2006: 95f) Weder wurden Menschen gefragt, ob sie diese „objektiven Interessen“ teilen, noch ist Politik generell harmonisch. Es ist z.B. offensichtlich, dass der Status Quo privilegierten Gruppen weit mehr zugutekommt als anderen Teilen der Bevölkerung. (Ziai 2006: 95f) Außerdem können Korrelationen zwischen den politischen Interessen der G7 Staaten¹⁴ und den Programmen der IFIs beobachtet werden, die sich vermutlich aus der Stimmverteilung in den Institutionen ergeben. (ebd.: 12)

Politik kann im Kern als „komplexe Auseinandersetzung zwischen vielfältigen, widerstreitenden Kräfteverhältnissen“ (Foucault 1978: 72) begriffen werden. Akteur*innen und ihre Interessen stehen grundsätzlich im Konflikt. (Ziai 2006: 77) Im Frieden diene Politik zur Erhaltung des Ungleichgewichts der Kräfte, die sich im Krieg geordnet haben. Globaler Konsens kann dabei nur durch macht-förmige Durchsetzung der Wissensproduktion und durch Subjektivierungsprozesse erreicht werden. (Ziai 2006: 77) Gemeint ist damit eine Verbindung von Regierung und einer

14 Zu den G7 Staaten zählen: Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, Kanada, Großbritannien und die USA. Die Europäische Union ist ebenfalls bei den Treffen vertreten. (BMZ 2024b)

bestimmten Denkweise, die von Machtverhältnissen beeinflusst ist und Handlungsfelder für die Akteur*innen strukturiert. Michel Foucault nennt dies „Gouvernementalität“ (Foucault 2004, 2010). Diese Form der Machtausübung basiert auf freien Entscheidungen von Individuen, wird aber über den Mechanismus der Wahrheitsproduktion gelenkt. (Ziai 2006: 73f)

Für den *Good Governance* Diskurs bedeutet das konkret: Demokratie wird in einer bestimmten Art und Weise diskursiv konstruiert, die westliche Demokratien vor genauerer Untersuchung schützt, während andere Repräsentationen von Demokratie und Entwicklung marginalisiert und delegitimiert werden. (Abrahamsen 2000: 13) Beobachtet werden diese Mechanismen in Prozessen der Entkolonisierung, der Politikberatung im Rahmen der EZA und auch in der Orientierung lokaler dominanter Eliten oder sozialer Bewegungen an den westlichen Vorbildern. (Schaffer/Ziai 2011: 99) Eine zugrundeliegende liberale Gouvernementalität stellt sicher, dass Freiheit und Gleichheit nur innerhalb von bestimmten Grenzen gebraucht werden. (Ziai 2006: 85) Die Anerkennung staatlicher Souveränität bei gleichzeitiger Fortführung von Interventionen in die Gesellschaften des Globalen Südens erzeugt einen Widerspruch. Diesem wird mit dem legitimierten Anspruch der „Entwicklung“ begegnet, neutral und unabhängig von Partikularinteressen zu agieren. *Governance* wird als politisch und kulturell neutrales Konzept präsentiert, das sich aus vermeintlich „gesundem Menschenverstand“ ableite. (Abrahamsen 2000: 11f) Die Institutionen, die als Modelle für die Demokratisierungsprozesse im Rahmen der *Good Governance* Initiativen dienen, werden nicht in ihrem spezifischen historischen und sozio-ökonomischen Kontext verortet und inhärente Herrschaftsmechanismen, die in diese Institutionen eingeschrieben sind, bleiben unbeachtet. (Schaffer/Ziai 2011: 98) So werden formell demokratische Systeme installiert, die aber de facto keine Selbstbestimmung der Bevölkerung ermöglichen. (Schaffer/Ziai 2011: 105; siehe Kapitel 2.3.1.)

Die diskursive Strategie arbeitet dabei mit Anreizen zur Akzeptanz der bestehenden Weltordnung und Aufrechterhaltung der internationalen Beziehungen. (Ziai 2006: 94) Gesellschaften definieren selbst ihre Entwicklungsziele, werden nicht gezwungen und haben die Wahl. (Ziai 2006:84) Problemen der Armut kann nicht mehr mit Ausgrenzung und Repression begegnet werden, darum werden diese auf die individuelle Verantwortung der Staaten umgemünzt. Dementsprechend werden sozioökonomische Probleme, unter Auslassung globaler Ungleichheitsbeziehungen, als individuelles Versagen der Regierenden dargestellt. (Ziai 2006: 83) Entscheidungsfreiheit ist hier in einem in ganz bestimmter Weise strukturierten Handlungsfeld verortet. Souveräne Staaten „sehen“ entweder „die Notwendigkeit“, Politik nach universellen Maßstäben zu gestalten, oder werden, wenn sie dies nicht tun, von der internationalen Staatengemeinschaft geschnitten, auf Kapitalmärkten isoliert und von Geberländern misstrauisch beäugt. (Ziai: 2006:84) Nur sogenannte

„Schurkenstaaten“ verweigern sich den anerkannten Handlungsweisen – in letzter Konsequenz kann dadurch doch wieder der Einsatz von interventionistischer Gewalt gerechtfertigt werden. (Ziai 2006: 96) Rassistische Repräsentationsmuster halten sich im 21. Jh. immer noch hartnäckig als Unterstützung diskursiven Machtwissens. So wird z.B. in manchen aktuellen Forschungsarbeiten die afrikanische politische Klasse generalisierend unisono für korrupt angesehen. Deswegen müsse sie von *weißen* Repräsentant*innen aus dem Norden kontrolliert werden, die dagegen spiegelbildlich stereotyp als nicht korrupt angenommen werden. Das Staatsversagen wird gerne allzu leichtfertig auf eine „tief verankerte gewalttätige Kultur“ zurückgeführt. (Ziai 2008: 208) Regierende im Süden gelten immer noch als „zu erziehende“ oder zu unterstützende Objekte. Im technokratischen Politikbegriff fungiert Demokratie dabei als eine Art erzieherischer Dienstleistung. (Ziai 2006: 75)

Wird der Macht/Wissen Nexus ausgeblendet, werden die darin produzierten Kategorien der Entwicklung und Unterentwicklung automatisch akzeptiert. Bei jeder Verwendung werden sie als inkorrekte Reflektionen der realen Bedingungen gefestigt¹⁵. (Abrahamsen 2000: 13) Die Problematisierung bestimmter Aspekte des Lebens ist nicht natürlich oder unvermeidlich bestimmt, sondern historisch bedingt und abhängig von den Machtverhältnissen die diese Aspekte zu legitimen Analyseobjekten bestimmen. (Abrahamsen 2000: 14f) Prima et al. zählen, zum Beispiel im Zeitraum von 1990 bis 2018 3.375 wissenschaftliche Publikationen zu *Good Governance* (Prima et al. 2020: 156) Dabei ist auffallend, dass rund 70% der Autor*innen in Ländern mit hohem Einkommen verortet sind. Nur 3% werden Ländern mit niedrigem Einkommen zugeordnet (wobei eventuelle Kooperationen nicht übersehen werden dürfen). (ebd.: 158). Dabei konzentrieren sich aktuellere Beiträge aus dem Globalen Norden vermehrt auf die Dimension ökologischer Nachhaltigkeit im *Governance* Diskurs, jene aus dem Globalen Süden hauptsächlich auf postkoloniale ökonomische Implikationen, vor allem mit Fokus auf Afrika. (ebd.: 159f) Zentral sind hier Themen der Ablehnung kultureller Dominanz, die Rückgewinnung subalternen Handlungsmacht und die postkoloniale hybride Konstellation. (ebd.: 160) Eine sinnvolle Analyse darf also Kategorien nicht unhinterfragt akzeptieren, sondern muss sich fragen, wie eine bestimmte Repräsentation zustande gekommen ist. Und vor allem, wem ein Diskurs Nutzen bringt. Vor diesem Hintergrund ist es möglich, repräsentative Praktiken als hegemoniale Politikinstrumente zu begreifen. (Abrahamsen 2000: 14f)

2.3.2.4. Beurteilung der Gestaltungsmacht

Die diskursive Verortung der Akteur*innen lässt Rückschlüsse auf deren individuelle

¹⁵ Arturo Escobar (1995[1952]: 46) verwendet dafür den Begriff des „*regime of truth*“

Handlungsmacht im Rahmen politischer Prozesse zu. (Abrahamsen 2000: 22f) Diese dienen als Basis, um in der Analyse (Kapitel 5.) den Einfluss externer Akteur*innen, des Staates und der Zivilgesellschaft im Demokratisierungsprozess in Ghana zu beurteilen.

a) Der Staat:

Es liegt in der Verantwortung des Staates, die Strukturen bereitzustellen, welche die politischen Prozesse organisieren und auf deren Basis politische Entscheidungen getroffen werden. Theoretisch handelt er souverän, ist aber in der Praxis durch diskursive und daraus resultierende realpolitische Machtverhältnisse eingeschränkt. (Abrahamsen 2000: 1, 8) Der Staat bleibt zwar Hauptakteur, doch relativiert sich seine Position gegenüber externen Akteur*innen und den zivilgesellschaftlichen Gruppen. (Bevir 2009: 13f) Staaten existieren in Verbindung mit anderen Staaten, Finanzmärkten und Transaktionen. Im stark vernetzten Weltsystem liegen viele Entscheidungen außerhalb des direkten Einflussbereichs individueller Staaten – das heißt, dass Regierungen politische Entscheidungen ebenso aufgrund von internationalen Geboten (des globalen Marktes) treffen müssen, wie auf nationalen. (Abrahamsen 2000: 7f) Regierungen souveräner Nationalstaaten werden in *Good Governance* Konzepten nur als *bedingt* legitim repräsentiert. Legitimität ist an ein bestimmtes Konzept der Regierungsführung, das der liberalen Demokratie, gebunden. Die Anpassung daran, im Rahmen internationaler Abhängigkeiten, ist vorausgesetzt. Abweichungen rechtfertigen Eingriffe in politische Entscheidungen. (Ziai 2006: 78f)

b) Die Zivilgesellschaft:

Zivilgesellschaftliche Akteur*innen werden sowohl im Entwicklungs- als auch im (*Good Governance*) Diskurs als zentral für gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung repräsentiert. Besonders organisierte Zusammenschlüsse wie NGOs werden im Rahmen der Ideologie der Reduktion des Staates als vermeintliche Repräsentant*innen der Zivilgesellschaft stark gefördert. (Chabal/Daloz 1999: 22f) Im Rahmen der neoliberalen Entwicklungsprogramme stieg die finanzielle Unterstützung für NGOs fünfmal so stark wie die ODA. (Gary 1996: 149) Aufgrund vermeintlicher „Gemeinwohlorientierung“ wird deren Wirkung auf politische Prozesse als automatisch positiv angenommen. (Ziai 2006: 79) „Die Zivilgesellschaft“ wird meist nicht genauer definiert und innere Differenzierungen fehlen. Inhärent ist meist die Annahme, dass diese einen natürlichen Gegenpol oder eine Kontrollinstanz gegenüber dem Staat darstelle. Dabei wird fälschlich von einer Dichotomie zwischen Staat und Gesellschaft ausgegangen, zwischen denen die Zivilgesellschaft vermittele. (Chazan 1994: 255)

Zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse, Vereine und Assoziationen schaffen tatsächlich einen wichtigen Raum für sozialen Austausch und die Artikulation sich transformierender Realitäten.

(Chazan 1994: 256) Die fehlende Differenzierung ist aber sehr problematisch, da dabei interne Interessenunterschiede übersehen werden. (Gary 1996; Vgl. Chabal/Daloz 1999: 17ff) Es wird angenommen, dass unter den sozialen Kräften die hier zugeordnet werden¹⁶ – selbst unter rivalisierenden – ein grundlegender normativer Konsens herrsche, und die Hegemonie bestimmter sozialer Ideale und Ideen anerkannt und geteilt werde, als: „*the ties that bind all together*“ (Migdal 1994: 28) Soziale Kräfte innerhalb der Zivilgesellschaft verhalten sich aber nicht immer kumulativ und inklusiv (ebd.), und sie sind nicht automatisch pro-demokratisch oder „entwicklungsfördernd“ eingestellt (Konings 2011: 10). Sie unterscheiden sich im Umfang, in der Reichweite, der Organisationsstruktur und in Bezug auf Absichten und Ziele. (Chazan 1994: 256) Außerdem wird übersehen, dass diese oft von den politischen Eliten kooptiert werden, die sich auf diesem Weg den Zugang zu deren Ressourcen sichern wollen. (Chabal/ Daloz 1999: 22f)

Unter Kritiker*innen (Vgl. Guilhot 2005, Gary 1996, Gomes 2008[2006]:12f) besteht die Überzeugung, dass auch die Betonung und Förderung der Zivilgesellschaft (sowie Konzepte der „Partizipation“, „*Empowerment*“, „*Ownership*“ und „*Alignment*“) in erster Linie der Aufrechterhaltung und Legitimation von Entwicklungsprogrammen dienen und nicht echter politischer Mitbestimmung. (Czada 2009: 11) Das Ziel der neoliberalen Projekte, die Zivilgesellschaft zu befreien und zu stärken, kann als hegemoniales Ziel begriffen werden, die Zivilgesellschaft neu zu erfinden und den neoliberalen Interessen entsprechend zu integrieren. Die Vorstellung von Zivilgesellschaft folgt dabei einem westlichen Konzept. Unorganisierte Proteste und Forderungen werden hier ausgeschlossen. Auch breite Teile organisierter Vereinigungen, die nicht nach neoliberalen Werten funktionieren (wie z.B.: ethno-regionale Gruppen), werden nicht gezählt. (Konings 2011: 9f)

Auch zivilgesellschaftliche Akteur*innen und Gruppen bewegen sich zum Teil in einer (neo-)liberalen Gouvernamentalität. Strukturen offizieller Vereinigungen (Gewerkschaften, NGOs...) gehen großteils auf Vorbilder westlicher Institutionen zurück und deren Mitglieder sind oft westlich gebildet. Nicht selten bestehen enge Verbindungen zu internationalen Akteur*innen und internationalem Kapital. (Gary 1996: 151) Wirkliche Verbesserung darf aber nicht von den hegemonialen Mächten der bestehenden Weltordnung erwartet werden. Diese müsste gerade von den Ausgeschlossenen und Nicht-Repräsentierten kommen, nicht von nationalen Eliten und NGOs. (Ziai 2006: 97) Echte Partizipation heißt nicht, dass Menschen angehört und an vorbestimmten politischen Prozessen beteiligt werden – sondern gleichberechtigte Mitbestimmung, auch bei der Problemdefinition. (Ziai 2006: 97)

16 Nach Ulrich Brand werden z.B. auch private Unternehmen und ihre Verbände, sowie Akteur*innen medial vermittelnder Öffentlichkeit dazugezählt. (Brand 2007: 264)

c) Externe Akteur*innen:

Internationale Institutionen und Organisationen bestimmen die diskursiven Kategorisierungen und entwickeln, fördern, lizenzieren und rechtfertigen bestimmte Strategien, während sie andere delegitimieren. (Abrahamsen 2000: 23) Dies bildet die Grundlage für Sanktionen und Interventionen in Gesellschaften sowie die Marginalisierung alternativer Konzepte. (Abrahamsen 2000: 23) Internationale Organisationen werden im *Governance* Diskurs als selbstverständlich legitim repräsentiert. (Ziai 2006: 77f) Zusammen mit bilateralen Gebern üben sie massive Gestaltungsmacht über die Programme der EZA aus und wirken so direkt an der Gestaltung nationaler Politik und Krisenbewältigungsstrategien mit. (Abrahamsen 2000: 10f) Dies dient der Aufrechterhaltung internationaler Machtbeziehungen zugunsten des Globalen Nordens, der durch diese Organisationen repräsentiert ist. (Vgl. Gomes 2008[2006]: 12f)

2.3.2.5. Résumé zum Kapitel Demokratie und Entwicklung

In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass die Rolle von Demokratie in Entwicklungsprozessen zwar ambivalent diskutiert wird, aber zentral in vielen Programmen der EZA ist. (Carothers 2010: 16; Gisselquist 2012)

Es wurde dargestellt, wie zugrundeliegende Standards in asymmetrischen Machtbeziehungen und eurozentristischen Denken entstanden und in diskursiven Repräsentationssystemen wirken. Das bedingt ungleiche Handlungspotenziale beteiligter Akteur*innen. Diese müssen in die Analyse politischer Prozesse im Rahmen internationaler Entwicklungen beachtet werden. Die Kontinuität eurozentristischer und vorschnell universalisierter Sichtweisen auf Gesellschaften des Globalen Südens darf aufgrund der Implikationen die das für die Praxis hat nicht ausgeblendet werden (Vgl. Ziai 2008: 191f) Der „koloniale Blick“ (Melber 2008: 180) nimmt Heterogenität nicht wahr und verunmöglicht das Verständnis für andere Welten (Ziai 2008: 199)

Politische Prozesse im Globalen Süden, wie die Demokratisierungen in Afrika, u.a. in Ghana seit 1992, können nicht verstanden werden, wenn diese mit den Standardtheorien nach westlichem Modell analysiert werden, ohne den historischen, kulturellen Kontext und diskursive und realpolitische Machtverhältnisse einzubeziehen. Im folgenden Kapitel wird darum die Konstitution des postkolonialen afrikanischen Staats vor dem Hintergrund internationaler Interdependenzen genauer betrachtet.

2.4. Der Postkoloniale Afrikanische Staat

Diskursiv produzierte Machtverhältnisse schaffen und gestalten politische und sozialökonomische Realitäten. (Vgl. Ziai 2006: 84) Die dabei wirkenden historischen Prozesse globaler und lokaler

Interaktionen gestalteten die Konstitution des postkolonialen afrikanischen Staates. (Cooper 2014: 9f) Damit ist nicht gemeint, alle 54 afrikanischen Staaten gleich zu charakterisieren. Zwischen diesen gibt es massive Unterschiede, die aus ihren spezifischen historischen und lokalen Kontexten resultieren. Dennoch können bestimmte Muster identifiziert werden. (Vgl. Cooper 2014, 2013; Chabal/Daloz 1999)

Mit der politischen Unabhängigkeit von den ehemaligen Kolonialmächten sind Interdependenzen und wirtschaftliche Abhängigkeiten nicht verschwunden. Diese zeigen sich in den ökonomischen Systemen, die weiterhin zugunsten des Globalen Nordens und kleinen Eliten in Afrika arbeiten (Cooper 2014: 91; Küblböck/Staritz 2007; Anderson 2022: 53), in ambivalenten politischen Institutionen (Cooper 2013, 2014; Mlambo et al. 2024; Ellis 2011), und in gesellschaftlichen Prozessen, die auf Logiken aufbauen, die von westlichen Konzepten abweichen (Chabal/Daloz 1999; Ellis 2011). Diese Realitäten sind Ergebnis wechselseitigen Einflusses und politischer Auseinandersetzungen zwischen beteiligten Akteur*innen. Deren Verhältnisse zueinander dürfen nicht in einfachen Dichotomien gedacht werden. Historisch reduzierte Ansätze sind zur Erklärung nicht hilfreich. (Chabal/Daloz 1999: xviii) Chabal und Daloz stellen treffend in Frage, ob auch versucht werden würde, z.B. den Nordirlandkonflikt ausschließlich aufgrund von „Stammesrivalitäten“ zu erklären, oder politische Skandale in Frankreich exklusiv mit den „*Politics of the Belly?*“¹⁷ (Chabal/Daloz 1999: xviii). Dieses Denkspiel stellt ein gutes Beispiel für die oben dargestellten Fälle eines reduktionistischen Dualismus in Hegemoniediskursen dar. (siehe Kapitel 2.3.2.) Die Analyse muss sich also sowohl von eurozentristischen Perspektiven und „Afrikanismus“ (Chabal/Daloz 1999: 141) lösen, als auch von „afrikanischen“ „*catch-all*“ Erklärungsmodellen. (ebd.: 144)

Spezifika der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Ausprägungen und Muster im Hinblick auf den postkolonialen afrikanischen Staat werden auf den nächsten Seiten umrissen. Damit wird die Analyse des empirischen Beispiels Ghana (Kapitel 5.) vorbereitet.

2.4.1. Koloniale Kontinuitäten in politischen Institutionen und Prozessen

Afrikas Position in der Welt wurde lange von europäischer Dominanz bestimmt, und wird immer noch durch kapitalistische ökonomische Verhältnisse gestaltet. (Cooper 2014: 2) Die meisten der im „*Scramble for Africa*“¹⁸ unter europäischer koloniale Kontrolle gebrachten Gebiete Afrikas erlangten in der zweiten Hälfte des 20. Jh. die politische Unabhängigkeit. (Schicho 2009[2006]: 100) Damit

¹⁷ Der Begriff stammt von Jean-Francois Bayart (2009) und beschreibt eine Orientierung auf Konsum von Ressourcen und deren Verteilung in horizontale Netzwerke als kennzeichnend für afrikanische Gesellschaftsordnungen. (ebd.)

¹⁸ Der Begriff bezeichnet die europäische Expansion in die Gebiete Afrikas im Rahmen des Imperialismus zwischen etwa 1870 und 1914. (Mlambo et al. 2024: 4)

einhergehende Erwartungen von sozialer und ökonomischer Verbesserung erfüllten sich längerfristig allerdings nicht. Die neuen Staaten waren mit einer Vielzahl an Entwicklungshindernissen konfrontiert, die die postkoloniale Ära prägten. (Mlambo et al. 2024: 4) Diese Herausforderungen müssen im historischen Kontext der kolonialen Geschichte betrachtet werden. (Mlambo et al. 2024: 4)

Die ursprünglichen Ideen der panafrikanischen Bewegung setzten keineswegs die Schaffung souveräner territorialer Nationalstaaten voraus (Cooper 2014: 6ff, 91), noch war diese von der Mehrzahl der beteiligten Akteure vorausgesehen oder gewollt worden (Cooper 2013: 5) Im Vordergrund stand nicht Sezession und Autarkie, sondern eine weitreichende Transformation der internationalen Ordnung durch Solidarität zwischen afrikanischen Gemeinschaften untereinander, und auch mit Europa. Propagiert wurde die Verschmelzung afrikanischer sozialer und kultureller Lebensweisen mit modernen Ideen von Staatsbürgerschaftsrechten. (Cooper 2014: 6ff) Vorstellungen von Souveränität waren also durchaus vielschichtig. (Cooper 2014: 93) Dass sich diese Ideen nicht durchgesetzt haben, und das Primat politischer Souveränität über soziale und ökonomische Rechte erhoben wurde (ebd.: 93), liegt nicht an der einfachen Überlegenheit einer bestimmten Fraktion in den Auseinandersetzungen zur Gestaltung der Unabhängigkeit. Die globalen Strukturen haben sich vielmehr aus ungewissen und umkämpften politischen Prozessen ergeben. (Cooper 2014: 101; Cooper 2013: 8) Wechselseitige Einflüsse, Kooperationen, Rivalitäten innerhalb der Akteursgruppen, und die Zirkulation von Menschen und Ideen prägten Handlungen und Interaktionen der Akteur*innen. (Cooper 2014: 9f, 91) Ein dichotomes Verständnis der Interaktion, das sich auf abstrakte Vergleiche anstatt konkreter Verbindungen konzentriert, kann die Konstitution der politischen Einheiten (weder in Afrika noch in Europa) verstehen. Auf dieser Basis können auch keine haltbaren Aussagen für die Zukunft getroffen werden. (Cooper 2014: 91)

Bereits ab den 1930er Jahren (Schicho 2009[2006]: 102), bemühten sich Großbritannien und Frankreich im Sinne von „Entwicklung“ um eine Adaption ihrer kolonialen Verwaltungen, um ihre Legitimationsbasis zu erneuern und Rendite zu steigern¹⁹. (Cooper 2013:7) Zum Ziel der wirtschaftlichen Entwicklung wurden Institutionen nach westlichem Vorbild aufgebaut und die Bildung einer nationalen Elite nach westlichen Vorstellungen von „verantwortungsvollen“ Politiker*innen gefördert. (Vgl. Cooper 2013: 23ff) Institutionen wie Gewerkschaften und Parteien wurden ebenfalls mit Hilfe von europäischen „Geschwisterorganisationen“ aufgebaut. (Schicho 2009[2006]: 105ff) Wobei in den britischen Kolonien der Aufbau von Parteien aber weit unabhängiger passierte, als in den französischen Kolonien. (Mährdel 1983: 228, 162ff) Außerdem

¹⁹ Im Fall der britischen Kolonien wurde die „*indirect rule*“ mit „*local government*“ ersetzt. Gebildete Eliten wurden als Repräsentant:innen authentischer afrikanischer Werte“ eingesetzt. (Cooper 2013:7) Außerdem wurde z.B. der „*Colonial Development and Welfare Act*“ erlassen (Cooper 2013: 18).

wurde die Bildung einer Arbeiterklasse forciert, die sich vom als rückständig repräsentierten traditionellen afrikanischen Lebensstil abkehren sollte. (Cooper 2013: 19)

Im Verlauf dieser „Rekonstruktion“ intensivierte sich Forderungen von Seiten lokaler Akteure nach politischer Mitbestimmung und materiellen Verbesserungen. Um diese zu erfüllen wären hohe Investitionen der Kolonialmächte nötig gewesen. Das führte dazu, dass Dynamiken innerhalb des Imperiums dessen Aufrechterhaltung unrentabel machten (Cooper 2013: 20f) Die Kosten des Zweiten Weltkriegs hatten zu Großbritanniens Verschuldung bei den USA und beschränkter Liquidität geführt. (Sonderegger 2011: 249) Parallel nahmen nationalistische politische Protestbewegungen in Afrika zu, die Souveränität unter afrikanischen Regierungen forderten²⁰. (Cooper 2013: 20f) Die politische Macht wurde in Folge im Sinne der Zweckmäßigkeit auf afrikanische unabhängige Nationalstaaten übertragen. (Cooper 2013: 9)

Mit der Unabhängigkeit ging jegliche Verantwortung für die Entwicklung der Territorien an die postkolonialen Eliten über. (ebd.: 26f) *„From now on, whatever went wrong in Africa after independence would be the fault of Africans.“* (ebd.: 27) In der „pan-afrikanischen Version“ der „mehrschichtigen“ Souveränität waren Ungleichheiten klar angesprochen worden und zum expliziten Ziel von Reformen erhoben worden. Nach der Unabhängigkeit jedoch wurden die ungleichen Beziehungen afrikanischer Territorien mit dem Globalen Norden mit einer „Fassade souveräner Gleichheit“ überdeckt. (Cooper 2014: 99f)

Mit der Entkolonisierung veränderten sich die zuvor zumindest oberflächlich pluralistischen Systeme hin zu steigender Machtkonzentration bei den neuen Eliten, die meist bis zu den Demokratisierungen unter fremder Kontrolle anhielt. (Schicho 2009[2006]: 101) Über die Interaktion mit den neuen, durch westliche Werte und Bildung geprägten Eliten und die Zufuhr westlichen Kapitals gelangen die Erhaltung des externen Einflusses und der Ausbau der wirtschaftlichen Macht des Nordens. (Schicho 2009[2006]: 103, Mlambo et al. 2024:3f) Neokoloniales Hegemoniestreben der internationalen Mächte äußerte sich in dieser Zeit nicht mehr über direkte Okkupation der afrikanischen Gebiete, sondern über ideologische Einflussnahme (siehe Kapitel 2.3.2.) und wirtschaftliche und monetäre Kontrolle („*New Scramble for Africa*“). (Cooper 2014: 5) Zusätzlich zu den ehemaligen Kolonialmächten gewannen auch die neuen „Supermächte“, die USA und die UdSSR, sowie transnationale Unternehmen an Bedeutung. (Vgl. Cooper 2014: 8)

Viele postkoloniale Regierungen behielten koloniale Staatsstrukturen, Institutionen und Denkweisen bei. (Mlambo et al. 2024: 7) Die internationalen Beziehungen verlangten ein bestimmtes politisches System, Nationalstaaten und ein Set an Regeln und Gesetzen politischer Moral in Form von internationalen Akteur*innen vertrauten Institutionen. (Ellis 2011: 43ff)

²⁰ Die Proteste in der Goldküste 1948 werden als wegbereitend angenommen. (Cooper 2013: 20f)

Praktisch wurden auch Hegemonietechniken der Kolonialzeit fortgeführt. Dazu zählen etwa Methoden bürokratischer Administration und Statistik, oder die Bekräftigung von Fortschrittsideologie und Monotheismus. Eine Neuerung der spätkolonialen Phase bildeten die Appelle an ein Nationalbewusstsein, die in postkolonialen Maßnahmen zum „*nation building*“ mündeten. (Ellis 2011: 96)

Die neokolonialen politischen Strukturen waren auf externe Bedürfnisse ausgerichtet und mangelhaft in die Gesellschaft eingebettet, was deren Legitimität einschränkte. Institutionen wie das Militär, die Polizei, Gefängnisse waren nicht in der Bevölkerung verwurzelt. Die zentralisierten und autoritären postkolonialen Regierungen, die stark auf die Exekutive konzentriert waren, nutzten oft mehr den politischen Eliten im Land und internationalen Akteur*innen als den Massen. (Mlambo et al. 2024: 7) Die postkolonialen Regierungen beendeten politische Debatten und begegneten politischen Bewegungen häufig mit Repression. Diese wurden entweder kooptiert oder verboten. Die Sicherung der eigenen Macht hatte Priorität. (Cooper 2013: 27f) Auch institutionelle Vereinigungen, wie die Gewerkschaften wurden nach der Unabhängigkeit oft von den neuen Regierungen vereinnahmt, instrumentalisiert, integriert, oder, wenn diese oppositionell eingestellt waren, verboten und erst im Rahmen der Demokratisierungsprozesse in den 1990ern wieder zugelassen. (Schicho 2009[2006]: 105ff) Koloniale Kontinuitäten, sichtbar in Formen von Fragmentierung und Gewalt (wie unrechtmäßige Verhaftungen, Mangel an zivilen Freiheiten und autoritäre Kontrolle) wurden in vielen Bereichen der Regierungsführung fortgesetzt. (Mlambo et al. 2024: 3f) Die Ausrichtung der politischen Systeme nach den individuellen Bedürfnissen der Eliten förderte Korruption und Klientelismus. (Schicho 2009[2006]: 105)

Bis in die 1970er konnten die meisten Regierungen sich und ihre Klientel bedienen und zumindest überschaubare soziale Leistungen und Infrastruktur für die restliche Bevölkerung installieren. Die Kapazitäten reichten aber nicht aus, um genügend Wohlstand zu sichern, Ressourcenkonflikte einzudämmen und Resistenzen gegenüber Schwankungen des Weltmarktes auszubauen. Das führte dazu dass Patronage für Unterstützer*innen und autoritäre Praktiken und Repression gegenüber oppositionellen Kräften wieder erstarkten. (Cooper 2014: 97f)

In den 1980er Jahren verschärften sich die wirtschaftlichen Abhängigkeiten aufgrund von enormer Verschuldung über Entwicklungskredite des Globalen Nordens. (Schicho 2009[2006]: 100) In den 1980ern stellte Afrika die Region mit dem größten Zufluss an ODA dar. Die Finanzleistungen waren an Konditionen neoliberaler „Strukturanpassung“ gebunden (Schicho 2009[2006]: 117) Diese verursachten verheerenden sozialen Schaden. (Konings 2011: 4) Die immense Verschuldung der afrikanischen Länder führte dazu, dass es in dieser Zeit immer schwieriger wurde, Gegenpositionen zu wirtschaftlichen und politischen Entwicklungsstrategien der IFIs

durchzusetzen. (Schicho 2009[2006]: 108f) In der anhaltenden Krise versuchten die Regierenden vermehrt die Reformen so zu instrumentalisieren, dass ihre eigenen Interessen geschützt werden konnten, während ausreichende Reformen umgesetzt wurden damit die Geberunterstützung aufrechterhalten wurde. (Konings 2011: 8) Die 1990er sieht Schicho dann bereits als eine „Zeit des vorseilenden Gehorsams“ gegenüber Geberorganisationen (Schicho 2009[2006]: 109) Massenproteste in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren – die sogenannten „*bread*“ oder „*IMF roits*“ – richteten sich nicht nur gegen die ökonomischen Reformen, sondern auch gegen die Regierungen, die sich der Politik der externen Institutionen gebeugt hatten. (Konings 2011: 7) Diese Proteste wurden zu einem mächtigen Werkzeug in den späteren Demokratisierungsprozessen – besonders in Kombination mit den Konditionen, die die externen Institutionen an die Vergabe von Entwicklungsgeldern im Rahmen der *Good Governance* Agenda banden. (ebd.)

2.4.2. Die wirtschaftliche Basis postkolonialer afrikanischer Staaten

Afrikas ökonomische Situation ist eine „Co-Kreation“ aus Langzeitinteraktionen in ungleichen politischen und ökonomischen Strukturen. (Cooper 2014: 91) Mit der Expansion europäischer und westlicher Hegemonie wurden kapitalistische wirtschaftliche Grundmuster von den Kolonialmächten auf die Kolonien übertragen. (Becker et al. 2007: 21) Dies beinhaltete die Eingliederung der Regionen in den Weltmarkt über deren Öffnung für den Handel und Investitionen, die Installation von Eigentumsrechten, den Abbau von Rohstoffen und die Schaffung rudimentärer staatlicher und bürgerlich-kapitalistischer Strukturen. (ebd.: 23) Den kolonialen Wirtschaftsinteressen entsprechend wurden in den Gebieten Afrikas extraktivistische – also auf Rohstoffausbeutung und Raubbau setzende Produktionsmodelle (Vgl Burchardt/Peters 2019) – installiert und bestehende vorkoloniale Wirtschaftsstrukturen zerstört. (Becker et al. 2007: 24ff) Zum Zeitpunkt der Entkolonisierung war Afrika südlich der Sahara so stark in internationale Wirtschaftsbeziehungen und Abhängigkeiten eingebunden, dass durch die politische Unabhängigkeit nur begrenzte Autonomie gewonnen werden konnte. (Schicho 2009[2006]: 100; Becker et al. 2007: 26)

Über „Entwicklung“ wurde der Zugang zu deren Märkten und Primärgütern gesichert. (Abrahamsen 2000: 20) Mit der Trennung von „Entwicklung“ und kolonialer Herrschaft lösten „Entwicklungsexpert*innen“ und metropolitanes und internationales Kapital die kolonialen Funktionäre als wirtschaftlich dominante Fraktion ab. Finanzielle Investitionen wurden vor allem in den Ausbau von (Transport-) Infrastruktur und die landwirtschaftliche Produktion geleitet. Damit wurden die Grundlagen für eine fremdkontrollierte Exportwirtschaft („*Cash Crop*“-Produktion) geschaffen. (Schicho 2009[2006]: 110ff) Häufig wurden die großen Infrastrukturprojekte über

massive internationale Kredite finanziert. (Küblböck/Staritz 2007: 167) In den 1970ern intensivierten sich Kreditzahlungen westlicher bilateraler Geber, die im Kontext des Kalten Krieges unter mangelnder Kontrolle der Verwendung an „Verbündete“ gegeben wurden. Das Geld floss nicht selten in Konsumgüter, Prestigeprojekte, Waffen oder direkt in die Taschen korrupter Regierungsmitglieder und diente der Finanzierung staatlicher Repression (ebd.) Westliche Akteur*innen waren durchaus bereit mit autoritären Regimen zusammenzuarbeiten. Diese garantierten billige Arbeitskraft, Sicherung des Zugangs zu Exportgütern und beständige, berechenbare Partner*innen. *„So wurde im Verlauf der sechziger und siebziger Jahre aus dem kolonialen Ausbeuterstaat ein Freibeuterstaat, in dem eine zahlenmäßige kleine Bourgeoisie in Zusammenarbeit mit dem Kapital des Nordens die Ressourcen der afrikanischen Länder plünderte.“* (Schicho 2000b: 221) Die in diesem Zeitraum akkumulierten Schulden belasten teils heute noch die Bilanzen der afrikanischen Staaten. (ebd.) Die hohe Verschuldung stellt ein Entwicklungshindernis dar, da durch Schuldendienstzahlungen Kapital von produktiven Investitionen, industrie- oder sozialpolitischen Maßnahmen abgezogen wird (Küblböck/Staritz 2007: 175)

Ebenfalls ab den 1970er Jahren begann die Implementierung neoliberaler Wirtschaftspolitik²¹ in den Ländern Afrikas. Diese beinhaltete Privatisierungen und die Liberalisierung des Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehrs. (Becker et al. 2007: 28) Den hegemonialen Denkkonzepten westlicher Ökonom*innen folgend, wurde ein offenes Handelsregime und der Abbau von Beschränkungen als Voraussetzung für wirtschaftliche Entwicklung in den Ländern des Globalen Südens gesehen. Dass dies der historischen Erfahrung der Industrieländer²² widerspricht, wurde nicht beachtet. (Vgl. Schwank 2007: 97)

In den 1980ern intensivierte ein Anstieg der Ölpreise und der Verfall der Rohstoffpreise die internationale „Schuldenkrise“. Das internationale Zinsniveau stieg massiv an, und die Auslandsverschuldung in Afrika südlich der Sahara verdreifachte sich. (Küblböck/Staritz 2007: 168, 171) Dadurch wurde die Verhandlungsmacht der ehemaligen Kolonien weiter geschwächt und Grenzregime wurden zugunsten großer Kapitalgruppen im globalen Norden geändert. (Schwank 2007: 97) Die Schuldenkrise gab den Geberinstitutionen Druckmittel, um über systematisch eingesetzte Kreditkonditionen die Marktöffnung für Fremdkapital zu öffnen und staatliche Leistungen in den Ländern auf ein Minimum zu reduzieren. (Anderson 2022: 60). Diese Situation

21 Nach Harrison (2010) ist Neoliberalismus ein Set aus Interventionen, die auf die Aufhebung politischer Kontrolle über die Ökonomie, den freien Markt und das rationale Individuum ausgerichtet ist. (Harrison 2010: 26f, zitiert nach Konings 2011: 1)

22 Die Theorien des „freien Marktes“ bilden nicht die reale Wirtschaftspolitik und -entwicklung der modernen industrialisierten und finanzialisierten Welt ab. Der wirtschaftliche Erfolg Großbritanniens etwa erklärt sich durch dessen Surplus-Aneignung aus den Kolonien. Jener der USA basierte auf Landraub und Massensklaverei. (Anderson 2022: 50)

schuf die Basis für Umschuldungsprogramme und die Implementierung der neoliberalen Strukturanpassungsprogramme (SAPs) unter der Leitung von IWF und Weltbank. Diese beinhalteten tiefe Eingriffe in Wirtschafts- und Sozialpolitik, Maßnahmen zur Senkung der Inflation und von Budgetdefiziten, die Liberalisierung des Außenhandels und die Privatisierung öffentlicher Unternehmen. (Küblböck/Staritz 2007: 169) Effekte der „marktorientierten“ Strukturanpassungspolitik der IFIs bewegten sich zwischen „mäßig“ und „desaströs“. Langzeiterholung wurde dadurch jedoch weiter erschwert. (Cooper 2014: 98)

Neoliberalismus bleibt seit den 1980ern die dominante Entwicklungsagenda in Afrika und hat sich über die Jahre noch vertieft und erweitert. (Konings 2011: 1f) Das zu Beginn primär ökonomisch gedachte Konzept setzt sich in den 1990er Jahren mit den *Good Governance* Programmen in zunehmend politischen Dimensionen fort. (ebd.: 2f)

Der hegemoniale Neoliberalismus muss dabei als politisches Projekt, nicht als eine allgemeingültige universelle Theorie begriffen werden. Die ökonomische liberale Mythologie fungiert dabei nicht als Modell für Entwicklung, sondern als Werkzeug zur Entmachtung, das den Blick auf die tatsächlichen Verhältnisse zwischen Staaten und ihren Unternehmenseliten verschleiert. (Anderson 2022: 66f) Neoliberale Reformen zielen darauf ab, Unternehmensprivilegien und hegemoniale Expansion zu unterstützen. (ebd.: 54) Der Ideologie wird zusätzlich ein stark anti-sozialer Charakter attestiert. Interessenkonflikte zwischen privater Gewinnorientierung und Gemeinwohl würden ausgeblendet und dadurch internationale Korruption in großem Maßstab gefördert, die öffentlichen Budgets immens belastet. (ebd.: 64) Afrikanische Märkte wurden über neoliberale Politik und Strukturanpassungsprogramme der IFIs für transnationale Akteu*innen geöffnet. Über die Hebelwirkung der Verschuldung der afrikanischen Länder wurde die lokale Produktion anstatt hin zu heimischer Industrialisierung in Richtung Ausweitung der Produktion von Primärgütern für den internationalen Export gesteuert. Damit einhergehende Privatisierungen von staatlichen Industrien führten aufgrund von nationalem Kapitalmangel zur Übernahme durch transnationale Unternehmen. (Abrahamsen 2000: 9) Lebensbedingungen haben sich dadurch nicht verbessert, sondern verschlechterten sich für die Mehrheit der Bevölkerung drastisch. In diesem Kontext müssen die Massenproteste in den 1990er Jahren ebenso als Protest gegen die internationalen Programme verstanden werden, die dazu beigetragen haben die Legitimität nationaler Regierungen zu unterminieren, wie gegen deren autoritären Regierungsstil. (Abrahamsen 2000: 10) Die tiefgehende Involvierung externer Akteur*innen hat dazu beigetragen, die Legitimität der Regierungen in den Ländern des Globalen Südens zu unterminieren. Die Autorität des Staats gegenüber der Zivilgesellschaft und dem internationalen System wurde geschwächt. Auch das Gleichgewicht zwischen verschiedenen Teilen innerhalb der Bevölkerung ist dadurch ins Wanken

geraten. Diese Prozesse wirken in die pro-demokratischen Proteste der 1990er hinein. (Abrahamsen 2000: 10f)

2.4.3. Logiken sozialer und politischer Interaktion

Gesellschaftliche Verhältnisse und Interaktionsmuster in afrikanischen Staaten können als Ergebnis eines Adaptionsprozesses von westlichen Konzepten, Institutionen und Handlungen begriffen werden, die in informelle, personalisierte afrikanische Verhaltenskodizes integriert sind. (Chabal/Daloz 1999: 146) In der Fusion von lokalen und modernen Rationalitäten kann es legitim und vorteilhaft sein, unterschiedliche Logiken in allen Lebensebenen zu integrieren. (ebd.: 147) Afrikanische Politik kann in diesem Sinne angenommen werden: „...as a mode of operation in which it is both judicious and legitimate to switch from one register to another without undue concern for the political contradictions which such a behaviour might appear to induce“ (ebd.: 150).

Die Vorstellung der Verortung des Individuums, die bestimmende Bedeutung von Reziprozität, und die Wichtigkeit von vertikalen Verbindungen werden als Schlüsselkonzepte angenommen um die Normen zu verstehen, die auf Institutionen und die Praxis wirken: Das Individuum wird in einer kommunalen Logik – im Unterschied zu westlichen Konzepten – als Knotenpunkt eingebettet in Netzwerken gedacht. Reziprozität, oder ein Imperativ des Austausches bestimmt politisches Handeln. Dabei wird die Fähigkeit bewertet, an die eigenen Netzwerke „liefern“ zu können. Diese Prozesse sind in vertikale Beziehungen, in patrimoniale Systeme eingegliedert²³. (Chabal/Daloz 1999: 156f)

Das Handeln afrikanischer Politiker*innen ist in diesem Kontext nicht „irrational“, sondern folgt einer zwar nicht-westlichen, aber dennoch spezifischen Logik. Chabal und Daloz (1999) bezeichnen diese als die „Instrumentalisierung der Unordnung“ (*Instrumentalization of Disorder*). Ziel der Instrumentalisierung ist es, Nutzen und persönliche Profite aus dem Status der Konfusion und Unsicherheit zu maximieren. (Chabal/Daloz 1999: xviii, xix) „Disorder“ erscheint allerdings nur als Unordnung, weil sie nicht die Erwartungen basierend auf dem westlichen Schema erfüllt. (ebd.: 155) Dieses Muster betrifft nicht nur politische Akteur*innen, sondern kann auf die Gesamtbevölkerung umgelegt werden. Menschen suchen ihre Lösungen nicht in staatlichen Institutionen, sondern eher in der Gemeinschaft oder im Spirituellen. Das heißt nicht, dass sie „rückständig“ denken, sondern, auf der Suche nach profitableren Formen der Identität, über nationalstaatliche Strukturen hinausgehen. (Chabal 2009: 102) Es ist nicht sinnvoll, afrikanische

²³ Reziprozität in patrimonialen politischen Systemen ist nicht beschränkt auf Afrika. Auch im Westen existieren diese. Der Unterschied ist allerdings das Ausmaß, in dem diese die politische *Logik* bestimmen. (Chabal/Daloz 1999: 158)

Gesellschaften und Systeme in strikte Gegensatzpaare von „Regierenden“ und „Regierten“, oder „Eliten“ und „das gemeine Volk“ zu teilen. Charakteristisch sind vielmehr Klientelnetzwerke, die sich an Verwandtschaft oder Vertrauensbeziehungen orientieren und die versorgt werden müssen. (Chabal/Daloz 1999: 27f) Der Staat muss dementsprechend als beeinflusst von lokalisierten und personalisierten politischen Kämpfen gedacht werden. Diese Situation ist zwar historisch gewachsen, aber Gründe der Instrumentalisierung dürfen nicht übersehen werden. (Chabal/Daloz 1999: 1f) Rechenschaftspflicht orientiert sich dabei ebenfalls nicht zwangsläufig am westlichen Konzept. Im lokalen Kontext haben Erwartungen der Bevölkerung meist auch mit Reziprozität und informellen Strukturen zu tun. (Chabal 2009: 56) Klientelistische und patrimoniale Politik sollte darum ebenfalls historisch und kulturell sensibel beurteilt werden. Zwar können Regierende daraus Vorteile ziehen, aber sie können nicht willkürlich herrschen. Ihre Legitimität hängt davon ab, ob die Bedürfnisse ihrer Klientel in reziproker Weise erfüllt werden. (Chabal 2009: 92f)

Diese Dynamiken sind nicht kompatibel mit gängigen Entwicklungskonzepten und schränken die Kapazitäten für entsprechende Reformen ein. (Chabal/Daloz 1999: 162) Die Versorgung der Netzwerke, aus denen persönlicher ökonomischer oder politischer Nutzen gezogen werden kann, hat Priorität gegenüber nationaler Entwicklung. (Ellis 2011: 103; Chabal/Daloz 1999: 159f) In dieser Logik können die Demokratisierungen der 1990er mehr als Zeichen des Erfolgs der Regierenden gesehen werden, Entwicklungsgelder zu sichern, als ein Zeichen für entwicklungspolitischen Erfolg. (Chabal/Daloz 1999: 162) Der „nicht-nützliche“ Teil der Bevölkerung wird in diesem System größtenteils ignoriert – es sei denn, er wird zu einem Sicherheitsrisiko für die Regierenden. (Ellis 2011: 103) Dies fördert wiederum den Rückzug der Bevölkerung in traditionelle und informelle Strukturen. Skepsis und Zynismus bewirken die Abkehr von zentralen staatlichen Kräften und Regierungsorganen. (Chazan 1994: 269) Wo staatliche Leistungen fehlen, oder mangelhaft und korrupt sind, versucht man auf traditionelle Alternativen (wie Heiler*innen, Orakel oder alternative Formen der Justiz) auszuweichen. (Ellis 2011: 104, 113) Auch Beschäftigung im informellen Sektor ist deshalb weit verbreitet. (ebd.: 105)

Nationale Strukturen werden von internationalen Bedingungen getragen, die deren Funktion und Reproduktion sichern. Um sozialen Wandel erklären zu können, müssen darum der historische Kontext, die strukturellen Beziehungen und die politischen und kulturellen Existenzbedingungen einer Gesellschaft untersucht werden. (Abrahamsen 2000: 9)

Mit der Entkolonisierung wurde eine formelle Gleichheit installiert, die Interdependenzen und Abhängigkeiten überdeckt hat. Asymmetrische Machtbeziehungen gestalten aber bis heute die politischen Prozesse und Institutionen in Afrika. Innerstaatlich profitiert davon die nationale Elite und deren Klientel, nicht aber der Großteil der Bevölkerung. (Cooper 2014: 100) Außerdem besteht

aufgrund der fehlenden Einbettung in die Gesellschaft eine Kluft zwischen der nominalen Form der Regierungsführung und der Realität (*reality gap*). Viele Institutionen in afrikanischen Staaten funktionieren schlecht, haben zu geringe Reichweite oder sind ausgehöhlt. (Ellis 2011: 45f)

Im internationalen Austausch suchen sich Staaten des Globalen Nordens und transnationale Unternehmen aus, mit welchen Regierungen sie wirtschaftlich oder entwicklungspolitisch kooperieren wollen. Dabei steht ein „nützliches Afrika“ im Sinn von Extraktion von Ressourcen und ein strategisches Interesse im Vordergrund. Das restliche Afrika kann seinem Schicksal überlassen werden. (Cooper 2014: 100)

Afrikaner*innen, und speziell kooptierte Eliten, waren seit dem Sklavenhandel und der Kolonialzeit sowohl Opfer und auch Akteur*innen in den internationalen Beziehungen. (Cooper 2014: 10, 90) Diese Beziehungen und Abhängigkeiten werden von afrikanischen Regierungen immer noch instrumentalisiert. Ellis konkretisiert das, wenn er schreibt:

„Wily presidents may see in international institutions an opportunity to use the strength of an external force as leverage in struggles with domestic enemies. At other times they denounce international justice as an imperialist intrusion on the sovereignty of their countries.“ (Ellis 2011: 131).

Um den Konditionen für Entwicklungsgelder zu entsprechen, passiert oft nur eine rein verbale Aneignung von Entwicklungsrhetorik und -konzepten durch Eliten des Globalen Südens. Dabei werden Demokratie, gute Regierungsführung oder Gender- und Gleichheitskonzepte als bloße „*Buzzwords*“, oder „Modewörter“ missbraucht, um Kooperationen zwischen internationalen Gebern und lokalen Autoritäten aufrecht zu halten. Häufig besteht eine Kluft zwischen der offiziell dargestellten Version und der realen Umsetzung. (Ellis 2011: 35) In Afrika waren in den 1990ern zunehmend Mehrparteienwahlen zu beobachten die von den Regierenden zu ihrem Nutzen manipuliert wurden. Diese werden als „Hinhaltetaktik“ interpretiert um, sollte sich das internationale Klima wieder ändern, zu autokratischen Regierungsmethoden zurückkehren zu können. (Schmitter 1994: 60)

Bayart et al. verstehen diese Prozesse als klar motiviert durch Machtstreben und Machterhaltung:

„From the beginning it is one and the same principle which has prevailed: that of the trade in influence, to the extent that one may wonder whether influence has not itself been turned into a form of merchandise over the last few decades, at the same time as it has become militarized in certain situations and 'democratized' in others“ (Bayart et al. 1999: 47).

Theoretische Annahmen, die hauptsächlich intrinsische Faktoren, in Gegenüberstellung zu externen Faktoren, für nationale Demokratisierungsprozesse verantwortlich sehen (siehe Kapitel Transitionsforschung) sind für deren ganzheitliche Analyse nicht geeignet. (Vgl. Abrahamsen 2000: 7) Externe Faktoren haben einen zentralen Stellenwert und Demokratisierungen werden durch internationale Kräfte und Intentionen tiefgreifend gestaltet. (ebd.: 1) Um haltbare wissenschaftliche

Erkenntnisse zu generieren, müssen die asymmetrischen Machtstrukturen betrachtet werden, über die afrikanische Staaten in internationale Systeme eingegliedert sind. (ebd.: 7) Dabei darf die Handlungsmacht von afrikanischen Akteur*innen, die sich in Interaktionen mit externen Akteur*innen oder in der Kooperation durch Eliten zeigt, nicht unterschlagen werden. (ebd.)

3. Methodologie

3.1. Erkenntnistheoretische Grundannahmen

Die Forschungsarbeit wurde unter wissenschaftstheoretischen Annahmen des Kritischen Realismus durchgeführt. Es wird davon ausgegangen, dass neben direkt beobachtbaren und erfahrbaren Tatsachen auch Strukturen zur Schaffung von Realitäten beitragen. Strukturen liegen beobachtbaren Gegebenheiten zugrunde. (Pühretmayer 2010: 14) Sie sind nicht unmittelbar zugänglich, werden aber über Sprache und begriffliche Konstruktion vermittelt. Daraus folgt, dass gesellschaftliche Phänomene nur begriffen werden können, wenn sie in ihrem Verhältnis zu anderen gesellschaftlichen Phänomenen untersucht werden – diese können also nur relational begriffen werden. (ebd.: 15) Kulturell-gesellschaftliche Prägungen und zeitliche Verortungen von Wissen sind hierbei wichtig. Strukturen und Mechanismen sind, wie auch jede institutionalisierte wissenschaftliche Praxis, historisch gewachsen. Theorien und Lösungswege beziehen sich auf vorangegangenes Wissen, welches in einem bestimmten Kontext erlangt wurde. Für eine brauchbare Analyse müssen deshalb historisch und kulturelle Spezifika beachtet werden. (ebd.)

Dazu ist auch die Kritik an hegemonialen Konzepten von Realität, Wissenschaftlichkeit, Objektivität, Struktur und Kausalität wichtig. (ebd.) Erkenntnisse werden aus der Perspektive des Kritischen Realismus nicht als endgültig angenommen. Da der wissenschaftliche Prozess immer in Bewegung ist, können stets nur geeignetere oder weniger geeignete Zugänge und Theorien identifiziert werden, um Erkenntnisse zu erhalten (epistemische Relativität). Diese sollen nicht als endgültige objektive Wahrheiten, sondern als vorläufige Ergebnisse angenommen werden. In diesem Sinne sind sie jederzeit adaptierbar oder revidierbar. Ziel der wissenschaftlichen Analyse ist es, diese immer wieder und immer weiter zu verbessern (Begründungsrationalität). (ebd.: 16)

3.2. Die Rolle der Forscherin

Über gesellschaftliche und politische Entwicklung in Ghana zu schreiben ist nicht leicht. Im Zuge der Forschung habe ich mehrfach hinterfragt, ob es mir möglich ist, Aussagen über die lokalen Lebensrealitäten, in denen ich nicht verwurzelt bin, zu treffen. Solche Gedanken waren besonders

präsent, als ich als nur eine von drei Besucher*innen (keine*r davon Schwarz) im Februar 2016 innerhalb der Mauern von *Elmina Castle* stand. Damals drängte sich die Wahrnehmung der hierarchische Kontinuität geradezu auf. Selbstreflexion und Selbstkritik haben den Prozess der Forschungsarbeit daher kontinuierlich begleitet. Ich habe versucht bestehende Vormeinungen zu identifizieren und kritisch in den Forschungsprozess einzubinden. (Vgl. Novy et al. 2008: 12) Sicherlich hat meine individuelle soziale und akademische Prägung Einfluss auf die Forschungsarbeit hat. Eine wissenschaftliche Arbeitssituation, die unabhängig von gesellschaftlichen Machtverhältnissen ist, ist nicht möglich. (Sonderegger et al. 2010: 11f) Besonders im Rahmen der Feldforschung, an mehreren Orten in Ghana unternahm, die ich von Mitte Februar bis Mitte März 2016 wurden latente Hierarchien und kulturelle Implikationen immer wieder sichtbar. Vor dem Termin für das Expert*inneninterview an einer ghanaischen Universität wurde ich zum Beispiel zu einem Vorgespräch mit einer Universitätsangestellten geben, die mich zu meinen Kenntnisse der Rolle der Frau in der ghanaischen Kultur „prüfte“. Erst nach einer halben Stunde ließ sie mich zu meinem Interviewpartner vor. In einer anderen Situation führte ich ein informelles Gespräch mit der Frau eines Bekannten während diese das Abendessen zubereitete. Als ich anbot, ihr zu helfen, erwiderte sie, dass ich unmöglich helfen könne. Da ich *weiß* sei, wäre mir nicht zuzumuten, Hausarbeit zu übernehmen.

Als Forschende sehe ich mich also nicht außerhalb der sozialen Beziehungen, die ich beschreibe, sondern als Teil der sozialen Realität und damit eingebunden in soziale Machtbeziehungen. Aus diesem Grund war es mir auch sehr wichtig, umfangreiche Recherchen zu betreiben und dabei vor allem Texte lokaler Autor*innen in die Auseinandersetzung einzubinden, an denen sich die Analyse problemorientiert und sachbezogen orientiert. (Vgl. Sonderegger et al. 2010: 11f) Westliche Konzepte werden hier nicht als automatisch gültig angenommen, ihre vermeintliche Universalität kritisch hinterfragt. Genausowenig werden „*catch-all*“ Konzepte zur Beurteilung afrikanischer Politik übernommen. (Chabal/Daloz 1999: 144) Dabei ist es nicht einfach, den Erkenntnisgewinn den die Anwendung einer Theorie verspricht, mit einer Offenheit gegenüber anderen Interpretationen zu vereinen, die sich aus der Empirie ergeben. (ebd.: 143) Ziel dabei ist vorrangig, nicht in die Falle der Reproduktion von orientalistischen und eurozentristischen Annahmen zu tappen – wie sie in Kapitel 2.3.2. kritisiert wurden – und also nicht zur Fortsetzung epistemischer Gewalt und Förderung asymmetrischer Wissensregime beizutragen. (Vgl. Siouti et al. 2022: 10f) Es wurde versucht den „westlichen Blick“ auf afrikanische Gesellschaften, und der vielen Quellen und Konzepten, die für die Arbeit herangezogen worden sind, immanent ist, explizit zu machen und dadurch den eurozentristischen Fallstricken bestmöglich zu entgehen. (Vgl. Chabal 2009: 18)

3.3. Transdisziplinarität als Forschungs- und Wissenschaftsprinzip

Die fachliche Spezialisierung in den Wissenschaften macht es schwierig, in zusammenhängenden „ganzen“ Bildern zu denken. Institutionelle, organisatorische und disziplinäre Grenzen erzeugen Erkenntnisgrenzen. (Mittelstraß 2005: 18) Jede Disziplin stellt ihren eigenen „Sinnkosmos“ dar, indem „wahr“ oder „falsch“ nach ganz eigenen Kriterien unterschieden wird. (Faschingeder 2012: 48) Dies ist oft ein Problem: „*Disziplinen produzieren ein Korsett, das sich um ein Themenfeld legt, es eingrenzt und gleichzeitig fest zuschnürt...Diszipliniert ist, wer nicht über den Tellerrand schaut; diszipliniert sein bedeutet, stolz im eigenen Saft zu schmoren.*“ (Novy 2007: 14)

Viele komplexe Probleme der heutigen Realitäten entziehen sich aber dem Zugriff einer bestimmten Disziplin, oder lassen sich nicht sinnhaft aus nur einer disziplinären Perspektive erklären. Transdisziplinarität stellt in diesem Zusammenhang die Fähigkeit der gegenwärtigen Wissenschaft in Frage, brauchbare Antworten für die Herausforderungen der Menschheit zu finden. (Faschingeder 2012: 47) Genau das ist aber das Ziel der transdisziplinären Entwicklungsforschung. Diese geht über disziplinäre Grenzen hinaus, arbeitet problemorientiert und versucht, die Praxis in die Wissenschaft „hineinzuholen“. (Novy et al. 2008: 33f) Disziplinäre Kompetenzen sollen nicht negiert werden. Sie stellen immer noch die Basis der Analyse dar. Dort soll diese aber nicht „stecken bleiben“. (Mittelstraß 2005: 20f) Die Integration von Theorie und Praxis ist besonders relevant. (Novy et al. 2008: 33) Paradigmenwechsel wurden historisch häufig durch außerwissenschaftliche soziale Prozesse ausgelöst. Nicht zuletzt deshalb wird hier viel Potenzial für sinnstiftende Forschung verortet. (Faschingeder 2012: 49) In der vorliegenden Forschungsarbeit wurde versucht das partizipative Moment (Vgl. Jahn 2008: 34) dadurch zu erreichen, dass lokale ExpertInnen zu Rate gezogen, Dialoge mit Bürgern und BürgerInnen geführt und lokale Institutionen konsultiert worden sind. Dadurch konnte ein Prozess des *mutual learning* (ebd.) initiiert werden.

3.4. Methoden

Für die vorliegende Arbeit wurde ein Mix aus qualitativen und quantitativen Methoden genutzt. Quantitative Daten fließen in Form von internationalen Demokratieindizes ein, anhand derer das ghanaische System zu groben Vergleichszwecken verortet wird. Qualitative Methoden ermöglichen ergänzend einen offenen Zugang zum Untersuchungsfeld. Damit eröffnen sich Wege, im scheinbar Bekannten“, zu unerwarteten Erkenntnissen zu gelangen, die über eng strukturierte Erhebungsinstrumente eingeschränkt würden. (Witt 2001: Absatz 3; Flick/Kardorff/Steinke 2012: 17) Ziel der Forschung ist es, über die Einbeziehung größtmöglicher Heterogenität der Daten und

Datenquellen, das Problemfeld zu repräsentieren, unterschiedliche Facetten davon zu beleuchten und innere Strukturen beschreiben zu können. (Witt 2001: Absatz 21) Dabei wird versucht, Verbindendes und Gemeinsamkeiten in den Daten zu identifizieren. (ebd.: Absatz 10)

3.4.1. Literaturrecherche

Die vorliegende Studie basiert auf einer intensiven Literaturrecherche. Diese diente zur Sondierung des Felds und der Schaffung einer Basis zur Erhebung und Selektion weiterer Daten. (Deutschmann 2014: 94) Um ein möglichst umfangreiches Bild der Problematik zu gewinnen, wurde eine Vielfalt an Textsorten (Fachbücher, wissenschaftliche Artikel, Internetquellen, Medienberichte, internationale Vertragswerke und Leitschriften, Verfassungstexte, Strategiepapiere internationaler Organisationen) mit einbezogen. Es war mir sehr wichtig, die historische Entstehung des sozialen Untersuchungsfeldes und der theoretischen Konzepte zu erörtern und die bisherige Rezeption aufzuarbeiten. (Vgl. Novy et al. 2008: 17) Neben aktuellen Quellen wurden zeitgenössische und auch lokale Literatur herangezogen. Leider konnte nur englischsprachige Literatur verwendet werden, da meine Sprachkenntnisse in Twi nicht ausreichend für die wissenschaftliche Bearbeitung sind.

3.4.2. Quantitative Daten

Für einen quantitativen Überblick sozialwissenschaftlicher Daten im Feld wurden ausgewählte Indizes internationaler Forschungseinrichtungen und Institutionen mit Fokus auf *Governance*, Demokratie und Demokratisierung herangezogen. Das ghanaische System nach der Transition 1992 wird anhand der *World Governance Indicators* der Weltbank, dem Transformationsindex der Bertelsmann Stiftung, und der Freedom House Initiative „*Freedom in the World*“ beleuchtet. Die Wertungen im Rahmen der Indizes sollen dabei nicht als Abbild der Realität missverstanden werden. Die Indizes funktionieren als Skala entlang eines weltweit genutzten Maßstabs der sich am westlichen Ideal orientiert. In diesem Sinne sind sie in einem Eurozentrismus verhaftet und daher für die differenzierte Analyse politischer Systeme nicht geeignet. (Hartmann 2015: 147; Fischer et al. 2023[2016]) Über die Einbeziehung dieser Daten soll vielmehr vermittelt werden, wie das ghanaische System international „eingeordnet“ wird, da dies Auswirkungen auf Ghanas internationales Image und seine Kreditwürdigkeit hat. (Vgl. Hartmann 2015: 148)

3.4.3. Feldforschung und qualitative Methoden

Im Februar und März 2016 hatte ich die Gelegenheit einen einmonatigen Forschungsaufenthalt im Süden von Ghana (Greater Accra, Central Region, Western Region) zu unternehmen. Im Rahmen

des Aufenthalts wurden Interviews und (Teilnehmende) Beobachtungen durchgeführt. Neben den Erkenntnissen, die daraus gewonnen werden konnten, hatten vor allem Diskussionen und informelle Gespräche Einfluss sowohl auf die Problemdefinition in der explorativen als auch in der problemorientierten Phase der Forschungsarbeit. (Vgl. Beer 2003: 22) Einige meiner Vorannahmen wurden dadurch korrigiert, andere neuerlich reflektiert. (Vgl. Novy et al 2008: 17f) Die Stimmen, die in den Begegnungen und Interviews, in den Teilnehmenden Beobachtungen und Stimmungsbildern während meines Forschungsaufenthaltes gehört wurden, ergänzen die wissenschaftliche Auseinandersetzung um die essentielle Komponente des Praxis- und Alltagswissens. Damit stellen sie einen wichtigen Beitrag zur Generierung praktischen Problemlösungswissens und zur Identifizierung spezifischen Forschungs- und Handlungsbedarfs dar. (Jahn 2008: 28f)

Wesentlich für den fruchtbaren Erkenntnisgewinn in der Feldforschung war die Unterstützung von lokalen Kontakt- und Vermittlungspersonen (*Gatekeeper*). (Vgl. Helfferich 2009: 175) Die Durchführung der Forschungsmethoden, die aktive oder passive Teilnahme im Alltagsgeschehen erforderte Möglichkeiten des Zugangs zu diesen. Über die Zulassungs- oder Ausgrenzungsbedingungen konnte ich nicht immer selbst bestimmen. Es wird vermerkt, dass, wie auch Brigitta Hauser-Schäublin beschreibt, Kriterien wie Alter, Geschlecht, kulturelle Faktoren, Hautfarbe, Nationalität, Religion oder sozialer Status dabei eine Rolle spielten. (Hauser-Schäublin 2003: 38, 54; siehe auch Kapitel 3.2.) Auch die Rahmenbedingungen, die durch die Verbindungen zu den *Gatekeepers*, meinen Kontakt- oder Vertrauenspersonen zustande gekommen waren, haben die Forschungssituationen nachhaltig geprägt. Gefühlte wechselseitige Verpflichtungen (einander nicht zu kompromittieren, einen „guten Eindruck zu machen“) und wahrgenommene Erwartungshaltungen von Seiten der Forschungspartner*innen haben tiefere Reflexionsprozesse angeregt. (ebd.: 46f)

3.4.3.1. Beobachtungen und Teilnehmende Beobachtungen

Die Beobachtungen im Feld stellen einen räumlich und zeitlich begrenzten Ausschnitt der Alltagspraxis dar und erheben keinerlei Objektivitätsanspruch. (Beer 2003: 11) Das Beobachtete ist eine Momentaufnahme und flüchtig. Es soll nicht als die Regel missverstanden werden. Beobachtungen sind generell selektiv, relativ beliebig und abhängig davon, welche Eindrücke überhaupt individuell aufgenommen werden. Die Einordnung und Gewichtung des Wahrgenommenen ist wiederum durch meine eigene „soziale Brille“ vorstrukturiert und gesellschaftlich geprägt. (Novy et al. 2008: 19) Wie bei allen Daten, die im Feld generiert werden, muss also beachtet werden, dass diese mehrfach „gefiltert“ wurden. (Hauser-Schäublin 2003: 53)

Die Erkenntnisse aus den Beobachtungen werden in dieser Arbeit folglich nicht als endgültige Wahrheit angenommen, sondern werden als Interpretationen ausgewiesen und nur zur Ergänzung und Reflexion spezifischer Argumentationen herangezogen. (ebd.)

Die diversen Beobachtungen wurden unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen und in unterschiedlichen Milieus durchgeführt. Zum Teil habe ich meine Rolle als Forscherin offengelegt. Zum Teil war diese verdeckt. Einige der Beobachtungen passierten spontan und ungeplant, und ich entschied mich erst bei Durchsicht meiner Memoranden und Protokolle dazu, das Material wissenschaftlich aufzuarbeiten. (Vgl. Beer 2003: 23) In speziellen Beobachtungssituationen hatte ich das Gefühl, dass, hätte ich meine Forschungsaktivität offengelegt, die Authentizität der sozialen Dynamik in der Beobachtungssituation verfälscht worden wäre. Machtverhältnisse können sich leicht, über hierarchische Rollenverteilung zwischen Forscher*innen und Beforschten, manifestieren und so unterschwellig die Situation und die Forschungsergebnisse verzerren. (Novy et. al. 2008: 12)

3.4.3.2. Interviews

Neben einer Vielzahl an aufschlussreichen informellen Gesprächen, die in Form von Feldnotizen festgehalten wurden, konnten ein narrative Interview und ein problemzentriertes Experteninterview (Vgl. Helfferich 2009: 36) durchgeführt werden. Die Einblicke, die die Partner*innen in den Gesprächen geben, fließen zur Reflexion und Untermalung der Forschungsfragen in die Analyse des Forschungsgegenstands ein. Die Interviewten wurden im Vorfeld umfassend über den Forschungsgegenstand, die Forschungsträger, die Intentionen der Forschungsarbeit und die Verwendung ihrer Daten informiert. Sie haben sich freiwillig zu den Gesprächen bereit erklärt. Eine große Herausforderung stellte der ethische Aspekt des Umgangs mit persönlichen Daten der Interviewpartner*innen und Beteiligten dar. Zum einen sollte die Überprüfbarkeit der Daten, die in den Beobachtungen und Interviews gewonnen worden waren, gewährleistet sein. Zum anderen müssen Persönlichkeitsrechte geschützt sein und eine Identifikation der beteiligten Personen verunmöglicht werden. (Vgl. Beer 2003: 27; Helfferich 2009: 170, 190f) Den Interviewpartner*innen wurde zugesichert, dass ihre persönlichen Daten aus ethischen Gründen anonymisiert verwendet werden würden, um potenzielle negative Konsequenzen zu vermeiden. Aus diesem Grund habe ich alle Informationen und Indizien, die auf die Personen schließen lassen könnten, abgeändert. (Helfferich 2009: 170, 190f) Die Interviews sind in transkribierter Form in Anhang 1 dieser Arbeit enthalten.

4. Empirisches Fallbeispiel Ghana

Im folgenden Kapitel wird das empirische Beispiel Ghana anhand geographischer und sozialer Daten vorgestellt (4.1.1.). In Folge wird ein Überblick über die politische Geschichte der Gebiete des heutigen Ghanas gegeben (4.1.2.). Im letzten Abschnitt (4.2.) werden die Prozesse, Abläufe und Maßnahmen rund um die Transition bis zur bis heute andauernden demokratischen Herrschaft behandelt und die Konsolidierung des Systems nachgezeichnet.

4.1. Ghana allgemein und politische Geschichte

4.1.1. Geographische und soziale Verortung

Die Republik Ghana liegt am Golf von Guinea, in Westafrika. Das Land grenzt im Westen an Côte d'Ivoire, im Osten an Togo und im Norden an Burkina Faso. (CIA 2024) Seine heutigen Grenzen sind seit etwa 1920 fixiert. (Buah 1980: 1) Die politische Verwaltung ist in sechzehn administrative Einheiten unterteilt.²⁴ Die Hauptstadt, Accra, liegt im Südosten des Landes und zählte 2023 etwa 2,7 Millionen Einwohner*innen. (CIA 2024) Die Gesamtbevölkerung umfasst aktuell etwa 34,5 Millionen Menschen. (ebd.) Bedeutsam ist die Teilung des Landes in zwei geographische Zonen – die Savanne im Norden und die reichen bewaldeten Regionen im Süden. Entlang dieser Teilung bestehen demographische Disparitäten sozioökonomischer Entwicklung. Der Lebensstandard im Süden ist deutlich höher. (Buah 1980: 2; Konadu/Campbell 2016: 6f) Abbildung 1. zeigt die aktuelle geographische Konstitution Ghanas.

²⁴ Die administrativen Einheiten sind: Ahafo, Ashanti, Bono, Bono East, Central, Eastern, Greater Accra, North East, Northern, Oti, Savannah, Upper East, Upper West, Volta, Western und Western North.



Abb. 1: Aktuelle Landkarte Ghanas (Konadu/Campbell 2016: 4)

Im Zeitraum von 1874 bis 1957 wurden die Gebiete des heutigen Ghana in unterschiedlichen formalen Herrschaftskonstellationen von der kolonialen Großmacht Großbritannien regiert²⁵. (Konadu/Campbell 2016: 10) Diese Konstellationen werden genauer im Abschnitt zur Kolonialgeschichte in Kapitel 4.1.2. beleuchtet. Als erstes Land Afrikas südlich der Sahara erlangte die Goldküste 1957 die postkoloniale Unabhängigkeit. Der infolgedessen gewählte Name „Ghana“ orientiert sich am historischen Königreich Ghana, das vom 5. bis zum 13. Jahrhundert im Westsudan bestanden hatte²⁶. (Gocking 2005: 1) 1960 wurde die erste ghanaische Republik ausgerufen. (ebd.: 13) Die politische Geschichte des Landes, bis in die 1980er Jahre, war von häufigen und turbulenten Regierungswechseln und mehrfachen Militärputschen gezeichnet. (Boahen 1992: 56) Auf diese wird in Kapitel 4.1.2. eingegangen.

Seit dem Inkrafttreten der Verfassung der 4. Republik im Januar 1993, wird Ghana als Präsidialdemokratie regiert. Der Präsident ist also sowohl Staatsoberhaupt als auch Regierungschef.

25 Die Daten beziehen sich auf die Kolonie „Goldküste“, die nur die Küstengebiete umfasste. Die Ashanti-Region geriet erst 1901 unter britische Herrschaft. 1902 wurden die nördlichen Gebiete als Protektorat integriert, und 1919 ging Togoland von den Deutschen an Großbritannien. (Konadu/Campbell 2016: 10)

26 Die Bezeichnung geht auf J.B. Danquah zurück, der fälschlich behauptet hatte, dass die Akan aus diesem Königreich in die Gebiete migriert waren, die dem heutigen Ghana zugerechnet werden. Er schlug den Namen für die unabhängige Nation nach der Entkolonisierung vor. (Konadu/Campbell 2016: 12)

(CIA 2024) Am 7. Dezember 2024 wurde John Dramani Mahama zum designierten Präsidenten gewählt, der das Amt des Präsidenten schon einmal zwischen 2012 und 2017 inne hatte. (BBC 2024a; siehe Anhang 2) Alle vier Jahre werden sowohl Präsidentschaftswahlen als auch die Parlamentswahlen abgehalten. Der nächste Durchgang ist für den 07. Dezember 2024 geplant. (CIA 2024) Regionale Minister und koordinierende Ausschüsse sind für die Verwaltung von 110 „*District Assemblies*“ (Bezirksverwaltungen, oder -versammlungen) verantwortlich, die nach den Parametern der nationalen ghanaischen Entwicklungspolitik und deren Prioritäten handeln. (Konadu/Campbell 2016: 5)

Ghana ist reich an natürlichen Ressourcen und verfügt über weite Flächen fruchtbaren Bodens und reiche Wasservorkommen. Rund 69% des Landes werden landwirtschaftlich genutzt (CIA 2024), und etwa 60% der ghanaischen Arbeitskraft ist im Agrarsektor beschäftigt. (Konadu/Campbell 2016: 6) Die ghanaische Wirtschaft ist in einem extraktivistischen Modell organisiert. (Vgl. Burchardt/Peters 2019) Zu den wichtigsten Rohstoffen und Exportgütern gehören Gold, Rohöl, Kakaobohnen, Nüsse und Kakaomasse. (CIA 2024) Außerdem werden Reis, Kaffee, Bauholz, industrielle Diamanten, Mangan und Bauxit exportiert. (Konadu/Campbell 2016: 6) Ein Großteil der Ressourcen wird aus dem tropischen Regenwald gewonnen, der etwa ein Drittel des Landes einnimmt. Zum größten Teil gehen Exporte Ghanas in die Vereinigten Arabischen Emirate (24%), in die Schweiz (17%), die USA (14%), nach China und nach Indien (jeweils 10%). (CIA 2024). Die restlichen 25% der Exporte verteilen sich auf weitere 155 Länder weltweit. Unter diesen sind vor allem Südafrika, die Niederlande und Kanada zusätzliche wichtige Handelspartner. (Ghana Statistical Service 2024) Importiert werden raffiniertes Erdöl, Plastikprodukte, Kleidung und Nahrungsmittel – vorrangig aus China, den Niederlanden, Indien, den USA und Côte d'Ivoire. (CIA 2024)

Ghanas reales Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2023 betrug geschätzt 229,639 Milliarden US-Dollar. Das BIP pro Kopf lag 2023 bei 6.700 US-Dollar. Allerdings betrugen die Staatsschulden 2017 71,8%, und die Auslandsverschuldung lag 2019 bei 20,5 Milliarden US-Dollae. Die Inflationsrate betrug 2023 38,11%. (CIA 2024)

Ghana wird vom United Nations Development Programme in der Kategorie „*Medium Human Development*“ eingeordnet. (UNDP 2024b) Zwischen 1990 und 2022 stieg die Lebenserwartung in dem Land um 8,3 Jahre auf 70,1 Jahre. (UNDP 2024b; CIA 2024) Der Anteil der über 60 Jährigen in der Bevölkerung ist einer der höchsten in Afrika südlich der Sahara. (CIA 2024) Im selben Zeitraum stiegen die zu erwartenden Ausbildungsjahre pro Person um 5,9 Jahre und das Bruttonationaleinkommen um 137,7%. (UNDP 2024b) Laut dem *Multidimensional Poverty Report*

der UN leben aber trotzdem 24,6% der Bevölkerung in multidimensionaler Armut²⁷. Weitere 20,1% gelten als armutsgefährdet. (UNDP 2023: 2) Im Jahr 2022 bezog Ghana 1,05 Milliarden an ODA. Im Jahr 2020 waren es 2,2 Milliarden. (World Bank Group 2024b)

In der Einkommens- oder Vermögensverteilung innerhalb der Bevölkerung bestehen relativ hohe Unterschiede. Der Gini-Koeffizient liegt bei 43,5. (World Bank Group 2024e) Vor allem im Norden ist Armut ein ernstzunehmendes Problem. Die Regionen sind anfällig für Dürren und Fluten, und der Zugang zu Transportinfrastruktur, Märkten, fruchtbarem Land zur Bewirtschaftung und Industriegebieten ist schwieriger. Wie viele Länder Afrikas südlich der Sahara leidet Ghana zunehmend unter den Folgen des Klimawandels. Wiederkehrende Trockenperioden schaden vor allem der Landwirtschaft im Norden des Landes. Grundsätzliche Probleme ergeben sich auch aus kontinuierlicher Entwaldung, Überweidung, Bodenerosion und Wasserverschmutzung. Die Biodiversität der Region ist durch Wilderei und die Zerstörung von Lebensräumen bedroht. (CIA 2024)

4.1.2. Die politische Geschichte Ghanas bis zur demokratischen Transition 1992

Für die historische Kontextualisierung der Transitionsprozesse 1992, die in Kapitel 4.2. dieser Arbeit behandelt werden, wird in diesem Kapitel ein Überblick zur politischen Geschichte jener Gebiete gegeben, die das heutige Ghana ausmachen. Nach ein paar Worten zum präkolonialen Kontext dieses Areals, wird die Periode der direkten Kolonialherrschaft durch England umrissen. In Folge werden Prozesse um die ghanaische Unabhängigkeit beschrieben, und zum Abschluss ein Überblick der politischen Geschichte des unabhängigen Ghanas bis zum Beginn der 1980er Jahre gegeben.

4.1.2.1. Die Goldküste im „atlantischen Zeitalter“:

Viele Grundsteine für die Kolonialherrschaft an der Goldküste wurden bereits in den Interaktionsprozessen der westafrikanischen Bevölkerung mit europäischen Händlern und Missionar*innen gelegt. (Vgl. Buah 1980: 72ff) Hier bestanden bereits vielfältige Kooperationssysteme, die auch von einflussreichen afrikanischen Mittler*innen getragen und verbreitet wurden. (Grau 2000: 158) Eine Betrachtung, die die weltgeschichtlichen Dimensionen der postkolonialen Machtverhältnisse ernst nimmt, sollte also bereits ab spätestens 1500 ansetzen, als portugiesische Aktivitäten an der Küste Westafrikas zunahmen. (Sonderegger et al. 2010: 10)

Ende des 15. Jh. begann sich ein neuer globaler Wirtschaftsraum herauszubilden.

²⁷ Armut wird hier nicht nur in ihrer monetären Dimension verstanden. Der MPI misst außerdem die Dimensionen der Bildung, Gesundheit und des Lebensstandards. (UNDP 2023:1)

„Entdeckungsreisen“ und Handelsinitiativen der Europäer*innen setzten Afrika, Europa, Asien und Amerika erstmals in direkten Kontakt. (Eckert et al. 2010: 14) Schicho bezeichnet diese Zäsur als Beginn des „atlantischen Zeitalters“. (Schicho 2010: 23) Die Gebiete Westafrikas waren bereits vor dem 16. Jh. über den Trans-Sahara-Handel in internationale Handelssysteme mit Nubien, den Staaten am Horn von Afrika, dem Mittelmeer, dem indischen Ozean und der arabischen Halbinsel eingebunden. (Schicho 2010: 29) Mit den europäischen Aktivitäten vom 16. bis 19. Jh. kam es aber zu Veränderungen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung, die Handel und Machtverhältnisse in Afrika reorganisierten. (Schicho 2010: 33) Mit der Etablierung diverser Stützpunkte an der Küste und der dortigen Intensivierung des Handels, reorientierte sich der Handel mehr in Richtung Atlantik. (Konadu/Campbell 2016: 9) Von einer Überlegenheit der Europäer*innen kann zu diesem Zeitpunkt keinesfalls gesprochen werden – vielmehr waren die Beziehungen reziproker Natur und die Begegnungssituation wird von Konadu und Campbell beschrieben als: „...one where European nationals competed with each other for the good favor and „protection“ of indigenous leaders and merchants...“ (Konadu/Campbell 2016: 1) Die europäischen Händler waren in hohem Maß vom Ermessen und der Kooperation der afrikanischen Machthabenden abhängig. (Ahlman 2023: 21) „Poker-faced ambition, solemn and socially respectable, is punctuated by irreverent laughter. Deliberate brutality walks hand in hand with careful restraint. Furious rivalries and frantic coups de main are separated by slow periods of peaceful intercourse and dependable alliance“, schreibt Davidson (1961: 199), wenn er die präkolonialen Interaktionen im an der Küste des Golf von Guinea beschreibt.

Europäische Handelsinteressen richteten sich vor allem auf Gold²⁸, bevor der Sklavenhandel den Goldhandel in der zweiten Hälfte des 18. Jh. im Umfang überholte, und schließlich Jahrhunderte später der Handel mit *Cash Crops* (v.a. Kakao) bestimmend wurde. (Konadu/Campbell 2016: 1) Bereits 1482 errichteten die Portugiesen das Fort „Elmina“ an der Küste, beim heutigen Cape Coast. Über arabische Mittler hatten die Europäer*innen schon im Mittelalter Gold aus der Region bezogen. (Davidson 1961: 224) Ziel der Expansion war es, direkten Zugang zu Gold zu sichern und so nordafrikanische Zwischenhändler zu umgehen. (Schicho 2010: 34) Den Portugiesen folgten im 17. Jh. die Niederländer, die die portugiesischen Besitzungen übernahmen, bis sie wiederum im 18. und 19. Jh. von England und Frankreich als dominierende Mächte abgelöst wurden. (Schicho 2010: 34ff) Über mehrere hundert Jahre bestimmten Streitigkeiten, Belagerungen und gegenseitige Vergeltungsmaßnahmen zwischen den Europäer*innen und den Westafrikaner*innen die Entwicklungen der Gebiete. Da das gemeinsame Interesse am Handel aber so stark war, konnten

²⁸ Der Handel mit Gold war sogar ausschlaggebend für die Benennung der Gebiete als „Goldküste“. (Konadu/Campbell 2016: 1)

diese meist früher oder später beigelegt werden, und Partnerschaften konnten weitergeführt werden. (Davidson 1961: 248) Die Konflikte zwischen Europäer*innen und Afrikaner*innen, sowie auch zwischen rivalisierenden Interessen unter den Europäer*innen und Afrikaner*innen, die im Zuge der Kämpfe um die Kontrolle des Fernhandels im atlantischen Wirtschaftsraum ausgetragen wurden, führten zu Zerfall und Neugründung westafrikanischer Staaten. (Schicho 2010: 35) Auf afrikanischer Seite waren an der Goldküste v.a. der Staat Ashanti, welcher im 17. und 18.Jh. den Handel mit Gold und Sklaven vom Hinterland zur Küste kontrollierte, und die Bevölkerungsgruppe der Fante, die den Handel an der Küste dominierten und vermittelnd zwischen Asante und den Europäer*innen fungierten, als handelnde Akteure relevant. (Schicho 2010: 31; Konadu/Campbell 2016: 9, 125; Davidson 1961: 250) Ashanti stieg zu einer der stärksten Sklaven-Nationen und einem unverzichtbaren Knotenpunkt im atlantischen Handel in Afrika auf. (Davidson 1961: 253)

Explizit soll die Bedeutung des Transatlantischen Sklavenhandels hervorgehoben werden. Von der Mitte des 17. Jh. bis ins 19. Jh. dominierte dieser die westafrikanische Wirtschaft. (Schicho 2010: 37) Er stellte über einen weiten Zeitraum den dominanten Einfluss auf die Gesellschaftsorganisation, die globalen Wirtschaftszusammenhänge und Machtsysteme dar. (Davidson 1961: xiv, xv; Eckert et al. 2010: 14) Detailliertere Darstellungen, die an dieser Stelle nicht vorgenommen werden kann, finden sich etwa bei Davidson (1961), Sonderegger (2006), oder Eckert (2010).

Ein Großteil der Forschung zur afrikanischen Geschichte bezieht sich überwiegend auf das 19. und 20. Jh., bzw. die Kolonialzeit. Diese Vorgehensweise reproduziert die Wahrnehmung afrikanischer Gesellschaften als „Völker ohne Geschichte“ (Wolf 2010[1982]). Hier soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass diese Verkürzung nicht ausreicht, um die asymmetrischen Beziehungen zu erklären, die Afrikas Position zu anderen Weltregionen definieren. (Sonderegger et al. 2010: 9f) Für die vorliegende Analyse, und deren begrenzten Rahmen, hat der Zeitraum der direkten kolonialen Beherrschung dennoch Priorität, da hier die politischen Systeme und Institutionen in den Gebieten des heutigen Ghanas definiert und installiert wurden, die sich in Teilen bis heute halten. Die politischen Kontinuitäten, die sich aus der kolonialen Vorherrschaft ergeben haben, stehen dabei im Fokus. Es soll aber auf einige Arbeiten verwiesen werden, die umfassendere Einblicke in die gesellschaftlichen Organisation der vorkolonialen Gesellschaften Westafrikas, und vor allem der Interaktionsgeschichte der Afrikaner*innen und der europäischen Händler, Missionar*innen, Soldaten und Siedler*innen geben. Dafür lohnt es sich z.B. Davidson (1998), Konadu/Campbell (2016), Eckert et al. (2010) oder Iliffe (2017[1995]) zu lesen.

Zum Abschluss der Behandlung der präkolonialen Situation ist es wichtig, gegen die Annahme zu argumentieren, dass die Erfahrung an der westafrikanischen Küste eine rein von außen

„aufgezwungene“, unfreiwillige und rein negative war. Diese steht in direkter Kontinuität zu den kolonialen Vorstellungen, die Afrikaner*innen historische Agency abgesprochen haben. Analoges geschieht auch in jenen aktuelleren Narrativen, die darum nicht weniger problematisch sind, und die, mit Davidson gesprochen, keinen Platz in der Geschichtsschreibung Afrikas haben. (Davidson 1961: 201) Nicht nur europäische, sondern auch gewisse afrikanische Akteure profitierten stark von den Beziehungen die im atlantischen Zeitalter an der westafrikanischen Küste etabliert wurden. (Vgl. Davidson 1961: 253-257) *„The sufferings existed, and they undoubtedly condemned the system; but they were not the whole story“* (Davidson 1961: 261)

4.1.2.2. Die britische Kolonialherrschaft an der Goldküste

Die Periode formeller Kolonialherrschaft Großbritanniens stellt in der Goldküste und den Gebieten im Hinterland, die heute zu Ghana gehören, eine vergleichsweise kurze Periode dar. Für die weitere Entwicklung des politischen Systems des späteren Nationalstaates ist sie aber essentiell. (Vgl. Boahen 2004: 331) Der Zeitraum ab der Annexion bis zur Unabhängigkeit ist für die vorliegende Forschungsarbeit besonders relevant, da hier die Errichtung des „modernen“ kolonialen Staates stattfindet, der – so meine These – die Grundlage für die politischen Systeme im postkolonialen Ghana bildet. (Vgl. Sonderegger et al. 2010: 16f) In Folge wird anhand einiger Eckpunkte der kolonialen Regierung nachgezeichnet, wie sich diese gestaltete. Die Vermächtnisse, die aus dieser Zeit in den unabhängigen Nationalstaat Ghana übernommen wurden, werden in der Analyse in Kapitel 5.2. explizit herausgearbeitet.

Die direkte Herrschaft Europas in Afrika begann im Zuge des „*Scramble for Africa*“, in den etwa drei Jahrzehnten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. In dieser Zeit erodierten lokale Machtverhältnisse, gesellschaftliche Verhältnisse veränderten sich entlang von ungleicher Behandlung, und die Wirtschaften der Kolonien wurden auf die extraktivistischen Interessen der Kolonisator*innen ausgerichtet. (Becker et al. 2007: 23f; Boahen 2004: 338f; Buah 1980: 106ff, 109)

Für die „Goldküste“ wird der Zeitraum der Kolonialherrschaft generell mit 1874²⁹ bis 1957 angegeben. Die Kolonie Goldküste umfasste aber nur die Küstengebiete und kann nicht auf das heutige Territorium des Nationalstaats Ghana umgelegt werden. Erst 1901, nach Niederschlagung der von Yaa Asantewaa geführten Revolte, geriet Ashanti unter formalisierte britische Verwaltung. 1902 wurden die nördlichen Gebiete in Form eines Protektorats integriert. (Gocking 2005: 46) Das östliche „Togoland“ ging erst 1919, nach dem Ende des 1. Weltkriegs, von Deutschland an

²⁹ Mit 1874 endet der Asante-Krieg 1873-74. (Gocking 2005: 37) Hier wird der Anglo-Asante Treaty of Fomena unterzeichnet, der den Asante Unabhängigkeit gewährleistete, die Gebiete im Süden aber britischer Vorherrschaft übergab. (Konadu/Campbell 2016: 10)

Großbritannien. (Konadu/Campbell 2016: 10) Die Annexion passierte graduell teils über „Schutzverträge“, aber auch im Rahmen kriegerischer Konflikte (Ahlman 2023: 36; Konadu/Campbell 2016: 10) Abbildung 2 zeigt die einzelnen Gebiete, und die Zeitpunkte und Formen ihrer Integration in die britische Vorherrschaft.

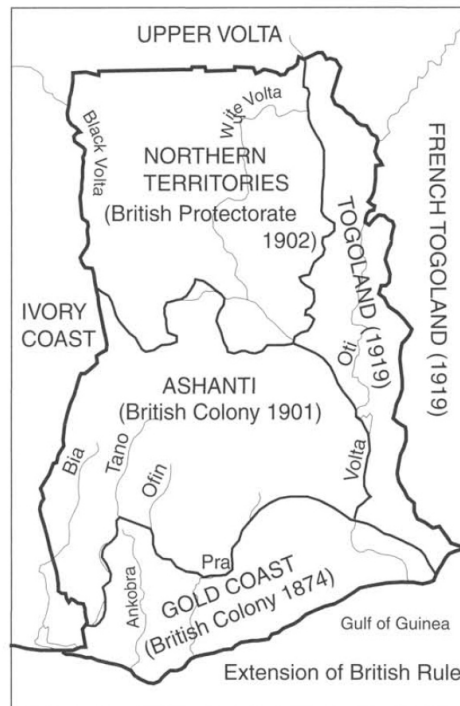


Abb.2: Die Ausdehnung britischer Vorherrschaft (Gocking 2005: 39)

Im Rahmen der Kolonialverwaltung bestimmten die Briten die Gesetzgebung in der Kolonie und den Protektoraten im Hinterland. Das englische Gewohnheitsrecht gewann an Bedeutung. (Gocking 2005: 38) Die Kolonialpolitik fußte auf der Annahme einer fundamentalen Kluft zwischen westlichen und traditionellen Aspekten der Kolonialgesellschaft. In der Realität aber waren diese fließend. (Gocking 2005: 52). Die Kolonisatoren waren weiterhin stark abhängig von lokalen Eliten. Großbritannien hatte keine klare Regierungsstrategie für die Goldküste. Darum wandten sie sich an lokale Institutionen und Autoritäten, und sie banden diese zum Nutzen der Regierung in die Organisation der ökonomischen Interessen, die Öffnung neuer Märkte für die europäischen Industriegüter und die Verbreitung der kolonialen Ideologie christlicher Moral, Zivilisation und Modernität ein. (Konadu/Campbell 2016: 11) Im Rahmen einer Überarbeitung der *Native Jurisdiction Ordinance* von 1883, im Jahr 1910 übertrug die Kolonialregierung das Recht *chiefs* temporär zu suspendieren, oder sie ihres Amtes zu entheben an den Gouverneur. (Gocking 2005: 40f) Bestehende Wahl- oder Abwahlmechanismen wurden ausgesetzt. Die Partizipation

gewöhnlicher Bürger*innen an politischen Prozessen wurde damit weitgehend ausgeschlossen, und die Macht der indigenen Autoritäten gegenüber der allgemeinen Bevölkerung unverhältnismäßig gestärkt. Das stellt eine signifikante Umgestaltung der sozialen Hierarchien und innergesellschaftlicher Verhältnisse dar. (Buah 1980: 106ff, 109) Es wurde ein Konzept der indirekten Herrschaft (*indirect rule*) installiert: „...where the colonizers depended on the local institutions and officials of the old (and now colonized) and where the colonizers were themselves divided in implementing their own policy of divide-and-rule“ (Konadu/Campbell 2016: 11). Offiziell wurde der Begriff der „*indirect rule*“ in der Terminologie der Kolonialregierung allerdings erst Ende der 1920er Jahre verwendet. (Gocking 2005: 64) Auf nationaler Ebene hatten die Kolonisierten lange keine Möglichkeit sich an politischen (Entscheidungs-)Prozessen oder Regierungsprogrammen zu beteiligen. Die Zentralregierung, bestehend aus einem Exekutivrat und einem Legislativrat, unterstand dem *Gouverneur*, der die britische Krone repräsentierte. Alle politischen Organe wurden von Europäer*innen kontrolliert.

Erst 1943 wurden zwei Mandate im Exekutivrat an Ghanaer vergeben. Von echter, aber immer noch beschränkter Partizipation kann ab 1951 gesprochen werden, als mit der Verfassung acht Ghanaer, neben drei Briten, in Ministerämter gehoben wurden. (Buah 1980: 101) Positionen in der Kolonialverwaltung wurden sehr wohl auch von Afrikaner*innen besetzt. Diese bot attraktive Beschäftigungsmöglichkeiten. (Gocking 2005: 41) Die Abstufung der lokalen Beschäftigten – in untergeordnete Positionen gegenüber europäischen Beamt*innen – ging erst graduell mit dem Aufstieg pseudowissenschaftlichen Rassismus einher, der zunehmend die Beziehungen zwischen den Europäer*innen und Afrikaner*innen unterminierte. (ebd.: 53) Unter der Administration von Sir Frederick Gordon Guggisberg wurden in den 1920er Jahren eine Reihe von politischen Reformen umgesetzt, die die Zahl der Afrikaner*innen in höheren Positionen der öffentlichen Verwaltung steigerte. (ebd.: 59) Auch die *Chiefs* – die traditionellen Eliten – wurden unter Guggisberg mit mehr Autorität bedacht. Diese Maßnahmen festigten eine interventionistische Politik der „*indirect rule*“. (ebd.: 61) In das Regierungsmodell flossen auch lokale Ideen der Staatsführung ein, die über anthropologische Studien zu den Gesellschaftsstrukturen der Akan, und speziell der Asante, in Erfahrung gebracht worden waren. (ebd.: 62)

An der wirtschaftlichen Front verdreifachte sich der Handel mit Europa vom Zeitpunkt der kolonialen Annexion der Goldküste bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. (Gocking 2005: 41) Auch afrikanische Händler konnten davon profitieren – wenn nicht mit eigenen Unternehmungen, dann als Agenten für europäische Handelsangelegenheiten. (ebd.: 42) Von nachhaltiger Bedeutung war die rapide Ausweitung der Kakao-Industrie, die allerdings weitgehend von europäisch geführten Unternehmen in der Kolonie kontrolliert wurde. (ebd.: 47) Nach dem 1. Weltkrieg boomte die

Wirtschaft, und so konnten in den 1920er und 30er Jahren mit den zunehmenden Profiten aus der Kakao-, der generellen Agrarproduktion und dem Bergbau Entwicklungsprojekte in der Kolonie umgesetzt werden. (Ahlman 2023: 73) Besonders unter Gouverneur Guggisberg wurden hohe Investitionen in die Exportinfrastruktur der Kolonie getätigt. Damit sollte weiteres Auslandskapital angezogen werden. Guggisberg entwarf einen Zehn-Jahres-Entwicklungsplan, der den Ausbau des Zugnetzes, Straßenbauprojekte im Norden und den Bau des Tiefseehafens in Takoradi beinhaltete. Außerdem wurden das Lehrkrankenhaus „*Korle Bu*“ und 1927 das Achimota College errichtet. (Gocking 2005: 58) Im Achimota College wurden in Folge „qualifizierte“ Afrikaner*innen für Posten in der Kolonialverwaltung ausgebildet. (ebd.: 59) Die Geburt des modernen Diskurses des „Developmentalismus“, der leicht adaptiert bis heute in den globalen Beziehungen fort dauert, kann in der Goldküste schließlich mit dem „*Colonial Development and Welfare Act*“ von 1940 verortet werden. (Nugent 2004: 25) In der Regierungsperiode unter Sir Ransford Slater wurden die Auswirkungen der Großen Depression (1929) auf die Wirtschaft der Goldküste zum Problem. Es kam zu einem starken Preisverfall, der die Kolonie in eine ökonomische Krise stürzte. Die ambitionierten Pläne Guggisbergs wurden *ad acta* gelegt. Stattdessen wurden harte Einsparungen vorgenommen. (Gocking 2005: 63) Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation führte zunehmend zu Unzufriedenheit in der kolonialen Bevölkerung. (Vgl. Ahlman 2023: 81ff)

Die Kolonialherrschaft gestaltete sich zu keinem Zeitpunkt als unkompliziert, und die Aushandlungsprozesse zwischen der Kolonialmacht und den Kolonisierten waren niemals simpel. Diese wurde von kontinuierlichen Debatten und Konflikten (betreffend kolonialer Politik) begleitet, die von afrikanischen Intellektuellen³⁰ getragen wurden. Gut sichtbar, wurden diese Konflikte vor allem über Zeitungen, wie die *Gold Coast Times* (1874), *Western Echo* (1880), *Gold Coast Chronicle* (1890) oder *Gold Coast Independent* (1895) in der Öffentlichkeit ausgetragen. (Gocking 2005: 43) Widerstände in der Kolonie waren vielfältig, aber nicht geeint. Zwischen den westlich gebildeten lokalen Eliten und den Chiefs herrschten Spannungen. (Gocking 2005: 56) Die traditionellen Eliten protestierten, unter anderem, erfolgreich gegen Pläne der Kolonialverwaltung, Land für die Extraktionsaktivitäten im Bergbau in ihren offiziellen Besitz zu bringen. (Gocking 2005: 43f) Die afrikanischen Bildungseliten, die meist international gut vernetzt waren, wollten moderne Ideen in die Regierung der Kolonien einbringen. Anfangs war deren Ziel nicht die Selbstregierung, sondern Reformen der Kolonialverwaltung, um mehr Mitspracherecht für die lokale Bevölkerung und die Integration traditioneller Regulatorien zu erreichen. (ebd.: 57; Ahlman 2023: 49) Bereits ab 1929 wurden offizielle Zusammenschlüsse, wie das *Central National*

30 Prominent waren in der Goldküste z.B.: Joseph Ephraim Casely Hayford oder John Mensah Sarbah. (Ahlman 2023: 49)

Committee (CNC), oder das *Youth Conference Movement* aufgebaut, die offen ihre Opposition artikulierten. (Gocking 2005: 65) Buah attestiert diesen auch eine große Bedeutung bei der Schaffung eines Bewusstseins in der Bevölkerung, das die Abschaffung des kolonialen Systems vorbereitend unterstützte. (Buah 1980: 146)

Nach dem 2. Weltkrieg, im Kontext der ökonomischen Krise, bekamen die Proteste in der Goldküste eine neue Qualität. Aufgrund der hohen Inflation in den 1940ern hatten sich die Lebensmittelpreise verdoppelt, und Ernteverluste aufgrund ausbleibender Regenfälle hatten die Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln zusätzlich verringert. (Ahlman 2023: 81) Flächendeckender Befall der Kakaoplantagen mit dem *Cocoa Swollen Shoot Virus* (CSSV) bedingte die angeordnete Vernichtung unzähliger Kakaobäume, und das zum Ärger der Kakaobauern. (Ahlman 2023: 82f) Der Unmut in den Kakaoanbaugebieten und die Proteste in den Städten vereinte die *Chiefs* und die Intelligentsia in Organisationen wie im CNC und den *Youth Conference Movements*. Außerdem nahmen Aktivitäten der Gewerkschaften zu, die in den 1920ern in der Goldküste geformt worden waren. Diese versuchten, die Kämpfe der Goldküste mit internationalen Kampagnen für *racial justice* („Rassengerechtigkeit“) zu vernetzen. (Gocking 2005: 66) Eine Anti-Inflations-Kampagne gipfelte in einem Boykott im Januar 1948, der von Unruhen und Störaktionen begleitet wurde. (Ahlman 2023: 83f) Am 28. Februar fand ein Marsch von ca. 2.000 Personen zum damaligen Sitz der Kolonialregierung, *Christiansborg Castle*, in Accra statt. Dieser eskalierte, als die Polizei Tränengas und Schusswaffen gegen die Menge zum Einsatz brachte. Mehrere Menschen kamen dabei ums Leben und viele wurden verletzt. (ebd.: 84) Als Reaktion weiteten sich die teils gewaltsamen Proteste auf andere Städte in der Goldküste aus. Sie dauerten über den März des Jahres an. Den Protesten 1948 wird große Bedeutung für die Unabhängigkeitsbewegung der Kolonie zugesprochen. (Vgl. Cooper 2013: 21)

Ideen zur Selbstbestimmung hatten zwar bereits seit dem Ende des 1. Weltkriegs kursiert, doch wurde die Kritik an den westlichen Institutionen, angespornt durch die Proteste in Reaktion auf die Folgen der Weltwirtschaftskrise, zusehends lauter. (Gocking 2005: 55f) In den 1930er Jahren hatten die Briten die Initiative in ihrer „Modellkolonie“ kontrolliert. Mit dem Ende des 2. Weltkriegs kamen aber neue Herausforderungen, die die dringende Notwendigkeit für Reformen immer deutlicher werden ließen:

In the new world order that followed, the initiative rapidly passed to the nationalists. Clearly they built on the protests of the past while the highly politicized nature of Gold Coast society made it that much more easy for them to „aggregate grievances“ and create a mass movement for independence“ (Gocking 2005: 71).

4.1.2.3. Die Entkolonisierung und der Nationalstaat „Ghana“

Die nationalen Protestbewegungen nahmen Ende der 1940er Jahre in der Goldküste zu. Dr. J.B. Danquah, der Neffe des *Chiefs* Nana Sir Ofori Atta, der nach einem Studienaufenthalt in Großbritannien 1927 in die Kolonie zurückgekehrt war, war dabei eine treibende Kraft. (Gocking 2005: 65) 1947 gründete er die Partei der *United Gold Coast Convention* (UGCC), die in Folge der Unruhen 1948 verstärkt für den Übergang zur Selbstregierung und die Installation einer neuen Verfassung mobilisierte. (Ahlman 2023: 87) Kwame Nkrumah war zum Generalsekretär der Partei bestellt worden. (Sonderegger 2021: 44) Er hatte von 1935 bis 1944 fünf Studien in den USA absolviert und engagierte sich danach in London stark in der Panafrikanischen Bewegung. Er hatte die panafrikanischen Ideen der Befreiung verinnerlicht und gebärdete sich radikaler als seine politisch gemäßigten Kollegen in der UGCC, die vor allem nach Beteiligung an der Machtausübung in der Kolonie interessiert waren. (Sonderegger 2021: 44) 1949 spaltete sich Nkrumah mit seiner eigenen Partei, der *Convention People's Party* (CPP), die sich revolutionärer und „volksnäher“ als die als elitär wahrgenommene UGCC zeigte, von dieser ab. (Ahlman 2023: 89; Buah 1980: 152ff). Die CPP schaffte es die Forderungen von Kakaobauern, Ex-Militärs, Marktfrauen, Konsument*innen, Studierenden und der Jugend in einer anti-kolonialen Botschaft zu vereinen. (Ahlman 2023: 89) Diese lautete, dass nur eine unabhängige afrikanische Regierung die Probleme der Menschen im Land verstehen und lösen könne (Cooper 2013: 21), und drückte sich im politischen Slogan „*Self-government NOW!*“ aus. (Buah 1980: 146, 154ff) Nkrumah rief zu gewaltlosen Widerständen, Streiks und Boykotten auf, hielt häufige öffentliche Reden und publizierte zahlreiche Artikel in den Zeitungen. (Sonderegger 2021: 44f)

Die britischen Kolonisatoren, auf der anderen Seite, waren sehr daran interessiert, die absehbaren Prozesse der Entkolonisierung nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Schon seit den 1930er Jahren war in westlichen wissenschaftlichen und politischen Kreisen über Möglichkeiten diskutiert worden, die kolonialen Strukturen zu modernisieren und zu liberalisieren. (Schicho 2000a: 209; siehe auch Kapitel 2.3.2. und 2.4.) Ab den 1950er Jahren wurde in den Metropolen klar, dass die Kosten-Nutzen-Rechnung für die afrikanischen Kolonien nicht mehr gewinnbringend war. Es wurde als sinnvoll erachtet, sich der Kolonien zu entledigen. Die bestehenden Einflussphären sollten aber gesichert werden. (Sonderegger 2021: 44) Eine Neuordnung wurde dann zum Großteil im Rahmen von bilateralen Verhandlungen entlang eines internationalen politischen und rechtlichen Diskurses organisiert. (Schicho 2000a: 197) In der Regel wurde in kleinem Rahmen zwischen Vertretern der Kolonialmacht und den „neuen Eliten“ verhandelt. Gewaltsame Auseinandersetzungen gelten als Ausnahme. (ebd.: 209) Der britische Plan war die neuen Staaten an einen britischen „*way of life*“ (Lebensweise) zu binden. (Cooper 2013: 23) Der Kolonialstaat

wandte sich zunehmend von den traditionellen Eliten der Goldküste hin zu den städtischen Nationalisten (wie Danquah), da sich diese im Vergleich zu letzteren als „Zugpferde“ und Lösung der Krise positionierten. Sie mussten nicht von der Selbstständigkeit überzeugt werden. (Konadu/Campbell 2016: 12) In Ghana avancierte Nkrumah in der Wahrnehmung der Kolonisatoren zunehmend als einzige Alternative zu anhaltender Unordnung. (Cooper 2013: 21)

1948 beauftragte die Kolonialverwaltung eine Kommission mit der Erstellung einer Verfassung, die trotz inhaltlicher Kritik zur Grundlage für Wahlen im Jahr 1951 wurde, welche in Kooperation mit der Kolonialmacht organisiert wurden. Die CPP ging aus diesen als Siegerin hervor und Kwame Nkrumah wurde zum Premierminister ernannt. Das Land wurde zu diesem Zeitpunkt aber noch als britische Kolonie geführt. (Buah 1980: 158ff) Nkrumah regierte gemeinsam mit dem britischen Gouverneur, Sir Arden Clarke, in einem dualen System. (Sonderegger 2021: 45) In den Jahren bis zur Entkolonisierung 1957 wurden die Legislative und Regierungsinstitutionen unter entscheidendem Einfluss der Kolonialverwaltung umgebaut. (Buah 1980: 160ff) Die CPP arbeitete ab 1952 eng mit den britischen Autoritäten zusammen. Ein Ablaufplan zur Unabhängigkeit wurde kooperativ ausgearbeitet. (Nugent 2004: 28; Sonderegger 2021: 45) Die CPP bezog ihre Legitimität gegenüber der Bevölkerung zwar aus den öffentlichen Protesten, versuchte aber auf der anderen Seite den Kolonisatoren zu vermitteln, dass die Partei von „vernünftigen“ Männern geführt wurde. (ebd.: 29) Die Wahrnehmung Kwame Nkrumahs auf Seiten der Briten änderte sich zunehmend vom „gefährlichen Demagogen“ zum „*Man of Moderation and Modernization*“. (Cooper 2013: 22).

Im Jahr 1956 wurde noch ein weiteres Mal in der Goldküste gewählt. Auch bei diesen Wahlen behauptete sich die CPP. Der Wahlsieg leitete die formelle Machtübergabe von der Kolonialmacht ein (ebd.), und am 06. März 1957 wurde die Unabhängigkeit der Goldküste – nun „Ghana“ – groß gefeiert. (Sonderegger 2021: 45)

Die postkoloniale Unabhängigkeit Ghanas war ein einschneidendes Ereignis in der Nachkriegszeit und schlug international große Wellen. Ghana wurde zum „Vorreiter der Entwicklung in Afrika südlich der Sahara“ erklärt. (Schicho 2000a: 210) Die Feierlichkeiten zur Unabhängigkeit beschreibt David Apter allerdings als von der britischen Kolonialmacht inszeniertes „politisches Theater“. (Apter 2008: 6)

„Independence Day“, schreibt er, „...was a high-water mark of pomp, ceremony, and durbar. Ceremonial swords, plummeted hats, and dress uniforms blended with kente cloths, massed drums, horn blowing and chiefly umbrellas, as Nkrumah danced with the Duchess of Kent to the mutual satisfaction of all...“ (ebd.: 6f).

Mit der formellen Unabhängigkeit betrat Ghana keine „schöne neue Welt“. Koloniale politische Praktiken wurden fortgeführt und koloniale Mentalitäten hielten sich aufrecht – legitimiert durch

den Entwicklungsdiskurs. (Vgl. Ellis 2011: 27)

Die Entkolonisierung basierte nicht auf gescheiterten Reformen oder dem Kontrollverlust Großbritanniens. Die Kooperation mit den Nationalisten war sowohl im Sinne der Kolonisierten wie auch der Kolonisatoren. (Konadu/Campbell 2016: 12; Nugent 2004: 28) Nkrumah verkörpert dabei die erste Generation politischer Staatsmänner, die „...von den Universitäten Europas und der USA, aus den politischen Vereinen der afrikanischen Zivilgesellschaft, aus den christlichen Kirchen, den Gewerkschaften und aus der kolonialen Bürokratie [kamen]“ (Schicho 2000a: 213). Wie auch andere wurde er von mächtigen Akteuren aus dem kolonialen Umfeld gefördert und konnte mit der britischen Unterstützung bald einen starken Zentralstaat durchsetzen. (ebd.: 210) Mit der Förderung einer „modernen“ Elite wurde die tatsächliche Modernisierung der breiten afrikanischen Gesellschaft verhindert. Dadurch wurden von oben organisierte und von außen gesteuerte Parteien und Gewerkschaften geschaffen. (Schicho 2000a: 197) Ghanas politische Souveränität war zwar international anerkannt, doch war die Regierung im Inneren kaum stärker legitimiert als die vorhergehende Kolonialregierung. Es galt nun, diese über den Nachweis von Erfolgen in der Gesamtentwicklung des Landes aufzubauen. (Vgl. Sonderegger 2021: 52)

Im Amt ersetzte Nkrumah den in Kooperation mit den Briten entworfenen Zehn-Jahres-Entwicklungsplan durch einen als sozialistisch deklarierten Fünfjahresplan. (Buah 1980: 168ff) Der Staat übernahm die Kontrolle über Manufakturwaren und die meisten Primärindustrien. Umfangreiche Investitionen in die Infrastruktur und in die Industrialisierung wurden getätigt und der Cedi wurde als Landeswährung eingeführt. (ebd.: 172ff) Es folgten auch Initiativen, die darauf abzielten die soziale Situation der Bevölkerung zu verbessern. Bildungseinrichtungen und das Gesundheitssystem wurden ausgebaut, und Subventionen für den Hausbau, Elektrizitätsanbindung und Wasserversorgung wurden installiert. Es wurde versucht ein Wohlfahrtssystem zu etablieren. (ebd.: 176ff) Trotz der politischen Unabhängigkeit war aber der Handlungsspielraum der neuen Regierung gering. Deren finanzielle Mittel reduzierten sich als Folge eines Einbruchs der Weltmarktpreise für die afrikanischen Exportgüter. Die ambitionierten Entwicklungspläne konnten vor diesem Hintergrund nicht mehr erfolgreich umgesetzt werden. Die knappen Mittel wurden stattdessen strategisch in Klientelnetzwerke geleitet, um die eigene Macht im Staat abzusichern. (Sonderegger 2021: 54)

Nkrumah hatte realisiert, dass das Bestreben, die persönlichen Lebensumstände der diversen Bevölkerungsgruppen zu verbessern, die ihm zu seiner Macht verholfen hatten, nicht bewältigt werden konnte, und seiner Sache demnach auch nicht zuträglich war. Infolgedessen begann er nach 1960 zunehmend repressiv – auch auf legislativer Ebene – gegen Opposition vorzugehen. (Cooper 2013: 21) Diese war zu diesem Zeitpunkt hauptsächlich in der 1957 gegründeten „United Party“

(UP) unter K.A. Busia organisiert. (Diem 2013: 37) Schnell schwächte er auch die Macht der Chiefs. (Nugent 2004: 40) 1964 rief er formell einen Einparteienstaat in Ghana aus. (Nugent 2004: 172f; Schicho 2000b: 225)

Kwame Nkrumah hatte sein Engagement für den Panafrikanismus und den Kampf gegen neokoloniale Ausbeutung auch als Staatschef nicht aufgegeben. Er war zentral an der Gründung der *Organisation of African Union*³¹ (OAU) beteiligt, unterstützte die Blockfreienbewegung, sowie Befreiungskämpfe in anderen afrikanischen Staaten. (Buah 1980: 186ff) Deshalb wird ihm auch vorgeworfen, er wäre in seiner Regierungsperiode zu sehr auf außenpolitische Angelegenheiten fokussiert gewesen. Dies sei zu Lasten des eigenen Landes gegangen. (Buah 1980: 182) Er habe den Staat als sein persönliches Eigentum und als Instrument zur Erreichung höherer Ziele gesehen. (Schicho 2000b: 226) Apter meint, dass Nkrumah gerade wegen der inneren Spannungen keine Zeit bei der Umsetzung der größeren politischen Ziele für Afrika verlieren wollte: „...because the opposition seemed determined to put Ghanaian matters first, Nkrumah feared that the parliamentary government would effectively hold his larger program hostage to local concerns“ (Apter 2008: 16). Nkrumah war im Ausland, als die CPP Regierung im Februar 1966 ein jähes Ende fand – durch einen Putsch bewaffneter Kräfte unter General Akwasi Amankwaa Afrifra. (Buah 1980: 189)

4.1.2.4. Von Nkrumah bis Rawlings

„Events in Ghana since his overthrow in 1966 have amply demonstrated that it has been easier to criticise President Nkrumah than to replace him“ (Buah 1980: 192). So spielt Buah (1980) auf die turbulente politische Geschichte Ghanas vom Ende der 1960er bis zum Beginn der 1980er Jahre an, in der sich keine Regierung über einen längeren Zeitraum konsolidieren konnte, und Zivilregierungen durch eine Reihe von Militärputschen immer wieder gestürzt wurden. Auf diese wird hier nur kurz eingegangen, da die Ereignisse und die handelnden Personen nicht unmittelbar im Forschungsinteresse sind. Sehr wohl von Relevanz ist aber die instabile politische, soziale und ökonomische Situation Ghanas Ende der 1980er Jahre, in die das Land in dieser Periode manövriert worden war. (Vgl. Chazan 1991: 22f)

Die Regierungszeit Nkrumahs wurde durch einen Putsch bewaffneter Kräfte unter General Akwasi Amankwaa Afrifra beendet. (Buah 1980: 189) Afrifra installierte daraufhin das Militärregime des *National Liberation Councils* (NLC), verwarf Nkrumahs Entwicklungsplan und stellte bereits begonnene, teils weit fortgeschrittene, Projekte ein. Die hohen Auslandsanleihen, die Nkrumah für

31 Die OAU ist die Vorgängerin der *African Union* (AU). Die OAU wurde 1963 gegründet und im Jahr 2002 in die AU übergeführt. (AU o.J.)

diese Projekte aufgenommen hatte, waren ein Hauptargument für den Umsturz gewesen. Unter der NLC-Regierung konnte aber keine Besserung der Situation in Ghana erreicht werden, und die Bevölkerung drängte bald auf die Machtübergabe an eine Zivilregierung. (ebd.: 189f, 196ff)

Die 2. Republik wurde im August 1969 ausgerufen. K. A. Busia, das ehemalige Gesicht der UP, der 1959 vor dem CPP Regime außer Landes geflohen war, war nach dem Putsch des NLC nach Ghana zurückgekehrt und ließ sich nun als Präsidentschaftskandidat aufstellen. Seine PP (*Progress Party*), die in der Tradition der UP stand, setzte sich bei den Wahlen im Oktober desselben Jahres durch. (ebd.: 198) Nur etwa drei Jahre lang hielt sich die PP, bevor auch diese Zivilregierung wieder durch einen Regierungsumsturz beendet wurde. (ebd.: 196ff)

Der Putsch von 1972 leitete einen weiteren Abwärtstrend der wirtschaftlichen und sozialen Situation in Ghana ein. Maßnahmen die in der Zeit zwischen 1972 und 1979 ergriffen wurden, verschafften keine Erfolge – die Inflation stieg stark an und Korruption erreichte ein enormes Ausmaß. (ebd.: 201ff) Das *National Redemption Council* (NRC), unter der Führung des als machtbessenen bezeichneten Colonel Ignatius K. Acheampong regierte im Stil einer Kleptokratie³². Nachdem ein Putschversuch 1975 verhindert werden konnte, wurde das NRC zum *Supreme Military Council* (SMC) umgewandelt und Acheampong versuchte eine Unionsregierung ohne politische Parteien zu installieren. Aufgrund von starken Widerständen aus der Bevölkerung und dem Militärtrat wurde Acheampong am 5. Juli 1978 abgesetzt. Seine Position nahm General Fred Akuffo, aus den Reihen des Militärtrats, ein. Dieser regierte an der Spitze des „*Supreme Military Council II*“ (SMC II) noch bis 1979. (Diem 2014: 42ff)

Noch bevor Akuffo die Macht, wie geplant, wieder an eine Zivilregierung übergeben konnte, wurde das SMC II im Zuge eines bewaffneten Aufstandes des *Armed Forces Revolutionary Councils* (ARFC), angeführt von Flight Lieutenant Jerry John Rawlings abgesetzt. Dieser ging als das „*June 4th Uprising*“ in die ghanaische Geschichte ein. Kurz darauf wurden Acheampong, Akuffo und Afrifra öffentlich hingerichtet. (Diem 2014: 45) Das proklamierte Ziel des Aufstandes war es, im Rahmen der sogenannten „*Housecleaning Exercise*“ das Land von jenen Militärs und Zivilisten zu „säubern“, die über korrupten Handel zum ökonomischen Zusammenbruch des Landes beigetragen hatten. (Buah 1980: 206) Dabei wurden drastische Methoden angewandt. Öffentliche Exekutionen und Auspeitschungen wurden durchgeführt. Privatbesitz wurde konfisziert, und es fanden kollektive Entlassungen öffentlich Bediensteter statt. Nachdem die „Aufräumaktion“ des AFRC nach etwa vier Monaten beendet war, übergab Rawlings das Kommando freiwillig wieder an eine Zivilregierung. (ebd.: 206ff)

32 Als „Kleptokratie“ wird ein politisches System bezeichnet, in dem sich die Herrschenden Macht und Reichtum aneignen, indem sie der restlichen Bevölkerung Ressourcen entwenden. (Cambridge University Press & Assessment 2024)

Am 24. September 1979 wurde Dr. Hilla Limann zum Präsidenten der 3. Republik Ghana ernannt. Die regierende Partei stellte die *People's National Party* (PNP). Die Regierung hielt sich allerdings nur 27 Monate, bevor sie, aufgrund der Vorwürfe allgemeiner Inkompetenz, Korruption und Misswirtschaft, durch einen erneuten Militärputsch am 31. Dezember 1981, erneut ausgeführt von Jerry Rawlings. (Boahen 1992: 31ff)

Als wiederkehrende Hauptargumente für die zahlreichen Regierungsumstürze in diesem Zeitraum wurden von den unterschiedlichen Putschisten immer wieder Misswirtschaft, Korruption und Amtsmissbrauch vorgebracht. (Buah 1980: 196, 200, 206) Keines der Regime konnte aber eine Umkehrung der negativen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen in Ghana erreichen. Bereits unter dem NLC-Regime stiegen die Inflationsraten und die Armut in der Bevölkerung stark an. (Buah 1980: 196) Das NRC manövrierte die ghanaische Wirtschaft allerdings in eine „historische Talsohle“. Die Inflation erreichte zwischenzeitlich 130% und das Ausmaß der Korruption war enorm. Zur Zeit des Aufstandes des AFRC befand sich das Land in einem „totalen ökonomischen Kollaps“. (ebd.: 200ff) Die Regression, die in den 1960er Jahren begonnen hatte, hatte in den 1970ern katastrophale Dimensionen angenommen. Im Jahr 1981 arbeiteten die Industrien im Land aufgrund eines ernsten Mangels an Rohstoffen und Ersatzteilen mit nur 25% ihrer Kapazität. Kakaobauern behelfen sich mit dem Schmuggel ihrer Ware in die Nachbarländer Togo und Côte d'Ivoire, da sie diese dort gegen Konsumgüter tauschen konnten. Auch die Transportinfrastruktur verfiel. (Nugent 2004: 336) Die Unzufriedenheit der Bürger*innen baute sich Anfang der 1980er Jahre immer weiter auf. (Gocking 2005: 189) Wirtschaftliche Regression, geschwächte Politik und zunehmendes Misstrauen der Bevölkerung resultierten in einer multidimensionalen Krise. (Chazan 1991: 22f)

Die negative wirtschaftliche und soziale Situation in Ghana Anfang der 1980er Jahre bildet die Ausgangsposition für das rund 10 Jahre andauernde Regime Jerry John Rawlings und des *Provisional National Defense Council* (PNDC), auf die im nächsten Kapitel eingegangen wird. Unter dem PNDC wird am Ende dieser Periode die Redemokratisierung Ghanas eingeleitet. Die Prozesse rund um die Vorbereitung und die Umsetzung der Transition, sowie deren lokale und internationale Rezeption bilden den Hauptfokus im nächsten Abschnitt der Arbeit.

4.2. Die Redemokratisierung Ghanas

Am 31. Dezember 1981 übernahm das *Provisional National Defense Council* (PNDC) unter Flt. Lt. Jerry John Rawlings das Kommando als „provisorische“ Militärherrschaft in Ghana. Ziel der Militärherrschaft war es, die Regierungsform einer „wahren Demokratie“ zu entwerfen und die

Bedingungen dafür in Ghana zu schaffen. (Boahen 2004: 502) Bereits im Jahr 1984 hatte das Regime die „*National Commission on Democracy*“ (NCD) ins Leben gerufen, die zur Aufgabe hatte, Vorschläge für demokratische Regierungsmodelle zu erarbeiten, die Alternativen zu westlichen Modellen boten. (Nugent 2004: 417)

Die Regierungszeit des PNDC dauerte rund 10 Jahre. Bis die Redemokratisierung tatsächlich eingeleitet wurde, dauerte es. Erst Ende der 1980er, Anfang der 1990er, als sich von Innen wie von Außen zunehmender Druck aufbaute, das politische System in Ghana wieder zu einer konstitutionellen Demokratie überzuleiten, wurde ein Transitionsprozess auf den Weg gebracht. (Boahen 2004: 502) Dieser gipfelte in der Abhaltung von demokratischen Präsidentschafts- und Parlamentswahlen im Jahr 1992 (Diem 2013: 59), in deren Folge 1993 die 4. Republik Ghana ausgerufen wurde (Jeffries/Thomas 1993: 335), die bis heute Bestand hat.

Die Prozesse, Aushandlungen und Maßnahmen im Rahmen der Transition, die Gründungswahlen, Nachwirkungen und Rezeptionen dieser Ereignisse sind Thema dieses Kapitels. Die Ausführungen werden dabei in die Phasen der Transition selbst (rund um die Prozesse 1992) und der Konsolidierung (nach der Installation der 4. Republik) gegliedert. Dabei liegt ein Augenmerk darauf, in welcher Form unterschiedliche Akteursgruppen – der Staat, die Zivilgesellschaft, und internationale Akteur*innen – Handlungen setzten, oder Einfluss auf den Verlauf der Dinge nehmen konnten. Bevor die Transitionsprozesse nachgezeichnet werden, wird das PNDC-Regime selbst beleuchtet, da die Transition aus diesem heraus eingeleitet wurde – das Regime also die unmittelbare Ausgangslage verkörpert.

4.2.1. Das PNDC Regime

Kurz nach einem fehlgeschlagenen Putschversuch durch Soldaten in Takoradi am 23. Dezember 1981 kam es am 31. Dezember 1981 zum sogenannten „*Second Coming*“ des Flt. Lt. Jerry J. Rawlings. Innerhalb weniger Tage wurden die Regierungsmitglieder inhaftiert, die Verfassung aufgehoben, das Parlament aufgelöst und politische Parteien verboten. (Gocking 2005: 189) Die Machtübernahme des PNDC wurde als endgültiger Bruch mit der Generation der nachkolonialen Anführer und deren politischer Logik deklariert. (Chazan 1991: 23) Die Verantwortlichen erhoben den Anspruch einer Revolution, bezeichnet als die „*31st December Revolution*“. (ebd.; Vgl. Boahen 1992: 36)

Aufgrund wechselnder ideologischer Ausrichtungen und Programme des Regimes wird dieses gemeinhin in drei Phasen seiner Regierungszeit unterteilt. (Diem 2013; Chazan: 1991: 21; Boahen 2004: 493) Die Zeit nach der Machtübernahme bis März 1983 wird als „Populistisch-Ideologische Phase“ bezeichnet. Darauf folgten die „Phase der Anpassung und der Kultur des Schweigens“

(*Culture of Silence*) von 1983 bis 1987, und schließlich die „Phase der Konsolidierung und friedlichen Konfrontation“ ab Februar 1988. (Boahen 2004: 493)

4.2.1.1. Die Populistisch-Ideologische Phase

Zu Beginn der PNDC Herrschaft in Ghana war es Ziel, unter dem Slogan „*Power to the people*“, die Motive und Ideale der Revolution in die Praxis umzusetzen und in der nationalen Politik zu verankern. (Boahen 2004: 493f) Die Regierung orientierte sich an sozialistischen und neo-marxistischen Idealen, deklarierte das Ende von Neokolonialismus und kapitalistischer Ausbeutung und wandte sich gegen den Bezug von EZA-Geldern, Übereinkommen mit IFIs und anderen westlichen Organisationen. Die Macht sollte zu den unteren Schichten der Gesellschaft transferiert werden, und breite politische Partizipation sollte geschaffen werden³³. (Boahen 2004: 493f) „*This was to be a government of those who had been excluded from power and benefits of previous governments.*“ (IFES 1992: 8). Rawlings hatte gewisse Ressentiments gegen Systeme liberal-demokratischer Regierungsführung. Allerdings fehlte ihm eine klare Vision für eine alternative Regierungsform. Früh installierte er sogenannte „*People's*“ und „*Worker's Defense Councils*“, die als Bausteine für eine neue (basis-) demokratische Ordnung dienen sollten. (Nugent 2004: 417) Diese waren als Plattformen für Debatten gedacht, über welche die Bevölkerung die Möglichkeit zur Mitbestimmung politischer Prozesse haben sollte. (Ahlman 2023: 150) Bald wurden diese aber in „*Committees for the Defense of the Revolution*“ (CDR) umgewandelt, die unter stärkerer Kontrolle zur Unterstützung des Regimes instrumentalisiert wurden. (Nugent 2004: 417) Bis zum Jahr 1988 wurden mehr als 10.000 dieser Ratsversammlungen im Land gegründet. (Ahlman 2023: 151) Problematisch wird an diesen gesehen, dass die Bevölkerung von diesen stark in „Freunde“ (des PNDC) und „Feinde“ (Kritiker*innen) unterteilt wurde. Jene, die nicht als revolutionär genug eingestuft wurden, mussten mit Repressionen rechnen. (Ahlman 2023: 151f)

Um die revolutionären Ziele zu erreichen verfolgte Rawlings' PNDC einen radikalen Kurs. Die „*housecleaning exercise*“ der SMC-Ära wurde wieder aufgenommen, und es kam häufig zur Anwendung gewaltsamer Methoden³⁴. (ebd.) Neben investigativen Institutionen, die unternehmerische oder private Korruption aufspüren sollten, wurde eine Reihe quasi-juristischer Körper (wie öffentliche Tribunale, die von Laienrichtern geführt wurden) kreiert, die die „revolutionäre Gerechtigkeit“ durchsetzen sollten. Diese waren wenig reguliert und werden nicht

33 Initiativen zur Beteiligung der Bevölkerung an Entscheidungsprozessen inkludierten etwa die Schaffung von „*Workers' Defense Committees* (WDCs) und „*Peoples' Defense Committees*“ (PDCs) nach kubanischen und libyschen Modellen. Die WDCs sollten Aktivitäten in Fabriken überwachen, während die PDCs mit kommunalen Belangen und den Interessen in städtischen und ländlichen Gemeinschaften befasst waren. (Gocking 2005: 190)

34 Als Beispiele werden bei Boahen (2004) Inhaftierungen ohne vorhergehende Prozesse, Erschießungskommandos und verdeckte Morde genannt. (Boahen 2004: 495f)

als juristisch objektiv beurteilt. Oftmals wurden Schnellverfahren gegen politische Gegner*innen angewandt. (Gocking 2005: 190ff, 202) Generell wurde eine Vielzahl an Menschenrechtsverstößen in den frühen Jahren des Regimes dokumentiert. Politische Attacken auf Gegner*innen wurden unterstützt und in verschiedenen Gesetzen formalisiert³⁵. Auch Folter war Teil der Kontrollmechanismen. (Oquaye 1995a: 562ff) Neben der formellen Administration arbeitete das Regime auch über ein Netzwerk von ideologisch fokussierten zivilen Verbänden. Darunter fallen zum Beispiel das *June 4th Movement* (JFM), das *National Democratic Movement* (NDM) oder die *Kwame Nkrumah Revolutionary Guards* (KNRG). (Chazan 1991: 24)

Das Ziel der breiten Beteiligung der Bevölkerung wurde nicht erreicht. Im Gegenteil, das PNDC entwickelte einen stark autoritären und repressiven Regierungsstil. (Boahen 2004: 495f) Dieser führte in die „Phase der Anpassung und der Kultur des Schweigens“.

4.2.1.2. Die Phase der Anpassung und der Kultur des Schweigens

Nachdem die Macht des Regimes etabliert und abgesichert war, vollzog das PNDC eine Wende in seiner Innen- und Außenpolitik. Die zuvor sehr präsenste populistische Mobilisierung der breiten Massen und der Arbeiter*innenschaft wich Pragmatismus und konservativen Strategien. (Boahen 2004: 496f) Im Kontext einer Evaluierung der revolutionären Programme und Ziele fokussierte sich die Regierung nicht mehr in erster Linie darauf, die eigene Macht zu sichern, sondern darauf, wie diese nun zielorientiert genutzt werden konnte. (Chazan 1991: 28) Dazu mangelte es aber in erster Linie an finanziellen Mitteln. (Gocking 2005: 193) 1983 wird (wirtschaftlich) in Ghana als „das schlimmste Jahr seit den Aufzeichnungen“ beschrieben. Neben großen Schäden in der Landwirtschaft aufgrund einer extremen Dürre in ganz Westafrika und dem Sahel, sowie einer Welle von Buschbränden, die Dörfer und Farmen verwüsteten, wurden in diesem Jahr mehr als einer Million illegal nach Nigeria emigrierte Ghanaer*innen aus Nigeria deportiert. (Nugent 2004: 337; Ahlman 2023: 149, 154) Die Ernteausfälle lösten außerdem eine Nahrungsmittelknappheit aus. (Ahlman 2023: 153)

Da der sozialistische Block nicht bereit war, die dringend benötigten Unterstützungsleistungen bereitzustellen, näherte sich das PNDC an Programme der internationalen Finanzinstitutionen an. (Gocking 2005: 193) Marktbasierte Reformen wurden als Ausweg aus der Korruption postuliert, die die ersten Dekaden der postkolonialen Regierung in Ghana gekennzeichnet hatten, sowie als Alternative zu den vermeintlich fehlgeschlagenen dependenztheoretischen Lösungen für Ghanas wirtschaftliche Stagnation. (Ahlman 2023: 162f) Innerhalb des PNDC bestand bezüglich dieser

³⁵ Dazu zählten das „*habeas corpus law*“ (PNDCL 91), das *Protective custody law* (PNDCL 4) oder das *Public Tribunal Law* (PNDCL 78) genannt. (Oquaye: 1995a: 563f). Auch die „*newspaper laws*“ zur Kontrolle der Medien können genannt werden. (Gocking 2005: 200f)

Neuausrichtung keineswegs Einigkeit. Vielmehr fanden intern hitzige Debatten statt. Die technokratische Fraktion, die für Strukturreform argumentierte, konnte sich behaupten und Rawlings schlug sich schließlich auf deren Seite. (Nugent 2004: 336) Der damalige Finanzminister, Kwesi Botchwey, informierte die Öffentlichkeit Ende Dezember 1982 über die bevorstehenden Veränderungen in den ökonomischen Plänen der Regierung, die sich zu Effizienz, Realismus und Zusammenarbeit verpflichtete. (Ahlman 2023: 162f). Die Maßnahmen des PNDC leiteten die neoliberale Ära in Ghana in den 1980ern und 1990ern ein. Diese zeichnet sich durch den zunehmenden Rückzug des Staates aus Schlüsselsegmenten der Wirtschaft, und die Schwächung des Sozialvertrags zwischen dem Staat und den Bürger*innen aus. Die nationale Wirtschaft wurde dadurch stabilisiert und es setzte sich Wachstumsorientierung durch. Gleichzeitig wuchs damit aber auch die Ungleichheit im Land. (Ahlman 2023: 149)

1983 und 1986 wurden unter den Titeln ERP I und II (*Economic Recovery Program*) zwei Strukturanpassungsprogramme nach den Standardvorgaben des IWF implementiert. (Boahen 2004: 496; Gocking 2005: 196ff) Diese beinhalteten die Abwertung des Cedi, die Kündigung tausender Angestellter im öffentlichen Sektor, die Abschaffung von Preiskontrollen und Importlizenzen, die Installation von Kostenbeiträgen für Gesundheits- und Bildungsleistungen, eine Reform des Bankensektors und die Privatisierung von Staatsbetrieben. (Nugent 2004: 338) Die Reformen führten bis zum Ende der 1980er zu einer Verbesserung der generellen Wirtschaftslage und das Wirtschaftswachstum konnte gesteigert werden. Ghana avancierte sogar zu einem Modell für die erfolgreiche Umsetzung der von IWF und Weltbank propagierten Strukturreformen in Afrika. (Gocking 2005: 194f, Konings 2011: 5; Nugent 2004: 338) Die Einsparungspolitik des PNDC verschaffte diesem den Respekt internationaler Geber und Finanzinstitutionen. Geldflüsse aus dieser Richtung nahmen wieder stark zu. (IFES 1992: 8)

Neben wirtschaftlichen Erfolgen und der Gunst der IFIs brachten die ERPs aber auch ernste Probleme mit sich. So mussten Kompromisse zwischen kurzfristigen Maßnahmen und langfristigen Entwicklungsstrategien getroffen werden. Außerdem wurde die Grundstruktur der ghanaischen Ökonomie beibehalten. Am Ende der Reformperiode war diese noch immer abhängig von ein paar wenigen Primärprodukten und auf den Export ausgerichtet. (Gocking 2005: 197f) „...*the government unwisely put most of its eggs in the cocoa basket*“, schreibt Nugent (2004: 339) Die gesteigerte Produktion traf aber auf einen Preisverfall auf den Weltmärkten. Zwischen 1985 und 1992 waren diese um 68% zurückgegangen. Viele lokale Industrieunternehmen legten ihre Geschäfte nieder, da sie mit billigeren Importen nicht konkurrieren konnten. Die Liberalisierung hätte Auslandsinvestitionen anziehen sollen, diese blieben aber aus, bzw. konzentrierten sich diese auf den Bergbau. (Nugent 2004: 339) Die Auslandsverschuldung verdoppelte sich in den Jahren

1983 bis 1987. (Gocking 2005: 197f)

Für die Bevölkerung Ghanas hatten die ERPs schwerwiegende Folgen. Diese konnte nur wenig, bis gar nicht von den wirtschaftlichen Gewinnen profitieren. In klassisch neoliberaler Manier der Liberalisierung und Entstaatlichung wurden Preiskontrollen abgeschafft, Märkte geöffnet, die Förderung für Sozialleistungen eingestellt oder hohe Gebühren dafür eingeführt. Der rapide Stellenabbau im öffentlichen Bereich verursachte außerdem schnell wachsende Arbeitslosigkeit. (Boahen 2004: 497) Die Neoliberalisierung der Arbeitsbeziehungen hatte um 1990 zu etwa 150.000 Arbeitslosen mehr geführt. Um 1992 war die Zahl auf 200.000 gestiegen. (Ahlman 2023: 164) Die Abwertung des Cedi bedingte den Verfall der Reallöhne über mehrere Jahre. Tausende Menschen mussten neue Einnahmequellen finden. (Nugent 2004: 338) Nicht nur hatte die Bevölkerung weniger Ressourcen zur Verfügung – diese waren auch zunehmend ungleicher verteilt. Speziell ländliche Gebiete, Kleinbauern und Menschen im urbanen informellen Sektor litten unter finanzieller Not. Generell litten die ärmsten 20% am meisten. Ergebnis war also Massenarmut gegenüber recht marginalen und dazu ungleich verteilten Profiten. (Nugent 2004: 340f) Kompensationsmechanismen für die sozialen Folgen waren in den SAPs nicht vorgesehen gewesen. (Boahen 2004: 497)

„...we started importing food for our staff because they could not eat. And we did not want to lose our staff. Once every few months we had a shipment with food – corned beef, biscuits - we shared amongst them all because there was nothing to buy in the market. We had ahm...a messenger boy. I think he got three tins of condensed milk – I don't know if you know it – and a tin of biscuits – he was so excited when he got it. He opened one tin of condensed milk, drank the whole thing, then he was so sick“ ein Interviewpartner erinnert sich an diese Zeit. (Interview II, Anhang 1, S. 150).

Durch die unpopulären Maßnahmen verlor das PNDC zunehmend den Rückhalt in der Bevölkerung. (Chazan 1991: 31; Boahen 2004: 497) Nugent meint: *„If there had been an open debate, there is little doubt that the SAP would never have got off the ground“* (Nugent 2004: 338). Da Versuche scheiterten, die Mittelschichten über die CDRs oder die DAs für sich zu gewinnen, stützte sich das System zunehmend auf autoritäre Kontrolle durch die staatlichen Institutionen. (Gocking 2005: 200f) Parallel dazu wurden partizipative Entscheidungsprozesse eingestellt und durch autoritäre Taktiken ersetzt. (Boahen 2004: 497f; Chazan 1991: 31) Die Regierung ging gewaltsam gegen jedes Zeichen der Opposition vor und nutzte ihren Sicherheitsapparat dabei ausgiebig. (Chazan 1991: 31) Politische Rechte und Menschenrechte wurden von Rawlings Regime weitgehend ignoriert. (Oquaye 1995a: 559) Aus Angst vor Vergeltungsmaßnahmen distanzierte sich die Bevölkerung von politischer Beteiligung und kommunalen Aktivitäten und fokussierte sich zunehmend auf lokale und familiäre Netzwerke. (Boahen 2004: 501f) Die Interaktion zwischen dem Staat und der Gesellschaft reduzierte sich auf ein Minimum. (Chazan 1991: 27) Emanuel Gyimah-

Boadi schreibt über diese Zeit: „...while political oppression was hardly new to postcolonial Ghana, it became most pronounced and systematic in the PNDC era, giving rise to what one official called, with chilling aptness, 'the culture of silence'“ (Gyimah-Boadi 1994: 77).

4.2.1.3. Die Phase der Konsolidierung und friedlichen Konfrontation

In der letzten Periode, die sich zum Re-Demokratisierungsprozess 1992 hin aufbaute, verfolgte das PNDC anfangs noch eine zweigleisige Politik. Auf der einen Seite versuchte es seine Glaubwürdigkeit gegenüber den links-gerichteten Fraktionen im Land und dem Ostblock wiederherzustellen – auf der anderen Seite ging die Regierung verstärkt Kooperationen mit dem IWF und der Weltbank ein und folgte deren Vorgaben. Ende der 1980er kehrte sich Ghana außenpolitisch aber eindeutig vom in die Krise geratenen Osten ab. (Gocking 2005: 206)

Rawlings' PNDC begann langsam damit, das Regime politisch zu öffnen. Im Rahmen „politischer Strukturanpassung“ wurde versucht, breitere Debatten über politische Normen und Mechanismen politischer Interaktion zu fördern. Ziel war dabei die Regime-Legitimität zu erhöhen und Institutionen zu stabilisieren. (Chazan 1991: 21, 34f) In dieser Phase wurde außerdem versucht, den sozialen Schaden, der durch die ERPs entstanden war, mit Gegenmaßnahmen auszugleichen, um die Legitimität in der Bevölkerung nicht ganz zu verlieren. (Vgl. Chazan 1991: 34) Ein Beispiel dafür ist das „*Program of Action to Mitigate the Social Cost of Adjustment*“ (PAMSCAD). (Boahen 2004: 497) Dieses war im Umfang allerdings zu gering, um die sozialen Schäden wirksam abzufedern. (Nugent 2004: 338)

Das Regime schien die politische Situation Ende der 1980er Jahre gut unter Kontrolle zu haben. Potentielle Opposition konnte über selektive Schikanen auf Abstand gehalten werden und offene Repression war nicht mehr so präsent. (Nugent 2004: 418) Sogar ein öffentlicher Vortrag Adu Boahens', 1988 an der Universität von Ghana in Accra, bei dem der Professor die alleinige Schuld an der „Kultur des Schweigens“ dem PNDC zuschrieb, sowie die Gründung des „*Movement for Freedom and Justice*“ (MFJ), eines offiziellen oppositionell organisierten Interessenverbandes im Jahr 1990, wurden von der Regierung toleriert. (Gocking 2005: 207f) Im MFJ versammelten sich Anti-Regierungs-Intellektuelle und Politiker*innen unterschiedlicher ideologischer Ausrichtung. Das Bündnis attackierte repressive Gesetze und verfolgte eine Kampagne für die Rückkehr zur Demokratie. Obwohl die Kampagne des MFJ als weniger erfolgreich eingeschätzt wird als vergleichbare Bewegungen in anderen Ländern, konnte die interne Protestdynamik von den veränderten Ausrichtungen im internationalen Umfeld profitieren. (Nugent 2004: 418) Interessengruppen waren intern wieder lauter geworden, doch auch die Prioritäten externer Geber hatten sich geändert. (Boahen 2004: 502; siehe auch Kapitel 2.3.) Das internationale Klima

„frischer demokratischer Winde“ wird von Zeitgenossen als bedeutend für die Entwicklungen in Ghana in dieser Phase gesehen: *„The motive force of this wind is the carving for the restoration of a civilian parliamentary democracy based on the multi-party system and an end to the one-partyism, personal dictatorship and military autocracy in Africa“* schrieb Adu Boahen (2004: 461). Internationale Beobachter*innen meinten vor allem in den Wahlen der Bezirksversammlungen die Bereitschaft der Regierung für einen Umbruch zu erkennen. (IFES 1992: 3)

Klar ist, dass die Zeichen in Ghana Ende der 1980er Jahre unverkennbar auf Veränderung hin zum politischen Pluralismus standen. (Gocking 2005: 207f) Zwar war Rawlings nie von den Vorteilen einer Mehrparteiendemokratie überzeugt gewesen, doch entschied er, in den frühen 1990er Jahren einen Übergangsprozess einzuleiten. (Haynes 2003: 60) Anstatt sich durch den internen und externen Druck in eine defensive Position drängen zu lassen, entschied Rawlings sich dazu selbst Reformen zu initiieren, die er nach seinen Vorstellungen gestalten oder zumindest steuernd beeinflussen konnte. (Nugent 2004: 418; Haynes 2003: 60) 1988/89 kündigte das Regime einen Dezentalisierungsprozess der politischen Macht an, der in der Installation basisdemokratischer Regierungsführung resultieren sollte. „Zum Auftakt“ wurden Wahlen in den *District Assemblies* abgehalten. (Nugent 2004: 417f) Schließlich wurden 1991 die vorbereitenden Prozesse gestartet, die die Rückkehr zu ziviler Regierung einleiteten. (Diem 2013: 55) Für Ende des Jahres 1992 wurden Präsidentschafts- und Parlamentswahlen anberaumt, im Zuge derer eine Demokratische Transition durchgeführt werden sollte. (ebd.: 59) Diese sollten zur Installation eines demokratischen Mehrparteiensystems und einer neuen Verfassung führen. (Boahen 2004: 502) Die Prozesse und Abläufe werden im folgenden Kapitel zur Demokratischen Transition 1992 nachgezeichnet.

4.2.2. Der Weg zur 4. Republik Ghana. Die Transition

4.2.2.1. Die Vorbereitung des Regimeübergangs

Das politische Tempo beschleunigte sich, als John Rawlings im Mai 1991 verkündete, dass Ghana zu einem Mehrparteiensystem zurückkehren würde, und klar war, dass es zu einem Übergang des politischen Systems kommen sollte. (Arthur 2010: 207; Nugent 1995: 214f) Paul Nugent beschreibt die sich ändernde Dynamik folgendermaßen: *„Much like in a vampire film, the politicians who had spent the preceding decade in political hibernation stirred, dusted off their political garments and sought to breathe life back into their dormant followings“* (Nugent 1995: 214f). Am Beginn des Prozesses der zur Demokratischen Transition Ghanas führen sollte, wurde die NCD damit beauftragt, 1990 und 1991 zahlreiche öffentlich zugängliche Seminare abzuhalten, die als partizipative Plattformen zum Austausch über die Gestaltung des Übergangsprozesses und der

neuen Regierungsform dienen sollten. Dort wurden Menschenrechtsfragen, Gewaltenteilung, Wahl- und Repräsentationssysteme und politische Verhaltenskodizes diskutiert. (IFES 1992: 10) Die Aktivitäten der Kommission resultierten in einem Bericht, der schloss, dass die Mehrheit sich für ein System der Mehrparteiendemokratie aussprach. Im Mai 1991 akzeptierte das PNDC den Report und beauftragte ein Komitee aus Expert*innen, das *Constitutional Advisory Committee*, mit dem Entwurf einer Verfassung. Diese sollte dann von einer beratenden Versammlung, der *Consultative Assembly*³⁶, geprüft werden. Das PNDC behielt sich allerdings ein Veto-Recht für die Akzeptanz des Dokuments vor. (Nugent 2004: 418) Nugent schreibt dazu: „*The operative word here was 'consultative' because the PNDC was intent on reserving to itself the right to approve or amend the final document*“ (Nugent 2004: 418). Die Verfassung wurde im Zuge eines Referendums im April 1992 von einer großen Mehrheit der Bevölkerung angenommen. (Gyimah-Boadi 1994: 78) Die Opposition hatte öffentlich für eine Bestätigung des Referendums geworben. Sie sah die Verfassung als Voraussetzung dafür an, dem PNDC endlich die Macht streitig machen zu können. (Nugent 1995: 220)

Internationale Beobachter*innen berichten von groben Unregelmäßigkeiten im Zuge der Durchführung des Referendums: Beamte und Wahlurnen wären zu spät gekommen, Polizeibeamte hätten Wähler*innen durch offene Fenster in Wahlkabinen beobachtet und Instruktionen zur Wahl gegeben. Teils seien geplante Wahlkabinen nicht aufgestellt worden, und die Wähler*innen mussten öffentlich wählen. Außerdem trugen viele Wahlbeamte Parteikleidung und deren Präsenz wurde in den Wahlstationen als einschüchternd wahrgenommen. (IFES 1992: 14f) Probleme gab es auch mit dem Wahlregister. Nach Schätzungen der Wahlbeobachtung konnten etwa 5% der Wähler*innen nicht im Register gefunden werden. Es wird für möglich gehalten, dass diese Unregelmäßigkeiten Einfluss auf das Wahlergebnis gehabt haben könnten. (IFES 1992: 45) Laut dem Beobachtungsteam der IFES berichteten Medien am Abend des Referendums, dass „...*polling officials, looking under R, were unable to find Flt-Lt Rawlings on the register. Volunteering to help, he [Rawlings] looked through the F's (for Flight Lieutenant); it was eventually found under J for Jerry*“ (IFES 1992: 18). Generell lag die Initiative im Übergangsprozess ganz klar beim scheidenden PNDC und Jerry Rawlings. Ihre Strategie basierte darauf, die Bedingungen der Transition so eng wie möglich zu diktieren. Das PNDC hielt den Zeitplan für die jeweiligen Schritte des Transitionsprozess zurück und machte diese nicht öffentlich. Die Opposition war dagegen weitgehend von der Planung ausgeschlossen. (Nugent 1995: 216) Erhöhte Präsenz der CDRs in den Projekten der NCD, bei den lokalen Wahlen und der Wähler*innenregistrierung, erzeugte Kritik und Misstrauen bei dieser.

36 Die *Consultative Assembly* setzte sich aus 260 Abgeordneten zusammen. 117 davon wurden aus den *District Assemblies* berufen, 121 von etablierten Organisationen wie der *Ghana Bar Association* (GBA) oder dem MFJ, und 22 wurden direkt vom PNDC gestellt. (Diem 2013: 58)

(IFES 1992: 35) Vor allem das MFJ und die GBA äußerten starke Kritik am vom PNDC geplanten Verfahren. (Gocking 2005: 208). Keine der anderen Parteien konnte ähnliche finanzielle Mittel für den Wahlkampf aufbringen wie das PNDC. (Gyimah-Boadi 1994: 79) Der unverhältnismäßige Zugriff des PNDC auf staatliche Ressourcen zu diesem Zweck, der durch den Amtsbonus möglich war, wurde stark beanstandet. (IFES 1992: 38) Rawlings zeigte sich sehr präsent im Wahlkampf, eröffnete massenwirksame PNDC-Projekte und warb auf Wahltourneen intensiv um die Stimmen traditioneller Autoritäten und der Kirchen. (Gocking 2005: 209) Der Zugang zu Regierungsfahrzeugen etwa erleichterte dem PNDC den Wahlkampf immens. (Nugent 1995: 218) Besonders umstritten war die Festschreibung einer blanko Immunitätsklausel für die Regierungsmitglieder des PNDC in den Übergangsbestimmungen. (Gocking 2005: 208) Als Argument dafür wurde die Vermeidung von möglichen Racheakten gegenüber ehemaligen PNDC Mitgliedern vorgebracht, im Fall dass es zu einem Machtwechsel kommen würde. Der unlimitierte Charakter der Immunität wurde aber auch von internationalen Beobachter*innen als sehr fragwürdig aufgenommen. Das Team der International Foundation for Electoral Systems (IFES), das 1992 in Ghana vor Ort war, schreibt dazu:

„While most people seemed to agree that some indemnity was essential to encourage the military, and the PNDC in particular, to step aside (or compete on an equal footing for office under the new constitution), the blanket nature of this indemnity plus its inclusion without debate by the Consultative Assembly, has caused heated controversy. The act indemnifies not only the PNDC, but its appointees, from liability for any of their acts. According to provisions in the legislation, neither the Courts nor Parliament may challenge or modify this act.“ (IFES 1992: 12)

Ernstzunehmende Kritik gab es auch hinsichtlich des Wahlregisters, dessen grobe Mängel bereits im Zuge des Verfassungsreferendums augenscheinlich geworden waren. Von internationaler Seite wurde die Empfehlung ausgesprochen dieses vor den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen zu aktualisieren. (IFES: 1992: 2) Verstorbene Wähler*innen waren nicht entfernt worden, manche registrierte Wähler*innen fanden sich nicht in der Liste oder waren doppelt gelistet. Es waren mehr Wähler*innen registriert als statistisch möglich und manche der Registrierten waren keine ghanaischen Staatsbürger*innen. Es gab auch keine klare Regelung für die Reihenfolge von Vor- oder Nachnamen im Register, was das Auffinden von Personen erschwerte. (IFES 1992: 17f, 45) Es wurde befürchtet, dass die Skepsis der Bevölkerung gegenüber der INEC zunehmen würde, da die Fehler nicht korrigiert wurden. (IFES: 1992: 2) Generell wurde der Grad der Transparenz und die Offenheit für die vollständige Partizipation der Bürger*innen im Wahlprozess in Frage gestellt. Viele zentrale Positionen in der *Interim National Election Commission* (INEC) – der Wahlkommission – waren vom PNDC besetzt worden, und es wurde in Frage gestellt, ob die

Kommission als unabhängiger Körper die Kontrolle über den Wahlprozess behalten könne. (IFES 1992: 1, 16) Gyimah-Boadi schreibt dazu:

„Unlike previous military regimes, the Rawlings government refused to declare its political neutrality, instead seeking openly to control virtually the entire transition process and give itself maximum advantage. It packed the transitional bodies [...] with its partisans while limiting the participation of those known to harbor dissenting views“(Gyimah-Boadi 1994: 76).

Ebenso problematisch wirkten Einschränkungen ziviler Freiheiten, die in Form restriktiver Gesetze aus der PNDC Ära bis kurz vor der Wahl noch in Kraft waren:

„The most serious contemporary questions about the 1992 campaign and elections focus on issues of civil and human rights. The questions of freedom of speech, assembly association, and movement were foremost on the lips of opposition leaders and supporters.“ (IFES 1992: 42f).

Die neue Verfassung – und die damit einhergehenden zivilen Rechte - sollte erst am 07. Januar 1993 in Kraft treten. Zwar bekräftigte das PNDC, dass es die Periode vor den Wahlen handhaben würde, als wären diese Rechte bereits wirksam, doch gab es keine Garantie, dass die alten Gesetze nicht doch Anwendung finden würden. (IFES 1992: 13)

Bis ein halbes Jahr vor den Präsidentschaftswahlen wurde die Sperre politischer Parteien aufrechterhalten. Erst nach der Annahme der Verfassung durch die Bevölkerung, im Mai 1992, wurde diese aufgehoben. Private Vereinigungen und Clubs versuchten bis zu diesem Zeitpunkt deren Rolle als Räume und Instrumente politischer Aktivität zu füllen. Einige dieser Vereine können als Vorfeldorganisationen späterer Parteien identifiziert werden. (Nugent 2004: 418; IFES 1992: 36) Über sie wurde versucht, alte Parteinetzwerke zu reaktivieren, und es wurden Zweigstellen in verschiedenen Regionen des Landes eröffnet. Zu den wichtigsten dieser Organisationen zählen der 1980 gegründete *„Danquah-Busia Memorial Club“* und die *„Kwame Nkrumah Welfare Society“*, die in den jeweiligen Parteitraditionen standen. (Nugent 1995: 221) Die politische Infrastruktur PNDC naher Vereinigungen und Institutionen spielte ebenfalls eine wichtige Rolle im Transitionsprozess. Vor allem das *„31st December Women's Movement“* und die CDRs waren von der Regierung in den Prozess eingebunden worden. (Nugent 1995: 215) Das *„31st December Women's Movement“*, das von Rawlings' Ehefrau geleitet wurde, wurde in eine NGO umgewandelt. So konnten Finanzmittel über dieses akquiriert und zum eigenen Nutzen verwendet werden. (Nugent 2004: 351) Abseits direkter Parteitraditionen organisierten das *„Christian Council“*, das *„National Council on Women and Development“*, der *„Trade Union Congress“*, und das *„Committee for Human Rights and People's Rights“* Trainings für Wahlbeobachter*innen, analysierten Wahlsysteme und verbreiteten Informationen. (IFES 1992: 29) Die politische Landschaft wird zu dieser Zeit als in Kontrast zu einem Jahr davor als belebt wahrgenommen, was als positives Zeichen für die Transition gewertet

wurde. (IFES 1992: 44)

Mit der Aufhebung des Parteienverbots wurde als zivile Partei das *National Democratic Congress* (NDC) aus dem PNDC gegründet, und Jerry Rawlings wurde als Präsidentschaftskandidat aufgestellt. (Gocking 2005: 209) Auch einige der oben genannten Vereine wurden schnell in politische Parteien konvertiert. (Nugent 2004: 418) Es dauerte allerdings bis September 1992, ehe weitere Parteien, neben dem NDC, offiziell registriert werden konnten. (Gocking 2005: 209)

Positiv kann verzeichnet werden, dass sich Kritiker*innen zunehmend freieren Medien bedienen konnten, da das PNDC den repressiven Umgang mit diesen gelockert hatte. Die Opposition nutzte strategisch jede Möglichkeit, Fehlritte und Ausflüchte der Regierung medial sichtbar zu machen. (Nugent 1995: 220) Einige Medien standen der Regierung offen feindlich gegenüber und führten negative Kampagnen gegen diese. Nur noch selten ging das PNDC repressiv dagegen vor und veröffentlichte stattdessen eigene entgegengesetzte Stellungnahmen. (Gocking 2005: 208f)

Kurz vor der Wahl wurden die restriktiven PNDC-Gesetze, die *newspaper laws*, „*detention without trial*“ und das *habeas corpus*-Gesetz aufgehoben bzw. entschärft. (Gocking 2005: 209) Um die 70 Personen, teils politische Gefangene wurden freigelassen. Allerdings spricht Amnesty International neben gewaltsamen Vorfällen wie Bombenattentaten auf Regierungsgebäude auch von neuen Verhaftungen im Vorfeld der Wahlen. (Gocking 2005: 209; Amnesty International 1992: 2f).

Das Team der IFES beschreibt die politische Atmosphäre in den Monaten vor den Wahlen als „...one of both hope and cynicism tinged with a bit of suspicion and fear“ (IFES 1992: 52). Trotzdem kam es zu dem Schluss, dass die Voraussetzungen für freie und faire Wahlen im Jahr 1992 gut seien – oder zumindest besser als in westafrikanischen Nachbarstaaten³⁷. (IFES 1992: 1)

4.2.2.2. Die Gründungswahlen der 4. Republik

Neben dem NDC, der sich die EGLE-Partei („*Every Ghanaian Living Everywhere*“), die aus den CDRs gegründet worden war, einverleibt hatte, kandidierten bei den Wahlen noch sechs weitere Parteien. (Gocking 2005: 209f) Den Neugründungen lagen weitgehend die alten Traditionen ghanaischer Parteipolitik zugrunde, die auf Danquah/Busia und Nkrumah zurückgehen. Der NDC stellt eine eigene Kontinuität dar. (Nugent 1995: 215; IFES 1992: 37) Der Nkrumah-Tradition waren die *National Independence Party* (NIP), Hilla Limanns „*People's National Convention*“ (PNC) die „*People's Heritage Party*“ (PHP) und die „*National Convention Party*“ (NCP) zugeordnet. Die Vertreter*innen der Danquah-Busia-Tradition vereinigten sich in der „*New Patriotic Party*“ (NPP). Das Bündnis wählte den prominentesten Kritiker Rawlings, Professor Adu Boahen (der auch in dieser Arbeit zitiert wird), zu ihrem Präsidentschaftskandidaten. (Gocking

³⁷ Welche Nachbarstaaten genau gemeint sind, wird von den Autor*innen nicht explizit gemacht. (Vgl. IFES 1992: 1)

2005: 209f) Die NPP galt als die wichtigste Opposition der NDC. Direkt aus dem *Danquah-Busia Memorial Club* hervorgegangen (Nugent 1995:223), vereinte sie Geschäftsleute, Professionisten, Intellektuelle und ehemalige öffentlich Bedienstete. (Gocking 2005: 210)

Alle Parteivorsitzenden bekannten sich zur Mehrparteiendemokratie und artikulierten Hoffnung auf einen freien und fairen Prozess, begegneten einander aber mit Skepsis. (IFES 1992: 38) Das PNDC hatte aufgrund der späten Zulassung von Parteien und seinem offiziellen Status in der Planung seinen Opponenten mehrere Monate politischer Kampagnen (wenn auch nicht als NDC, sondern als PNDC) voraus. (Gocking 2005: 211) Dies wurde als bewusste Strategie zum eigenen Machterhalt gesehen. (Gocking 2005: 208; Diem 2013: 59f) Rawlings Ansehen in der Bevölkerung war trotz der repressiven Vergangenheit der PNDC und menschenrechtlicher Bedenken recht gut. Auch wenn das PNDC seine früheren Unterstützer*innen weitgehend verloren hatte, blieb Rawlings „...*easily the most popular Ghanaian*.“ (Gocking 2005: 209) Er distanzierte sich von früheren Misserfolgen des PNDC und betonte vielmehr die effektive Regierungsführung und die relative Erholung der wirtschaftlichen Situation Ghanas im vorangegangenen Jahrzehnt. (Gocking 2005: 208) Die Opposition startete im Vergleich dazu, nach zehn Jahren Parteienverbot, von einer marginalisierten Position aus in den Wahlgang. (Diem 2013: 59f) Der Spitzenkandidat der NPP, Adu Boahen, wurde in der Bevölkerung im Vergleich zu Rawlings aufgrund seiner intellektuellen Art eher als abgehoben wahrgenommen. (Gocking 2005: 212).

Am 3. November 1992 wurde die Präsidentschaftswahl durchgeführt. Verschiedene internationale Wahlbeobachtungsdelegationen, und lokale Wahlbeobachter*innen waren dabei anwesend. Das Carter Center sandte 18 internationale Beobachter*innen und engagierte 250 Ghanaer*innen. (The Carter Center 1992: 1) Von der Commonwealth Observer Group waren 15 Personen anwesend, die 487 Wahlstationen in 83 Gemeinden und 37 Auszählungsprozesse beobachteten. Auch die OAU und die EG waren vor Ort, verfassten aber keine eigenen Berichte. (Jeffries/Thomas 1993: 333)

Jerry Rawlings' NDC konnte die Wahl, zur Überraschung der Opposition, deutlich für sich entscheiden. Der NDC erhielt 58,3% der Stimmen und hatte damit einen großen Vorsprung auf die NPP mit 30,4%. (Gocking 2005: 211) Limanns Partei erreichte nur 6,7%. (Nugent 2004: 419) Die Wahlbeteiligung lag bei 48%. (Gocking 2005: 211) Eine detaillierte Auflistung der Wahlergebnisse ist in Anhang 2 dieser Arbeit ersichtlich. Die Opposition, aber auch manche internationalen Wahlbeobachter*innen notierten schwere Irregularitäten bei der Durchführung der Wahl. Die NPP veröffentlichte einen Katalog dieser, unter dem Titel: „*The Stolen Verdict*“. (Gocking 2005: 211) Darin waren aufgelistet: Auslassungen von NPP Wähler*innen aus dem „aufgeblasenen“ Wahlregister, das entgegen der internationalen Empfehlungen nicht korrigiert worden war; die Möglichkeit mehrfach zu wählen; offensichtliche Einschüchterungen von Wähler*innen; die

Manipulation von Stimmzetteln. (Gocking 2005: 211) Nugent meint allerdings, dass diese Sammlung ein „...*less than convincing case for wholesale fraud*“ (Nugent 2004: 419) gewesen war. Außerhalb von Ghana wurde die Legitimität der Ergebnisse weitgehend akzeptiert. Die Commonwealth Observer Group etwa bescheinigte den Wahlen, dass diese „*free and fair, and free from fear*“ gewesen seien. (Nugent 2004: 419)

Die Opposition beantragte aufgrund der Ungereimtheiten bei den Präsidentschaftswahlen die Vertagung der für Dezember geplanten Parlamentswahlen, um die festgestellten Irregularitäten zuvor aufklären zu können. Als dieser Antrag abgelehnt wurde, rief die Opposition zu einem Boykott der Parlamentswahlen auf. Der Boykott ermöglichte dem NDC die Erlangung von 189 von 200 Parlamentssitzen im Zuge der nun konkurrenzlosen Wahlen und damit quasi ein Monopol auf die politische Macht. (Gocking 2005: 211; Jeffries/Thomas 1993: 331; Nugent 2004: 419) Nur 29% der registrierten Wähler*innen gaben ihre Stimme ab. (Lyons 1997: 70; Gyimah-Boadi 1994: 79) Die grundsätzliche Legitimität des neu installierten Parlaments, das de facto ohne Opposition implementiert wurde, muss daher infrage gestellt werden. (Gyimah-Boadi 1994: 79) Der Machtwechsel blieb aus, und die Hoffnung auf eine signifikante Änderung des Regierungsmodus – abgesichert durch mehr Gewaltenteilung und ein repräsentationsfähiges Parlament – war merklich gedämpft. Diese Hoffnung hatte selbst unter Rawlings Befürworter*innen bestanden. (Jeffries 1993) „*The only real voice which the opposition was left with was the private press which was unrelenting in its attacks on the government*“ (Nugent 2004: 419)

Mit der Durchführung der Wahlen und dem Inkrafttreten der neuen Verfassung am 07. Januar 1993 gilt der formale Teil der Redemokratisierung Ghanas – mit der Transition zu einer zivilen Regierung – als abgeschlossen. (Diem 2013: 59) Die 4. Republik wurde ausgerufen, mit Rawlings als demokratisch gewählten Präsidenten. (Jeffries/Thomas 1993: 335) Die Gründungswahlen, die theoretisch als der schwierigste Teil einer Demokratischen Transition angenommen werden, waren geschafft. (Vgl. Migdal 1994: 59) Mit dem Abschluss des formellen Regimeübergangs begann die Konsolidierung des demokratischen Systems. Diese wird im folgenden Kapitel thematisiert.

4.2.3. Die Konsolidierung demokratischer Regierung

In diesem Abschnitt der Forschungsarbeit wird der Konsolidierungsprozess und dessen Verlauf bis heute behandelt. Wahlen auf nationaler Ebene seit 1992, die Verfassung, die Entwicklung der Medienlandschaft und der Zivilgesellschaft, die Verwurzelung demokratischer Werte in der Bevölkerung und in politischen Prozessen, und die Funktion staatlicher Institutionen sowie der Gewaltenteilung werden untersucht. Seit den 1990er Jahren können deutliche Verbesserungen hinsichtlich der demokratischen Regierungsführung verzeichnet werden. Allerdings bestehen bis

heute grobe Probleme und Herausforderungen in Ghana. Aktuell zeigen sich Verschlechterungen. Die Entwicklungen werden dann im nächsten Kapitel (5.) entlang der Theorie und den Einflüssen der unterschiedlichen Akteursgruppen analysiert.

Der Übergang zur 4. Republik bewirkte vorerst keine weitgehende Veränderung der Herrschaftskonstellation. Rawlings hielt sich, nun demokratisch legitimiert, an der Macht und der NDC konnte bis zu den Wahlen 1996 ohne ernstzunehmende Opposition (aufgrund des Boykotts der Parlamentswahlen) regieren. Zwar bestand mehr Raum für oppositionelle Aktivitäten als zuvor, allerdings nur außerhalb des Parlaments, was die Einflussnahme auf offizieller Ebene verunmöglichte. (Arthur 2010: 208) Der Legislatur muss daher ein Legitimitätsdefizit aufgrund der mangelnden Kontrollfunktion der Exekutive attestiert werden. (Haynes 2003: 66) „...it was a parliament dominated by the NDC MPs, who basically rubber stamped everything that the executive brought before it“, meint Arthur (Arthur 2010: 207f). Haynes schreibt dazu: „...the business of politics resumed pretty much as before, albeit within the framework of technical democracy“ (Haynes 2003: 67).

Bei den Wahlen 1996 konnte sich der NDC erneut durchsetzen und Rawlings gewann 57,4% der Stimmen. Immerhin konnte die NPP 61 Sitze im Parlament für sich sichern. (Nugent 2004: 419f; siehe Anhang 2) In Rawlings' zweiter Amtszeit als Präsident wird eine fortschreitende Verschlechterung der *Governance*-Standards beobachtet. Hochrangige NDC Politiker*innen begannen ihre Positionen zu nutzen um sich persönlich zu bereichern: „...ironically vindicating everything which Rawlings himself had said about the moral rot which would accompany electoral democracy“ (Nugent 2004: 420) Trotzdem wurde Ghana 1997/98 auf der Freedom House Skala vom einem „nicht freien“ zu einem „teilweise freien“ Staat hochgestuft. (Haynes 2003: 61)

Im Jahr 2000 kam es zum ersten Regierungswechsel, als die NPP die Wahlen mit 48,2%, gegenüber dem NDC mit 44,5% der Stimmen, für sich entscheiden konnte und die Rawlings-Herrschaft damit nach fast 20 Jahren ablöste. (ebd.; Haynes 2003: 61; siehe Anhang 2) An die Spitze der Regierung trat nun der NPP Spitzenkandidat John Kufuor. Interne Kämpfe bezüglich der Frage um Rawlings' Nachfolge als Präsidentschaftskandidat hatten ohne Zweifel einen großen Anteil an Niederlage des NDC bei den Wahlen 2000. Aber wichtig war auch die öffentliche Wahrnehmung eines gewaltigen Ausmaßes an Korruption. (Nugent 2004: 420) Die NPP fand außerdem große Unterstützung bei jungen Menschen, die unter der schlechten Wirtschaftssituation der ausklingenden 1990er Jahre und der dadurch verschärften Jugendarbeitslosigkeit litten. Die NPP hatte versprochen, sich diesem Problem zu widmen. (ebd.) Der NDC nahm in den Jahren ab 2001 eine aktive Oppositionsrolle ein und hielt Kufuor und seine Regierung dazu an, auf öffentliche Belange einzugehen. (Haynes 2003: 61)

Bis heute wurde in Ghana sechs weitere Male auf nationaler Ebene gewählt. Zweimal wechselte die Regierungsrolle zwischen der NPP und dem NDC in den Jahren 2008 und 2016. (Dumenu/Armah-Attoh 2018: 1; Graham et al. 2017: 100) Aufgrund der Wahlergebnisse vom 7. Dezember 2024 wird das voraussichtlich auch im Januar 2025 der Fall sein. (BBC 2024a; siehe Anhang 2) Nationale und besonders internationale Wahlbeobachtungen dokumentierten die jeweiligen Wahlvorgänge und beurteilten diese generell als „frei und fair“, wobei aber auch immer Irregularitäten verzeichnet wurden und die unterlegenen Parteien die Wahlergebnisse immer wieder in Frage stellten. (Abdulai/Crawford 2010: 30; Parku 2014: 2) Aktuell wollen keine signifikanten politischen Gruppen das demokratische Regime ernsthaft abschaffen. (Abdulai/Crawford 2010: 32) Allerdings gibt es Sezessionsbestrebungen des sogenannten „Western Togoland State“, in Ho, der Hauptstadt der Volta-region. (Graham et al. 2017: 111).

4.2.3.1. Das Commitment zu demokratischen Verfahren in der Bevölkerung

Mehrere Studien sehen in der ghanaischen Bevölkerung die Unterstützung demokratischer Regierungsführung bekräftigt. (Abdulai/Crawford 2010: 33; Graham et al. 2017: 112) Jede*r erwachsene Ghanaer*in hat das Recht, in nationalen und lokalen Wahlen zu wählen. Dies wird in der Bevölkerung als eine wichtige bürgerliche Pflicht wahrgenommen. (Armah-Attoh/Robertson 2014: 2) Umfragen zeigen, dass, auch in Zeiten steigender Unzufriedenheit aufgrund ökonomischer Verschlechterungen, nicht-demokratische Herrschaftsmodelle klar ablehnt werden. (Abdulai/Crawford 2010: 32) Generell glaubt die Mehrheit an die Wirksamkeit der demokratischen Prozesse, und dass es möglich ist, Regierende über Wahlen aus dem Amt zu entfernen. (Armah-Attoh/ Robertson 2014: 3) Die Verantwortung von Wähler*innen, die Arbeit politischer Akteur*innen zu überwachen, wird von 40-44% der Ghanaer*innen anerkannt. (Armah-Attoh et al. 2014: 5)

Eine große Mehrheit der Bevölkerung empfindet Wahlen als „frei und fair“, bzw. „frei und fair mit geringen Problemen“, wobei dies von Wahl zu Wahl etwas variiert. Außerdem scheinen die Wahrnehmungen davon abzuhängen, ob die eigene Partei Erfolg hatte oder nicht – Ghanaer*innen, die die gewinnende Partei favorisieren, glauben eher, dass die Wahlen frei und fair waren. Damit verknüpft ist auch das individuelle Grundvertrauen in Schlüsselinstitutionen des Staates und die Regierenden. (Parku 2014: 3, 6)

Politische Partizipation der breiten Gesellschaft scheint aber nicht besonders weit über die formellen Prozesse demokratischer Verfahren hinaus entwickelt zu sein. Die meisten Ghanaer*innen nehmen Möglichkeiten aktiver Beteiligung im politischen Feld nicht wahr. (Armah-Attoh/Robertson 2014: 5) 2014 gaben 63% an, sich noch nie politisch engagiert zu haben, wobei

84% sagen, sie würden niemals an einer Demonstration teilnehmen. 72% geben an, dass sie noch nie eine Wahlkampf- oder Parteiveranstaltung besucht hätten. (ebd.: 6) Daraus lässt sich schließen, dass Partizipationsprozesse den formellen Indikatoren der Demokratie hinterherhinken. (Armah-Attoh/Robertson 2014: 10)

Abdulai und Crawford sind der Meinung, dass das Verständnis für demokratische politische Prozesse in der Bevölkerung, trotz Initiativen zur politischen Bildung, noch zu gering ist, was sich auf schwache Forderungen nach politischer Rechenschaftspflicht auswirkt. (Abdulai/Crawford 2010: 33)

Kritisch wird vermerkt, dass die politische Gesellschaft in Ghana weitgehend männlich dominiert ist. Partizipation von Frauen an politischen Prozessen erscheint noch unbefriedigend. Frauen sind sowohl in den Parteien, Institutionen auf nationaler, regionaler oder Bezirksebene, sowie in Ministerposten und anderen Schlüsselämtern stark unterrepräsentiert. (Abdulai/Crawford 2010: 38f) Positiv zu verzeichnen ist, dass der Präsident dieses Jahr eine Affirmative Action Bill unterzeichnet hat, die die Repräsentation von Frauen über Mindestquoten langfristig auf ein Verhältnis von 50/50 heben soll. (IDEA 2024b) Im Zuge der Wahlen 2024 wurde mit Naana Jane Opoku-Agyemang zum ersten Mal eine Frau zur Vizepräsidentin Ghanas gewählt. (BBC 2024b)

4.2.3.2. Gewaltenteilung und demokratische Kontrollmechanismen

Die Verfassung beinhaltet zentrale Mechanismen der Gewaltenteilung zwischen der Exekutive und dem Parlament, um zu gewährleisten, dass keine Machtkonzentration entstehen kann, die individuelle Rechte und Freiheiten gefährden könnte. (Abdulai/Crawford 2010: 40) Auch die Unabhängigkeit der Justiz ist darin festgeschrieben. (ebd.: 41) Vor dem Hintergrund der vielen Menschenrechtsverletzungen der vergangenen Militärregime wurde ein Schwerpunkt in der Verfassung auf den Schutz von Menschenrechten und zivilen Freiheiten gelegt. Zu ihrer Sicherung wurde eine Reihe von unabhängigen Kommissionen, wie die *Commission on Human Rights and Administrative Justice* (CHRAJ) etabliert, die Beschwerden über Korruption und Verletzungen der fundamentalen Rechte prüfen soll. Diese hat auch schon Sanktionen gegen Minister verhängt. (ebd.: 40f) Auch meint die Bevölkerung, dass der Präsident, das Parlament und lokale Regierungen sich gegenseitig rechenschaftspflichtig sind. (Armah-Attoh et al. 2014: 5) Eine große Mehrheit der Bevölkerung glaubt, dass der Präsident mit dem Parlament und den Gerichten und Gesetzen des Landes kooperiert, diese achtet und nicht willkürlich handelt. (Dumenu/Armah-Attoh 2018: 2)

Trotz der konstitutionellen Bestimmungen und Kontrollmechanismen gibt es einen verfassungsrechtlichen Machtüberhang der Exekutive in Relation zur Legislative und zur Judikative. Der Präsident kann im Alleingang Ministerien, Abteilungen und Agenturen schaffen und

restrukturieren – was aufeinanderfolgende Regierungen auch zu ihren Zwecken genutzt haben. Dies bedingte Korruption, Nepotismus und Mittelmäßigkeit. (Graham et al. 2017: 113) Das Parlament bleibt schwach in der alltäglichen Übersicht über die Regierungsaktivitäten. Das liegt zum Teil an logistischen, finanziellen und technischen Einschränkungen, sowie auch an einem Mangel an Durchsetzungsbefugnissen um die Empfehlungen des Parlaments umzusetzen. (Abdulai/Crawford 2010: 40), aber auch daran, dass der Präsident die Mehrheit der Kabinettsminister aus dem Parlament beruft. (ebd.: 48) Die überhöhte Macht des Präsidenten unterminiert auch die strukturelle Unabhängigkeit der Justiz. Der Präsident darf Richter in die höheren Gerichte berufen. Deren Anzahl ist nach oben hin nicht limitiert. Auch die Mehrheit der Mitglieder des *Council of State* und des *Judicial Council* werden vom Präsidenten ernannt. (Abdulai/Crawford 2010: 41) Die unabhängige Arbeit der CHRAJ ist praktisch eingeschränkt. Nur der Justizminister oder der Generalstaatsanwalt können entscheiden, ob von der CHRAJ empfohlenen Angelegenheiten nachgegangen werden soll oder nicht. Außerdem wird deren jährliches Budget vom Finanz- und Wirtschaftsministerium genehmigt, nicht vom Parlament. (Abdulai/Crawford 2010: 41)

Es gibt Hinweise auf Manipulationen der Justizarbeit durch die Exekutive, und Anschuldigungen selektiver Anwendungen von gesetzlichen Maßnahmen – zum Schutz der Funktionäre der Regierungsparteien, oder um gezielt jene der Opposition zu belangen. (Arthur 2010: 217) Die präsidentielle Hegemonie wird auch hier als Gefahr identifiziert, die die Tendenz zu Patronage und Korruption fördert. Sie erkläre auch den Mangel an Transparenz im Management von öffentlichen Ressourcen und in Staatsbetrieben sowie extravagante Ausgaben in Wahlkämpfen. (Graham et al. 2017: 114)

Zwar lag Ghana 2016 auf dem 2. Platz im Ranking des *Rule of Law Index* des *World Justice Project* in Afrika südlich der Sahara, doch ist das Land mittlerweile wieder auf Platz 7 im regionalen Ranking abgefallen. (Dumenu/Armah-Attoh 2018: 1; WJP 2024) Rechtsstaatlichkeit hat auf der einen Seite einen hohen Wert in der Bevölkerung – es wird aber wahrgenommen, dass Gesetze in der Praxis ungleich angewendet werden. (Dumenu/Armah-Attoh 2018: 1) 2018 sagten 8 von 10 Bürger*innen, sie glauben, dass Beamte, die Straftaten begehen, leicht damit davonkommen können. Dasselbe wird von reichen Personen angenommen. Diese würden leicht, durch Bestechung oder dank persönlicher Verbindungen, vermeiden können, ihre gesetzlichen Verpflichtungen wahrnehmen zu müssen. (Dumenu/Armah-Attoh 2018: 2) Trendanalysen zeigen, dass diese Wahrnehmung zunimmt. (Dumenu/Armah-Attoh: 2018: 5)

4.2.3.3. Politische Parteien und demokratische Wahlen

Die Parteienlandschaft in Ghana ist seit 1993 bis heute kontinuierlich durch die Dominanz von zwei

Parteien (NPP und NDC) gekennzeichnet. (Abdulai/Crawford 2010: 39; siehe Anhang 2) Es existieren aber weit mehr. 2017 waren mehr als 25 Parteien registriert. Diese fallen bei den Wahlen meist nicht ins Gewicht, doch trugen diese z.B. in den Jahren 2000 und 2008 dazu bei, dass Stichwahlen durchgeführt werden mussten. (Graham et al. 2017: 109) Lebendige Opposition ist jedenfalls gegeben. Mit dem *Inter-Party Advisory Committee* (IPAC) in dem alle Parteien über Repräsentant*innen vertreten sind, wird versucht, kooperativ an Wahlthemen zu arbeiten. Im Rahmen dessen wurde 2004 ein Verhaltenskodex für politische Parteien erarbeitet. (Abdulai/Crawford 2010: 39) Die Zusammenarbeit der Parteien, die in einer pro-demokratischen politischen Kultur als notwendig erachtet wird, scheint aber nicht gut zu funktionieren. Die Parteien scheinen mehr an der Beförderung ihrer eigenen Interessen interessiert als an der Entwicklung der demokratischen Institutionen und des politischen Systems als Ganzem – das zeigt für Haynes einen unterentwickelten Sinn für Zusammenarbeit (Haynes 2003: 67ff)

Die politische Elite scheint an der Erhaltung des demokratischen Regimes in Ghana interessiert zu sein. Bisher hielten sich alle Parteichefs an die maximal zwei Amtszeiten, wie sie in der Verfassung festgeschrieben sind. (Abdulai/Crawford 2010: 30) Besonders im Hinblick auf die sehr eng ausgegangenen Wahlen 2000 und 2008 (siehe Anhang 2), die zu einem Regierungswechsel führten, ist das ein gutes Zeichen dafür, dass demokratische Regeln der Alternierung der Macht respektiert werden. (Abdulai/Crawford 2010: 30, Haynes 2003: 61) Nachdem der Spitzenkandidat der bisher amtierenden NPP, Mahamudu Bawumia, nach den Wahlen 2024 bereits seine Niederlage gegenüber der NDC eingeräumt hat, scheint dieser Eindruck auch hier bestätigt. (BBC 2024a) Die politischen Akteur*innen verwendeten auch die installierten demokratischen Verfahren und Mechanismen zur Streitschlichtung, um einige potenziell destabilisierende Wahlkonflikte und um die Aufklärung von Irregularitäten zu lösen. Dazu wurden Petitionen am obersten Gericht eingereicht. Das zeigt, dass diese demokratischen Verfahren gefestigt sind. (Abdulai/Crawford 2010: 35) Auch das Verhalten der *Electoral Commission* (EC) wird in Protestsituationen als professionell beschrieben, was zur Beilegung von Konflikten beigetragen hat. (ebd.: 31) Dennoch wird negativ vermerkt, dass Wahlen immer wieder wegen Irregularitäten in der Kritik stehen: „*All the seven elections held since 1992 have been plagued with monumental flaws and accusations of electoral malpractices and disputes which have sometimes resulted in protracted court litigations*“ (Graham et al. 2017: 104) Die meisten Wahlergebnisse wurden über die Jahre von den jeweils verlierenden Parteien angefochten. (Parku 2014: 2) Diese Konflikte können im Bestreben freie und faire Wahlen abzuhalten nicht ignoriert werden. (Graham et al. 2017: 104) 2015 wurde von der EC ein „*Electoral Reforms Committee*“³⁸ eingesetzt um Vorschläge für Wahlreformen zu diskutieren. (Graham et al. 2017: 105)

38 Teil des Komitees waren neben Parteien auch zivilgesellschaftliche Organisationen und die EC selbst. (Graham et al.

Von rund 40 eingereichten Vorschlägen, waren bei den Wahlen 2016 nur 5% umgesetzt. (Graham et al. 2017: 110) Das Problem konnte auch bis zu den Wahlen 2020 nicht gelöst werden – auch bei diesen wurden die Wahlergebnisse von der verlierenden Partei öffentlich abgelehnt. (IDEA 2024a: 122) Aktuell sind etwa Prozesse rund um eine verzögerte Veröffentlichung der Endergebnisse der Parlamentswahlen 2024 durch die EC umstritten. (GhanaWeb 2024a)

Die generell feindliche Haltung und Atmosphäre zwischen den politischen Lagern von NPP und NDC wird ebenfalls problematisiert. Politische Kampagnen gestalten sich weniger themen-basiert als durch persönliche Anschuldigungen gegenüber den Kontrahenten. (Arthur 2010: 218) Hier werden allerdings seit den Wahlen 2016 Verbesserungen bemerkt. Graham et al. sprechen von Kampagnen mit zahlreichen Wahlversprechen hinsichtlich der Verbesserung von Sozialleistungen, Arbeitsplatzschaffung und Industrialisierung. (Graham et al. 2017: 110)

Wiederkehrende Probleme werden vor allem bei Prozessen der Wahlregistrierung, gewaltsamen Konflikten rund um Wahlvorgänge und Kampagnen identifiziert. (Arthur 2010: 218) Bei den Wahlen 2008 wurden zum Beispiel Einmischungen durch Parteifunktionäre registriert. Außerdem wird von illegaler Wahlregistrierung von Minderjährigen und Fremden sowie von Doppelregistrierung gesprochen. (Arthur 2010: 218)

Nicht immer waren Wahlkampagnen und Wahlvorgänge frei von gewaltsamen Vorfällen und Einschüchterungen (Abdulai/Crawford 2010: 30) Ebenfalls im Jahr 2008 gab es z.B. bewaffnete Demonstrationen beider Parteien vor den Büros der EC. (ebd.: 31) Außerdem wurden Registrierungszentren im Rahmen von gewaltsamen Aktionen verwüstet. (Arthur 2010: 219) Als Trigger für politische Gewalt werden die beharrlichen Manipulationsversuche des Wahlprozesses, durch die politischen Akteur*innen angesehen. Diese sind vor allem in den regionalen und ethnischen Hochburgen der jeweiligen Parteien (z.B. Ashanti und Volta) sehr gegenwärtig, da die Chancen höher eingeschätzt werden, in diesen Regionen mit Wahlbetrug durchzukommen. (Abdulai/Crawford 2010: 33f) Für 2008 wird festgehalten dass „...*both parties also engaged in intimidating, harassing, and preventing their opponent's polling agents from observing the presidential run-off elections in certain constituencies in their regional strongholds in order to pave the way for substantial vote rigging through the stuffing of ballot boxes*“ (Abdulai/Crawford 2010: 34) Ebenso fanden nach den Wahlen 2016 gewaltsame Zusammenstöße zwischen Unterstützer*innen der unterschiedlichen Parteien in verschiedenen Regionen des Landes statt. (Graham et al. 2017: 115f), und auch bei den Wahlen 2024 wurden Gewaltakte mit Verletzungs- und Todesfolgen verzeichnet. (BBC 2024c; Commonwealth Observer Group 2024)

Die – teils gewaltsamen – Proteste führten bis jetzt nie dazu, dass das System grundsätzlich bedroht

war, aber das Ergebnis hätte auch ein anderes sein können, wenn nicht deeskaliert worden wäre – Risikosituationen konnten bis jetzt überwunden werden, aber das sollte zur Vorsicht mahnen. Immerhin zeigen die gewaltsamen Vorfälle, dass die Bereitschaft nicht-demokratische gewaltsame Strategien anzuwenden, nicht ganz eliminiert worden ist (Abdulai/Crawford 2010: 31f)

4.2.3.4. Die Zivilgesellschaft

Die Verfassung der 4. Republik garantiert allen Bürger*innen Ghanas, unabhängig ihrer ethnischen Zugehörigkeit, Herkunft, politischen Meinung, Hautfarbe, Religion oder Gender, fundamentale Menschenrechte und Freiheiten. Freie Meinungsäußerung, Pressefreiheit und Gedankenfreiheit, Glaubensfreiheit, sowie Versammlungsfreiheit sind garantiert. (Armah-Attah/Robertson 2014: 4) Die absolute Mehrheit der Bevölkerung sah diese Freiheiten, nach zwei Jahrzehnten Existenz der 4. Republik, als in der Praxis gegeben (93%-98%). (ebd.) Aktuelle Statistiken bestätigen das Vorhandensein ziviler Freiheiten, zeigen aber einen negativen Trend auf. Nur noch 83% geben z.B. an, dass sie glauben frei zu sein, um sagen zu können was sie denken. (Afrobarometer 2024)

Mit der Verfassung wurde ein solider Rahmen für die Arbeit zivilgesellschaftlicher Organisationen geschaffen (Abdulai/Crawford 2010: 36), und die Zivilgesellschaft gewann in den Jahren nach der Transition an Stärke und Autonomie. (Haynes 2003: 61) Verbesserungen in Bereichen der Rechtsstaatlichkeit, und ziviler und politischer Bürgerrechte werden teils den Aktivitäten vieler Menschenrechtsorganisationen in Ghana zugeschrieben. (Arthur 2010: 216) Sie bilden Kanäle, um Interessen gesellschaftlicher Gruppen zu artikulieren, und betreiben politische Meinungsbildung. (Arthur 2010: 211) Zivilgesellschaftliche Organisationen engagierten sich zunehmend in Interaktion mit der Regierung und wurden auch an der Ausarbeitung von politischen Programmen beteiligt. (Abdulai/Crawford 2010: 37)

Besonders aktiv ist die Zivilgesellschaft wiederum in Prozessen rund um Wahlen. Im Rahmen dieser organisieren zivilgesellschaftliche Organisationen regulär Fernsehdebatten der Präsidentschaftskandidaten. Sie stellen auch Plattformen oder öffentliche Foren zur Verfügung, die Interaktion zwischen politischen, oder staatlichen Akteur*innen und Bürger*innen ermöglichen. Prominent sind hier das *Institute for Democratic Governance* (IDEG), das *Ghana Center for Democratic Development* (CDD), oder das *Institute of Economic Affairs* (IEA). (Abdulai/Crawford 2010: 37) Als Beispiel dient auch die Organisation von Seminaren zur politischen Bildung in lokalen Sprachen durch die „*Civic Forum Initiative*“. Neben demokratischen Verfahren wird in diesen auch für gewaltfreies Verhalten bei Wahlen als bürgerliche Verantwortung geworben. (Abdulai/Crawford 2010: 33) Zivilgesellschaftliche Organisationen tragen im Weiteren zur Transparenz von Wahlen bei, indem sie lokale Wahlbeobachter*innen ausbilden. (ebd.: 37) Im

Rahmen der Wahlen im Jahr 2000 etwa bildeten zivilgesellschaftliche Organisationen mehr als 15.000 lokale Wahlbeobachter*innen aus. (Arthur 2010: 211) (ebd.: 37) Die „*Coalition of Domestic Election Observers* (CODEO) erstellt auch parallele Stimmenauswertungen bei Wahlen, um unabhängige Verifikation der Wahlergebnisse bereitzustellen. (ebd.: 37) Das steigert das Vertrauen in die Ergebniss der EC und die Glaubwürdigkeit der Wahlergebnisse. (ebd.) Fallweise wurden auch Bestechungen von Wähler*innen im Rahmen von Parteiveranstaltungen durch CSOs (*Civil Society Organisations*) aufgedeckt. (Arthur 2010: 212)

Neben offiziellen Organisationen existieren eine Reihe von Strukturen, über die Bürger*innen politisch partizipieren können – diese sind allerdings meist auf 'invited spaces' beschränkt, in die ausgewählte Organisationen von staatlichen Autoritäten zu Konsultationen eingeladen werden. Die Regierung kontrolliert dabei die Agenda und den Umfang der Entscheidungen. (ebd.: 48; Arthur 2010: 215) Obwohl die Zivilgesellschaft in Ghana als gut entwickelt beschrieben wird, gibt es Zweifel dass diese als repräsentativ für die überwiegende ländliche Bevölkerung gelten kann. (Haynes 2003: 69) Lokale politische Partizipation findet nur beschränkt statt. Ghanaer*innen sagen, dass sie an Gemeindetreffen teilnehmen würden, die Chance dazu aber nicht hätten. (Armah-Attoh et al. 2014: 2) Die meisten Ghanaer*innen geben an, keinen konsistenten Kontakt zu politischen Autoritäten zu haben. Fast 90% hätten noch nie jemanden in einer Regierungsinstitution kontaktiert – fast 70% davon auch nicht auf lokaler Ebene. (Armah-Attoh et al. 2014: 3) Das zeigt eine Kluft zwischen der Gesellschaft und der Regierung, und damit eine schwache Rechenschaftsbeziehung zwischen diesen. (Armah-Attoh/Robertson 2014: 7) Das mag daran liegen, dass mehr als die Hälfte der Leute meint, die Autoritäten würden sowieso nicht zuhören was die Menschen zu sagen hätten – dass also keine Reaktion zu erwarten wäre. (ebd.: 8) Zwar sprechen die Medien oft von Demonstrationen und Protesten, aber 84% der Ghanaer*innen geben an, niemals an einer solchen teilzunehmen. (Armah-Attoh et al. 2014: 2)

Problematisch erscheint, dass einige zivilgesellschaftliche Organisationen immer noch von politischer Seite aus kontrolliert und für ideologische Zwecke manipuliert werden, wie das in der PNDC-Periode beim *31st December Women's Movement* der Fall war (Arthur 2010: 215) Die Finanzierung von CSOs ist oft nicht transparent und wird oft nicht veröffentlicht – das erweckt den Eindruck, dass diese nicht unabhängig sind und im Interesse von Eliten und politischen Organisationen im Land agieren. (Arthur 2010: 215f) Regelmäßig wird auch versucht CSOs zu diskreditieren, indem behauptet wird, diese seien „im Bett“ mit der jeweils anderen Partei. (Graham et al. 2017: 111) Außerdem fehlen vielen Organisationen finanzielle Mittel, was diese anfällig für externe Einflussnahme macht. (Arthur 2010: 215; Graham et al. 2017: 111)

4.2.3.5. Freie Medien

Verbesserungen werden auch im Bereich der unabhängigen Medien verzeichnet. (Haynes 2003: 61) Diese expandierten in Folge der demokratischen Transition stark. (Abdulai/Crawford 2010: 37) 2010 zählte Arthur über 300 Zeitungen und 147 private Radiostationen, die im ganzen Land operierten. (Arthur 2010: 209) Die Medien haben aktiv dazu beigetragen eine demokratische politische Kultur in Ghana zu verbreiten. (Abdulai/Crawford 2010: 38) Über die Medien wurde ein politisches Bewusstsein geschaffen, sie sind ein Vehikel für politische Bildung, indem sie auch geholfen haben, ein Verständnis für die Agenden, die Manifestos der politischen Parteien zu schaffen, Wähler*innen zu mobilisieren, für Gewaltfreiheit eintraten und politische Neuigkeiten schnell verbreiteten. (Arthur 2010: 210) Die Überwachungsfunktion der Medien, im Rahmen von Recherchen und Berichten zu politischen Prozessen, wird von der deutlichen Mehrheit der Bevölkerung anerkannt. (Armah-Attoh et al. 2014: 5; Arthur 2010: 209) Schon im Rahmen der Wahlen im Jahr 2000 wird der Kontrolle durch freie Medien eine wichtige Rolle zugeschrieben, als diese Kontroversen bezüglich des Wahlregisters behandelte – der Furor darüber bewegte die EC dazu, dieses zu überprüfen. Im weiteren Verlauf der Kampagne deckten die Medien Stimmenkauf und Fälschungen bei der Wahlregistrierung auf. Sie dienten außerdem als Plattform für politische Debatten. (Haynes 2003: 70) Bezüglich Wahlen geben diese meist Live-Reports von den Wahlstationen am Wahltag. (Abdulai/Crawford 2010: 38)

Die Rolle der Medien ist aber dennoch ambivalent. Oft ist deren Berichterstattung parteiisch und dient als politische Propaganda, und es werden Anschuldigungen publiziert, die nicht verifiziert sind und auf Gerüchten basieren – so haben sie auch schon zu politischen Spannungen beigetragen. (Arthur 2010: 214)

Im Ranking der Organisation „Reporters without Borders“ liegt Ghana aktuell auf Platz 50 von 180. Die pluralistische Medienlandschaft wird anerkannt, jedoch werden in den letzten Jahren wieder steigender politischer Druck auf Journalisten, der teils zu Selbstzensur führt, wie auch eine Zunahme von Medienkanälen in Parteibestitz verzeichnet. Die Sicherheit von Journalisten hat in den letzten Jahren stark abgenommen. (RSF 2024) Es gibt auch Bedenken aufgrund der Gesetze des „*Electronic Communications Act*“ und des „*Criminal and Other Offences Act*“ – eine Koalition aus Medienorganisationen kritisiert, dass diese eingesetzt werden würden, um Journalist*innen zu schikanieren und das Recht zur freien Meinungsäußerung einzuschränken. (Amnesty International 2024)

4.2.3.6. Die Funktion staatlicher Institutionen und Zugang zu öffentlichen Services

Die Erbringung staatlicher Leistungen ist aufgrund notorischen Mangels an Ressourcen und

Management-Problemen eine große Herausforderung in Ghana. Der Staat alleine kann diese oft nicht gewährleisten. In der Bevölkerung herrscht große Unzufriedenheit – sowohl mit der Quantität als auch mit der Qualität der Dienstleistungen. (Armah-Attoh 2015: 2) Teils müssen Bestechungsgelder, oder „inoffizielle Entgelte“ bezahlt werden, um diese Leistungen in Anspruch nehmen zu können. (ebd.: 4f)

Die Staatsbürokratie funktioniert generell sehr ineffizient, sodass deren Fähigkeit, Entwicklungsprogramme zu implementieren, stark beschnitten ist. (Abdulai/Crawford 2010: 42) Reformversuche wurden auch mit internationaler Finanzierung versucht (z.B. im Rahmen des *Civil Service Performance Improvement Programme* 1995 – 2000. (ebd.: 42) Es ist aber zu vermuten, dass die neoliberale Richtung der Reformen des öffentlichen Sektors gerade dessen Schwäche verursacht hat. (ebd.) Kapazitätslücken bedingen einen Teufelskreis der Abhängigkeit von internationalen Gebern. Nicht nur finanziell, sondern auch was die Ausrichtung der Programme betrifft – diese müssen immer an den Prioritäten der Geber orientiert sein. (ebd.) Verschlimmert wird das durch allgegenwärtige Korruption – und den Mangel an politischen Willen gegen diese vorzugehen. (ebd.: 42)

Die klare Mehrheit der Ghanaer*innen (zwischen 69% und 89%) nimmt die meisten oder sogar alle Mitglieder der Polizei, der nationalen und lokalen Regierungsmitglieder, der Parlamentsabgeordneten, der Richter und Beamten und Unternehmer als korrupt wahr. (Armah-Attoh 2014: 2) Das spiegelt sich in geringem Vertrauen gegenüber den öffentlichen Institutionen, in denen diese Akteur*innen wirken. (ebd.: 3) So ist das Vertrauen in die Justiz mangelhaft. Neben Verzögerungen in der Administration wird auch von Korruption in der Verwaltung berichtet. (Arthur 2010: 216f) Respekt vor dem Gesetz ist in der Bevölkerung gut verankert, allerdings werden Justizbeamte als weitgehend vertrauensunwürdig erachtet. Von Personen, die Kontakt mit Gerichten hatten, glaubt nur ein Drittel, dass diese unabhängig und professionell arbeiten würden. (Osse/Boateng Asiamah 2020: 2) Die Wahrnehmung hat sich in den letzten gut 20 Jahren nicht groß geändert. (Osse/Boateng Asiamah 2020: 4) Für viele Ghanaer*innen ist der Zugang zum Justizsystem auch aufgrund von Leistbarkeit, örtlicher Nähe, Verständlichkeit der Prozesse nicht gegeben. (Osse/Boateng Asiamah 2020: 1) Nur 5% sagen, dass sie im letzten Jahr mit dem formellen Justizsystem zu tun hatten – als Gründe werden genannt dass es zu teuer ist (54%), dass das System die Reichen und Mächtigen bevorzugt, und dass die legalen Prozeduren zu lange brauchen würden. (Osse/Boateng Asiamah 2020: 2)

Besonders wenig Vertrauen herrscht gegenüber der Polizei. Eine signifikante Zahl von Ghanaer*innen sagt, dass die Polizei in illegale Aktivitäten verwickelt ist, Bürger*innenrechte missachtet, exzessive Gewalt anwendet und hochgradig korrupt ist. Gleichzeitig wird ein

abnehmendes Sicherheitsempfinden kommuniziert, und zunehmende Unzufriedenheit mit der Verbrechensbekämpfungs-Anstrengung der Regierung. (Twum 2022: 1f) Nur 8% sagen, sie hätten die Polizei um Hilfe gebeten, aber 49% erzählen von Interaktionen bei *checkpoints* (Straßenkontrollen) oder Identitätsüberprüfungen. Die Hälfte sagt es sei schwierig, Unterstützung durch die Polizei zu bekommen. Bestechung wird von den meisten als notwendig dafür angesehen, und auch um Probleme zu vermeiden. (Twum 2022: 2)

Trotz der Verbesserungen der Menschenrechtslage und hinsichtlich liberaler Bürgerrechte gibt es weiterhin Fälle von Selbstjustiz (auch von Gruppen oder in Gemeinschaften ausgeübt), Polizeikorruption und -brutalität, polizeiliche Übertretungen von Datenschutzrechten, sowie schlimme Zustände in Gefängnissen, Kindesmissbrauch und Schikanen gegen Menschen, die der „Hexerei“ verdächtigt werden. (Arthur 2010: 216)

Außerdem glauben drei Viertel der Befragten, die Regierung leiste keine gute Arbeit in der Korruptionsbekämpfung. (Armah-Attoh 2014: 7) Die Überzeugung, dass die einfache Bevölkerung etwas gegen korrupte Praxis tun kann, indem sie diese meldet, oder sich weigert, Bestechungsgelder zu zahlen, ist wenig wirksam. Viele tun dies nicht, weil sie Angst vor negativen Konsequenzen haben, oder weil sie erwarten, dass nichts unternommen wird, weil die Beamten bei denen Vorfälle gemeldet werden können, auch korrupt sind. (ebd.: 8)

Anhand der Ausführungen zeigt sich, dass strukturelle Hindernisse die Konsolidierung der ghanaischen Demokratie hemmen. (Haynes 2003: 59) Im aktuellen Freedom House Profil des Landes wird dies so zusammengefasst:

„Although the country has a relatively strong record of upholding political rights and civil liberties, discrimination against women persists, and LGBT+ people face widespread discrimination, intimidation, and violence. There are some weaknesses in judicial independence, key governance institutions, and the application of the rule of law. Corruption and public service delivery present challenges to government performance. Politically motivated violence remains a concern“ (Freedom House 2024b).

Seit dem Jahr 2021 werden auch Rückschritte in verschiedenen Dimensionen der Demokratisierung Ghanas verzeichnet, die den Fortschritt der letzten drei Dekaden wieder unterminiert haben. Diese müssen auch im Kontext der Covid-19 Pandemie gedacht werden, die in Ghana zwar gesundheitlich weniger Schaden angerichtet hat als in anderen Teilen der Welt, aber Druck auf die Regierungsführung, Rechte und soziale Ungleichheit erzeugt hat. (IDEA 2021: 2) Im Rahmen der Pandemie wurde die Anwendung exzessiver Gewalt bei der Durchsetzung von Pandemierestriktionen durch das Militär verzeichnet. (ebd.) Die Auswirkungen der ökonomischen Krise, die hohe Inflation, die gestiegene Arbeitslosigkeit und die zunehmende Armut im Land werden als entscheidend für den Ausgang der Wahlen 2024 angenommen. Diese Themen

dominierten den Wahlkampf zwischen den beiden Spitzenkandidaten der NPP und des NDC – Mahamudu Bawumia und John Dramani Mahama. (Al Jazeera Media Network 2024; BBC 2024c) Die schlechte wirtschaftliche Situation wird der Regierung Akufo-Addo's zugeschrieben, was die Popularität der NPP negativ belastet. (Al Jazeera Media Network 2024)

Im *Corruption Perception Index* der Organisation Transparency International liegt Ghana aktuell mit einem Wert von 43/100 auf Platz 70 von 180 Ländern weltweit. 33% der Bevölkerung glauben, dass die Korruption im letzten Jahr zugenommen hat. Ebenso haben 33% angegeben, im letzten Jahr Bestechungsgelder für öffentliche Leistungen bezahlt zu haben. (Transparency International 2024) Im Ranking des *Global State of Democracy Framework* liegt Ghana in den vier berücksichtigten Kategorien „Repräsentation“, „Rechte“, „Rechtsstaatlichkeit“ und Partizipation“ im weltweiten Mittelfeld³⁹, und zählt zu den „Top 25%“ weltweit in der Wertung von International IDEA. Doch auch in diesem Rahmen wird ein Rückgang der Glaubwürdigkeit von Wahlen, des Zugangs zu Recht und der Vereinigungs- und Versammlungsfreiheit in den letzten fünf Jahren bemerkt. (IDEA 2024b) So werden etwa die landesweiten Proteste im September dieses Jahres angeführt, bei denen hunderttausende Menschen für mehr Transparenz und Rechenschaftspflicht im Bezug auf Wahlen demonstrierten. (IDEA 2024b) Weitere Proteste fanden vor dem Hintergrund der Unterzeichnung eines Drei Milliarden – Programmes des IWF durch die ghanaische Regierung im Mai 2024 statt, das wieder Ausgabenreduktionen und fiskale Anpassungen beinhaltet. Vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Verschlechterung werden negative Folgen für soziale und wirtschaftliche Rechte befürchtet. Proteste werden zunehmend mit Gewalt von Seiten der staatlichen Autoritäten aufgelöst. (Amnesty International 2024)

Amnesty International hält außerdem fest, dass sich Präsident Nana Akufo-Addo 2023 weigerte, ein Gesetz zu unterzeichnen, das Anschuldigungen der Hexerei (*witchcraft*) verboten hätte. Auf der anderen Seite wird die Bestätigung eines anderen Gesetzes, das neue Strafen für gleichgeschlechtliche Sexualität vorsieht, sowie das öffentliche Bekenntnis zu nicht-heterosexueller Orientierung oder auch Sympathie dafür unter Strafe stellt. (Amnesty International 2024) Das Gesetz hatte bereits 2021 lokal und international große Kritik erzeugt – der Finanzminister meinte, dass das gefährlich wäre, weil Weltbank Finanzen dadurch gefährdet werden könnten – nun soll es verfassungsrechtlich geprüft werden. (IDEA 2024b). Schließlich wurde eine partielle Abschaffung der Todesstrafe in diesem Jahr widerrufen. (Amnesty International 2024) Im Januar 2024, im Zuge des ersten Prozess um Hochverrat seit 1966 in Ghana, wurden sechs Menschen zum Tode verurteilt. Die 2019 verhafteten Mitglieder des Militärs sollen einen Putsch geplant haben. Wird die Strafe

39 Die expliziten Wertungen nach den Indikatoren fallen wie folgt aus: Repräsentation – Rang 48 (IDEA 2024a: 93ff), Rechte – Rang 62 (ebd.: 101), Rechtsstaatlichkeit – Rang 87 (ebd.: 109) und Partizipation – Rang 36. (ebd.: 114)

ausgeführt, wären dies die ersten Exekutionen seit 1993. (IDEA 2024b)

Zwar sprechen viele Quellen von Fortschritten zur Konsolidierung des demokratischen Regierung in Ghana über die letzten drei Jahrzehnte, doch wecken die angeführten Aspekte begründete Zweifel. (Vgl. Abdulai/Crawford 2010: 46) „...even though some successes have been made, any attempt at describing Ghana's democracy as consolidated, would mean condoning mediocrity and lowering the bar of democratic consolidation“ schließen Graham et al. realistisch (Graham et al. 2017: 99).

In der Analyse im folgenden Kapitel werden die ghanaische Transition und das etablierte System anhand der Theorie genauer geprüft. Die identifizierten Probleme werden dann in einem weiteren Schritt im Kontext der historischen und internationalen Machtverhältnisse sowie der Entwicklungszusammenarbeit erklärt.

5. Analyse der Transition und des politischen Systems in Ghana

Die Analyse wird in drei Abschnitte gegliedert. Kapitel 5.1. beleuchtet die Transition 1992 und das ghanaische politische System entlang der theoretischen Ansätze der Transitionsforschung (Kapitel 2.2.3.) und der *Embedded Democracy* (Kapitel 2.2.2.). Außerdem wird die Repräsentation des Regimes in etablierten Demokratie- und *Governance*-Indizes betrachtet. Im zweiten Teil (5.2.) werden die kolonialen Kontinuitäten in Ghanas politischem System herausgearbeitet. Schließlich werden im finalen Teil der Analyse (5.3.) die Transitions- und Konsolidierungsprozesse in Ghana ab 1992 im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit und von Interaktionen im Rahmen international ungleicher Machtbeziehungen reflektiert.

5.1. Einschätzung ghanaischer Demokratie im Rahmen der Demokratietheorie

Die Analyse beginnt mit der Untersuchung des ghanaischen Systems im Rahmen der theoretischen Konzepte der Transitionsforschung und der empirischen Demokratieforschung, die in Kapitel 2 vorgestellt wurden. Die theoretischen Ansätze werden dabei auf ihre Aussagekraft hinsichtlich der spezifischen Ausprägungen und Problemlagen des ghanaischen Systems überprüft.

5.1.1. Beurteilung der Transition im Rahmen der Transitionsforschung

Mit der Transition 1992 wurde die Militärdiktatur des PNDC in Ghana abgelöst. Es wurde kein neues autoritäres Regime installiert, und gewaltsame Konflikte im Zuge der Transition sowie anhaltende politische Unsicherheit blieben aus. Mit der Verfassung der 4. Republik wurde ein liberales demokratisches System installiert. Daher entspricht der Regimeübergang einer

Demokratischen Transition im Sinne des theoretischen Modells. (Vgl. Schmädke 2012: 9)

Die Kontrolle des Übergangsprozess lag allerdings klar bei Rawlings und dem PNDC/NDC, die den Rahmen dazu vorgaben. (Nugent 1995: 216) Die als wichtig angenommene Einbindung von Oppositionsparteien, Gewerkschaften, Vereinen und anderen oppositionellen Gruppierungen fand kaum statt. (Vgl. Iakovlev 2022: 269) Die Opposition war zwar in der Lage, Kritik zu äußern, doch war sie nicht in die Planung der Transition einbezogen worden. Die Offenheit für die Beteiligung der Bürger*innen war also gering. (Gocking 2005: 208; Nugent 1995: 216) Von jenen zivilgesellschaftlichen Organisationen, die in den Prozess eingebunden waren, können einige den Netzwerken des PNDC zugeordnet werden. (Nugent 1995: 215) Zwar können die Seminare als positiv erwähnt werden, welche die NDC zum Austausch in der Bevölkerung organisierte (ebd.: 10), doch blieb die Entscheidungsgewalt über deren Vorschläge, wie auch über den späteren Verfassungsentwurf zu jedem Zeitpunkt beim PNDC. (Nugent 2004: 418) Es zeigt sich also sehr deutlich, dass hier nicht von einer „*pacted transition*“, im Rahmen eines Gründungskompromisses, gesprochen werden kann (Vgl. Merkel 2016: 475), sondern eine „*imposed transition*“ stattfand, in der die Regimeeliten den Übergang steuerten und bestimmten. (Schmitter 1994: 65)

Der kritische Prozess der Gründungswahlen (Migdal 1994: 59) wurde absolviert, doch muss die Validität der Wahlvorgänge hinterfragt werden. Sowohl beim Verfassungsreferendum (IFES 1992: 14ff, 45) als auch bei den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen wurden von der Opposition und durch internationale Wahlbeobachter*innen schwere Irregularitäten verzeichnet. (Gocking 2005: 211; siehe Kapitel 4.2.2.) Mit der Installation der 4. Republik wurde das autokratische System zwar formell abgelöst, die personellen Kontinuitäten in Gestalt von Jerry Rawlings und dem NDC bestanden aber weiter. Diese konnten auch bis 1996 oppositionslos weiterregieren. (Gocking 2005: 211; Gyimah-Boadi 1994: 79) Haynes bezeichnet den ghanaischen Regimeübergang darum als eine „*transition without change*“ - eine Transition ohne Veränderung. (Haynes 2003: 67)

Im Rahmen der Verfassung wurde eine Reihe von liberalen und demokratischen Mechanismen installiert. Diese gelten als Qualitätsmerkmale eines demokratischen Systems. (Schmädke 2012: 19f) Bürgerliche Freiheitsrechte sind rechtlich garantiert, und demokratische Verfahren sind mittlerweile gut etabliert. Politische Akteur*innen und auch die Bevölkerung akzeptieren weitgehend liberal-demokratischen Regeln, und die Demokratie hat generell viel Zuspruch in Ghana. (Armah-Attah/Robertson 2014: 4; Abdulai/Crawford 2010: 30ff; Graham et al. 2017: 112) Kann das praktizierte demokratische System Ghanas, drei Jahrzehnte nach seiner Implementierung, aber theoretisch als konsolidiert beurteilt werden? Um diese Frage zu beantworten, wird das ghanaische Regime in Folge im Rahmen des Konzepts der *Embedded Democracy* untersucht.

5.1.2. Beurteilung des demokratischen Systems nach dem Konzept der *Embedded Democracy*

Wie in Kapitel 2.2.2. beschrieben, wird die vollständige Umsetzung, oder Konsolidierung eines liberalen demokratischen Regimes im Konzept der „*Embedded Democracy*“ anhand der Ausprägung der fünf Teilregime (1) Wahlregime, (2) Politische Freiheiten, (3) Bürgerliche Rechte, (4) Horizontale Verantwortlichkeit und (5) Effektive Regierungsgewalt beurteilt. (Schmädeke 2012: 7ff; Kleer 2023: 123) In diesem Abschnitt werden die einzelnen Teilregime des ghanaischen Systems beleuchtet.

- „Wahlregime“:

Im Rahmen des Konzepts muss eine konsolidierte Demokratie über universelles, aktives und passives Wahlrecht, regelmäßige freie und faire Wahlen und gewählte Mandatsträgerinnen verfügen. (Kleer 2023: 124f) In Ghana besteht ein universelles Wahlrecht und Wahlen finden regelmäßig statt. (Armah-Attoh/Robertson 2014: 2; siehe Anhang 2) Demokratische Wahlprozesse sind als Mechanismus anerkannt die politischen Amtsträger*innen zu bestimmen. (Abdulai/Crawford 2010: 30) In der 4. Republik Ghana wurde seit den Gründungswahlen alle vier Jahre, also insgesamt acht Mal gewählt. Zuletzt im Dezember 2024. (Dumenu/Armah-Attoh 2018: 1, Graham et al. 2017: 100; siehe Anhang 2) Die bisherigen Wahlen wurden international generell als frei und fair beurteilt. Auch die Mehrheit der Bevölkerung scheint dies so wahrzunehmen. (Parku 2014: 2f) Regelmäßig werden aber auch Irregularitäten verzeichnet, und die bisherigen Wahlen wurden kontinuierlich von den jeweils unterlegenen Parteien angefochten. (Abdulai/Crawford 2010: 30; Parku 2014: 2; Graham et al. 2017: 104)

- „Politische Freiheiten“:

Für die Sicherung des Wahlregimes werden theoretisch auch die politischen Freiheiten der Meinungs- und Redefreiheit, sowie Versammlungs-, Assoziations-, Demonstrations- und Petitionsrecht als notwendig betrachtet. (Kleer 2023: 124f) Diese Rechte sind in der ghanaischen Verfassung garantiert. (Armah-Attoh/Robertson 2014: 4) Die absolute Mehrheit der Bevölkerung scheint diese Freiheiten auch als in der Praxis für gegeben anzusehen. Vor einem Jahrzehnt bekannten sich mehr als 90% in diesem Sinn. (ebd.) Allerdings gibt die Mehrheit der Bevölkerung in Umfragen an, diese nicht aktiv zu nutzen. (Armah-Attoh/Robertson 2014: 5) Außerdem wird aktuell ein negativer Trend bezüglich der Einschränkung dieser politischen Rechte und Freiheiten beobachtet. (IDEA 2024b)

- „Bürgerliche Rechte“:

Für eine Konsolidierung der Demokratie muss für alle Bürger*innen im Staat der gleiche Zugang zum Recht, zu Schutz der Freiheit und des Eigentums und zum Schutz vor staatlicher Willkür gegeben sein. (Kleer 2023: 124f) In der Verfassung sind diese Rechte zwar festgelegt und gewährt, doch werden sie praktisch durch Korruption und sozioökonomische Hindernisse untergraben. Es besteht der Eindruck, dass Gesetze ungleich angewendet würden. (Dumenu/Armah-Attoh 2018: 1f) Barrieren zum Zugang zu Dienstleistungen staatlicher Institutionen, die diese Rechte umsetzen sollen, bestehen oft in der Leistbarkeit. (Osse/Boateng Asiamah 2020: 1) Generell herrscht aufgrund weit verbreiteter Korruption auch wenig Vertrauen in diese Institutionen – vor allem der Polizei und Gerichten wird misstraut. (Twum 2022: 1f; Osse/Boateng Asiamah 2020: 2; Arthur 2010: 216f)

- „Horizontale Verantwortlichkeit“:

Im Rahmen des Teilregimes der horizontalen Verantwortlichkeit wird überprüft, ob ein System der Gewaltenteilung im politischen Regime vorhanden ist – also die Exekutive, Legislative und Judikative unabhängig und ohne Beeinflussung voneinander arbeiten können. (Kleer 2023: 124f) Zwar ist die Gewaltenteilung in der liberalen Verfassung verankert (Abdulai/Crawford 2010: 40f), doch besteht schon in dieser ein gewisser Machtüberhang bei der Exekutive, die nicht ausreichend von den anderen beiden Gewalten kontrolliert werden kann. (Graham et al. 2017: 113) In der Praxis zeigt sich das in überhöhten Befugnissen des Präsidenten bei der Berufung von Abgeordneten aus dem Parlament und bei der Besetzung von Justizposten, in der Schaffung und Adaption von Ministerien und Staatsagenturen, sowie in einer schwachen Überwachungs- und Durchsetzungskompetenz des Parlaments. (ebd.; Abdulai/Crawford 2010: 40f)

- „Effektive Regierungsgewalt“:

Eine Demokratie wird nach dem Ansatz der *Embedded Democracy* nur dann als konsolidiert beurteilt, wenn ausschließlich gewählte Repräsentant*innen politische Entscheidungsmacht innehaben, und keine anderen Akteur*innen. (Kleer 2023: 124f) Formell werden die Repräsentant*innen, die die Macht haben, politische Agenden zu installieren, in demokratischen Verfahren gewählt. (Abdulai/Crawford 2010: 30) Diese sind in ihren Entscheidungen aber stark abhängig von den Prioritäten internationaler Geber. Die durch Kapazitätslücken bedingten Abhängigkeiten bestehen nicht nur finanziell, sondern beeinflussen die politische Orientierung und Maßnahmen. (Abdulai/Crawford 2010: 42) Wie im Zusammenhang mit dem Neuen Konstitutionalismus näher beschrieben, schränkt dies die

staatliche Souveränität und demokratische Steuerungsmöglichkeiten ein. (Schaffer/Ziai 2011: 106) Dieser Punkt wird im Kapitel 5.3.2. der Analyse noch einmal aufgegriffen, wenn die ghanaischen Entwicklungen im Rahmen des historischen Kontexts und der internationalen Machtverhältnisse diskutiert werden.

Zusätzlich zur Analyse der einzelnen Teilregime werden nun auch die vier Ebenen der Konsolidierung beleuchtet, die für deren erfolgreichen Abschluss umgesetzt sein müssen. (Kleer 2023: 127f)

(1) Die „Konstitutionelle Konsolidierung“ kann als erreicht angesehen werden, weil mit der Verfassung 1992 ein demokratisches Mehrparteiensystem installiert wurde und bürgerliche Rechte und liberale Freiheiten in Kraft traten. (Armah-Attoh/Robertson 2014: 4; Judicial Service of the Republic of Ghana 2024) Demokratische Normen und Werte sind nicht nur formell festgeschrieben, sie sind auch von der Bevölkerung angenommen worden. (Armah-Attoh/Robertson 2014: 2ff)

(2) Die „Repräsentative Konsolidierung“ setzt den Wechsel der regierenden Eliten voraus. (Kleer 2023: 127f) Diese wurde also bereits mit den Wahlen im Jahr 2000 erreicht, als es zum ersten Regierungswechsel kam und die Macht von der NDC auf die NPP überging. (Haynes 2003: 61) Weitere Regierungswechsel zwischen diesen Parteien fanden 2008 und 2016 statt (Dumenu/Armah-Attoh 2018: 1; siehe Anhang 2), und auch 2025 steht ein solcher aufgrund des Wahlsiegs der NDC bei den Wahlen im Dezember 2024 an. (BBC 2024a)

(3) Den demokratischen Normen und Regeln wird generell von allen Parteien und politischen Akteur*innen entsprochen. Diese scheinen an der Erhaltung des demokratischen Regimes interessiert, und es gibt keine Fraktionen, die dieses abschaffen möchten. (Abdulai/Crawford 2010: 30f) Die „Verhaltenskonsolidierung der Eliten“ kann also als abgeschlossen erachtet werden. (Kleer 2023: 127f)

(4) Schließlich ist breite Unterstützung der demokratischen Regierungsführung in der Bevölkerung vorhanden, und nicht-demokratische Regierungsmodelle werden klar abgelehnt (Abdulai/Crawford 2010: 32f; Graham et al. 2017: 112) Die Mehrheit der Ghanaer*innen vertraut demokratischen Prozessen. (Armah-Attoh/Robertson 2014: 3) Damit scheint auch die „Bürger*innenschaft“ konsolidiert zu sein. (Kleer 2023: 127f)

Nach den vier Analyseebenen des Konzepts der *Embedded Democracy*, so scheint es auf den ersten Blick, könnte das ghanaische System als konsolidierte Demokratie angenommen werden. Doch in allen fünf Teilregimen werden grobe Probleme festgestellt. Das demokratische Regime kann deshalb nicht als vollständig konsolidiert beurteilt werden.

Das Modell dient zur Einordnung des ghanaischen Systems in ein vermeintlich universell gültiges

Raster, um Abweichungen vom Ideal zu identifizieren und diese in spezifischen Dimensionen des politischen Systems zu verorten (Teilregime). Es hinterfragt nicht das Ideal an sich und die Widersprüche und Interessen, die zu den feststellbaren Defekten führen. Im Hinblick auf die Ursachen für die Probleme, auf Handlungsmöglichkeiten und eventuelle Lösungen ist es also nicht hilfreich. (Vgl. Schaffer/Ziai 2011: 98) Diese Faktoren werden in Kapitel 5.3. im Kontext internationaler Entwicklung noch einmal differenzierter betrachtet.

Im nächsten Abschnitt wird die Repräsentation des ghanaischen Systems in ausgewählten Demokratie- und *Governance*-Indizes betrachtet und die potenzielle Aussagekraft dieser Indizes hinsichtlich der Beantwortung der Forschungsfragen überprüft.

5.1.3. Die Repräsentation Ghanas in internationalen Demokratie- und *Governance*-Indizes

Die Darstellung des ghanaischen politischen Systems im Rahmen einer Auswahl, international etablierter Demokratie- und *Governance*-Indizes soll einen Eindruck geben, wie dieses in international dominanten Maßstäben der Demokratiemessung eingeordnet wird. Dazu wurden der Demokratieindex der Freedom House Initiative „*Freedom in the World*“, der Transformationsindex der Bertelsmann Stiftung und die *Governance*-Indikatoren der Weltbank, die *Worldwide Governance Indicators*, ausgewählt. Die Wertungen in diesen Schemata sollen nicht als Abbild der Realität im Feld missverstanden werden. Die oft präzisen Zahlenangaben täuschen zwar Genauigkeit vor, doch bieten die Messinstrumente keine eindeutigen Lösungen zur Einschätzung der Systeme. Teils variieren Klassifikationen je nach Index oder werden kontrovers beurteilt. (Lauth 2010: 521f) Schon durch die jeweiligen Methoden der Messung ergeben sich Herausforderungen für eine Einschätzung eines Systems im Rahmen der Indizes. Oft ist die Trennschärfe der einzelnen Indikatoren nicht klar, oder die Abstände zwischen Skalenstufen sind nicht ausreichend definiert. Zuverlässigkeit und Validität der Messung besteht also nur begrenzt. (Lauth 2010: 505) Außerdem ist zu beachten, dass einige Indizes ihre Einschätzungen – im Fall, dass Daten aus Umfragen oder repräsentativen Erhebungen fehlen – rein auf Basis von Expert*innenwissen erstellen. (Hartmann 2015: 144) Dazu werden Personen aus Wirtschaft, Medien und Zivilgesellschaft befragt (Lauth 2010: 510) Dieses Wissen kann nicht als objektiv und frei von individuellen Prägungen durch Machtverhältnisse angenommen werden. (Sonderegger et al. 2010: 11f; Hartmann 2015: 147)

Grundsätzlich mangelt es nicht an Daten zu politischen Regimen. Die Datenerhebung ist aber sehr aufwändig. (Hartmann 2015: 141) Nicht zuletzt aus diesem Grund variiert die Datenbasis für einzelne Länder(-gruppen) und spezifische Dimensionen in diesen Ländern stark. Für Industrieländer stehen in der Regel weit mehr Daten zur Verfügung. (Lauth 2010: 510) Der Datenmarkt ist außerdem von großen *Playern* wie der OECD oder Unterorganisationen der UN

bestimmt. Die meisten Indizes basieren auf deren Daten. (Hartmann 2015: 141) Wichtig ist auch zu erwähnen, dass die meisten Forschungsinstitutionen, die versuchen politische Qualität zu messen, in den USA angesiedelt sind. Die Bertelsmann Stiftung hat ihren Hauptsitz allerdings in Deutschland. (ebd.: 142) Da diese Organisationen im selben Feld tätig sind wie viele internationale Think Tanks, Politikberater und politische Kommentatoren, sollte der potenzielle politische Nutzen ihrer Tätigkeit, der von spezifischen Interessen geprägt ist, immer mitgedacht werden. (ebd.: 142) Für die vorliegende Analyse ist es besonders relevant zu verstehen, dass die ausgewählten Instrumente politische Systeme am Standardformat westlicher Demokratie messen. (Hartmann 2015: 147) Damit sind auch diese im eurozentristischen Entwicklungsdenken zu verorten, das in Kapitel 2.3.2. kritisiert wird. (Vgl. Fischer et al. 2023[2016]: 4). Sie sind in dieser Hinsicht normativ und erklären keine Ursachen. Sie produzieren oder stützen bestenfalls Hypothesen zu diesen Systemen. (Hartmann 2015: 149f)

Die Bewertungen sind auch nicht immer nachvollziehbar. Hier wird teils bewusste Verzerrung der Beurteilung vermutet:

„All diese Benotungen, das Aushängeschild der Regimebarometer, erinnern an das Treiben von Rating-Agenturen wie Fitch, Moody's und Standard & Poor. Diese teilen mit ihren Bewertungen die Staatenwelt nach der Kreditwürdigkeit ihrer Regierungen ein. Sie malen dabei, wie spätestens seit der jüngsten internationalen Finanzkrise bekannt ist, unliebsame Länder schwärzer, [sic!] als sie sind, während sie den eigenen Standort mit nachsichtigen Bewertungen besser aussehen lassen“ (Hartmann 2015: 148).

Dabei spielen diese aber praktisch eine große Rolle für die Kreditwürdigkeit und das internationale Ansehen in den Augen potenzieller Investoren oder Geber. (Vgl. Gill 1998: 25f) Hartmann schreibt dazu weiter: *„Die Demokratieforschung betrachtet den Rest der Welt durch die Brille liberaler Demokratie und legt dem geneigten Publikum anschließend dar, wie sich hell und dunkel verteilen“* (Hartmann 2015: 150).

Der Freedom House Index orientiert sich am Modell US-amerikanischer Demokratie. Dem Bertelsmann Transformationsindex (BTI) dienen sozialpolitisch moderierte Demokratien etablierter europäischer Demokratien in Kombination mit Marktwirtschaft als Vorbild. (ebd.: 147) Im Fall der *Worldwide Governance Indicators* (WGI) wird kritisiert, dass sich deren Bewertungen zu stark an wirtschaftlichen Implikationen, wie der allgemeinen Wirtschaftslage, orientieren. (Lauth 2010: 511) Die Indikatoren sollten als Teil des neoliberalen Machtprojekts des Neuen Konstitutionalismus reflektiert werden. (Vgl. Gill 1998: 25f) Sie wirken im Rahmen der liberalen Gouvernamentalität, die dem internationalen (*Good*) *Governance*-Diskurs zugrunde liegt. (Abrahamsen 2000: 13; Ziai 2006: 85)

Trotz – oder gerade wegen – der umfassenden Kritik an den Messinstrumenten werden die

Betrachtungen des ghanaischen Systems im Rahmen der Indizes kurz dargelegt.

a) Freedom House Index:

Der Freedom House Index, der hauptsächlich durch die US-Regierung und den Investor George Soros finanziert wird, hat zum Ziel, Marktwirtschaft und Demokratie zu fördern. (Hartmann 2015: 143) In seinem Messverfahren gliedert er 210 Länder in die Kategorien „frei“ (*free*), „teilweise frei“ (*partly free*) und „nicht frei“ (*not free*). Die Beurteilung „frei“ bezeichnet eine vollwertige Demokratie. Mit „nicht frei“ werden Autokratien beschrieben. „Teilweise frei“ stellt eine Zwischenkategorie dar. (Hartmann 2015: 143) Freedom House misst explizit nicht die Qualität einer Demokratie, sondern den Grad politischer Rechte und bürgerlicher Freiheiten. Die Messungen werden aber oft „Demokratie analog“ verstanden. (Lauth 2010: 506f)

Das ghanaische System gilt laut Freedom House mit einem Wert von 80/100 derzeit als frei. (Freedom House 2024a)

b) Bertelsmann Transformations Index (BTI):

Der BTI ist deutlich anspruchsvoller als der Freedom House Index. Er fragt neben Staatseffektivität auch nach der Akzeptanz von Institutionen, dem Vorhandensein demokratischer politischer Kultur und vermittelnden Institutionen zwischen Staat und Zivilgesellschaft. (Hartmann 2015: 147) Der Index beruht auf dem Konzept der *Embedded Democracy* und misst Indikatoren bezogen auf die oben bereits behandelten fünf Teilregime (Lauth 2010: 513; siehe Kapitel 2.2.2.) Auch der BTI verbindet im Statusindex die Demokratiemessung mit Befunden zu marktwirtschaftlichen Faktoren. (Lauth 2010: 514)

Auf einer Skala von eins bis zehn, wobei zehn den Bestwert beschreibt, erreicht Ghana im aktuellen BTI folgende Werte: Die „Politische Transformation“ wird mit einem Wert von 7,85 als „defekte Demokratie“ beurteilt. Hier nimmt Ghana im internationalen Ranking Platz 18 von 137 ein. Die „Wirtschaftliche Transformation“ wird mit einem Wert von 5,21 (und Platz 71 von 137) als „eingeschränkt“ bewertet. Im *Governance Index* erhält Ghana mit dem Wert 6,34 die Einschätzung „gut“. (Bertelsmann Stiftung 2024b) Das Land wird damit jeweils in der mittleren der immer drei Verortungskategorien des Index eingeordnet. (ebd.) Trotzdem findet die Bertelsmann Stiftung sehr lobende Worte für das Land, obwohl Korruption und Misswirtschaft angesprochen werden: „*Ghana hat sich strategisch als wirtschaftliches Zentrum und politischer Fackelträger in der Region positioniert*“ (Bertelsmann Stiftung 2024a). Hervorgehoben wird die stabile Demokratie und das hohe Maß an politischer Partizipation. Probleme werden vor allem wirtschaftlich verortet und im Kontext der Pandemie und des Russland-Ukraine Kriegs erklärt. Die starke Anfälligkeit der ghanaischen Wirtschaft gegenüber externen Schocks wird anerkannt. Die Bertelsmann Stiftung

kommt zu dem Schluss, dass die ghanaische Regierung, „gemeinsam mit anderen Akteuren [sic!]“, die aber nicht näher definiert werden, nachhaltige Strategien entwickeln muss, um die systemischen Probleme zu lösen. (Bertelsmann Stiftung 2024a)

c) *Worldwide Governance Indicators (WGI)*:

Die *Governance* Indikatoren der Weltbank, die in Kapitel 2.3.1. bereits erwähnt wurden, messen die Indikatoren *Voice and Accountability*, *Political Stability and Absence of Violence/Terrorism*, *Government Effectiveness*, *Regulatory Quality*, *Rule of Law*, und *Control of Corruption*. (Worldbank 2024d) Im Rahmen der WGI wird Demokratie nicht explizit definiert. Sie bewegen sich im apolitischen *Governance*-Verständnis der internationalen Finanzinstitutionen. (Vgl. Hilgenstock 2008: 1, 10) Auch der Indikator *Voice und Accountability* wird nicht näher erklärt. Die Expert*innen, deren Einschätzungen neben den Erhebungsdaten in die Indikatoren einfließen, weisen vorwiegend wirtschaftliche Kompetenz auf, ihre politische Kompetenz bleibt fraglich. Der Index muss also in seiner Repräsentativität hinsichtlich der Beurteilung des politischen Systems in Frage gestellt werden. (Lauth 2010: 512)

Ghana weist in allen Indikatoren, die in den WGI gemessen werden, aktuell einen Negativtrend auf. Allein die Regierungseffektivität wird im Vergleich zur Messung 2018 als verbessert gesehen – der aktuelle Wert liegt aber unter jenem von 2013. Am besten schneidet das Land in diesem Rahmenwerk im Bereich der *Voice and Accountability* ab, wo es einen Prozentwert von 60,78 erreicht. Am schlechtesten wird die regulative Qualität der Regierung gewertet – hier liegt der Prozentwert bei 45,28. (World Bank Group 2024f) Die in den WGI errechneten Trends entlang der einzelnen Indikatoren, über den Zeitraum von 1996 bis heute, zeigen nur geringe Veränderungen. Die politische Stabilität steigt kontinuierlich leicht an. 2014 wird ein temporärer Abfall in den restlichen Kategorien bis auf die Stabilität gemessen. (ebd.)

Die Aussagekraft bezüglich der konkreten Realitäten politischer Systeme im Rahmen der Indizes ist also gering. Sie sind aber insofern nützlich, als dass sich Eindrücke gewinnen lassen, wie Systeme international eingeschätzt, und grobe Trends hinsichtlich „Demokratisierung“ innerhalb eines subjektiven eurozentrischen Rahmens bemessen werden (Hartmann 2015: 149f) Über die Einbeziehung der Daten wird veranschaulicht, wie das ghanaische System international „eingeordnet“ wird, da dies Auswirkungen auf Ghanas internationales Image und Kreditwürdigkeit hat. (Hartmann 2015: 148) Für die Analyse konkreter politischer Konstellationen und eine Forschung, die an der Identifizierung von Problemursachen und -lösungen interessiert ist, ist diese Art von Demokratieforschung nicht zielführend. (ebd.) Diese muss die Repräsentationssysteme hinterfragen und klären, wer Nutzen aus diesen Diskursen zieht. (Abrahamsen 2000: 14f) So

können diese Ansätze als Machtinstrumente im internationalen, politischen und wirtschaftlichen System verstanden werden. (Vgl. Abrahamsen 2000: 13; Ziai 2006: 85; Gill 1998: 25f)

Für ein differenziertes Verständnis des politischen Systems in Ghana wird dieses in den nächsten beiden Kapiteln im historischen und aktuellen Kontext der internationalen Entwicklung im Rahmen globaler Machtverhältnisse betrachtet.

5.2. Koloniale Kontinuitäten im postkolonialen ghanaischen System

In Kapitel 2 wurde gezeigt, dass die historische Kontextualisierung von politischen Systemen im Rahmen internationaler politischer und diskursiver Machtverhältnisse wichtig ist, um zu verstehen, in welcher Form sich diese entwickelt haben. Politische, soziale und wirtschaftliche Institutionen und Verfahren, deren Grundsteine im Kolonialismus gelegt wurden, prägten die Entwicklung des ghanaischen politischen Systems nach der Unabhängigkeit. Die kolonialen Kontinuitäten und die damit fortwirkenden ungleichen Machtverhältnisse werden als Ursachen für die identifizierten Probleme im demokratischen Regime der 4. Republik angenommen. Die hier zugrundeliegenden strukturellen Vermächtnisse und ihr Wirken werden in diesem Kapitel aufgeschlüsselt.

5.2.1. Die politische, wirtschaftliche und soziale Ausrichtung nach kolonialen Interessen

Im Rahmen der formellen Kolonisierung wurden politische und wirtschaftliche Systeme in den Gebieten des heutigen Ghana installiert, die auf die imperialen Interessen ausgerichtet waren. (Vgl. Becker et al. 2007: 24; siehe Kapitel 4.1.2.) Westliche staatliche und bürgerlich-kapitalistische Strukturen wurden fragmentarisch installiert, um den Aufbau einer extraktivistischen Ökonomie im Interesse der Kolonialwirtschaft zu unterstützen. (Cooper 2013: 23ff; Becker et al. 2007: 24ff) Zentral war dabei die immense Ausweitung der Kakao-Produktion für den Weltmarkt. Diese war hauptsächlich von europäisch geführten Unternehmen und Vermarktungsgesellschaften der britischen Regierung kontrolliert worden. (Gocking 2005: 41, 47; Schicho 2000a: 201) Die unterschiedlichen Regionen des Landes profitierten davon in sehr unterschiedlichem Maße. Da der Norden des Landes hauptsächlich als Arbeits-Reserve für die Minen und die Kakaoplantagen in Ashanti und im Süden diente, können hier auch der Ausgang für die bis heute anhaltende Ungleichheit in der Entwicklung dieser Gebiete verortet werden. Der Norden wurde von Kolonialbeamten angeblich sogar „*the Cinderella of the country*“ genannt. (Gocking 2005: 62) Es fand auch keine Industrialisierung oder Diversifizierung in der Produktion statt. Das führte wiederum zur fortwährenden Abhängigkeit von wenigen *Cash Crops* für den internationalen Export. (Boahen 2004: 338f) Investitionen in die Infrastruktur, wie jene, die von der Guggisberg Administration getätigt worden waren, hatten vorrangig das Ziel, weiteres Auslandskapital zu

akquirieren, nicht die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen. Die Gesamtentwicklung der Gesellschaft spielte nur eine untergeordnete Rolle. (Gocking 2005: 58)

Im politischen Bereich gestalteten die Briten die Gesetzgebung und bestimmten diese nach dem englischen Vorstellungen. (Gocking 2005: 38) Zwar war die britische Kolonialregierung im Rahmen der „*indirect rule*“ von lokalen Autoritäten abhängig, (Konadu/Campbell 2016: 11), doch hatte die Bevölkerung keine Mitbestimmungsmöglichkeiten in politischen Prozessen. (Buah 1980: 106ff)

Interventionen zum Umbau der Gesellschaftsordnung waren nicht minder wirkmächtig in ihren Langzeitfolgen. Westliche Bildung vermittelte europäische Ideologien, Moralvorstellungen und Wertesysteme: „*The missionary and colonial classroom and its book depots were the laboratories in which both elite and nonelite (and their children) encountered the „colonial package“ and through which socioeconomic aspirations were shaped in colonial society*“ (Konadu/Campbell 2016: 11). Bereits um 1850 betrieben Missionen in den Küstenstädten einige florierende Schulen. Einheimische mit höherem sozialen Status erwarben ab Mitte des 19. Jh. in wachsender Zahl westliche Bildung in den intellektuellen „Hubs“ in Westafrika oder London. (Ahlman 2023: 39f) Inhalte, die dort vermittelt und angeeignet wurden, prägten die gebildete Elite, die ab den spätkolonialen Jahren die öffentliche Verwaltung übernahm. (Boahen 2004: 337) Sowohl Kwame Nkrumah als auch J.B. Danquah absolvierten Ausbildungen in den westlichen Zentren, der eine in den USA, der andere in Großbritannien. (Gocking 2005: 65; Sonderegger 2021: 44) Die Expansion des Bildungssystems und die Verwendung der englischen Sprache als *Lingua Franca* erleichterte gruppen- und grenzüberschreitende Kommunikation von Ideen und Konzepten. (Boahen 2004: 335) Außerdem nahm der Informationsfluss zwischen dem In- und Ausland über die kolonialen Kommunikationstechnologien – wie das Radio und Zeitungen, sowie internationale Literatur – enorm zu. (Buah 1980: 148) Demokratische Ideale, individuelle Freiheitsrechte und die Idee der Selbstbestimmung und Souveränität, die im Kontext der Weltkriegspropaganda gegen Deutschland und Japan bekräftigt wurden, beeinflussten die Ziele der nationalistischen Bewegungen. (Buah 1980: 149)

5.2.2. Entkolonisierung und Neokolonialismus

Als die Forderungen nach sozialen Verbesserungen und Partizipation die Erhaltung der Kolonien – die sich in Ghana etwa in den Protesten 1948 zeigten – für die britische Kolonialmacht unrentabel machten, wurden die Prozesse zur Übergabe an die nationalen – westlich geprägten – Eliten eingeleitet. (Cooper 2013: 9, 21; Konadu/Campbell 2016: 12) Die Briten präsentierten sich dabei als wohlmeinende Vormunde, die die Afrikaner*innen dabei unterstützen wollten, ihre eigenen,

Institutionen zu „perfektionieren“. (Nugent 2004: 13) Vorrangig sollten aber die Einflussosphären der Kolonialmacht gesichert werden. (Sonderegger 2021: 44) In diesem Prozess wurden Einflussmechanismen des klassischen Kolonialismus durch neokolonialistische ersetzt. Das brachte den Vorteil, dass Macht nun ohne gleichzeitige Verantwortung oder Rechtfertigungsdruck ausgeübt werden konnte. (Nkrumah 1965: 158) In den 1950er Jahren kooperierte die CPP eng mit den britischen Autoritäten (Nugent 2004: 28) Als Premierminister der Goldküste gestaltete Nkrumah damals gemeinsam mit Gouverneur Clarke den Umbau der Kolonialverwaltung, der Gesetzgebungsverfahren und der Regierungsinstitutionen. (Nugent 2004: 28; Sonderegger 2021: 45) Praktiken der Parteipolitik und Konkurrenzdemokratie wurden in die Kolonie eingeführt. Diese wurden besonders wichtig, da die britische Kolonialregierung in den Verhandlungen um die nationale Souveränität die Existenz einer stabilen, gut organisierten Partei zur Bedingung machte. (Boahen 2004: 334) Diese „aufgepflanzten“ westlichen Institutionen waren in der Bevölkerung nicht verwurzelt und wurden bald von den politischen Eliten instrumentalisiert. (Schicho 2009[2006]: 106) Bis heute sehen sich die Parteien in Ghana in der Tradition von entweder Danquah/Busia oder Nkrumahs, die in der Kolonialzeit wurzeln. (Nugent 1995: 215)

Im Kontext der Entkolonisierung wurde „Entwicklung“ zum gemeinsamen Ziel – losgelöst von der kolonialen Herrschaft – erklärt, und so der Zugang zu den Märkten und Ressourcen der postkolonialen Staaten für internationale Akteur*innen offen gehalten. (Abrahamsen 2000: 20) Nun dominierten „Entwicklungsexpert*innen und internationales Kapital – in Form von massiven Krediten – die Fortführung der fremdkontrollierten Exportwirtschaft. (Schicho 2009[2006]: 110ff; Küblböck/Staritz 2007: 167) Der Erhalt und Ausbau der wirtschaftlichen Einflussosphären des Globalen Nordens (neben der ehemaligen Kolonialmacht wurden auch die USA oder die UdSSR relevant) wurde über die Kooperation mit den neuen Eliten im Staat und die Zufuhr internationalen Kapitals gewährleistet. (Schicho 2009 [2006]: 103, Mlambo 2024:3f; Cooper 2014: 8) In der ideologischen Einflussnahme und der wirtschaftlichen und finanziellen Kontrolle wird neokoloniales Hegemoniestreben deutlich. (Cooper 2014: 5; Nkrumah 1965: 156) Mit der formellen Unabhängigkeit passierte in Ghana kein Bruch mit den kolonialen politischen Praktiken – diese wurden vielmehr mit der Legitimation im Rahmen des Entwicklungsdiskurs fortgeführt. (Vgl. Ellis 2011: 27) Nkrumah wusste beim Aufbau des postkolonialen Regimes in Ghana von Akteuren aus dem internationalen Umfeld – aus West und Ost – stark zu profitieren, was es ihm auch ermöglichte, den starken Zentralstaat durchzusetzen. (Schicho 2000a: 210)

Britischen (oder auch multi-, oder transnationalen) Unternehmen gelang es, sich ihre Positionen in den ghanaischen Märkten nach der Entkolonisierung weiter zu sichern. Deren Expertise und Zugang zu globalen Finanzmärkten konnten nicht leicht ersetzt werden. Sie konzentrierten sich

vermehrt in der Produktion, während der Handel zunehmend von lokalen Akteuren übernommen wurde. (Nugent 2004: 40) Auch sie konnten ihre Präsenz unter Berufung auf ihren Beitrag zur ökonomischen Entwicklung im Land legitimieren. Das gemeinsame Verständnis von Entwicklung ermöglichte Kooperationen zwischen afrikanischen Politikern und den ausländischen Geschäftsleuten als „Entwicklungspartner“. (Decker 2022: 51, 54f) Nicht selten agierten die Unternehmen innerhalb privilegierter Netzwerke mit den politischen Eliten. (Decker 2022: 174) Die Beziehung Nkrumahs zu ausländischen Unternehmen wird, auch nach 1962, als überraschend „freundschaftlich“ beschrieben (ebd.: 52): *„While Nkrumah's reorientation from pro-Western politics to African socialism is well-known, this did not translate directly into policies against foreign business“* (Decker 2022: 67). Dass er relativ großzügige Bedingungen für Auslandsinvestitionen schuf, und von extremen Maßnahmen absah, welche die internationalen Unternehmen gegen ihn aufgebracht hätten, wird damit erklärt, dass die Hälfte des Budgets für seinen Entwicklungsplan durch private Investitionen abgedeckt werden sollte. (Decker 2022: 69) Der beschränkte Handlungsspielraum der nationalen Regierung wird deutlich, als die Weltmarktpreise für ghanaische Exportgüter einzubrechen begannen und Nkrumahs Entwicklungsziele konnten nicht verwirklicht werden. Stattdessen nutzten er – und seine Nachfolger im Amt – die verbleibenden Mittel zum Zweck des eigenen Machterhalts. (Sonderegger 2021: 54) Generell wird festgestellt, dass „kolonialpaternalistisches“ Entwicklungsdenken in den postkolonialen Institutionen und Systemen, sowie in kolonialen Herrschaftsmodi und Verwaltungsstrukturen, trotz ihrer „Afrikanisierung“ fortwirkten. (Sonderegger 2021: 59) Die starke Einbindung der lokalen Märkte in internationale Wirtschaftssysteme und die daraus resultierenden Abhängigkeiten schränkten die politische Autonomie nach der formellen Unabhängigkeit empfindlich ein. (Schicho 2009[2006]: 100; Becker et al. 2007: 26)

5.2.3. Schuldenkrise und Strukturanpassung

Im Zuge der durch die Ölkrise und den Verfall der Rohstoffpreise ausgelösten Schuldenkrise der 1970er und 1980er Jahre stieg die Auslandsverschuldung afrikanischer Staaten, parallel mit dem internationalen Zinsniveau, massiv an. (Küblböck/Staritz 2007: 168, 171) Schon Nkrumah hatte große Summen in internationalen Krediten für die Entwicklungsprojekte aufgenommen. (Buah 1980: 176ff) In Ghana können die negativen Folgen der Krisen in der Regierungsperiode der SMCs, der steigenden Inflation und Korruption und der kleptokratischen Regierungsweise der Militärregierung beobachtet werden. (Vgl. Diem 2014: 42) Damit spiegelt das Land den Trend dieser Zeit wieder, in der sich postkoloniale Regierungen in Afrika zunehmend autoritär gebärdeten. Die postkolonialen demokratischen Projekte wurden zu diesem Zeitpunkt bereits als gescheitert

betrachtet. (Sonderegger 2021: 56)

Die Verhandlungsmacht der ehemaligen Kolonien wurde durch die steigende Auslandsverschuldung weiter geschwächt. (Schwank 2007: 97) Die Schuldenkrise gab den Geberinstitutionen ein Druckmittel, um über systematisch eingesetzte Kreditkonditionen die Marktöffnung der ehemaligen Kolonien für Fremdkapital aus dem Globalen Norden voranzutreiben und staatliche Leistungen in den Ländern auf ein Minimum zu reduzieren. (Anderson 2022: 60; Schwank 2007: 97). Alternative Entwicklungsstrategien konnten nun noch schwieriger durchgesetzt werden. (Schicho 2009[2006]: 108f) In diesem Kontext begann die Implementierung der SAPs durch den IWF und die Weltbank. (Küblböck/Staritz 2007: 169)

In Ghana fallen diese Entwicklungen in den Zeitraum der Militärregierung des PNDC Regimes. Rawlings hatte in der „Revolutionären Phase“ des Regimes noch vorgehabt mit der bisherigen Politik zu brechen, Macht – sozialistisch orientiert – zur Bevölkerung hin umzuverteilen, und den Staat von neokolonialer Ausbeutung im Rahmen des Kapitalismus zu befreien. (Chazan 1991: 23; Boahen 2004: 493f) Die ghanaische Politik und Wirtschaft befanden sich Ende der 1970er allerdings in einer misslichen Lage. (Vgl. Kapitel 4.1.2.; Nugent 2004: 336; Chazan 1991: 22f) Aufgrund des fehlenden Kapitals ordnete sich die Regierung Rawlings doch den Programmen der IFIs unter und folgte deren Expertise. (Gocking 2005: 193; 206) Die marktbasierten Reformen wurden als einzige Lösung für die Probleme des Landes präsentiert. (Ahlman 2023: 162f) Sie trugen aber vielmehr dazu bei, internationale Interessen auf den lokalen Märkten zu fördern. (Abrahamsen 2000: 9) Zwar konnte das Wachstum der ghanaischen Wirtschaft gesteigert werden, was Ghana den Status eines internationalen Vorbilds für Strukturreformen einbrachte und den Fluss internationaler Entwicklungsgelder anregte (Gocking 2005: 194f, Konings 2011: 5; Nugent 2004: 338, IFES 1992: 8), aber die Auslandsverschuldung wuchs stark. (Gocking 2005: 197f) Mit den schweren sozialen Folgen für die Bevölkerung ging der Verlust politischer Legitimität des Regimes in der Gesellschaft einher. (Chazan 1991: 31; Boahen 2004: 497) Das Regime setzte die Reformen unter Rückgriff auf autoritäre Taktiken durch und unterdrückte Partizipation und oppositionelle Kritik gewaltsam. (Gocking 2005: 200f; Boahen 2004: 497f; Chazan 1991: 31) Vorrangig war dabei, die eigene Machtposition zu halten, während die Reformen zum Wohlwollen der Geber umgesetzt wurden. (Konings 2011:8) Ziel war weiterhin, die Ressourcenproduktion für den Weltmarkt zu steigern. Einer meiner Interviewpartner erinnert sich noch an eine Medieninitiative, die für landwirtschaftliche Arbeit warb:

„...there was a young man, he was telling everybody to get into agriculture. I remember also, he was on TV a few times – he himself was picking up sacks of cocoa in Tema harbour, I think, to show the workers how to work faster, and more efficiently. This was on television quite often. How he was loading cocoa.“ (Interview II, Anhang 1, S. 150).

Als „Belohnung“ für die umgesetzten Reformen erhielt Ghana in den ersten sieben Jahren der SAPs mehr als acht Milliarden US-Dollar an Entwicklungsgeldern und -krediten. Das erzeugte die kurzzeitige Illusion von Entwicklungserfolg. Die landwirtschaftliche Produktion profitierte zwar von diesen Programmen, doch wurden die meisten Profite ins Ausland überführt. Die schnelle Liberalisierung des Handels schadete außerdem der lokalen Industrie. (Gary 1996: 155)

5.2.4. *Good Governance* als „politische Strukturanpassung“

Aufgrund der starken Ablehnung der neoliberalen Reformen, die sich in der Bevölkerung durch destabilisierende Proteste gegen die eigene Regierung äußerte, stieg der Druck, partizipative Regierungsformen zu installieren. (Konings 2011: 7) Die IFIs passten ihre Entwicklungsstrategien vor diesem Hintergrund rhetorisch an, doch wurde die neoliberale Grundausrichtung zum Zweck der Schwächung der staatlichen Kontrolle über die Wirtschaft nicht geändert. (Anderson 2022: 60; Konings 2011: 1f) Auch in den *Good Governance* Programmen spielen die „Entwicklungsorientierung“ und liberale politische wie ökonomische Programme weiterhin eine zentrale Rolle. (Gisselquist 2012: 2) Die Anbahnung der Redemokratisierung Ghanas muss in diesem Kontext „politischer Strukturanpassung“ gesehen werden. (Chazan 1991: 21, 34f) Wie im nächsten Kapitel gezeigt wird, waren die geänderten Prioritäten und Konditionalitäten der externen Geber ausschlaggebend für die politische Öffnung des Systems durch Rawlings. (Boahen 2004: 502)

5.3. Reflexion der Transitions- und Konsolidierungsprozesse im Kontext

international ungleicher Machtverhältnisse

Die kolonialen Kontinuitäten im politischen und ökonomischen System Ghanas gestalteten die Rahmenbedingungen für die Transition zur Demokratie im Jahr 1992. Sie schufen die Strukturen, nach denen sich das realpolitische Handeln ausrichten konnte. (Vgl. Ziai 2006: 84) In diesem Zusammenhang wirkten international ungleiche Machtbeziehungen im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit und des *Governance*-Diskurses. (siehe Kapitel 2.3.2.) Werden die Widersprüche und Interessen, die diesen Strukturen, Prozessen und Konzepten inhärent sind, offen gelegt, können die Maßnahmen und Abläufe des Regimeübergangs und die Ursachen für Probleme im dabei installierten System besser verstanden werden. (Vgl. Schaffer/Ziai 2011: 98) Dazu werden die politischen Entwicklungen in Ghana ab der Transition 1992 im folgenden Abschnitt in diesem Kontext reflektiert.

5.3.1. Kontextualisierung der Demokratischen Transition

Jerry Rawlings wollte ursprünglich keine Mehrparteiendemokratie in Ghana installieren. Er lehnte das Regierungsmodell als für den ghanaischen Kontext ungeeignet ab. (Haynes 2003: 68) Sein Ziel war die Implementierung eines Herrschaftskonzepts, das sich nicht an westlichen Vorbildern orientierte. (Haynes 2003: 60; Nugent 2004: 417) Der Grund für die Änderung seiner Haltung war eine pragmatische Entscheidung zur Sicherung des eigenen Machterhalts: *„If Rawlings did not believe in multi-party politics and he could not accept an alternative to his revolutionary process, why did he call the 1992 elections? The answer is that Rawlings was willing to shift grounds in diverse ways as long as he continued to hold on to power“* (Oquaye 1995b: 260).

Da der Druck auf sein Regime Ende der 1980er Jahre intern und vor allem extern immer stärker wurde, leitete er den Übergang zur liberalen Demokratie ein. (Boahen 2004: 461) Die internen Bewegungen und Proteste, die zu dieser Zeit die Rückkehr zur Demokratie forderten, müssen ebenfalls im Rahmen dieses „internationalen Klimas frischer demokratischer Winde“ betrachtet werden. (Boahen 2004: 461). Das MFJ zehrte nicht unwesentlich von den Veränderungen im internationalen Umfeld. (Nugent 2004: 418) Mit den Maßnahmen entsprach die Regierung den externen Konditionen für Entwicklungsgelder und instrumentalisierte gleichzeitig die Reformen für die Wahrung der eigenen Interessen. (Konings 2011: 8) Im Handlungsfeld, das durch den *Governance*-Diskurs und die Abhängigkeit Ghanas von internationalem Kapital gestaltet war, stellte die politische Öffnung die einzige „logische“ Handlungsmöglichkeit. Alternative entwicklungspolitische Entscheidungen waren hier ausgeschlossen, wenn weitere Finanzierungen und Unterstützung durch internationale Geber gesichert werden sollten. (Vgl. Abrahamsen 2000: 13; Vgl. Ziai 2006: 84f; Haynes 2003: 71) *„...it was the international donors who [...] eventually forced Rawlings to make an even playing field with the other political parties“*, sagte mir ein Interviewpartner (Interview II, Anhang 1, S.152). *„Eventually, also he came under pressure from, ahm, other nations. He had to go back to democracy. And then he held a first election. Which he won. I think it was the World Bank that somehow...twisted his arm to go back to democracy“* (Interview II, Anhang 1, S. 150). Das Modell der liberalen repräsentativen Demokratie wurde schließlich als offizieller Konsens aller beteiligten politischen Akteure im Vorfeld der Transition identifiziert. (IFES 1992: 38)

Durch umfassende Kontrolle des Prozesses gestaltete das PNDC die Reformen aber so, dass seine Machtposition im Staat erhalten werden konnte. (Nugent 2004: 418; Haynes 2003: 60) Im Zuge einer *imposed transition* sicherte sich das Regime maximale Vorteile im Transitionsprozess. (Nugent 1995: 216ff; Gyimah-Boadi 1994: 76, 79; Gocking 2005: 208; Diem 2013: 59f) Die

Manipulation der Wahlvorgänge schützte das Regime vor der potenziellen Abwahl durch unzufriedene Wähler*innen. Einer meiner Interviewpartner schilderte das in folgenden Worten:

„So..eventually people got fed up with him [Rawlings], because it was getting worse than before he came to power. Even fuel was rationed. They had nothing to eat. All the other tribes [sic!] had no income. And then eventually he had to give in to proper elections. [...]but, you know elections in Africa? What they are like? There was a lot of cheating. Now, everything is computerized, it was not so easy though in his days, nothing was computerized. Everything went in ballot boxes. Ballot boxes were disappearing and replaced by other boxes and so on.“
(Interview II, Anhang 1, S. 152)

Die politische Macht blieb nach der formellen Transition weiter unverändert bei Rawlings und dem neu gegründeten NDC. Diese galten nun als demokratisch legitimiert, doch konnte die Opposition weiterhin nicht an den politischen Prozessen mitwirken. (Arthur 2010: 208)

Die Kontrolle der Prozesse durch das PNDC wurde international beobachtet, doch wurde die Legitimität der Transition dadurch genauso wenig von internationalen Akteur*innen in Frage gestellt, wie die gravierenden Unregelmäßigkeiten und Probleme bei den Gründungswahlen. Das IFES sah die Voraussetzungen für die Wahlen, trotz der Atmosphäre von Misstrauen und Angst, die die Delegation wahrnahm, als gut an. (IFES 1992: 1, 44) Während Amnesty International von Bombenattentaten und Verhaftungen sprach, und die Opposition in Ghana die Parlamentswahlen aufgrund der Vorwürfe des Wahlbetrugs boykottierte, sodass diese von nur 29% der Wahlberechtigten entschieden wurden (Amnesty International 1992: 2f, Gocking 2005: 211; Lyons 1997: 70; Gyimah-Boadi 1994: 79), wurden die Wahlen von der Commonwealth Observer Group als „frei und fair, und frei von Angst“ beurteilt. (Nugent 2004: 419) Die divergierenden lokalen und internationalen Rezeptionen rufen die Kritik an der Objektivität und Glaubwürdigkeit in der Beurteilung politischer Systeme im Rahmen der *Good Governance* Konzepte wieder in Erinnerung, die annimmt, dass demokratische Defizite im Fall von verbündeten Handelspartner*innen eher toleriert würden. (Vgl. Altmann 2005: 314)

Die Frage, die hier gestellt werden muss, ist, wer von diesen Entwicklungen in Ghana profitiert. Wenn die Demokratisierungsprozesse im Kontext der internationalen Interessen und Machtverhältnisse betrachtet werden, können die installierten repräsentativen Praktiken als Herrschaftsinstrumente im Rahmen des internationalen neoliberalen Projekts begriffen werden. (Vgl. Abrahamsen 2000: 14f; Schaffer/Ziai 2011: 95) Im nächsten Abschnitt wird gezeigt, dass diese im Interesse der internationalen Akteur*innen und der nationalen politischen Eliten funktionieren.

5.3.2. Reflexion der Widersprüche und Probleme der ghanaische Demokratie

Das demokratische System in Ghana wurde nach dem Muster des universellen Ideals der liberalen

Demokratie implementiert, ohne die partikularen Herrschaftsmechanismen, die in die politischen Institutionen gemäß ihrer Geschichte eingeschrieben sind, zu berücksichtigen. (Schaffer/Ziai 2011: 98) Die sozio-ökonomischen Realitäten des Landes, die durch die kolonialen Kontinuitäten von international ungleichen Machtbeziehungen geprägt sind, wurden dabei ausgeblendet. (Vgl. Cooper 2014: 9f) Die fortbestehenden Abhängigkeiten, die Ausrichtung der Wirtschaft und Politik entlang der Vorgaben internationaler Geber, bedingen bis heute Ambivalenzen in den ghanaischen politischen Institutionen. (Vgl. Cooper 2014: 91; Anderson 2022: 53; Küblböck/Staritz 2007; Mlambo et al. 2024; Ellis 2011; Chabal/Daloz 1999)

5.3.2.1. Wahlregime und Repräsentation

Obwohl seit der Transition regelmäßig demokratische Wahlen unter allgemeinem Wahlrecht stattfinden, werden diese sehr häufig von den unterlegenen Parteien angefochten. (Abdulai/Crawford 2010: 30; Parku 2014: 2; Graham et al. 2017: 104) Hier zeigt sich, dass der Machterhalt zum Zweck des Zugangs zu Ressourcen, und deren Verteilung in reziproken Klientelnetzwerken immer noch das bestimmende Ziel der politischen Aktivität in Ghana ist (Vgl. Chabal/Daloz 1999: 156f; Bayart et al. 1999: 47). In diesem Sinne äußerte sich auch einer meiner Interviewpartner:

„In election year, the government would spend so much, just to ensure that they stay in power. Or that, any project that people ask for – they give it to them – Whether this is part of a bigger scheme, a broader development scheme – nobody pays attention. At the end of the day, they will have it, but the deficit will take us years to recover from. So that is one aspect – one weakness of democracy in Africa. And everybody wants to hold on to power, and therefore will do anything to stay in power“ (Interview I, Anhang 1, S. 143).

Die Sicherung der eigenen Interessen ist vorrangig, vor der Entwicklung der demokratischen Institutionen und des politischen Gesamtsystems. (Haynes 2003: 67ff) Projekte für die öffentliche Infrastruktur werden oft nicht aufgrund ihres Potenzials zur sozialen Verbesserung der breiten Bevölkerung ausgewählt, sondern als Gegenleistung für Wähler*innenstimmen in bestimmten Gebieten umgesetzt. Oft werden diese Infrastrukturen dann gar nicht genutzt. (Interview I, Anhang 1, S. 146) Es wird auch berichtet, dass wichtige Projekte nicht vorangebracht werden, da sie von Vorgängerregierungen gestartet wurden. Aufgrund des Risikos, dass die Vorgänger die Lorbeeren dafür ernten könnten, werden diese verschleppt. (Interview I, Anhang 1, S. 146) Regulär werden persönliche „Wahlgeschenke“ für unentschlossene Wähler*innen vor den Wahlen von den Parteien verteilt. (Interview I, Anhang 1, S. 147)

Die Priorität von persönlichen Netzwerken wirkt auch auf die oszillierende Wahrnehmung in der Bevölkerung, ob Wahlen „frei und fair“ verlaufen (Vgl. Parku 2014: 3, 6) Die individuelle,

familiäre oder regionale Zugehörigkeit zu einer Parteitradition wird als auch nach einer mir gegenüber direkt geäußerten Einschätzung, bestimmend für das Wahlverhalten angenommen:

„See, I am with this party, and even if I am disappointed with my party, the worst I would do is not vote on the voting day. But there is no way I would vote for the other side [...] ...people don't vote because they appreciate the issues, they are not interested in what this candidate said, or the other candidate said, or parties manifestos – people don't even read party manifestos. They have a tradition they vote for. [...] You can't say...you can't talk about policies, you cannot put a person's mind to politics, simply because he is with the other party. So he will not listen to you. You can bring down a policy from the heavens – he will not listen to you“ (Interview I, Anhang 1, S. 147).

Für eine partizipative themenzentrierte Politik im Sinne der Gesamtentwicklung der Gesellschaft wird dies als Problem angesehen, wie der selbe Interviewpartner aus Ghana klar aufzeigt:

„Ghanaians, or Africans, until we get to a level where when something is right, it is right. Respecting and appreciating. When It doesn't matter who said it, or who did it, when it is wrong, then it is wrong, even if it is the president's brother, I should be able to say it is wrong. [...] If it is right then it is right. It does not matter where it is coming from. When it is good, we should be able to support it. If it is coming from my party, and it is wrong, I should be able to say it is wrong“ (Interview I, Anhang 1, S.148).

5.3.2.2. Instrumentalisierte politische Freiheiten und die kooptierte Zivilgesellschaft

In Ghana sind die Strukturen für die politische Partizipation der Bevölkerung nicht ausreichend ausgebildet. (Armah-Atttoh/Robertson 2014: 10) Die politischen Aktivitäten der Zivilgesellschaft nahmen, im Vergleich zur vorhergehenden Militärherrschaft, zwar deutlich zu (Haynes 2003: 61; Arthur 2010: 211, 216; Abdulai/Crawford 2010: 37), doch beschränken sich diese meist auf Konsultationen auf Einladung der Regierung (Arthur 2010: 215). Dieser Eindruck wurde mir auch im Interview bestätigt:

„You find in some areas – they are allowed, they oversee and take decisions, but in other areas you find that government doesn't want to give in too much. There is always this situation between „is it too much, or too little?“. What you find is that all these people are invited to be part of meetings [...] yes, people are invited to speak, but, their function, the application of the functional authority that people have, you find that still, the state institutions have most of the power. [...] what you find is that the authority level is higher than what we need to maintain the system. So beyond what we need to maintain the system, there is something on top where people want to be able to access the resources and assert control over the resources. Not to manage the system efficiently“ (Interview I, Anhang 1, S. 143)

Außerdem können die in offiziellen zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüssen organisierten Kräfte nicht als repräsentativ für die gesamte ghanaische Bevölkerung angenommen werden. (Haynes 2003: 69)

Partizipation ist für das Funktionieren des neoliberalen Wirtschaftssystems nur in einem klar

begrenzten Rahmen und nicht zum Zweck echter politischer Mitbestimmung nötig – zur Unterstützung der Aufrechterhaltung und Legitimation von Entwicklungsprogrammen. (Czada 2009: 11) Die Programme dienen wesentlich der Etablierung einer westlich orientierten Form der Zivilgesellschaft, die helfen soll, die neoliberalen Programme zu stützen. Sie schließen dabei aber unorganisierte Proteste und Forderungen aus der Bevölkerung aus, die den neoliberalen Werten nicht entsprechen. (Konings 2011: 9f)

Ab den 1990ern nahm die internationale Finanzierung von NGOs in Ghana deutlich zu. (Gary 1996: 158; Nugent 2004: 348) Dadurch wurden auch diese zunehmend abhängig von internationalem Kapital. (Nugent 2004: 349) Das führte dazu, dass die Rechenschaftspflicht der *Civil Society Organizations* (CSOs) gegenüber westlichen Regierungen, nicht aber gegenüber der afrikanischen Gesellschaft, steigt. (Nugent 2004: 352) NGOs oder CSOs wurden, als Alternative zum Staat, als Umsetzungsorganisationen für die Programme auserwählt, die von den internationalen Gebern erdacht worden waren, und sie sollten die politische Strukturanpassung lokal stützen. (Gary 1996: 158) Gary bezeichnet dies als eine große *public-relations*-Initiative zum Zweck der Schaffung von Akzeptanz für die neoliberalen Programme in der Bevölkerung. Die CSOs sollten die negativen sozialen Folgen der Politik mit Ersatzleistungen ausgleichen und so die Opposition in der Gesellschaft besänftigen. (Gary 1996: 157f) Sie dienten als zentrale Kanäle in der Implementierung der neoliberalen Reformen, sowie auch als wichtiges Werkzeug im Demokratisierungsprozess. (Konings 2011: 7)

Zivilgesellschaftliche Organisationen werden aber nicht nur international instrumentalisiert, sondern sind auch immer dem Risiko ausgesetzt, durch den Staat kooptiert oder ideologisch manipuliert zu werden. (Gary 1996: 159; Arthur 2010: 215) Die Regierung in Ghana konnte ihren Einfluss hier immer wieder zu ihrem Vorteil nutzen, wie am Beispiel des *31st December Women's Movement* sichtbar gemacht wurde. (Nugent 1995: 215; Nugent 2004: 351) Außerdem ist auch bekannt, dass Regierungsmitglieder eigene NGOs gründeten, um auf diesem Umweg internationale Gelder für staatliche Zwecke zu lukrieren. (Gary 1996: 161) NGOs wurden auch als zusätzliche Einnahmequelle gesehen, als Mitarbeiter*innen in *District Assemblies* dazu angehalten wurden, finanzielle Unterstützung statt bei der Zentralregierung, bei diesen anzusuchen. (Nugent 2004: 351)

5.3.2.3. Bürgerliche Rechte und staatliche Leistungen – Korruption und informelle Strategien

Die Gewährleistung bürgerlicher Rechte, die in der Verfassung festgeschrieben sind, und der Zugang zu staatlichen Leistungen werden durch Korruption und sozioökonomische Hindernisse eingeschränkt. (Dumenu/Armah-Attoh 2018: 1f) Das Vertrauen der Ghanaer*innen in staatliche Institutionen wie die Polizei und die Justiz ist schwach. (Twum 2022: 1f; Osse/Boatend Asiamah

2020: 2; Arthur 2010: 216f) Außerdem können es sich die meisten Menschen in Ghana nicht leisten, deren Services in Anspruch zu nehmen. (Osse/Boateng Asiamah 2020: 1) Im Rahmen des Forschungsaufenthalts konnte ich mir selbst ein Bild von diesen Institutionen machen.

In Folge eines Raubüberfalls in dem Dorf in der Western Region, in dem ich mich zu diesem Zeitpunkt aufhielt, beschlossen die Opfer, dass die Polizei in die Klärung des Vorfalls mit einbezogen werden sollte. Die Täter – drei junge Männer aus der Gegend – hatten sich geweigert, sich offiziell bei den Opfern zu entschuldigen. Das war aber als Bedingung genannt worden, die Behörden nicht zu verständigen.

Die Polizeibeamten mussten von der Polizeistation abgeholt werden, die mit dem Auto etwa eine Stunde entfernt lag, da sie angaben, selbst kein Benzin zu haben. Im Dorf machte die Polizei die Täter ausfindig und brachte sie in das nächstgelegene Gefängnis. Für die Bearbeitung des Falls zahlten die Opfer Gelder, sowohl an die Polizei als auch an den Staatsanwalt. Das Gericht vertagte die Verhandlung am dafür anberaumten Termin, da der Richter nach zwei zuvor verhandelten Fällen spontan beschloss, die Arbeit für diesen Tag niederzulegen. Am nächsten Tag mussten alle Beteiligten noch einmal zum Gericht anreisen. Die Männer wurden im Zuge der Verhandlung schuldig gesprochen und wieder in das Gefängnis verbracht. Ihre Familien mussten für deren Verpflegung sorgen.

Parallel fanden informelle Gespräche zwischen den Familien der Täter, den Opfern und dem Chef der Fischer des Dorfes statt. Dieser war hinzugezogen worden, weil er eine Person von hohem Status im Dorf war und außerdem Arbeitgeber der Täter. Es sollte eine interne Einigung zum Umgang mit der Straftat erzielt werden. Diese bestand schließlich darin, dass sich der Chef der Fischer bereit erklärte, einen Betrag zur Verfügung zu stellen, mit dem die Täter „freigekauft“ werden konnten. Diese wurden dann in die Obhut ihrer Familien übergeben und von diesen „bestraft“. Wie diese Bestrafung im Detail gestaltet wurde, konnte ich nicht mehr verfolgen.

Als wichtig für den in der Arbeit verhandelten Sachverhalt werden hier folgende Fakten erachtet: Ohne Transportmittel und das nötige Geld wäre die Polizei nicht bereit gewesen das Verbrechen zu verfolgen. Der Gesamtprozess kostete die Opfer ca. 400 Cedi an Bestechungsgelder. Das ist für viele nicht leistbar. Außerdem hing das Schicksal der Täter von den Verhandlungen im Rahmen der Familien- und Dorfnetze ab. Die staatlichen Institutionen wurden nur beigezogen, da hier im Dorf ein Exempel zur Abschreckung statuiert werden sollte, und weil zufällig genug Kapital dafür vorhanden war.

Die Schwierigkeiten, die allgemein in den Interaktionen mit den staatlichen Institutionen beschrieben werden, können anhand dieses Beispiels bestätigt werden. (Arthur 2010: 216f; Twum 2022: 2) Auch die Annahme, dass Beamte und Wohlhabende Personen Einfluss auf deren Arbeit

und Entscheidungen nehmen können, wird vor diesem Hintergrund als schlüssig erachtet. (Dumenu/Armah-Attoh 2018: 2). Auch in zahlreichen informellen Gesprächen sowie in den Interviews wurde mir dieses Bild bestätigt. Auf die Frage an einen Unternehmer, ob er die offiziellen Kanäle zur Problemlösung nutze, meinte dieser:

„We try not to. Because if you go to court it depends on who gives the most money to the judge. Simple as that. So we would try to settle our problems by not going to court. You just waste your time. [...] If you go to court, it starts right at the beginning. They give you a paper to fill in, and then if you don't put some money on your complaint then it is just left here – nobody touches it“ (Interview II: Anhang 1, S.153).

Ein anderer Interviewpartner beschreibt die Veränderung der gesellschaftlichen Streitschlichtungsmechanismen in Ghana so:

„For a long time, it has been mostly autocratic. So: the chief summons you – you go. It would be a matter of one day, two days, and the matter would be decided – this is your punishment. Now, you go to court, and it will take five years, six years to settle even the smallest matters. And people do not have the time and means. So I rather sustain from pursuing the matter. That is one reason why we have issues with democracy“ (Interview I, Anhang 1, S. 145).

Aus dem Fallbeispiel geht aber auch die Wichtigkeit der Aushandlungen innerhalb der persönlichen Netzwerke in Fragen der Justiz und Streitschlichtung hervor. Diese können Beispiele für die in Kapitel 2.4. erwähnten Interaktionsmuster herangezogen werden, die aus dem Adaptionsprozess westlicher Konzepte entlang der afrikanischen Verhaltenskodizes resultieren. (Chabal/Daloz 1999: 146) Traditionelle Formen von Autorität und Ordnung funktionieren nicht mehr – neue Institutionen sind für den Großteil der Bevölkerung nicht nutzbar:

„Because even in the village now, they have rulings from the courts. The chief cannot force you to go to the palace, the chief does not have the authority to send you to the palace so you see, now they have undermined the traditional sense so much. So even in the village, if I am misbehaving, I know that the only thing you can do is report me to the police or send me to court. And it will take ten years, and you will get tired of pursuing that matter“ (Interview I, Anhang 1, S. 145).

Das (berechtigt) fehlende Vertrauen der Bevölkerung in die staatlichen Institutionen gefährdet die Demokratie und trägt dazu bei, dass autoritäres Denken wiederbelebt wird (Vgl. Migdal 1994: 58f) Illustrativ dafür ist die Beschreibung des Empfinden fehlender Ordnung und mangelnden Respekts im Rahmen eines Interviews:

„...it appears that where people are free to say anything they want, on any platform, because of democracy, it's not helping us. Now anyone can call a radio station and insult somebody, and everybody can hear it. You cannot do this in a traditional system. There was respect. You cannot see people assault the chief, because you have not the democratic right to say what you want. I feel we are too free. We have too much liberty. That's the problem.“ (Interview I, Anhang 1, S. 144).

Ordnungsverhältnisse im Rahmen einer Militärdiktatur werden vor diesem Hintergrund und mit der

Absicht gegenwartsbezogener Kritik, romantisiert:

„...people say, for instance, that if we were in [sic!] a military rule, you can't stop in the middle of the road, because in that case you would be physically beaten. So then people would pay attention and don't do that, but then in democracy you can only report the person to court, and people are using the advantage of the flaw in the system to misbehave. And that is the reason why people say democracy does not appear to be good for us“ (Interview I, Anhang 1, S. 144f)

5.3.2.4. Effektive Regierungsgewalt – Hindernisse für Selbstbestimmung und Partizipation

Als ein Hauptproblem wird die verminderte Rechenschaftspflicht gegenüber der Bevölkerung zugunsten den internationalen Gebern gegenüber identifiziert. Dadurch, dass sich die nationale Politik in ihrer Ausrichtung vorrangig an den Vorgaben und Interessen der internationalen Investor*innen orientiert, nicht an den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung, entsteht eine immer größere Kluft zwischen der Gesellschaft und ihren gewählten Repräsentant*innen. (Sonderegger 2021: 68f; Gill 1998: 23) Durch die Einflussnahme nicht demokratisch legitimierter Akteur*innen im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit und -politik wird die effektive Regierungsgewalt und die souveräne Gestaltung der nationalen Politik in Ghana eingeschränkt. (Abdulai/Crawford 2010: 42; Schaffer/Ziai 2011: 106)

Die Gestaltungsmacht der nationalen Eliten darf dabei aber nicht komplett in Abrede gestellt werden: *„...inherited structures form the context within which political leaders act, they do not slavishly bind them. In other words, agency is also important when seeking to explain political outcomes in Ghana over time“* (Haynes 2003: 73). Die (finanziellen) Kapazitäten der ghanaischen Regierung reichen nicht aus, um politische Programme, die gesellschaftliche Kräfte real stärken würden, unabhängig von internationalen Finanzierungen umsetzen zu können. (Abdulai/Crawford 2010: 42) Nur eine kleine Minderheit profitiert davon. (Sonderegger 2021: 69) Darum steht der eigene Machterhalt in deren Handeln auch im Vordergrund. (Vgl. Bayart et al. 1999: 47) Für die lokal Regierenden in Ghana erschließt sich in dieser Situation Nutzen aus der „Instrumentalisierung der Unordnung“. (Chabal/Daloz 1999: xviii, xix) Sie kann ihre Netzwerke über das Lukrieren von Entwicklungsgeldern versorgen, während die langfristige nationale Entwicklung, und das Wohlergehen des Großteils der Bevölkerung dabei hintangestellt wird. (Ellis 2011: 103; Chabal/Daloz 1999: 159f, 162)

Bisherige Reformversuche der staatlichen Institutionen in Ghana bestanden in von internationalen Institutionen angeleiteten und finanzierten Reformprogrammen für den öffentlichen Sektor, die wiederum die neoliberalen Grundprämissen unterstrichen⁴⁰. (Abdulai/Crawford 2010: 43) Eine

⁴⁰ Als Beispiele können Teile der Ghana Poverty Reduction Strategy (GPRS I, 2003-2005), oder die Growth and Poverty Reduction Strategy (GPRS II, 2006-2009) genannt werden. Diese beinhalteten die Fortführung des Rückbaus öffentlicher Leistungen und massive Privatisierungen zuvor staatlicher Aktivitäten mit Unterstützung der

Verbesserung konnte durch diese Initiativen nicht erreicht werden. Der Grund für deren Scheitern kann darin angenommen werden, dass diese Reformen, in der gleichen Tradition verortet sind, wie die neoliberalen Strukturanpassungsprogramme, welche die Unterminierung der staatlichen Institutionen überhaupt erst verursacht haben. (Konings 2011: 1ff)

Den Entwicklungsprogrammen und -politiken liegen weiterhin jene Diskurse, geprägt durch eurozentristisches Machtwissen und eine liberale Gouvernamentalität, zugrunde, die die globalen Hierarchien weiter reproduzieren. (Ziai 2006; 2008) Mitbestimmung und echte demokratische Freiheit kann in diesem Rahmen nicht entstehen; genauso wenig wie gesellschaftliche Entwicklung, die abseits von Marktorientierung und Exportwirtschaft gedacht wird. (Vgl. Abrahamsen 2000: 13; Ziai 2006: 84f; Haynes 2003: 71) Solange die wirtschaftlichen Interessen der Geber gesichert werden, die Regierenden also eine „Torwächter“-Funktion für den Zugang zu den lokalen Märkten erfüllen, wird die Regierung akzeptiert und gestützt. (Sonderegger 2021: 50, 59f) Diese Vorgaben hat Ghana bis heute erfüllt, egal welche der beiden dominanten Parteien regierte. (Abdulai/Crawford 2010:44)

Die Demokratisierungsprozesse in Ghana können, im Kontext der *Good Governance*-Programme, in deren Rahmen diese umgesetzt wurden, als Teil des hegemonialen neoliberalen Projekts verstanden werden. (Anderson 2022: 66f) Über Mechanismen des Neuen Konstitutionalismus wurde und wird dem Staat die demokratische Steuerung der Wirtschaft zugunsten nicht demokratisch legitimer Akteur*innen entzogen. (Schaffer/Ziai 2011: 106) Gerechtfertigt wurde und wird dies im Rahmen des *Governance*-Diskurs, der die Maßnahmen im geteilten globalen Interesse repräsentiert. (Vgl. Ziai 2006: 76) Gemessen an der liberalen Verfassung, wurde zwar ein formell demokratisches System installiert, die entsprechenden Möglichkeiten für echte Partizipation und Selbstbestimmung der Bevölkerung wurden damit aber nicht geschaffen. (Vgl. Schaffer/Ziai 2011: 105)

6. Fazit

Die vorliegende Arbeit widmete sich der Untersuchung des Demokratisierungsprozesses in Ghana, von der Transition 1992 bis heute. Im Zuge der Auseinandersetzung mit dem demokratischen „Musterbeispiel“ Westafrikas wurden Hindernisse für die vollständige Konsolidierung eines partizipativen, demokratischen Regierungsmodells identifiziert, das nach Sen (1999) dazu beitragen sollte, selbstbestimmte und auf Freiheiten basierende Entwicklung der Gesellschaft voranzubringen. Ziel der Forschung war es, die Ursachen für die fortbestehenden Probleme im politischen System

Weltbank. (Abdulai/Crawford 2010: 43)

Ghanas zu identifizieren. Dazu wurden folgende Forschungsfragen definiert:

- Welche Maßnahmen wurden in Ghana im Zeitraum 1992 bis 2024 gesetzt, um die demokratische Entwicklung des Landes voranzubringen und wie wirkten sich diese lokal aus?
- Welchen Handlungsspielraum hatte dabei der Staat?
- Welche Rolle spielte die Zivilgesellschaft im Demokratisierungsprozess?
- Welche Rolle spielten internationale Akteur*innen im Rahmen von Entwicklungszusammenarbeit und -politik?

Zur Beantwortung der Fragen wurde analysiert, unter welchen Bedingungen und mit welchen Maßnahmen die Transition 1992 von der Militärherrschaft des PNDC zur 4. Republik umgesetzt wurde und wie sich das dabei installierte Regierungsmodell gestaltete. Die Entwicklung der ghanaischen Demokratie wurde im Hinblick auf ihre Konsolidierung bis heute beleuchtet, und Schwierigkeiten wurden herausgearbeitet. Die erkenntnistheoretischen Grundannahmen auf der die Forschung basiert, meine Verortung als Forscherin, und die im Prozess angewandten Methoden wurden in Kapitel 3 vorgestellt. In Kapitel 2 wurde der theoretische Aufbau der Arbeit dargelegt. Unter Rückgriff auf Konzepte der Demokratietheorie und der empirischen Demokratieforschung wurde geklärt, welche Voraussetzungen ein politisches System theoretisch erfüllen muss, damit es als demokratisch beurteilt werden kann, an welchen Idealen sich diese Merkmale orientieren und wie die demokratische Qualität eines Systems erfasst werden kann. Ergänzend wurde die wissenschaftliche Grundlage für die Installation eines demokratischen Regimes im Rahmen der Transitionsforschung vorgestellt. Faktoren, die Regimeübergänge positiv oder negativ beeinflussen können wurden dabei erklärt. Die Modelle dienten als Basis zur Einschätzung der Transition des ghanaischen politischen Systems nach 1992. (siehe Kapitel 5.1)

Bei der Analyse lag ein Fokus auf den potentiellen Handlungsmöglichkeiten und der Gestaltungsmacht der unterschiedlichen beteiligten Akteur*innen. Ziel war es zu klären, welche Rollen die unterschiedlichen Akteursgruppen – der Staat, die Zivilgesellschaft und internationale Akteur*innen – in den politischen Prozessen spielten. Dabei folgte ich den Thesen, dass sowohl das Engagement und die Partizipation der Zivilgesellschaft Einfluss auf die Demokratisierung und auf den Demokratisierungsprozess in Ghana hatten, als auch internationale Akteur*innen, die im Rahmen globaler Diskurse und von Programmen der Entwicklungszusammenarbeit in die politischen Prozesse in Ghana involviert waren.

Um Erkenntnisse in diesem Zusammenhang zu gewinnen, wurde die Demokratisierung Ghanas im Kontext des Feldes der kritischen Entwicklungsforschung reflektiert. Die theoretischen Grundlagen

dafür wurden in Kapitel 2 durch die Aufschlüsselung des Verhältnisses von Demokratie und Entwicklung und die Darstellung der international ungleichen Machtverhältnisse im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit und -politik erarbeitet. Zentral wurde dabei auf *Good Governance* Ansätze eingegangen, die als Grundlage für die Demokratisierungsprozesse in Ghana angenommen wurden. Diese wurden als Fortsetzung der neoliberalen Strukturanpassungsprogramme der internationalen Geber interpretiert und als in einem eurozentristischen, entpolitisierten *Governance*-Diskurs verhaftet identifiziert, der durch koloniale Kontinuitäten in den internationalen Interaktionsbeziehungen geprägt ist und entscheidende Partikularinteressen verdeckt. Wie sich koloniale Kontinuitäten in politischen und wirtschaftlichen Prozessen im internationalen System auf die realpolitische Situation, auf sozioökonomische Bedingungen und Logiken sozialer und politischer Interaktion in afrikanischen Staaten auswirken, wurde in Kapitel 2.4. dargestellt. Dort wurde gezeigt, wie über die externe Finanzierung nationaler Budgets im Rahmen der EZA eine immer stärkere Verschuldung und Abhängigkeit dieser Staaten von internationalem Kapital ausgelöst wurde. Diese Faktoren wurden in die Betrachtung des Fallbeispiels integriert. Es wurde gezeigt, dass internationale Abhängigkeitsverhältnisse und ungleiche Machtbeziehungen in diesen Entwicklungsprogrammen reproduziert werden, und die souveräne Regierung in den Ländern des Globalen Südens, so auch in Ghana, einschränken. Vor diesem Hintergrund wurden die Einflussmöglichkeiten und die Handlungsmacht der beteiligten Akteur*innen explizit herausgearbeitet.

In Kapitel 4 wurde die politische Geschichte Ghanas beginnend mit den Interaktionen der lokalen Bevölkerung und internationalen Akteuren im Rahmen der europäischen Expansion beschrieben. Aufgrund der Annahme, dass koloniale Kontinuitäten im ghanaischen politischen System eine Rolle spielen, wurde der Startpunkt der historischen Aufarbeitung hier gewählt. In Folge wurden die historische Entwicklung, von der formellen Kolonialherrschaft durch Großbritannien zur Entkolonisierung und politischen Unabhängigkeit Ghanas, bis zur Militärherrschaft des PNDC im Vorfeld der Demokratischen Transition beschrieben. Da die Demokratisierung im Rahmen des PNDC-Regimes ihren Ausgang nahm, wurde dieses genauer beleuchtet. Im Anschluss wurden der Übergangsprozess zur 4. Republik in Ghana und das dabei installierte Regierungsmodell aufgeschlüsselt. Konsolidierungsprozesse bis heute wurden untersucht. Dabei wurde auf die internationale und lokale Rezeption der Ereignisse eingegangen. In der Gestaltung der Transition, wie auch im demokratischen System Ghanas wurden Irregularitäten und Probleme benannt, die sich negativ auf die demokratische Qualität der Regierung auswirken.

In der Analyse in Kapitel 5 wurden die theoretischen Grundlagen mit den Erkenntnissen aus dem empirischen Fallbeispiel und den Daten aus dem Feld zusammengeführt. In einem ersten Schritt

wurden die Demokratisierungsprozesse unter Anwendung des Konzepts der *Embedded Democracy* im Rahmen der empirischen Demokratieforschung beurteilt. Die Transition wurde mit den theoretischen Zugängen abgeglichen und die Repräsentation Ghanas in den Demokratie- und Governance-Indizes des Freedom House, der Bertelsmann Stiftung und der Weltbank dargestellt. Diese Ansätze wurden als nicht ausreichend für die Erklärung der Ursachen für die Probleme im politischen System identifiziert. Für ein tieferes Verständnis wurde die Analyse um die Untersuchung kolonialer Kontinuitäten im postkolonialen ghanaischen Staatssystem und um die Kontextualisierung der Demokratisierungsprozesse mit Hilfe von Konzepten der kritischen Entwicklungsforschung erweitert. Folgende Erkenntnisse wurden im Rahmen der Analyse im Hinblick auf die Forschungsfragen gewonnen:

a) Maßnahmen zur demokratischen Entwicklung in Ghana und deren lokale Auswirkung

Um die demokratische Entwicklung in Ghana voranzubringen, wurde Ende der 1980er Jahre ein Transitionsprozess durch die Regierung des PNDC eingeleitet. Die Transition resultierte in der Installation eines Mehrparteiensystems, und mit der Einführung der neuen Verfassung der 4. Republik wurde formell eine liberale repräsentative Demokratie implementiert. Dieses Regierungsmodell konnte im Verlauf bis heute gefestigt werden. Demokratische Verfahren und Werte sind in der Bevölkerung sowie bei den politischen Eliten gut verankert. In der Praxis zeigen sich aber immer noch grobe Probleme, die das Funktionieren der staatlichen Institutionen einschränken und eine vollständige Konsolidierung verhindern. (siehe Kapitel 5.3.2.) Auf die Frage, was sich seinem Empfinden nach in Folge des Übergangs zur Demokratie in Ghana verändert hätte, meinte ein Interviewpartner: „...*one thing is for sure – The corruption came back after he [Rawlings] was no longer in power. And it came back big. And much more openly*“ (Interview II, Anhang 1, S. 153) Im Rahmen der Forschung konnten die Ursachen für die Probleme in der Installation der liberalen Demokratie nach den normativen Ansprüchen des westlichen, nur vermeintlich universellen Modells in Ghana verortet werden. Dies geschah ohne die lokalen Bedingungen zu beachten. Politische und sozioökonomische Abhängigkeitsverhältnisse im Kontext internationaler Machtbeziehungen wurden dabei ignoriert. Dadurch bedingte inhärente Widersprüche in den Institutionen blieben entsprechend ungelöst. (siehe Kapitel 5.3.)

b) Die unterschiedlichen Rollen und Handlungsspielräume beteiligter Akteursgruppen im Rahmen der Demokratisierungsprozesse, und in der Gestaltung des politischen Systems

Die Demokratisierungsprozesse in Ghana spielten sich in einem komplexen Feld internationaler Interaktionen im Rahmen ungleicher Machtverhältnisse zwischen dem ghanaischen Staat, der

einheimischen Zivilgesellschaft und internationalen Geberorganisationen ab. Aufgrund der massiven Abhängigkeiten des Staates von externen Finanzierungen waren die politischen Eliten im Land an die Konditionen der internationalen Entwicklungsprogramme gebunden, in deren Kontext die Demokratisierungsmaßnahmen umgesetzt wurden. In deren Rahmen, war die Gestaltung der Politik nach bestimmten neoliberalen Strukturreformen vorausgesetzt, die alternative Entwürfe politischer Organisation nicht zuließen. Besonders die Beibehaltung des extraktivistischen Wirtschaftsmodells muss hier als negativ für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung Ghanas betrachtet werden.

Der Staat hatte dabei die Aufgabe, diese Politik nach den Vorgaben der internationalen Institutionen zu implementieren. Die politische Elite konnte dabei insofern profitieren, dass die Sicherung der eigenen Machtposition im Staat durch den Gehorsam gegenüber internationalen Gebern gewährleistet wurde. Der Machterhalt ist immer noch das vorrangige Ziel der Politik.

Die Zivilgesellschaft war ebenfalls in die Prozesse eingebunden und dient(e) den internationalen Akteur*innen als Umsetzungskanal für die eurozentristischen, neoliberalen Programme. Die Zivilgesellschaft erzeugte intern zusätzlichen Druck auf den Staat, den Übergang zur Demokratie einzuleiten. Sie trägt bis heute dazu bei, demokratische Verfahren in der Gesellschaft zu verbreiten und zu verankern. Deren Aktivitäten müssen aber ebenfalls als Teil des neoliberalen Projekts gesehen werden, in dem demokratische Bewegungen instrumentalisiert oder kooptiert werden.

Internationale Akteur*innen, Institutionen und Organisationen bestimmten, und bestimmen weiterhin, den Inhalt der politischen Programme. Sie fördern damit nicht die demokratische Qualität des Systems, sondern sichern in erster Linie ihre eigene Interessen, bzw. die Wirtschaftsinteressen des Globalen Nordens im Rahmen der kapitalistischen Weltwirtschaft. Der Zugang zu den Märkten und Ressourcen des Landes wird so weiterhin gewährleistet. Damit setzen die Initiativen der Entwicklungszusammenarbeit Prozesse ungleicher Entwicklung fort, die ihre Wurzeln im Kolonialismus und in einem eurozentristischen Diskurs und Weltbild haben.

Die Entwicklungsprogramme, über welche die Demokratisierungsprozesse umgesetzt wurden und werden, und die neoliberale Mythologie, die diesen zugrunde liegt, müssen also als Instrumente eines hegemonialen Neoliberalismus gesehen werden, der im Kontext des interessen geleiteten neokolonialen Herrschaftsprojekts zur Entmachtung des ghanaischen Staates führt.

In der Orientierung an den Diskursen, Programmen und politischen Vorgaben durch die internationalen Geber werden die Ursachen für die Hindernisse einer befriedigenden Konsolidierung der Demokratie in Ghana identifiziert. Die Interventionen externer Kräfte trugen zur Unterminierung und Schwächung staatlicher Legitimität, Kapazität und Autorität bei. Das Versagen der öffentlichen Institutionen hängt damit zusammen. Vor diesem Hintergrund wird

geschlossen, dass Demokratie „...also sowohl ein Instrument zur Schwächung sozialer Bewegungen“ sein kann „...als auch die schärfste Waffe ebensolcher Bewegungen [...] – je nach dem [sic!], mit welchen Inhalten der Begriff verknüpft und in welchem Kontext er verwendet wird, je nach Deutungshoheit, diskursiven Kämpfen und Kräfteverhältnissen“ (Schaffer/Ziai 2011: 109). Das Demokratiemodell, das im Zuge der Transition in Ghana installiert wurde, entspricht nicht jenem, das nach Sen (1999), zu „Entwicklung als Freiheit“ beitragen soll. Es ist vielmehr im Rahmen von Machtmechanismen im Kontext des Neuen Konstitutionalismus zu verorten, die eine „Demokratisierung der Machtlosigkeit“ erzeugen und die Selbstbestimmung der Gesellschaft behindern. Das Ansehen und Lob, das Ghana als internationales Musterbeispiel für Demokratie in Afrika genießt, scheint daher eher dem Umstand geschuldet, dass die Regierungen über die Jahre daran festgehalten haben, den Vorgaben der internationalen Gebergemeinschaft Folge zu leisten, als den realen Ausprägungen demokratischer Regierung.

„While successive governments of Ghana may be culpable here, their subordination to powerful external actors is again pertinent. Unless democratic government in Ghana is able to assert its independence, more than half a century after the end of formal colonialism, and to deliver benefits for the mass of the people, then Ghana's democratic gains may turn out to be a rather hollow triumph“ (Abdulai/Crawford 2010: 50).

Um Lösungen für die Probleme der Bevölkerung zu finden, die sich aus den demokratischen Defiziten im politischen System ergeben, müssen die international ungleichen Machtverhältnisse und die hegemonialen Diskurse und Repäsentationssysteme ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt werden. Um die Ursachen der Missstände zu bekämpfen, braucht es eine wahrhaftige Unabhängigkeit und eine Emanzipation von international dominanten (Wirtschafts-) Interessen. Denn, wie eine Schlüsselfigur der ghanaischen Politik und der neueren afrikanischen Geschichte schon vor mehr als einem halben Jahrhundert pointiert argumentierte:

„Die weniger entwickelte Welt wird nicht durch das Wohlwollen oder die Freigebigkeit der Industriemächte entwickelt werden. Entwickelt werden kann sie nur durch einen Kampf gegen die externen Kräfte, die ein starkes Eigennutzinteresse daran haben, sie unentwickelt zu halten“ (Nkrumah 1965: 166).

Aktuell sieht es nicht danach aus, als wäre diese Emanzipation bald zu erwarten. Nach den letzten Jahren der ökonomischen Krise, die durch die Folgen Covid-19 Pandemie und den aktuellen Krieg in der Ukraine noch verstärkt wurde, wandte sich die ghanaische Regierung jüngst erneut mit Ansuchen um finanzielle Unterstützung an den IWF. Im Mai diesen Jahres wurde die Implementierung eines Entwicklungsprogramms im Umfang von drei Milliarden US-Dollar unterzeichnet, welches erneut Ausgabenreduktionen und fiskale Anpassungen vorsieht. (Bertelsmann Stiftung 2024b) Diese Entscheidung wurde von Protesten in der Bevölkerung begleitet, da in dieser die Angst vor den negativen sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen groß

ist. Den Protesten wird zunehmend mit Gewalt durch die staatlichen Autoritäten begegnet. (Amnesty International 2024)

Trotz der erneut verzeichneten gewaltsamen Vorfälle und Unregelmäßigkeiten im Auszählungsverfahren bei den Wahlen 2024 endet die Commonwealth Observer Group ihren Zwischenbericht zur Wahlbeobachtung mit den Worten: „*Ghana's success as the Black Star of Africa is a model for not only the region and the rest of Africa, but the Commonwealth and the world*“ (Commonwealth Observer Group 2024)“ Der designierte Präsident John Mahama äußerte außerdem bereits sein Interesse an einer verstärkten Zusammenarbeit mit den USA und bekräftigte sein Bekenntnis zur Förderung der Landwirtschaftlichen Produktion zum Zweck der Steigerung des ökonomischen Wachstums. (GhanaWeb 2024b)

Literatur

Abdulai, Abdul-Garafu; Crawford, Gordon (2010): Consolidating democracy in Ghana: progress and prospects? In: Democratization, 17 (1), S. 26-67, <https://doi.org/10.1080/13510340903453674>

Abrahamsen, Rita (2000): Disciplining Democracy: Development Discourse and Good Governance in Africa. Zed Books. London/New York

Acemoglu, Daren et al. (2002) The Colonial Origins of Comparative Development: An Empirical Investigation. In: American Economic Review, 91 (5), S. 1369-1401

African Election Database (2012): Elections in Ghana. https://africanelections.tripod.com/gh.html#2000_Presidential_Election [Zugriff: 15.12.2024]

African Union – AU (o.J.) About the African Union. <https://au.int/en/overview> [Zugriff: 19.11.2024]

Afrobarometer (2024): Ghana: Country democracy scorecard. The people's perspective on democracy. <https://www.afrobarometer.org/publication/ghana-country-democracy-scorecard/> [Zugriff: 16.12.2024]

Ahlman, Jeffrey (2023): Ghana: A Political and Social History. London: Zed Books. <http://dx.doi.org/10.5040/9780755601592.ch-1>

Ake, Claude (1994): Die Demokratisierung der Machtlosigkeit in Afrika. In: Hippler, Jochen (Hg.): Demokratisierung der Machtlosigkeit. Politische Herrschaft in der Dritten Welt. Konkret. Hamburg. S.59-82

Ake, Claude (1996): Democracy and Development in Africa. The Brookings Institution. Washington D.C.

- Al Jazeera Media Network (2024): Polls close in Ghana elections dominated by economic woes. Ghanaians vote in presidential, legislative elections dominated by concerns over economic crisis in West African nation. <https://www.aljazeera.com/news/2024/12/7/polls-open-in-ghana-in-litmus-test-for-democracy> [Zugriff: 16.12.2024]
- Altmann, Gerhard (2005): Die Good Governance-Konzeption von Weltbank, IWF und OECD. In: Gesellschaft - Wirtschaft – Politik (GWP), 54 (3), S. 305-316
- Amnesty International (1992): GHANA. Releases of political prisoners and new arrests. AI Index: AFR 25/09/92. <https://www.amnesty.org/en/wp-content/uploads/2021/06/afr280091992en.pdf> [Zugriff: 19.11.2024]
- Amnesty International (2024): Ghana. Ghana 2023. <https://www.amnesty.org/en/location/africa/west-and-central-africa/ghana/report-ghana/> [Zugriff: 03.11.2024]
- Amnesty International (o.J.): Glossar für diskriminierungssensible Sprache. <https://www.amnesty.at/themen/rassismus/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache/> [Zugriff: 18.11.2024]
- Anderson, Tim (2022): Hegemonic Neoliberalism: A historical re-evaluation. In: Journal of Australian Political Economy, 90, S. 49-74.
- Apter, David E. (2008): Ghana's Independence: Triumph and Paradox. In: Transition, 98, S. 6-23
- Armah-Attoh, Daniel (2014): Perceived corruption escalates, trust in institutions drops: A call for ordinary Ghanaians to get involved in the fight. Afrobarometer Dispatch No. 6. Afrobarometer & CDD-Ghana.
- Armah-Attoh, Daniel (2015): The quality of public service: An intrinsic factor in Ghanaian evaluations of government performance. Afrobarometer Policy Paper No. 21. Afrobarometer
- Armah-Attoh, Daniel; Ampratwum, Edward; Paller, Jeffrey (2014): Political Accountability in Ghana: Evidence from Afrobarometer Round 5 Survey. Afrobarometer Briefing Paper No. 136. Afrobarometer
- Armah-Attoh, Daniel; Robertson, Anna (2014): The Practice of Democracy in Ghana: Beyond the Formal Framework. Afrobarometer Briefing Paper No. 137. Afrobarometer.
- Arthur, Peter (2010): Democratic consolidation in Ghana: the role and contribution of the media, civil society and state institutions. In: Commonwealth & Comparative Politics, 48 (2), S. 203-226, <https://doi.org/10.1080/14662041003672510>
- Ayee, Joseph R.A. (2011): Manifestos and elections in Ghana's Fourth Republic. South African Journal of International Affairs. 18:3, S.367-384. DOI: 10.1080/10220461.2011.622951 <http://dx.doi.org/10.1080/10220461.2011.622951>

- Bayart, Jean-Francois; Ellis, Stephen, Hibou, Béatrice (1999): African Issues. The criminalization of the state in Africa. The International African Institute. James Currey. Oxford
- Bayart, Jean-Francois (2009): The state in Africa: the politics of the belly. Polity. London.
- Becker, Joachim; Fischer, Karin; Imhof, Karen; Jäger, Johannes; Staritz, Cornelia (2007): Einleitung: Variationen kapitalistischer Entwicklung. In: Becker, Joachim; Imhof, Karen; Jäger, Johannes; Staritz, Cornelia (Hg.): Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd. Handel, Geld, Arbeit, Staat. Mandelbaum. Wien. S.7-62
- Beer, Bettina (2003): Feldforschungsmethoden. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden Ethnologischer Feldforschung. Reimer. Berlin S. 9-35
- Betz, Joachim (2021): Entwicklungspolitik. Eine Einführung in Zielsetzungen und Ergebnisse. Springer VS. Wiesbaden
- Bevir, Mark (2009): Key Concepts in Governance. Sage Publications Ltd. London/California/New Dehli
- Bertelsmann Stiftung (2024a): BTI Transformation Index. Ghana. <https://bti-project.org/de/reports/country-dashboard/GHA> [Zugriff: 07.11.2024]
- Bertelsmann Stiftung (2024b) Transformation Atlas. 2024|Ghana. https://atlas.bti-project.org/1*2024*CV:CTC:SELGHA*CAT*GHA*REG:TAB [Zugriff 07.11.2024]
- Bhabha, Homi K. (1994): The location of culture. Routledge. London
- British Broadcasting Corporation – BBC (2024a): Final result of Ghana 2024 presidential election result. <https://www.bbc.com/pidgin/articles/cvg6657x01go> [Zugriff: 17.12.2024]
- British Broadcasting Corporation – BBC (2024b): Who be Naana Jane Opoku-Agyemang Ghana first female vice president-elect? <https://www.bbc.com/pidgin/articles/c3e31xq852qo> [Zugriff: 15.12.2024]
- British Broadcasting Corporation – BBC (2024c): Vote counting begins in Ghana as new president awaits. <https://www.bbc.com/news/articles/cvgmmr1p7nxo> [Zugriff: 10.12.2024]
- Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – BMZ (2024a): Globaler Süden/Globaler Norden. <https://www.bmz.de/de/service/lexikon/globaler-sueden-norden-147314> [Zugriff: 08.11.2024]
- Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – BMZ (2024b): Wer ist die G7 und wie arbeitet sie? <https://www.bmz.de/de/aktuelles/g7-praesidentschaft/wer-ist-die-g7-102912> [Zugriff: 28.11.2024]
- Boahen, Albert Adu (1992): The Ghanaian Sphinx: reflections on the contemporary history of Ghana. African Books Collective
- Boahen, Albert Adu (2004): Africa in the twentieth century : the Adu Boahen reader. Falola, Toyin

- (Hg.v.TF). Africa World Press Inc., New Jersey
- Buah, F.K. (1980): A History of Ghana. Macmillian Education Limited. London/Basingstoke
- Burchardt, Hans-Jürgen; Peters, Stefan (2019): Extraktivismus. In: (Hg.) Brunner, Jan, Dobelmann, Anna; Kirst, Sarah; Prause, Louisa (Hg.): *Wörterbuch Land- und Rohstoffkonflikte: Ein kritisches Handbuch*. Bielefeld. transcript Verlag. S. 65-71. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783839444337-009>
- Cambridge University Press & Assessment (2024): Cambridge Dictionary: Kleptocracy. <https://dictionary.cambridge.org/dictionary/english/kleptocracy> [Zugriff: 19.11.2024]
- Carothers, Thomas (2010): Democracy Support and Development Aid: The Elusive Synthesis. In: Journal of Democracy, 21 (4), S. 12-26. <https://doi.org/10.1353/jod.2010.0001>
- Carter Center, The (1992): Report of the Carter Center Ghana Election Mission. Carter Center of the Emory University. Atlanta GA.
- Chabal, Patrick (2009). Africa : the politics of suffering and smiling. Zed Books. London, New York
- Césaire, Aimé (1972): Discourse on Colonialism. Monthly Review Press. New York.
- Chabal, Patrick; Daloz, Jean-Pascal (1999): Africa Works. Disorder as Political Instrument. James Currey. Oxford
- Chazan, Naomi (1991): The Political Transformation of Ghana Under the PNDC. In: Rothchild, Donald (Hg.) *Ghana: The Political Economy of Recovery*, Boulder. Lynne Rienner Publishers. S. 21-47
- Chazan, Naomi (1994): Engaging the State: Associational life in Sub-Saharan Africa. In: Migdal, Joel; Kohli, Atul; Shue, Vivienne (Hg.): State power and social forces: Domination and Transformation in the Third World. Cambridge University Press. Cambridge. S. 255-290
- CIA, Central Intelligence Agency (2024): Explore all Countries – Ghana. Africa. <https://www.cia.gov/the-world-factbook/countries/ghana/> [Zugriff: 24.09.2024]
- Coalition of Domestic Election Observers – CODEO (2018): Final Observation Report on Ghana's 2016 Presidential and Parliamentary Elections. CDD-Ghana. Accra
- Coalition of Domestic Election Observers (2022): Final Report on Ghana's 2020 Presidential and Parliamentary Elections. CDD-Ghana. Accra
- Commonwealth Secretariat (2012): Report of the Commonwealth Observer Group. Ghana Presidential and Parliamentary Elections. 7 December 2012. Commonwealth Secretariat
- Commonwealth Observer Group (2024): Interim Statement by His Excellency Dr Mokgweetsi Eric Masisi Former President of the Republic of Botswana Chairperson of the Commonwealth Observer Group (COG) Ghana 9th December 2024. The Commonwealth. <https://production-new-commonwealth-files.s3.eu-west-2.amazonaws.com/s3fs-public/2024-12/interim-statement->

16.12.2024]

- Connell, Raewyn (2020 [2007]): Southern theory: The global dynamics of knowledge in social science. Cambridge: Polity Press.
- Cooper, Frederick (2013): Out of Empire. Redefining Africa's Place in the World. Fakultätsvorträge der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Heft 8. Vienna University Press. Göttingen
- Cooper, Frederick (2014). *Africa in the world : capitalism, empire, nation-state*. Harvard University Press. Cambridge, Massachusetts, London
- Czada, Roland (2009): Good Governance als Leitkonzept für Regierungshandeln: Grundlagen, Anwendungen, Kritik. In: Benz, Arthur/ Dose, Nicolai (Hg.): Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen. VS-Verlag. Wiesbaden. S. 1-25
- Davidson, Basil (1961): African Slave Trade: Precolonial History, 1450 – 1850. Little, Brown and Co. Boston.
- Davidson, Basil (1998): West Africa before the Colonial Era. A history to 1850. Longman. London, New York
- Decker, Stephanie (2022). Postcolonial Transition and Global Business History: British Multinational Companies in Ghana and Nigeria. New York. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003001058>
- Deutschmann, Anna (2014): Inhaltsanalysen. Qualitative Verfahren der Textanalyse und Textinterpretation. In: (Hg.) Dannecker, Petra/ Englert, Birgit (2014): Qualitative Methoden der Entwicklungsforschung. Gesellschaft – Entwicklung – Politik. Bd. 15. Mandelbaumverlag/ Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik. Wien
- Diem, Gerold (2013): Die politische Transition Ghanas und die Auswirkungen auf die Wirksamkeit der EZA. Diplomarbeit, Universität Wien. Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät
- Dumenu, Mawusi Yaw; Armah-Attoh, Daniel (2018): Ghanaians strongly endorse rule of law but see inequities in how laws are applied. Afrobarometer Dispatch No. 194. Afrobarometer
- Easterly, William (2002): Inequality does Cause Underdevelopment: New evidence. Center for Global Development, Working Paper No. 1. Wasington, D.C.
- Eckert, Andreas (2010): Transatlantischer Sklavenhandel und Sklaverei in Westafrika. In: Eckert, Andreas; Grau, Ingeborg; Sonderegger, Arno (Hg.): Afrika 1500 – 1900. Geschichte und Gesellschaft. Verein für Geschichte und Sozialkunde. Promedia. Wien. S.72 - 88
- Ellis, Stephen (2011): Season of rains: Africa in the world. Hurst. London
- Englert, Birgit; Grau, Ingeborg; Komlosy, Andrea (2009[2006]): Globale Ungleichheit in

- historischer Perspektive. In: (Hg.) Englert, Birgit; Grau, Ingeborg; Komlosy, Andrea (2009 [2006]): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Mandelbaum. Wien S. 13-28
- Escobar, Arturo (1995[1952]): Encountering Development: the making and unmaking of the third world. Princeton University Press. Princeton, New Jersey
- Esteva, Gustavo (1992): Development. In: Sachs, Wolfgang (Hg.): The Development Dictionary. A Guide to Knowledge as Power. Zed Books Ltd. London/New Jersey. S. 6-29
- Etzioni, Amitai (1992). On the Place of Virtues in a Pluralistic Democracy. In: Marks, Gary; Diamond, Larry (Hg.): Reexamining Democracy. Essays in Honor of Seymour Martin Lipset. Sage Publications. Newbury Park, London, New Delhi. S. 70-78
- Europäisches Parlament (2024): Demokratie auf der ganzen Welt fördern. <https://www.europarl.europa.eu/about-parliament/de/democracy-and-human-rights/global-democracy> [Zugriff: 27.11.2024]
- European Commission (2024): Ghana: https://international-partnerships.ec.europa.eu/countries/ghana_en [Zugriff: 06.08.2024]
- Faschingeder, Gerald (2012): querdenken. Nachgetragene Überlegungen zu einer transdisziplinären Veranstaltung. In: Faschingeder, Gerald; Habersack, Sarah; Novy, Andreas; Grosser, Simone (Hg.): Soziale Ungleichheit und kulturelle Vielfalt in europäischen Städten. Dokumentation des transdisziplinären Symposiums am 14./15. Oktober 2010. Aktion & Reflexion. Texte zur transdisziplinären Entwicklungsforschung und Bildung. Heft 7. Paulo Freire Zentrum. Wien S. 47-53
- Fischer, Karin; Hauck, Gerhard, Boatca Manuela (Hg.) (2023 [2016]): Handbuch Entwicklungsforschung. 2. Auflage. Springer VS. Wiesbaden.
- Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (2012): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbek bei Hamburg.
- Foucault, Michel (1975): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. In: Foucault, Michel (2013[2008]): Die Hauptwerke. SuhrkampVerlag. Frankfurt am Main. S.701-1020
- Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin.
- Foucault, Michel (2004): Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel (2010): Kritik des Regierens. Schriften zur Politik. Frankfurt am Main.
- Freedom House (2024a): Freedom Map. <https://freedomhouse.org/explore-the-map?type=fiw&year=2024> [Zugriff:]

- Freedom House (2024b): Ghana. <https://freedomhouse.org/country/ghana> [Zugriff: 25.10.2024]
- Friedrich Ebert Stiftung (o.J.): Autokratie. <https://www.fes.de/wissen/autokratie> [Zugriff: 17.09.2024]
- Gary, Ian (1996): Confrontation, Co-operation or Co-Optation: NGOs and the Ghanaian State during Structural Adjustment. In: Review of African Political Economy, 23 (68), S. 149-168
- Ghana Statistical Service (2024): Ghana 2023 Trade Report. <https://statsghana.gov.gh/gssmain/fileUpload/Trade/Ghana%202023%20Trade%20Report.pdf> [Zugriff: 15.12.2024]
- GhanaWeb (2024a): Six NPP candidates sue EC over parliamentary election result delays. <https://www.ghanaweb.com/GhanaHomePage/NewsArchive/Six-NPP-candidates-sue-EC-over-parliamentary-election-result-delays-1964448> [Zugriff: 18.12.2024]
- GhanaWeb (2024b): Agriculture, agribusiness my passion for growth – President-elect. <https://www.ghanaweb.com/GhanaHomePage/business/Agriculture-agribusiness-my-passion-for-growth-President-elect-1964582> [Zugriff: 19.12.2024]
- GhanaWeb (2024c): 2024 Elections. National Results For Elections 2024. <https://www.ghanaweb.com/elections/2024> [Zugriff: 16.12.2024]
- Gill, Stephen (1998): New constitutionalism, democratisation and global political economy. In: Global Change, Peace & Security, 10 (1), S. 23-38. <https://doi.org/10.1080/14781159808412845>
- Gisselquist, Rachel M. (2012): Good Governance as a Concept, and Why This Matters for Development Policy. UNU-WIDER Working Paper No. 2012/30. UNU-WIDER Helsinki
- Gocking, Roger S. (2005): The History of Ghana. Greenwood Press. Westport, Conn.
- Gomes, Bea de Abreu Fialho (2008 [2006]): Geber-Empfänger-Beziehungen: Partnerschaften und Hierarchien. In: Gomes, Bea de Abreu Fialho; Maral-Hanak, Irmi; Schicho, Walter (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Mandelbaum. Wien. S. 11-23
- Göttsche, Dirk; Dunker, Axel, Dürbeck, Gabriele (2017): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. J.B. Metzler Verlag. Stuttgart
- Graham, Emmanuel; Gyampo, Ransford; Faanu, Pamphilious; Yobo, Eric (2017): The Third Peaceful Transfer of Power and Democratic Consolidation in Ghana. In: Africology: The Journal of Pan African Studies, 10 (5), S. 99-127
- Grau, Ingeborg (2000): Interaktion afrikanischer Gesellschaften mit dem kolonialen System. In: Grau, Ingeborg; Märdel, Christian; Schicho, Walter (Hg.): Afrika. Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Promedia. Wien. S. 149-168

- Guilhot, Nicolas (2005): *The Democracy Makers: Human Rights and the Politics of Global Order*. New York.
- Gyimah-Boadi, Emanuel (1994): Ghana's uncertain political Opening. In: *Journal of Democracy*, 5 (2), S. 75-86
- Harriss, John (2002): The Case for Cross-Disciplinary Approaches in International Development. In: *World Development*, 30 (3), S. 487-496
- Hartmann, Jürgen (2015). Regimebarometer: Die Messung der Demokratie. In: Hartmann, Jürgen (Hg.): *Demokratie und Autokratie in der vergleichenden Demokratieforschung*. Springer VS. Wiesbaden. S.141-151 https://doi-org/10.1007/978-3-658-07479-1_6
- Hauser-Schäublin, Brigitta (2003): Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina (Hg.): *Methoden Ethnologischer Feldforschung*. Reimer. Berlin S. 37-58
- Haynes, Jeffrey (2003): Democratic Consolidation in Africa: The Problematic Case of Ghana. In: *Commonwealth & Comparative Politics*, 41 (1), S. 48-76. <https://doi.org/10.1080/713999609>
- Helfferich, Cornelia (2009): *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden
- Hilgenstock, Benjamin (2008): *Demokratie, Good Governance und Entwicklung. Eine quantitative Analyse für 191 Staaten im Zeitraum 1996 bis 2005*. Hausarbeit zur Erlangung des Akademischen Grades eines Magister Artium. Johannes Gutenberg-Universität Mainz
- Hippler, Jochen (1994): *Demokratisierung der Machtlosigkeit. Politische Herrschaft in der Dritten Welt*. Hamburg. Konkret.
- Huntington, Samuel (1991): *The Third Wave: Democratization in the Late Twentieth Century*. Norman. London: University of Oklahoma Press.
- Iakovlev, Gennadii (2022): Preconditions for pacted transitions from authoritarian rule. In: *European Political Science Review*, 15, S. 254-271
- Iliffe, John (2017[1995]). *Africans: The History of a Continent* (3rd ed.). Cambridge: Cambridge University Press.
- International Foundation for Electoral Systems – IFES (1992): *Ghana. A Pre-Election Assessment Report*. IFES. Washington DC.
- International Institute for Democracy and Electoral Assistance – IDEA (2021): *The State of Democracy in Africa and the Middle East 2021. Resilient Democratic Aspirations and Opportunities for Consolidation*. International IDEA. Stockholm <https://www.idea.int/gsod-2021/sites/default/files/2021-11/state-of-democracy-in-africa-and-the-middle-east-2021.pdf>
[Zugriff: 26.10.2024]
- International Institute for Democracy and Electoral Assistance – IDEA (2024a): *The Global State of*

- Democracy 2024. Strengthening the Legitimacy of Elections in a Time of Radical Uncertainty. International IDEA. Stockholm <https://www.idea.int/gsod/2024/> [Zugriff: 26.10.2024]
- International Institute for Democracy and Electoral Assistance – IDEA (2024b): Ghana. <https://www.idea.int/democracytracker/country/ghana> [Zugriff: 26.10.2024]
- Jahn, Thomas (2008): Transdisziplinarität in der Forschungspraxis. In: Matthias Bergmann/Engelbert Schramm (Hg.): Transdisziplinäre Forschung. Integrative Forschungsprozesse verstehen und bewerten. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 21–37
- Jeffries, Richard; Thomas, Clare (1993): The Ghanaian Elections of 1992. In: African Affairs, 92 (368), S. 331-366
- Judicial Service of the Republic of Ghana (2024): The Constitution of the Republic of Ghana 1992. <https://judicial.gov.gh/index.php/the-constitution> [Zugriff: 19.11.2024]
- Kaufmann, Daniel; Kraay Art (2003): Governance and Growth: Causality which way? World Bank, Washington, D.C.
- Kaufmann, Daniel; Kraay Aart (2023): Worldwide Governance Indicators, 2023 Update. www.govindicators.org [Zugriff 06.08.2024]
- Kaufmann, Daniel; Kraay, Art; Zoido-Lobaton (1999): Governance Matters. World Bank Policy Research Working Paper 2196. Washington, D.C.
- Keefer, Philipp; Knack, Stephen (1997): Why Don't Poor Countries Catch Up? A Cross-National Test of an Institutional Explanation. In: Economic Inquiry, 35, S. 590-602
- Kerner, Ina (2012): Postkoloniale Theorien. Zur Einführung. Junius Verlag GmbH. Hamburg.
- Kleer, Benedikt Philipp (2023): Grundbedingungen von Demokratie. Ungleichheit als Störfaktor der demokratischen Konsolidierung. Springer VS. Wiesbaden.
- Kneer, Georg (2012): Die Analytik der Macht bei Michel Foucault. In: Imbusch, Peter. (Hg.). Macht und Herrschaft: Sozialwissenschaftliche Theorien und Konzeptionen. Springer VS. Wiesbaden. S. 265-283. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93469-13_13
- Konadu, Kwasi; Campbell, Clifford.(2016): *The Ghana Reader: History, Culture, Politics*. New York. Duke University Press, <https://doi-org/10.1515/9780822374961>
- Konings, Piet (2011): The Politics of Neoliberal Reforms in Africa: State and Civil Society in Cameroon. Langaa Research and Publishing Common Initiative Group. Mankon
- Kreisky, Eva; Löffler, Marion (2012): Theoriearbeit in der Politikwissenschaft. Fakultas. Wien
- Küblböck, Karin; Staritz, Cornelia (2007): Internationale Verschuldung und (Unter-) Entwicklung. In: Becker, Joachim; Imhof, Karen; Jäger, Johannes; Staritz, Cornelia (Hg.): Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd. Handel, Geld, Arbeit, Staat. Mandelbaum. Wien S. 160-183
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg – lpb BW (2022): Geschichte der

Demokratie. <https://www.lpb-bw.de/geschichte-demokratie> [Zugriff: 17.09.2024]

- Lauth, Hans-Joachim (2010): Möglichkeiten und Grenzen der Demokratiemessung. In: Zeitschrift für Staats- und Europawissenschaften (ZSE) / Journal for Comparative Government and European Policy. 8 (4), S.498-529
- Leftwich, Adrian (1993) Governance, democracy and development in the Third World. In: Third World Quarterly, 14 (3), S. 605-624
- Linz, Juan J; Stepan, Alfred (1996): Problems of democratic transition and consolidation: southern Europe, South America, and post-communist Europe. John Hopkins University Press. Baltimore
- Lyons, Terrence (1997): A Major Step Foreward. Ghana`s Encouraging Elections. In: Journal of Democracy, 8 (2), S. 65-77
- Mährdel, Christian (1983): Afrika vom zweiten Weltkrieg bis zum Zusammenbruch des imperialistischen Kolonialsystems. Pahl-Rugenstein. Köln
- Maravall, José María (1994): The Myth of the Authoritarian Advantage. In: Journal of Democracy, 5 (4), S. 17-31
- Melber, Henning (2008): Im Geiste der Aufklärung: Kolonialismus und Rassismus als Erblasten Europas. In: Gomes, Bea; Schicho, Walter; Sonderegger, Arno (Hg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Mandelbaum. Wien S. 176-190
- Merkel, Wolfgang (2004) Embedded and defective democracies. In: Democratization, 11 (5), S. 33-58- <https://doi.org/10.1080/13510340412331304598>
- Merkel, Wolfgang (2010): Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung. (2.Aufl.) VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden
- Merkel, Wolfgang (2016): Eingebettete und defekte Demokratien. In: O. W. Lembcke et al. (Hg.): Zeitgenössische Demokratietheorie. Springer Fachmedien. Wiesbaden. S.455-484. https://doi.org/10.1007/978-3-658-06363-4_18
- Merkel, Wolfgang; Croissant, Aurel (2000): Abhandlungen. Formale und informale Institutionen in defekten Demokratien. In: Politische Vierteljahresschrift, 41 (1), S. 3-30
- Merkel, Wolfgang; Puhle, Hans-Jürgen; Croissant, Aurel; Eicher, Claudia; Thiery, Peter (2003) Defekte Demokratie. Band 1: Theorie. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden
- Migdal, Joel (1994): The State in Society: An Approach to Struggles for Domination. In: Migdal, Joel/ Kohli/Shue (Hg.): State power and social forces: domination and transformation in the Third World. Cambridge University Press. Cambridge. S. 7-36
- Mittelstraß, Jürgen (2005): Methodische Transdisziplinarität. In: Technikfolgenabschätzung. Theorie und Praxis, 14 (2), S. 18-23
- Mlambo, Victor H.; Mfundo, Mandla Masuku; Mthembu, Zinhle (2024): The new scramble for

- Africa in a post-colonial era and the challenges of inclusive development: a semi-systematic literature review. In: Development Studies Research, 11 (1) S. 1-12.
<https://doi.org/10.1080/21665095.2024.2306387>
- Nkrumah, Kwame (1965): Neokolonialismus: Das letzte Stadium des Imperialismus. In: Schmidt, Lukas; Schröder, Sabine (Hg.): Entwicklungstheorien. Klassiker, Kritik und Alternativen. Reihe: Gesellschaft – Entwicklung – Politik (GEP). Band 17. Mandelbaum Verlag Wien / Mattersbruger Kreis für Entwicklungspolitik. S. 155-166
- Novy, Andreas (2007): Entwicklung gestalten. Gesellschaftsveränderung in der einen Welt. Geschichte, Entwicklung, Globalisierung, Band 5. Brandes & Apsel. Frankfurt am Main
- Novy, Andreas; Beinstein, Barbara; Voßemer, Christiane (2008): Methoden transdisziplinärer Entwicklungsforschung. Aktion & Reflexion. Texte zur transdisziplinären Entwicklungsforschung und Bildung. Heft 2. Paulo Freire Zentrum. Wien.
- Nugent, Paul (1995): *Big men, small boys and politics in Ghana : power, ideology and the burden of history, 1982 - 1994*. London. Pinter.
- Nugent, Paul (2001): Winners, Losers and Also Rans: Money, Moral Authority and Voting Patterns in the Ghana 2000 Election. In: African Affairs, Jul 2001, Vol. 100. No. 400, pp. 405-428. Oxford University Press
- Nugent, Paul (2004): Africa Since Independence. A Comparative History. Palgrave Macmillan. Basingstoke/New York
- Nuscheler, Franz (2009): Good Governance. Ein universelles Leitbild von Staatlichkeit und Entwicklung? INEF Report 96/2009). Institut für Entwicklung und Frieden, Universität Duisburg-Essen, Duisburg
- O'Donnell, G. A., Schmitter, P. C., Whitehead, L. (1986). *Transitions from authoritarian rule.. Latin America*. Baltimore : Johns Hopkins University Press.
- Oquaye, Mike (1995a): Human Rights and the Transition to Democracy Under the PNDC in Ghana. In: Human Rights Quarterly. 17 (3), S. 556-573
- Oquaye, Mike (1995b): Elections 1992: A Dissenting View. In: African Affairs, 94 (375), S. 259-275.
- Organisation for Economic Cooperatino and Development - OECD (o.J.): Official Development Assistance (ODA). <https://www.oecd.org/en/topics/official-development-assistance-oda.html> [Zugriff: 18.11.2024]
- Osse, Lionel; Boateng Asiamah, Gildfred (2020): Ghanaians cite high cost, bias, and long delays as barriers to using formal justice system. Afrobarometer Dispatch No. 347. Afrobarometer.
- Our World in Data (2024a): Democracy index, 2020. World.

<https://ourworldindata.org/grapher/democracy-index-polity> [Zugriff: 07.11.2024]

Our World in Data (2024b): Democracy index, 2020. Africa.

<https://ourworldindata.org/grapher/democracy-index-polity?region=Africa> [Zugriff: 07.11.2024]

Parku, Sharon (2014): Who says elections in Ghana are 'free and fair'? Afrobarometer Policy Paper No. 15. Afrobarometer

Prima, Naomi; Iqbal Akbar; Firmanzah (2020): A Bird's Eye View of Research on Good Governance: Navigating through the Changing Environment. In: Webology, 17 (2), S. 150-171.

<https://doi.org/10.14704/WEB/V17I2/WEB17022>

Pühretmayer, Hans (2010): Zur Kombinierbarkeit von Critical Realism und Poststrukturalismus: Eine Reformulierung der Struktur-Handlungs-Frage. Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP), 39 (1), S. 9-26

Reporters without Borders - RSF (2024): Africa. Ghana. <https://rsf.org/en/country/ghana> [Zugriff: 04.11.2024]

Rodrik, Dani; Subramanian, Arvind; Trebbi, Francesco (2002): Institutions Rule: The Primacy of Institutions over Geography and Integration in Economic Development. Center for International Development. Harvard University. Massachusetts

Said, Edward W. (1994[1978]): Orientalism. Vintage Books. New York

Sartori, Giovanni (1992): Demokratietheorie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt

Schaffer, Wolfram; Ziai, Aram (2011): Demokratie, Demokratisierung und Konstitutionalismus in Peripheriestaaten. In: Atac, Ilker; Kraler, Albert; Ziai, Aram (Hg.): Politik und Peripherie. Eine politikwissenschaftliche Einführung. Mandelbaum. Wien. S. 93-112

Schicho, Walter (2000a): Von der Kolonie zur Souveränität: Aufbruchsstimmung, Hoffnung, neue Entwürfe. In: Grau, Ingeborg; Mährdel, Christian; Schicho, Walter (Hg.): Afrika. Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Promedia. Wien. S. 195-220

Schicho, Walter (2000b): Das Scheitern von Demokratie und Staat. In: Grau, Ingeborg; Mährdel, Christian; Schicho, Walter (Hg.): Afrika. Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Promedia. Wien. S. 221-250

Schicho, Walter (2009[2006]): Vom Atlantic Charter zu den Millenium Development Goals: Afrika und das Aid Business seit dem Zweiten Weltkrieg. In: (Hg.) Englert, Birgit; Grau, Ingeborg; Komlosy, Andrea (2009 [2006]): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Mandelbaum. Wien S. 99-121

Schicho, Walter (2010): Das atlantische Zeitaler. Afrikas Einbindung in eine neue Weltwirtschaft. In: Eckert, Andreas; Grau, Ingeborg; Sonderegger, Arno (Hg.): Afrika 1500 – 1900. Geschichte und Gesellschaft. Verein für Geschichte und Sozialkunde Promedia. Wien. S. 23-44

- Schicho, Walter; Nöst, Barbara (2008[2006]): Entwicklungsdiskurs und Praxis der EZA: Konzepte, Akteure und Widersprüche. In: Gomes, Bea de Abreu Fialho; Maral-Hanak, Irmi; Schicho, Walter (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Mandelbaum. Wien. S. 43-64
- Schlaß, David; Schicho Walter (2014): Einleitung: Kolonialismus und Entwicklung. In: Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien/ Vienna Journal of African Studies, 26, S. 1-17. https://doi.org/10.25365/phaidra.357_01
- Schmädeke, Philipp Christoph (2012): Politische Regimewechsel. Grundlagen der Transitionsforschung. Narr Francke Attempo Verlag GmbH & Co. KG. Tübingen
- Schmitter, Philippe C. (1994): Dangers and Dilemmas of Democracy. In: Journal of Democracy, 5 (2), S. 57-74
- Schwank, Oliver (2007): Handel und Entwicklung – Entwicklungsprozesse in historischer Perspektive in Abhängigkeit von der Eingliederung in das internationale Handelsregime. In: Becker, Joachim; Imhof, Karen; Jäger, Johannes; Staritz, Cornelia (Hg.): Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd. Handel, Geld, Arbeit, Staat. Mandelbaum. Wien
- Sen, Amartya (1999): Development as Freedom. Oxford University Press. Oxford
- Siouti, Irini; Spies, Tina; Tüder, Elisabeth; von Unger, Hella; Yildiz, Erol (2022): Methodologischer Eurozentrismus und das Konzept des Othering. Eine Einleitung. In: Siouti, Irini; Spies, Tina; Tüder, Elisabeth; von Unger, Hella; Yildiz, Erol (Hg.): Othering in der postmigrantischen Gesellschaft. Transcript Verlag. Bielefeld. S. 7-30
- Sonderegger, A. (2006): Sklaverei und Sklavenhandel Zum Beziehungswandel zwischen Europa und Afrika im 18. und 19. Jahrhundert. In: Englert, Birgit; Grau, Ingeborg; Komlosy, Andrea (Hg.): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Mandelbaum. Wien. S. 29-50
- Sonderegger, Arno (2011): Nachbetrachtung zur Kolonialgeschichte und Historiographie Afrikas: Periodisierung der Geschichte Afrikas im 20. Jahrhundert. In: Sonderegger, Arno; Grau, Ingeborg; Englert, Birgit (Hg.): Afrika im 20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft. Verein für Geschichte und Sozialkunde. Promedia. Wien. S. 228-254
- Sonderegger, Arno (2021): Afrika und die Welt. Betrachtungen zur Globalgeschichte Afrikas in der Neuzeit. S. Marix Verlag. Wiesbaden
- Sonderegger, Arno; Grau, Ingeborg; Eckert, Andreas (2010): Einleitung: Afrika 1500 – 1900. In: Eckert, Andreas; Grau, Ingeborg; Sonderegger, Arno (Hg.): Afrika 1500 – 1900. Geschichte und Gesellschaft. Verein für Geschichte und Sozialkunde. Promedia. Wien. S.9-22
- Transparency International (2024): Our Work in Ghana.

- <https://www.transparency.org/en/countries/ghana> [Zugriff: 03.11.2024]
- Twum, Maame Akua Amoah (2022): Bribery, unprofessionalism, illegal activity: Ghanaians' negative perceptions of their police. Afrobarometer Dispatch No. 563. Afrobarometer.
- United Nations – UN (2024:) Democracy. <https://www.un.org/en/global-issues/democracy> [Zugriff: 15.07.2024]
- United Nations Department of Economic and Social Affairs – DESA (o.J.) The 17 Goals. <https://sdgs.un.org/goals> [Zugriff: 18.09.2024]
- United Nations Development Programme – UNDP (2023): Multidimensional Poverty Index 2023. Unstacking global poverty: data for high impact action. Briefing note for countries on the 2023 Multidimensional Poverty Index. Ghana. UNDP <https://hdr.undp.org/sites/default/files/Country-Profiles/MPI/GHA.pdf> [Zugriff: 24.09.2024]
- United Nations Development Programme – UNDP (2024a): Transparency Portal. Ghana. <https://open.undp.org/projects> [Zugriff: 06.08.2024]
- United Nations Development Programme – UNDP (2024b) Human Development Reports. Ghana. <https://hdr.undp.org/data-center/specific-country-data#/countries/GHA> [Zugriff: 24.09.2024]
- Universität Leipzig (2024): Methodenportal. <https://home.uni-leipzig.de/methodenportal/was-ist-ein-diskurs/> [Zugriff: 22.08.2024]
- Universität Wien (o.J.) <https://personalwesen.univie.ac.at/organisationskultur-gleichstellung/im-ueberblick/geschlechterinklusive-sprache/> [Zugriff 16.09.2024]
- Unsworth, Sue (2009): What's politics got to do with it?: Why donors find it so hard to come to terms with politics, and why this matters. In: Journal of International Development. 21, S. 883-894. <https://doi.org/10.1002/jid.1625>
- Witt, Harald (2001): Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer Sozialforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum Qualitative Social Research, 2 (1), Art. 8, 36 Absätze. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/969/2115> [Zugriff: 18.12.2024]
- Wolf, Eric R (2010[1982]): Europe and the People Without History. University of California Press. Berkeley/Los Angeles
- World Bank Group (2024a): Institutions. <https://www.worldbank.org/en/topic/governance/overview> [Zugriff: 27.11.2024]
- World Bank Group (2024b) Data. Net ODA received (% of imports of goods, services and primary income) – Ghana. <https://data.worldbank.org/indicator/DT.ODA.ODAT.MP.ZS?locations=GH> ODA received % Ghana: [Zugriff: 18.09.2024]
- World Bank Group (2024c): Projects. <https://projects.worldbank.org/en/projects->

[operations/projects-list?](#)

[countrycode_exact=GH&title=Ghana&os=0&themev2_level1_exact=Public%20Sector%20Management](#) [Zugriff: 06.08.2024]

World Bank Group (2024d): Worldwide Governance Indicators. Documentation. <https://www.worldbank.org/en/publication/worldwide-governance-indicators/documentation> [Zugriff: 06.08.2024]

World Bank Group (2024e): Gini Index. (<https://data.worldbank.org/indicator/SI.POV.GINI>) [Zugriff: 24.09.2024]

World Bank Group (2024f): Worldwide Governance Indicators. Interactive Data Access. <https://www.worldbank.org/en/publication/worldwide-governance-indicators/interactive-data-access> [Zugriff 07.11.2024]

World Justice Project - WJP (2024): WJP Rule of Law Index. Ghana. <https://worldjusticeproject.org/rule-of-law-index/global/2024/Ghana/>

Ziai, Aram (2006): Zwischen Global Governance und Post-Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive. Westfälisches Dampfboot. Münster

Ziai, Aram (2008): Rassismus und Entwicklungszusammenarbeit. In: Gomes, Bea; Schicho, Walter; Sonderegger, Arno (Hg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Mandelbaum. Wien S. 191-213

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Aktuelle Landkarte Ghanas (Konadu/Campbell 2016: 4).....	1
Abbildung 2: Die Ausdehnung britischer Vorherrschaft (Gocking 2005: 39).....	2

Anhang

Anhangsverzeichnis

Anhang 1: Interview Transkription.....	1
Anhang 2: Aufstellung der Wahlergebnisse in Ghana von 1992 bis 2024.....	2
Tabelle 1: Wahlergebnisse in Ghana von 1992 bis 2024.....	3

Anhang 1 – Interview Transkription

Interview I:

04.03.2016, Ghanaische Universität, 14:30-14:58

Person: ca. 40, männlich, Lektor für Entwicklungsforschung

[Can you tell me about the democratisation process in Ghana in the 1990s? How do you think the system changed now? And how is democracy working now?]

So in 1988, we decided to go through a decentralization process, and one of the...one of the goals of the decentralization was democratization, to improve stability of governance – and also of government. - so, that's public service provision and all that. So, from 1988, we started this decentralization. And later on, as part of this decentralization people started talking about the fact that, you see, we should move away from government to governance, where authorities are not in central government, back to a situation where local people and the state come together to govern – so yeah, we have been doing a lot of this over, over the past two decades. And people are talking about good governance, good governance in all aspects – resource management, for instance, people are now talking about collaborative forest resource management – or collaborative forest governance. So, it is a thing we are used to for two decades at least.

[Do you think the coordination between local people, civil society and the government works?]

Yeah..that coordination is difficult. It ist...two things: You are looking...are talking about a situation where different stakeholders take part in a decision affecting resources and all that. And what you also find is that, historically, the government, or the state, has been responsible for managing a lot of these resources. So it requires that some of the power the state had over those resources, should be given to the local people – to not exercise it. So the thing has been that the government still wants to hold on to that power, so that they can decide who gets the resources, the use of the resources – we have problems there. There be [sic!] successes, but there are still challenges, in how

far the state can allow the local to take decisions. And, that is always a problem. You find in some areas – they are allowed, they oversee and take decisions, but in other areas you find that government doesn't want to give in too much. There is always this situation between „is it too much, or too little?“. What you find is that all these people are invited to be part of meetings – as part of this participative process – so public governance, and also part of transparency – transparent governance. So, what you find is, yes, people are invited to speak, but, their function, the application of the functional authority that people have, you find that still, the state institutions have most of the power. For me, I can see that it goes beyond that for we need a certain level of authority to ensure that the system works. If we could get to that place, I would be very happy. But what you find is that the authority level is higher than what we need to maintain the system. So beyond what we need to maintain the system, there is something on top where people want to be able to access the resources and assert control over the resources. Not to manage the system efficiently. But now we have more control than we should have in the system. And that's the problem with governance in the system.

[What do you say regarding the statement that democracy is bad for development, because people in charge care more about the acquisition of voters than implementing unpopular decisions?]

Yeah, you find some of those candidates around, I think. In election year, the government would spend so much, just to ensure that they stay in power. Or that, any project that people ask for – they give it to them – Whether this is part of a bigger scheme, a broader development scheme – nobody pays attention. At the end of the day, they will have it, but the deficit will take us years to recover from. So that is one aspect – one weakness of democracy in Africa. And everybody wants to hold on to power, and therefore will do anything to stay in power. So we run into a deficit during election year. And the second point is, aside from the deficit, the populism thing. People are afraid to make decisive decisions. Governments are afraid to take decisive decisions, because they know they are going to lose votes. So: Ok, you have increased taxes, therefore I am going to vote against you. As

if it leads to development of the whole country or not, I am not interested in, I am simply interested to keep [sic!] the taxes low. So that I feel like I am OK. So even if raising the taxes would be the right thing to do, maybe they are punishing you. So those are certain aspects of why people would say that democracy is not too good for Africa.

This is quite fundamental, see, if you have watched, they say, traditional systems in Africa, chieftaincy, is democratic. That is not true. In the traditional system, the chief, or the king, is from a family, a royal family within which they will always pick the king. There is no democracy in that. It is not like they go through elections, or voting or something, but the community has to accept the king.

In Africa, you have always had a system of centralized policy making. So the king is the most authoritative person. However, the king has a council of elders. See, you, as an individual, can not go straight to the king, and address the king. There is a process you have to go through, so you go to your family head, to the towns head, et cetera, to the council of elders, to the chief, OK. But it appears that where people are free to say anything they want, on any platform, because of democracy, it's not helping us. Now anyone can call a radio station and insult somebody, and everybody can hear it. You cannot do this in a traditional system. There was respect. You cannot see people assault the chief, because you have not the democratic right to say what you want. I feel we are too free. We have too much liberty. That's the problem. For instance, if somebody is driving in town - driving and stopping in traffic - blocking the traffic and blocking it, you can only report the person's actions to the police. Look at how long it will take. So people will just stop in the middle of the road, wasting everyone's time, and nothing will be done to them. So what happens there is, people will say, that it appears for us, in Africa, military rule is better for us than democracy. Now, people say, for instance, that if we were in [sic!] a military rule, you can't stop in the middle of the road, because in that case you would be physically beaten. So then people would pay attention and don't do that, but then in democracy you can only report the person to court, and people are using

the advantage of the flaw in the system to misbehave. And that is the reason why people say democracy does not appear to be good for us.

[Do you think it is different in villages, where people know each other more closely, so they behave more sensitive because they don't want to disgrace their family?]

Yeah, that is, that is, at the end of the day: who is a polity you do respect? Because even in the village now, they have rulings from the courts. The chief cannot force you to go to the palace, the chief does not have the authority to send you to the palace so you see, now they have undermined the traditional sense *so* much. So even in the village, if I am misbehaving, I know that the only thing you can do is report me to the police or send me to court. And it will take ten years, and you will get tired of pursuing that matter. You pursue this matter in court for ten years, you understand, but in a traditional system, if the traditional systems were working, then there would be an authority, if I would report to that authority, within a day or two, would be punished. But now, someone stops in the middle of the road, or does something, - if you think you have an issue: go report me to the police...knowing very well that it would take too long, for anything to happen. For a long time, it has been mostly autocratic. So: the chief summons you – you go. It would be a matter of one day, two days, and the matter would be decided – this is your punishment. Now, you go to court, and it will take five years, six years to settle even the smallest matters. And people do not have the time and means. So I rather sustain from pursuing the matter. That is one reason why we have issues with democracy.

[Do you have an insight about what political reforms have done to improve the social infrastructure in Ghana?].

For me, it has to come in tandem, we have developed infrastructurally as we have developed governance, decentralization, government, that is going in tandem. But the relationship between infrastructure development and this one has not been the best as it could be. What we find in terms

of infrastructure, people are building things for political experience. So these people will vote for me everytime – let me do something for them. As to whether to go through the process of determining what is the best infrastructure to put up for the people, sometimes we don't do that, so people would build and build infrastructure which becomes useless. Nobody uses them. So we have issues. So for instance, in Ghana, ask yourself, has anybody sat down in the ministry in Accra, and has decided, OK if you look at the road network, there is a most important road, where should it go? Where should the roads lead? From where to where and all that. People sometimes really don't pay attention to these things. To look at a roadmap and say – if we put a road there, it would benefit Ghanaian economy more. They put asphalt in a place where, you know, it does not benefit people all that much. I will give you an example. Kumasi to Accra. These are the two top cities in Ghana. There is a 80 to 90 km stretch – it took them almost 8 years to fix that stretch. During that time, they were still building roads in other parts of Ghana. It took 8 years for them to fix that section. If you think about it, the road between the two major cities, you would fix that one first, because this is the most important, for the most traffic of goods and services. But then that route did not get fixed because the previous government had other needs. They did not want to fix it, because the previous government wanted to fix it, and if they would have fixed it, it would have appeared as if the previous government, people would have credited it to the government before. And that's why they had to delay. I mean, nobody was giving an official reason. Even now, they only have fixed half of it. Meanwhile other roads have been fixed in other parts of the country. Less important in terms of traffic. So what is the reason for which some of those roads were built? So what you find is, the structure has generally developed. The number of roads. It has generally improved. But they do that for political experience. They don't do that efficiently. So they don't spend 100% of the money so that we have a good road system for the next 20 years. Instead they put 5% here, 5% there, put 5% there, 5% there... and spread the projects all over the country, so that people see that there are so many things happening. But one year from now, two years from now, all of them will be

deteriorating. So the question is, what was it for technical reasons building all those roads? Are we looking at technical reasons, or are we looking at political reasons? And that is a problem. So, yes, in general, infrastructure is developing, but the reasons underlying the development is not as technical as it is political.

[Do you think people in Ghana are engaged in politics in general? Do they care about politics?]

But politics is also, we do a lot of politics because of..., I don't know, let me...I don't know how to explain. See, I am with this party, and even if I am disappointed with my party, the worst I would do is not vote on the voting day. But there is no way I would vote for the other side. OK, so you see we have traditions, in terms of the elections, we have traditions. When I am disappointed with my tradition, I won't vote, so even when I think the other tradition is doing better, I won't vote for them. In Ghana we don't do that. So, people care about politics. This is where they see, they belong, as a family, as a family tradition, we always vote this way – so they vote for them. In other situations, people are given very simple things, small things, for example a cutlass, just a day or two before the elections, and then they vote for them. So we don't often...people don't vote because they appreciate the issues, they are not interested in what this candidate said, or the other candidate said, or parties manifestos – people don't even read party manifestos. They have a tradition they vote for. A few are given incentives to vote for. But Most simply vote for traditions. When you have elections in Ghana, the two major parties, generally each of them will have at least 40% of voters, it does not matter what they are going to promise you. It is the 20%, those are the people that are given something. You can't say...you can't talk about policies, you cannot put a person's mind to politics, simply because he is with the other party. So he will not listen to you. You can bring down a policy from the heavens – he will not listen to you. Only a few people sit down to read party manifestos, or listen to political campaigns and decide based on that. Only a few people. „I am from this region, and in this region we vote for this..“ that is also a problem. People are not interested in issues, they are only interested in traditions. And you defend everything about that tradition. It is just like with

the Americans, being either democrat or republican. Even when you are with the other one on certain decisions, you don't vote for them. You don't do that in Ghana. Even if you say „yeah, these guys are making more sense“ - you can't..

[Is there anything you would like to add?]

Sometimes I really don't know what to say. But, Ghanaians, or Africans, until we get to a level where when something is right, it is right. Respecting and appreciating. When It doesn't matter who said it, or who did it, when it is wrong, then it is wrong, even if it is the president's brother, I should be able to say it is wrong. But then, until we get to that level – I also need to talk about illiteracy, if people could read, discourses would improve, so if we can improve literacy in Africa, that would help, you see. We need, as a people, to change, you know, how we perceive things. If it is right then it is right. It does not matter where it is coming from. When it is good, we should be able to support it. If it is coming from my party, and it is wrong, I should be able to say it is wrong.

Interview II:

07.03.2016, Sekondi, 11:12 – 11:47

Person: ca. 60, männlich, Unternehmer

[Can you tell me about how you experienced it when Rawlings PNDC Regime started the democratization process in Ghana in the 1990s? What changed, in your opinion - in comparison to the military government?]

When Rawlings came to power, he came to power in a coup d'etat. In the beginning...in the beginning it was more...ahm...communist. He became very good friends with Cuba, and Russia, because everybody else, when he made a coup d'etat, who up to then had been supporting Ghana, like Britain, Europe, and the US were not happy at all about what he did. And by the way, there have been a lot of coup d'etats in Africa recently...So he basically came to power because he said all

the Ghanaians in high positions had a lot of kickback, and he wanted to stop all the corruption which was going on in Ghana. And for the local people he introduced prices for...for commodities, especially food, which were fixed, because he said a lot of people were making unnecessary profits from importing stuff and selling it for high prices. ... I don't know how to explain it all to you. I mean we were all shocked when it happened. When it happened he introduced curfew. And then he arrested a lot of the other army people, and he...three judges – high court judges were also arrested and executed. I think you must have found that out?

[Yes, that is also quoted a lot].

So he...after a while, after the curfew and that was finished, everywhere on the, on the main roads there were roadblocks, by all the big towns, they had soldiers there and everybody had to get out from the car and walk, and be searched, and only one person could drive the car over – but that didn't last very long, they got tired of that after a while. He arrested all the people in Ghana who had money, and he wanted to know how much they earned officially and how much they paid tax for, and how they could afford to buy this house or buy this car and if they could not answer the question properly they get seized – the buildings or the cars, or whatever, the money they had in their bank accounts. So everybody was very fearful of this thing. Then they introduced these so-called prices on food commodities – like a tin of sardines, you can't sell it for more than two cedi. And a tin of beer was also so much. And the soldiers were going around the market, checking if anybody sold above this price. And they were taken to the local army headquarters, and they were beaten up, and their heads were shaved with broken bottles. And a lot of people never came back from the army camps.

[That sounds awful.]

Yes. So what happened? Everybody stopped selling food. There was nothing to buy anymore at the market. The market was empty. Ahm, those factories in Ghana which made commodities, like the beer factory, they had to sell at a specific price, and you had to go and, and cue up to get your beer once a week. But it did not take long for the soldiers to realize that they were in power, and they

started to get all this stuff. And their families were selling it. And they were making the money. And there was a young man, he was telling everybody to get into agriculture. I remember also, he was on TV a few times – he himself was picking up sacks of cocoa in Tema harbour, I think, to show the workers how to work faster, and more efficiently. This was on television quite often. How he was loading cocoa. He [Rwalings]...he bypassed the...ahm, old legal system, and introduced tribunals which were staffed by old military people, not by lawyers or professional people, ahm...educated people by the law. Well – everybody behaved and kept their nose clean. And nobody went anywhere at night because there were soldiers all over the place, there were roadblocks everywhere. Ahm...we started importing food for our staff because they could not eat. And we did not want to lose our staff. Once every few months we had a shipment with food – corned beef, biscuits - we shared amongst them all because there was nothing to buy in the market. We had ahm...a messenger boy. I think he got three tins of condensed milk – I don't know if you know it – and a tin of biscuits – he was so excited when he got it. He opened one tin of condensed milk, drank the whole thing, then he was so sick. We still wanted to do business. Business became difficult. Because they stamped out corruption. So all those government officials, before, they had to sign all these different forms for export – you gave them some money and now they were afraid to take any money – but then your form stayed there, and stayed there, and stayed there, and they didn't do anything. But they were afraid to take any money, stamp it and give it back to you. So it was a very difficult time to doing business. Eventually, also he came under pressure from, ahm, other nations. He had to go back to democracy. And then he held a first election. Which he won. I think it was the World Bank that somehow...twisted his arm to go back to democracy. Because the country became bankrupt. Nothing was moving. Anyway, as I said there were two elections and he won the first by a landslide..and the second one, he just about won it. And then people got fed up with him. The currency in Ghana went rapidly...was rapidly devalued. In his days, when,...we had a pile of cedi notes. One cedi, when they first issued was worth one dollar. At the end of his five years he was there, or, I don't know how long he was there. I think one, one cedi was worth something like 0,01 cent. So, a devaluation of, of – yeah, like Zimbabwe. Exactly like Zimbabwe. When we were in a restaurant we had to take a big pile of notes like that [showing a big amount with his hands] – yeah, It is true. And then they had a

bright idea, they, reissued the currency. Those people who were hoarding money - so as not to put it in the bank – they would find it in the bank accounts – but a lot of people kept money in their home. So they [the government] said: You need to change the currency. And you give us - I think it was a thousand old cedi, and we give you one new cedi. But, you are going to...you only have one week to come in. You can only change your money once in a bank And nobody can change more than ten thousand cedi, or I don't know exactly. So everybody who had more money than that, they were sending all their family and friends and everyone to the bank. And there were these enormous cues at the banks. And they could not change their money in time. And then the next day you saw all the roads covered in old notes people threw away because they were worthless.

[So people lost money?]

Yes. They lost a lot of money. They did it about three times.

[There are a lot of assessments on the elections – especially the first election was supposed to be designed very much by control. Using his incumbency benefits , government money, government cars – so they question the fairness of the election. How did you perceive it?]

Exactly, yes. All true. It was virtually, I think in the first election there was virtually no opposition to him, because he just did not allow anybody to oppose him. And anybody who tried, they put them in jail or had them killed straight away.

[But still he is remembered quite fondly?]

No.

[No?]

No, I don't think so. There is another aspect. Ghana is made up of so many tribes [sic!], and Rawlings belongs to the Ewe tribe [sic!]. So the Ewe are the people who live on the border between Togo and Ghana. Where the highlands are. And the real people in Ghana with the money were the Ashanti people, from Kumasi. And he took all those people who were in influential positions out

and put Ewes in control. And there was big tension between the tribes [sic!].

So...eventually people got fed up with him [Rawlings], because it was getting worse than before he came to power. Even fuel was rationed. They had nothing to eat. All the other tribes [sic!] had no income. And then eventually he had to give in to proper elections.

[But then he was elected, and re-elected a second time after his first four-year term...]

Mhm...but, you know elections in Africa? What they are like?

[I have never seen one]

There was a lot of cheating. Now, everything is computerized, it was not so easy though in his days, nothing was computerized. Everything went in ballot boxes. Ballot boxes were disappearing and replaced by other boxes and so on. And then his wife - it was found out that his wife had a jewelry store in Switzerland and that she was somehow getting gold out of Ghana and it was being made into jewelry and sold internationally. Her children went to a private boarding school in Switzerland.

[I also read that the charity organisation of his wife received a lot of money from donors that Rawlings then used to fund his campaigns?]

Yes. But you see, this was a big advantage for him, because he was in control. But all the other political parties had no income.

[What I am also interested in is – there is a pretty good picture of what was communicated officially - but how did the people, in the villages for example, perceive what was going on? How did they talk about it?]

The small villages, like [name of a village], were OK, because they did not buy things and stuff like that. They had farms and fishing, and they could still cope. But they needed petrol. So he controlled them by supplying or not supplying them with petrol. He found a way to get all Ghanaians under his thumb, so that they did what he wanted them to do. But it was the international donors who...who ahm...eventually forced Rawlings to make an even playing field with the other political parties. And

then all the corruption came back, but it was already there when he was there. Nothing much changed. But it is not as bad as in Nigeria. Also security wise – how many people get killed regularly in Nigeria. It has never been as bad in Ghana.

[I don't want to keep you that much longer – just, maybe can you give me an impression – do you have the feeling that it was better after you had a democracy again? Concerning trade, or freedoms, or an improving living situation?]

Phu...ahm...one thing is for sure – that corruption came back after he was no longer in power. And it came back big. And much more openly. Look at the president in Ghana now.

[Do you, or did you ever use the official institutions, like, I don't know, the courts or the police to settle issues?]

We try not to. Because if you go to court it depends on who gives the most money to the judge. Simple as that. So we would try to settle our problems by not going to court. You just waste your time. Or you just write it off because you know you are just going to waste your time by going to court. If you go to court, it starts right at the beginning. They give you a paper to fill in, and then if you don't put some money on your complaint then it is just left here – nobody touches it.

Anhang 2 - Aufstellung der Wahlergebnisse in Ghana von 1992 bis 2024

Tabelle 1 zeigt eine Aufstellung aller Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen in Ghana von 1992 bis 2024. Die Prozentwerte sind auf die erste Kommastelle gerundet.

Aufstellung der Wahlergebnisse in Ghana von 1992 bis 2024				
Parteiename	Kürzel	Spitzenkandidat*in	Wahlstimmen in %	Sitze im Parlament
Ergebnisse 1992				
National Democratic Congress	NDC	Jerry John Rawlings	58,3*	189*
New Patriotic Party	NPP	Albert Adu Boahen	30,4*	0*
People's National Convention	PNC	Hilla Limann	6,7**	N/A
National Independent Party	NIP	Kwabena Darko	2,9***	N/A
People's Heritage Party	PHP	Emmanuel Erskine	1,8***	N/A
Quellen: Gocking 2005: 209f*; Nugent 2004: 419**; African Elections Database 2012***				
Ergebnisse 1996				
National Democratic Congress	NDC	Jerry John Rawlings	57,4	133
National Patriotic Party	NPP	John Agyekum Kufuor	39,7	61*
People's National Convention	PNC	Edward Mahama	2,9	1
Quellen: African Elections Database 2012; Nugent 2004: 419				
Ergebnisse 2000				
National Democratic Congress	NDC	John Evans Atta Mills	44,5	92
New Patriotic Party	NPP	John Agyekum Kufuor	56,9	100
People's National Convention	PNC	Edward Mahama	2,9	3
Convention People's Party	CPP	George Hagan	1,8	1
National Reform Party	NRP	Augustus Obuadum Tanoh	1,2	0
Great Consolidated Popular Party	GCPP	Daniel Augustus Lartey	1,0	0
United Ghana Movement	UGM	Charles Wereko-Brobby	0,3	0
Quelle: Nugent 2001				
Ergebnisse 2004				
National Democratic Congress	NDC	John Evan Atta Mills	44,6	94
New Patriotic Party	NPP	John Adyekum Kufuor	52,5	128

People's National Convention	PNC	Edward Mahama	1,9	4
Convention People's Party	CPP	George Aggudey	1,0	3
Quelle: African Elections Database 2012				
Ergebnisse 2008				
National Democratic Congress	NDC	John Evans Atta Mills	47,9	115
New Patriotic Party	NPP	Nana Addo Dankwa Akufo-Addo	49,1	108
Convention People's Party	CPP	Papa Kwesi Nduom	1,3	N/A
People's National Convention	PNC	Edward Mahama	0,8	N/A
Democratic Freedom Party	DFP	Emmanuel Ansah-Antwi	0,5	N/A
Democratic People's Party	DPP	Thomas Ward-Brew	0,1	N/A
Reformed Patriotic Democrats	RPD	Kwabena Adjei	0	N/A
Independent	Keines	Kwasi Amofo-Yeboah	0,3	N/A
Quelle: Ayee 2011				
Ergebnisse 2012				
National Democratic Congress	NDC	John Dramani Mahama	50,7	N/A
New Patriotic Party	NPP	Nana Addo Dankwa Akufo-Addo	47,7	N/A
Progressive People's Party	PPP	Papa Kwesi Nduom	0,6	N/A
Convention People's Party	CPP	Michael Abu Sakara Foster	0,2	N/A
People's National Convention	PNC	Ayariga Hassan	0,2	N/A
Great Consolidated Popular Party	GCPP	Henry Herbert Lartey	0,3	N/A
United Front Party	UFP	Akwasi Addai Odié	0,3	N/A
Independent	Keines	Jacob Osei Yeboah	0,1	N/A
Quelle: Commonwealth Secretariat 2012				
Ergebnisse 2016				
National Democratic Congress	NDC	John Dramani Mahama	53,9	N/A
New Patriotic Party	NPP	Nana Addo Dankwa Akufo-Addo	44,4	N/A
Progressive People's Party	PPP	Papa Kwesi Nduom	1,0	N/A
Convention People's Party	CPP	Ivor Kobina Greenstreet	0,2	N/A
People's National Convention	PNC	Edward Mahama	0,2	N/A
National Democratic Party	NDP	Nana Konadu Agyeman-Rawlings	0,1	N/A
Independent	Keines	Jacob Osei Yeboah	0,1	N/A
Quelle: CODEO 2018				
Ergebnisse 2020				
National Democratic Congress	NDC	John Dramani Mahama	47,3	N/A

New Patriotic Party	NPP	Nana Addo Dankwa Akufo-Addo	51,3	N/A
Convention People's Party	CPP	Ivor Kobina Greenstreet	0,0	N/A
Liberal Party of Ghana	LPG	Kofi Akpaloo	0,0	N/A
Progressive People's Party	PPP	Brigitte Dzogbenuku	0,0	N/A
National Democratic Party	NDP	Nana Konadu Agyeman-Rawlings	0,0	N/A
Ghana Freedom Party	GFP	Akua Donkor	0,0	N/A
Ghana Union Movement	GUM	Christian Kwabena Andrews	0,8	N/A
All-People's Congress	APC	Hassan Ayariga	0,0	N/A
People's National Convention	PNC	David Apasera	0,0	N/A
Great Consolidated Popular Party	CGPP	Henry Herbert Lartey	0,0	N/A
Independent	Keines	Asiedu Walker	0,0	N/A

Quelle: CODEO 2022

Ergebnisse 2024				
National Democratic Congress	NDC	John Dramani Mahama	56,4	187
New Patriotic Party	NPP	Mahamudu Bawumia	43	80
Great Consolidated Popular Party	GCPP	Daniel Augustus Lartey Jr.	0,0	N/A
Ghana Freedom Party	GFP	Akua Donkor	0,0	N/A
Ghana Union Movement	GUM	Christian Kwabena Andrews	0,0	N/A
Liberal Party of Ghana	LPG	Kofi Akpaloo	0,0	N/A
National Democratic Party	NDP	Mohammed Frimpong	0,0	N/A
Convention People's Party	CPP	Nana Akosua Frimpomaa Kumankuma	0,0	N/A
All-People's Congress	APC	Hassan Ayariga	0,0	N/A
Independent	Keines	Kofi Koranteng	0,0	N/A
Independent	Keines	George Twum-Braima-Adu	0,0	N/A
Independent	Keines	Nana Kwame Bediako	0,2	N/A
Independent	Keines	Alan John Kwadwo Kyerematen	0,0	N/A

Quelle: GhanaWeb 2024c

Tabelle 1: Wahlergebnisse in Ghana von 1992 bis 2024